



473.45

S a

Nei

S i

W i

gedruckt bei

S a m m l u n g
der besten
Reisebeschreibungen.

Fünfter Band.

MH 75 54

Mit k. k. Hofcensurfreiheit.

T r o p p a u,
gedruckt bei Joseph Georg Trafler, und in
Verlage der Compagnie.

1 7 8 5.

MH

55
med 6

500

4464

Flc 4464

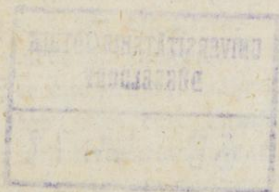
Reise
um die Welt,

von

Samuel Wallis, Esq;

Befehlshabern des englischen Schiffes
Dolphin,

in den Jahren 1766, 767 und 768.



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

69-4473

Die We
Wittog
Nachdem
hatte
dafür war
an Bord
an Seelen
meinen Ver
Jungen
für irgend ei
Das Sch
tigkeit für die
dieses gesch
die Ringart
Am 2. Okt. de
hinab, und



Erstes Hauptstück.

Reise nach der Küste von Patagonien,
nebst einer Nachricht von den Ein-
gebornen derselben.

(Die Meereslänge auf dieser Reise wird vom
Mittagszirkel von London an gerechnet.)

Nachdem ich meine Bestallung empfangen
hatte, welche vom 19ten Junius 1766
datirt war, gieng ich noch desselben Tages
an Bord, steckte das Wimpel auf, und fieng
an Seelente anzuwerben; ich nahm aber
meinen Verhaltungsbefehlen zufolge, keinen
Jungen an, weder für mich selbst, noch
für irgend einen von den Offizieren.

Das Schiff wurde mit möglichster Eilfer-
tigkeit für die See ausgerüstet, während das
dieses geschah, las man dem Schiffsvolke
die Kriegsartikel und die Parlamentsakte vor.
Am 26sten des Julius segelten wir den Strom
hinab, und am 16ten des Augusts anker-

ten wir des Morgens um 8 Uhr auf der Röhede von Plymouth.

Am 19ten erhielt ich Befehl abzusegeln, und es ward mir zugleich aufgegeben, daß ich die Schaluppe Swallow, und das Proviantschiff der Prinz Friedrich unter mein Kommando nehmen sollte; an eben diesem Tage ließ ich unter andern noch dreitausend Pfund tragbarer Suppe, nebst einem Ballen von Pantoffelholzwänsern an Bord bringen. So viel leeren Raum wir nur im Schiffe hatten, wurde dasselbe allenthalben mit Vorräthen und Lebensmitteln von allerlei Arten angefüllt, und ich räumte sogar die Steuermannskammer nebst dem Staatszimmer ein, und ließ die Matrosenbeinkleider und unsern Vorrath von tragbarer Suppe da hinein legen. Der Schiffarzt that den Vorschlag, ob wir nicht mehr als den gewöhnlichen Vorrath von Arzneien und andern medizinischen Nothwendigkeiten einkaufen wolten, indem uns solches, wenn das Schiffsvolk fränklich werden sollte, wichtige Dienste leisten würde; ich genehmigte diesen Vorschlag, und er kaufte also drei große Kisten voll Arzneien ein, es fand sich aber daß in dem ganzen Schiffe nicht mehr so viel Platz übrig war, ich erlaubte ihm daher, dieselben in meine eigne Kajütte zu stellen.

Am

Am 22
Morgen
nung der
unter S
Verdruss
tes Ge
Wir
tag der
die und
er, an
8 Uhr de
to in We
das Schiff
sichte.
Am 5
Ender der
hin. W
welche y
finder sic
in dieser
Die Seite
jener K
2 Meilen
maß, mer
will.
Am 6 W
der Röhede
Dritttheil
in 24 Klaf

Am 22sten lichtete ich um 4 Uhr des Morgens die Anker, und gieng in Begleitung der Swallow und des Prinz Friedrich unter Segel, ich fand aber bald zu meinem Verdrusse, daß die Swallow ein sehr schlechtes Segelschiff war.

Wir setzten unsre Reise bis auf den Sonntag den 7ten des Septembers fort, ohne daß uns etwas merkwürdiges begegnet wäre, an diesem Tage aber erblickten wir um 8 Uhr des Morgens das Eiland Porto Santo in Westen, und um Mittag kam uns auch das östliche Ende der Insel Madera zu Gesichte.

Um 5 Uhr steuerten wir zwischen diesem Ende der Insel und zwischen den Deserters hin. An derjenigen Seite dieser Insel, welche zunächst an die Deserters liegt, befindet sich ein niedriges flaches Eiland, und in dessen Nachbarschaft ein spiziger Fels. Die Seite gegen Madera hin ist voll einzelner Klippen, deshalb man sich wenigstens 2 Meilen weit von derselben entfernt halten muß, wenn man nicht in Gefahr gerathen will.

Um 6 Uhr des Abends ankerten wir auf der Rhede von Madera, ohngefähr zwei Drittheile einer Meile weit von der Küste, in 24 Klaftern Wassers auf einem schlammigen

gen Grunde. Um 8 Uhr kam die Swallows und Prinz Friedrich ebenfalls vor Anker, ich schickte darauf einen Offizier ans Land, um dem Stadthalter zu melden, daß ich ihn begrüßen wolle, wenn er mit einer gleichen Anzahl von Kanonenschüssen antworten wolle. Er versprach solches, und ich begrüßte ihn demnach am folgenden Morgen früh um 6 Uhr mit dreizehn Schüssen, welche er seinem Versprechen zufolge mit eben so vielen richtig erwiderte.

Als wir an dieser Insel einen gehörigen Vorrath von Wasser, nebst vier Pipen und zehn Puncheons Wein, etwas frisches Rindfleisch und einen großen Vorrath von Zwiebeln eingenommen hatten; so lichteten wir am 12ten die Anker, und setzten unsre Reise fort.

Am Dienstag als am 16ten erblickten wir um 6 Uhr des Morgens die Insel Palma, und fanden das Schiff 15 Meilen weit südwärts von seiner Rechnung abgetrieben. Als wir längst dieser Insel hinsegelten, hatten wir einen schönen Ostwind, der uns in einer Stunde 8 Meilen weit fortbrachte. Allein mit einmal legte sich derselbe gänzlich und dergestalt, daß innerhalb weniger denn 2 Minuten das Schiff sich gar nicht mehr bewegte; als sich dieser Vorfall ereignete, wa-

ren

ren wir wenigstens 4 Seemeilen weit von der Küste entfernt, so daß das Land uns den Wind nicht auffangen konnte, wie man vielleicht muthmassen dürfte. Palma liegt in der nördlichen Breite von 28 Graden, 40 Minuten, und in der westlichen Länge von 17 Graden, 48 Minuten.

Am 20sten untersuchten wir den Seestrom, und fanden, daß er die Stunde eine Meile weit südwestwärts gen Westen lief. An diesem Tage sahen wir zween Reiger gegen Osten fliehen, und eine große Menge von Bonniten um das Schiff herum, davon wir 3 Stück fingen.

In der Nacht vom 21sten auf den 22sten verloren wir unsern Reisegefährten die Swallow, und um 8 Uhr Morgens erblickten wir das Eiland Sal in Süd halb Westen. Um Mittag lag es in Süden drei viertel westwärts; 8 Seemeilen weit von uns, und um Mittag am 23sten lag das nächste Land von der Insel Bonavista 7 bis 8 Meilen weit von uns, von West: Südwesten hin, und das östliche Ende der gedachten Insel lag zu eben dieser Zeit westwärts, in einer Entfernung von 2 Seemeilen. Auf dieser Stelle fanden wir beim Sondiren nur 15 Klaftern, und der Grund war fessigt; zu gleicher Zeit erblickten wir auch sehr viele kleine Wellen, welche uns

fern Vermuthen nach, durch eine Reihe von Klippen unter dem Wasser verursacht wurden, die sich von der Landspitze aus ohngefähr 3 Meilen weit ostsüdostwärts in die See erstrecken mochten, wir sahen auch seeeinwärts Klippen, welche ebenfalls etwa 3 Meilen südsüdostwärts von uns liegen mochten. Wir steuerten zwischen dem Strich von kleinen Wellen und zwischen den Klippen hin, als wir aber das Schiff eine halbe Meile weiter hinweg wendeten, konnten wir die Tiefe nicht mehr ergründen. Prinz Friedrich segelte südsüdostwärts sehr nahe an den Klippen vorbei; fand aber keinen Grund, und dennoch werden diese Klippen für gefährlich gehalten. Der mittlere Theil der Insel Sal liegt in der nördlichen Breite von 16 Graden 55 Minuten, und in der westlichen Länge von 21 Graden 59 Minuten. Die Mitte von Bonavista liegt in der nördlichen Breite von 16 Graden 10 Minuten, und in der westlichen Länge von 23 Graden.

Des folgenden Tages um 6 Uhr des Morgens lag die Insel Mai 6 Seemeilen weit von uns, von Westen nach Südwesten, und bald nachher kam die Swallow wiederum zu uns. Um halb elf Uhr lag uns das westliche Ende der Insel Mai fünf Meilen weit nordwärts, und wir fanden allhier einen

See

See
mit
dieser
und die
nuten.

Um
Jago
gen
dieser
Um hal
Etwas
auf die
auf eine
Nacht
Des and
schlechte
was aus
frühun
mir an
Wir

sunde Ja
heilig
machten
Schiffe
sich zum
reife all
dieser Zeit
würden.

Seestrom, der in 24 Stunden 20 Meilen weit südwärts lief. Die nördliche Breite dieser Insel ist 15 Grade 10 Minuten, und die westliche Länge 22 Grade 25 Minuten.

Um Mittag lag das Ende der Insel St. Jago 4 Seemeilen weit von uns in Südwesten Westen, und das nördliche Ende eben dieser Insel 5 Seemeilen weit nordwestwärts. Um halb vier Uhr ankerten wir nebst der Swallow und Prinz Friedrich in Porto Praia auf dieser Insel in 8 Klaftern Wassers und auf einem sandigen Grunde. Während der Nacht hatten wir heftige Blize und Regen. Des andern Morgens schickte ich zum Befehlshaber des Forts, und ließ mir Erlaubniß ausbitten, etwas Wasser und andre Erfrischungen einnehmen zu dürfen, welches er mir auch bewilligte.

Wir erfuhren bald, daß dieses die ungesunde Jahreszeit war, die Regen waren so heftig, daß sie es uns höchst beschwerlich machten, wann etwas vom Lande an die Schiffe hinab zu bringen war. Es traf sich zum Unglücke, daß die Kinderpocken, welche allhier sehr gefährlich sind, gerade um diese Zeit gleich einer ansteckenden Seuche wütheten. Ich ließ daher niemand, der die-

se Krankheit nicht bereits gehabt hatte, ans Land gehen, und auch diejenigen, welche sie gehabt hatten, durften auf mein Verbot schlechterdings in kein Haus treten.

Indessen thaten uns diese Unannehmlichkeiten weiter keinen besondern Schaden, und wir bekamen derselben ohngeachtet einen Vorrath von frischem Wasser und etwas Rindsvieh vom Lande; wir fiengen auch eine große Menge Fische mit Netzen, welche wir täglich zweimal auswarfen. In dem Thale, allwo wir unser Wasser einnahmen, fanden wir auch noch eine Art von großen Portulak, welche allhier in erstaunlicher Menge wild wächst; dieses war eine höchst angenehme Erfrischung, sowohl roh anstatt eines Sallats, als mit Fleischbrühe und mit Erbsen gekocht zu genießen. Als wir diese Insel verließen, nahmen wir einen solchen Vorrath davon mit, daß wir eine ganze Woche hindurch in See genug daran hatten.

Am 28sten lichtereten wir um halb ein Uhr die Anker, und liefen in See. Um halb 7 Uhr des Abends lag der Piko von Fuego 12 Seemeilen westnordwestwärts, und während der Nacht war das Feuer dieses Vulkans sehr deutlich zu erkennen.

An diesem Tage ließ ich unter alle meine Leute Angeln austheilen, damit sie für sich selbst Fische fangen konnten, ich befahl ihnen aber auch zu gleicher Zeit, daß niemand seine Fische länger als 24 Stunden aufbewahren sollte, ehe sie verzehret würden, denn ich hatte ehemals wahrgenommen, daß abgestandene und selbst getrocknete Fische das Volk kränklich gemacht und die Luft im Schiffe verdorben hatten.

Am ersten des Octobers fieng uns der Ächte Passatwind an zu fehlen; wir waren eben dazumal in der nördlichen Breite von 10 Graden und 37 Minuten, und hatten um diese Zeit nur schwache und veränderliche Lüfte; wir fanden auch an diesem Tage, daß das Schiff durch einen Seestrom 12 Meilen weit nordwärts war getrieben worden. Um dritten hatten wir einen Seestrom, der die Stunde 600 Klaftern, oder in einem Tage 20 und eine halbe Meile südwärts gen Osten floß, und am 7ten fand sich, daß das Schiff 19 Meilen weit südwärts von seiner Rechnung abgetrieben war.

Da am 20sten unser Vorrath von Butter und Käse ganz aufgezehrt war, so fieng ich an dem Schiffsvolke Del austheilen zu lassen, und befahl, daß demselben die übrige Zeit unsrer Reise hindurch auch Senf und

Eßig

Etzig in vierzehn Tagen einmal sollte gereicht werden.

Am 22sten sahen wir eine unglaubliche Menge von Vögeln und unter andern auch einen Kriegsschiffvogel; dieses brachte uns auf die Vermuthung, daß es hier irgendwo Land geben müsse, welches nicht weiter als etwa 60 Seemeilen von uns entfernt seyn könnte. An diesem Tage durchsegelten wir den Aequator in der westlichen Länge von 23 Graden, 40 Minuten.

Am 24ten ließ ich der Mannschaft Brantwein reichen, und den Wein für die Kranken und Genesenden aufbewahren. Am 26sten gab Prinz Friedrich Nothzeichen, ich segelte ihm also zu, und fand, daß er seine Focktopsegelraa eingebüßt hatte. Um diesen Verlust zu ersetzen, gaben wir ihm die Topsegelraa unsers Bogspriets, die wir entbehren konnten, und er setzte dieselbe sogleich auf.

Am 17sten gab er abermals Nothzeichen, ich ließ deswegen gleich beilegen, und schickte meinen Zimmermann zu ihm an Bord, dieser kam mit dem Berichte zurück daß das Schiff unter dem Vorsteyen des Vackbords einen Leck bekommen habe, und daß man diesen unmöglich verstopfen könne, wenn wir nicht bessers Wetter bekämen. Ich sprach also mit dem Befehlshaber desselben, dem
Lieu-

Lieutenant Brine selbst, dieser meldete mir, daß seine Mannschaft kränklich sey; daß die anhaltende Arbeit des Pumpens und die unaufhörliche Beschäftigung mit den Segeln seine Leute gänzlich entkräftet habe; daß ihre Lebensmittel schlecht seyen; daß sie nichts als Wasser zu trinken hätten; und daß er befürchte, es würde ihm unmöglich fallen, mich weiter zu begleiten, wenn ich ihm nicht Beistand leisten könnte. Der schlechten Beschaffenheit ihrer Lebensmittel konnte ich nicht abhelfen, hingegen schickte ich einen Zimmermann und sechs Matrosen zu ihm an Bord, welche seiner Mannschaft pumpen und das Schiff regieren helfen sollten.

Am 8ten des Novembers waren wir in der südlichen Breite von 25 Graden, 52 Minuten, und in der Länge von 39 Graden, 38 Minuten. Wir sondirten mit 160 Klaftern, fanden aber keinen Grund. Am 9ten sahen wir eine große Menge von Wälgeln, Albatrossen genannt, wir sondirten deshalb aufs neue, konnten aber mit 180 Klaftern noch keinen Grund erreichen.

Am 11ten gab ich dem Proviantschiff ein Zeichen, daß es an das Hintertheil unsers Schiffes kommen sollte. Als es sich daselbst eingefunden hatte, schickte ich den Zimmermann an dessen Bord, und gab ihm einige tüch,

tüchtige Gehilfen mit, um den Leck, wo möglich, verstopfen zu lassen, sie fanden aber, daß nicht viel auszurichten war. Darauf nahmen wir unsre und der Swallow Vorräthe aus der Ladung des Proviantschiffs auf die unsrigen, und schickten dagegen alle unsre Taubstücken, unsre eiserne Meise und leere Delkrüge an dessen Bord. Den nächsten Tag sandte ich einen Zimmermann und sechs Matrosen ab, um die Leute abzulösen, welche der Mannschaft des Prinz Friedrichs am 27sten des Octobers zu Hilfe zugesandt worden war, welche aber um diese Zeit anfieng durch das beständige Arbeiten sehr entkräftet zu werden. Da verschiedne von der Mannschaft dieses Schiffes mit dem Scharbock behaftet zu seyn schienen, so ließ ich zugleich den Schiffsarzt mit einigen Arzneien für die Kranken an dessen Bord abgehen. An diesem Tage erblickten wir einige Albatrossen, Schildkröten und Meergras; wir sondirten gleich, konnten aber mit 180 Klaftern noch immer nicht Grund finden.

Am 12ten, als wir in der südlichen Breite von 30. Graden waren, stellte sich eine sehr strenge Kälte ein. Wir zogen deshalb unsre Schanzkleider *) auf, und befestigten sie

*) Lange Stücke von gemaltem Kaneyasse, welche, sobald es nöthig ist, über die Schanzkleider

sie an den gehörigen Orten, die Matrosen zogen auch ihre dicke Wämser an. An diesem Tage sahen wir eine Schildkröte und verschiedene Albatrossen, fanden aber mit 180 Klaftern noch keinen Grund.

Ob wir nun gleich immer Meergras und Vögel um das Schiff sahen, so erreichten wir doch keinen Grund bis am 18ten, da wir solchen in einer Tiefe von 54 Klaftern weich und schlammigt fanden. Wir waren nunmehr in der südlichen Breite von 35 Graden, 40 Minuten, und in der westlichen Länge von 49 Graden, 54 Minuten, und dieses war das erstemal, daß wir seit unsrer Ankunft auf der Küste von Brasilien die Tiefe hatten ergründen können.

Am 19ten sahen wir eine große Menge Seefälber um das Schiff, und fanden mit 55 Klaftern einen schlammigen Grund. Um 8 Uhr des Abends erblickten wir eine sehr außerordentliche Lusterscheinung in Nordosten; kaum waren wir derselben gewahr geworden, als sie in einer horizontalen Linie mit erstaunlicher Geschwindigkeit gen Südwesten zog, und sodann verschwand. Ihr Lauf dauerte

oder das Hinterkastel des Schiffs ausgespannt werden, um die Mannschaft wider die allzu strenge Witterung zu schützen.

erte ohngefähr eine Minute, und sie ließ einen so starken Streif Lichtes hinter sich zurüch, daß es auf dem Verdeck eben so helle davon wurde, als wenn es Tag gewesen wäre. Am folgenden Tage blieben die Seefälber noch um das Schiff, die Tiefe war von 53 Klaftern, und der Grund bestand aus dunkelfarbigem Sande, wir banden deshalb unsre Kabeltaue an die Ankerringe fest.

Am 21sten hatten wir mit 150 Klaftern keinen Grund. Unsre südliche Breite war am Mittage 37 Grade, 40 Minuten, und die westliche Länge 51 Grade, 24 Minuten.

Am 22sten bekamen wir mit 70 Klaftern wiederum Grund, derselbe bestand aus einem dunkelbraunen Sande, es stellten sich viel Wallfische und Seefälber um das Schiff ein, und in der Luft schwärmte eine große Menge von Schmetterlingen und Vögeln, unter welchen auch Schnepfen und Wasserhühner waren, um dasselbe her. Am Mittage befanden wir uns in der südlichen Breite von 38 Graden, 55 Minuten, und in der westlichen Länge von 56 Graden, 47 Minuten.

Von dieser Zeit an bis zum 8ten Dezember blieb die Tiefe des Wassers zwischen 40 und 70 Klaftern. Am vorgemeldeten Tage erblickten wir um 6 Uhr des Morgens von Süd-

Südwest nach West gen Süden hin, Land, welches aus vielen kleinen Eilanden zu bestehen schien. Um Mittagszeit lag es von West gen Süden nach Süd Südwesten, 2 Seemeilen weit von uns, unsre südliche Breite war damals 47 Grade 16 Minuten; die westliche Länge 64 Grade 58 Minuten. Um 3 Uhr lag das Kap Blanco 6 Seemeilen westnordwestwärts, und ein merkwürdiger Berg, der einem doppelten Sattel glich, lag ohngefähr 3 Seemeilen weit von uns in Westsüdwesten. Wir fanden allhier wechselseitig mit 20 und mit 16 Klaftern Grund; bald bestand solcher aus grobem Sand und Kies, bald aus kleinen schwarzen Steinen und Muscheln. Um 8 Uhr des Abends lag uns der Thurmfels ohnweit Port Desire, ohngefähr 3 Seemeilen weit in Südwest gen Westen, und die äußersten Spitzen des Landes von Süd gen Ost nach Nordwest gen Norden. Um 9 Uhr hatten wir die Penguin Insel 2 Seemeilen weit von uns in Südwest gen West halb Westen; um 4 Uhr des Morgens am 7ten, lag das vom Mastkorbe aus erblickte Land von Südwest nach West gen Norden.

Um Mittag lag die Insel Penguin 57 Meilen weit südwärts gen Osten, und unsre südliche Breite war 48 Grade, 56 Minu-

und die westliche Länge 65 Grade, 6 Minuten. An dem heutigen Tage sahen wir eine solche Menge rother Garnaale, (eine Art kleiner Seefische, um das Schiff, das das Meer von denselben ganz roth gefärbet schien.

Am Mittage des folgenden Tages als am Mittwoch den 10ten, lagen die äußersten Enden des Landes von Südwest nach Nordwesten, und Woods Mound (oder Wall) an der Mündung von St. Julian, lag 3 bis 4 Seemeilen weit südwestwärts gen Westen. Unsr südliche Breite war 49 Grade, 16 Minuten; unsre westliche Länge 66 Grade, 48 Minuten, und die See war von 40 bis 45 Klaftern tief, bald mit feinem Sande, und bald mit weichem Schlamm im Grunde.

Am Donnerstage den 11ten lag die Insel Penguin um Mittagszeit 58 Seemeilen weit nordnordostwärts. Unsr südliche Breite war 50 Grade, 48 Minuten; unsre westliche Länge 67 Grade, 10 Minuten.

Wir setzten unsern Lauf bis an den Sonnabend den 13ten fort, welchen Tages unsre südliche Breite 50 Grade, 34 Minuten, und unsre westliche Länge 68 Grade, 15 Minuten war. Die äußersten Landspitzen lagen von Nord halb Osten nach Süd südwest halb Westen, und das Schiff befand sich
ohn-

ohngefähr 5 bis 6 Meilen weit von der Küste des Kap Beachy-Head, welches das nördlichste Vorgebirge ist, und in der südlichen Breite von 50 Graden, 16 Minuten liegt; das Kap Fairweather, als das südlichste Vorgebirge, liegt in der südlichen Breite von 50 Graden, 50 Minuten.

Am Sonntage den 14ten früh um 4 Uhr lag das Kap Beachy-Head ohngefähr 8 Seemeilen weit nordwest halb nordwärts; und am Mittage, da unsre südliche Breite 50 Grade, 52 Minuten, und unsre westliche Länge 68 Grade, 10 Minuten war, lag Pinguin Eiland 68 Seemeilen weit nord-35 Grade ostwärts. Wir hielten uns 6 Meilen weit von der Küste, und die äußersten Enden des Landes lagen von Nordwesten nach Westsüdwesten.

Am Montage den 15ten liefen wir um 8 Uhr des Morgens ohngefähr 6 Meilen weit von der Küste hin, um diese Zeit lagen die äußersten Enden des Landes von Süd gen Osten nach Nord gen Osten, und die Mündung des Stroms St. Croix südwest halb westwärts. Gerade vor dessen Mündung hatten wir 20 Klastern Wassers, die Entfernung von der einen Landspitze zur andern betrug ohngefähr 7 Meilen; und als wir uns nachher ohngefähr 4 Meilen von jedem

Vorgebirge entfernt hielten, hatten wir 22 bis 24 Klaftern Wassers. Das Land auf der nördlichen Küste ist bergicht, und kömmt in der Gestalt dreier Vorgebirge zum Vorscheine, auf der südlichen Küste hingegen ist das Land niedrig und flach. Um 7 Uhr des Abends lag das Kap Fairweather ohngefähr 4 Seemeilen weit südwest halb südwärts, und eine niedrige Landspitze lief von demselben südsüdwest dreiviertel westwärts hinats. Die ganze Nacht über labirten wir ab und zu, und hatten von 30 zu 22 Klaftern Wassers, mit einem Grunde von Sand und Schlamm. Um 7 Uhr des folgenden Morgens, am Dienstage den 16ten, nahm die Tiefe allmählig bis zu 12 Klaftern ab, der Grund bestand aus feinem Sande, und bald nachher hatten wir gar nur 6 Klaftern Wasser. Wir entfernten uns deshalb mehr als eine Meile weit südowärts gen Süden, steuerten alsdenn 5 Meilen weit ostwärts, nachher ostwärts gen Norden, und fanden, daß sich die See in dieser Gegend wieder bis auf 12 Klaftern vertiefte; das Kap Fairweather lag um diese Zeit 4 Seemeilen weit west halb südwärts, und das nördliche Ende des Landes westnordwestwärts. Anfangs als wir in seichtes Wasser kamen, lag das Kap Fairweather in West halb Norden, und

und eine niedrige Landspitze jenseits desselben in Westsüdwesten, ohngefähr 4 Meilen weit von uns. Um Mittag lag das Kap Fairweather 6 Seemeilen weit westnordwest halb westwärts, und ein großer Hügel 7 Seemeilen weit von uns in Südwest halb Westen. Um diese Zeit befanden wir uns in der südlichen Breite von 51 Graden, 52 Minuten, und in der westlichen Länge von 68 Graden.

Um 1 Uhr, als wir ohngefähr 2 Seemeilen weit von der Küste entfernt waren, lagen die äußersten Enden dreier merkwürdigen runden Berge von Südwest gen West nach Westsüdwesten. Um 4 Uhr hatten wir das Kap Virgin Mary ohngefähr 4 Seemeilen weit von uns in Südost gen Süden. Um 8 Uhr kamen wir diesem Vorgebirge sehr nahe; auf der Spitze desselben ritte eine Menge von Leuten hin und her, und winkten uns, daß wir ans Land kommen sollten. Etwa eine halbe Stunde darauf ankerten wir in einer Bai hart an der südlichen Seite des Vorgebirgs in 10 Klaftern Wassers auf einem Kiesgrunde. Die Swallow und das Proviantschiff kamen bald hernach zwischen uns und dem Vorgebirge gleichfalls vor Anker, letzteres lag uns damals nord gen west halb westwärts, und eine niedrige

sandige Landspitze, welche fast wie Dungeness ausfah, lag südwärts gen Westen. Vom Vorgebirge läuft eine Untiefe ohngefähr eine halbe Seemeile weit ins Meer, man kann sie aber an dem darauf befindlichen Meergrase sehr leicht erkennen. Wir fanden, daß um halb zwölf Uhr die Flut sich einstellte, und hier 20 Fuß stieg.

Die Eingebornen blieben die ganze Nacht dem Schiffe gegen über, zündeten verschiedene große Feuer an, und rufen zu wiederholtenmalen sehr laut. Sobald es am Mittwoch den 17ten Tag wurde, sahen wir eine große Anzahl derselben in Bewegung; sie winkten uns, daß wir landen sollten, ich gab also denen zur Swallow und zum Prinz Friedrich gehörigen Booten früh um fünf Uhr ein Zeichen, daß sie zu uns an Bord kommen sollten; zu gleicher Zeit setzte ich unse eigene Boote aus. Als alle diese Boote bemannt und bewaffnet waren, nahm ich eine Parthei von Seesoldaten mit, und rußte der Küste zu. Ich hatte dem Schiffer Befehl hinterlassen, daß er die lange Seite des Schiffs gegen den Ort hinrichten sollte, wo wir an Land steigen würden, und daß er die Kanonen mit Kugeln geladen halten sollte. Um 6 Uhr erreichten wir den Strand; ehe wir noch aus den Booten traten,

ren, gab ich den Eingebornen ein Zeichen, daß sie sich etwas zurückziehen sollten. Dieses thaten sie sogleich, und ich landete hierauf mit dem Kapitän der Swallow und verschiednen von den Offizieren; die Seesoldaten wurden in Ordnung gestellt, und die Boote nahe an der Küste vor kleine Anker festgelegt. Ich winkte alsdenn den Eingebornen, daß sie näher kommen sollten, und ließ sie in einen halben Kreis niedersitzen, welches sie, wie ich es verlangte, in großer Ordnung und sehr willig thaten. Als sie ihre Plätze eingenommen hatten, theilte ich allerlei Messer, Scheeren, Glas- und andere Knöpfe, Kämme und mehr dergleichen Kleinigkeiten, besonders aber einige Bänder unter die Weibspersonen aus; ein jeder nahm dieses Geschenk mit einer sehr anständigen Bezeugung von Vergnügen und Ehrerbietung an. Als ich mit Austheilung meiner Geschenke fertig war, bemüdete ich mich, diesen Leuten zu verstehen zu geben, daß ich andere Dinge hätte, die ich weggeben wollte, für welche ich aber etwas erwartete. Ich zeigte ihnen zum Exempel einige Beile und Haken, und wies auf ein Paar Guanifoes, welche sich von ohngefähr in der Nähe sehen ließen, und auf einige todte Strauße, die ich neben einem von ihnen

liegen sahe, ich deutete ihnen zugleich durch Geberden an, daß ich zu essen verlangte, allein sie konnten, oder wollten mich nicht verstehen, denn ohnerachtet sie große Lust zu den Beilen und Hacken zu haben schienen, so ließen sie sich doch nicht im geringsten merken, daß sie mir einige Lebensmittel überlassen wollten, und auf solche Weise kam kein Handel zwischen uns zu Stande.

Jeder von diesen Leuten, die Frauenspersonen sowohl als die Männer, hatte ein Pferd, das mit einem ordentlichen Sattel, Zügel und Steigbügel versehen war. Die Männer trugen durchgängig hölzerne Sporne, nur ein einziger ausgenommen, welcher ein paar große metallene Sporne, wie man in Spanien trägt, dergleichen Steigbügel, und einen spanischen Säbel ohne Scheide hatte, er schien aber dieser äußerlichen Vorzüge ohngachtet, kein besonderes Ansehen über den Rest seiner Landsleute zu haben. Die Weiber trugen keine Sporne. Die Pferde schienen wohl gebauet und schnell zu seyn, sie waren ohngefähr 14 Fäuste hoch. Diese Leute hatten auch viele Hunde bei sich, welche sowohl als auch die Pferde, von spanischer Abkunft zu seyn schienen. Da ich zwei Meßruthen bei mir hatte, so giengen wir herum und maßen diejeni-

gen,

gen, welche die längsten unter ihnen zu seyn schienen. Einer derselben war 6 Fuß 7 Zoll hoch, verschiedene andere maßen 6 Fuß 5 Zoll und 6 Fuß 6 Zoll, allein die mehesten unter ihnen waren von 5 Fuß 10 Zoll bis 6 Fuß lang. Sie sind von einer dunkeln Kupferfarbe, wie die Indianer in Nordamerika. Ihr Haar ist nicht kraus und heinabe eben so rauh als Schweinsborsten; sie binden es mit einer baumwollenen Schnur hinten zusammen: allein keines von beiden Geschlechtern pflegt den Kopf bedeckt zu tragen. Sie sind wohl gebildet, stark und haben große Knochen, aber ihre Hände und Füße sind besonders klein. Ihre Kleidung bestehet in Guanifosfellen, sie nähen solche in große Stücke zusammen, die ohngefähr 6 Fuß lang und 5 Fuß breit sind, diese wickeln sie mit der rauhen Seite einwärts um den Leib, und befestigen solche alsdenn vermittelst eines Gürtels. Einige unter ihnen trugen auch was die Spanier ein Puncto genannt haben, nämlich ein viereckiges und aus dem weichen Haar der Guanifoes verfertigtes Stück Tuch, in welches ein Loch für den Kopf eingeschnitten ist, der Rest desselben hängt alsdenn vom Halse rings um den Leib bis auf die Knie herab. Das Guanifoe ist ein Thier, welches an Größe,

Ge 3

Gestalt und Farbe einem Neze ähnlich sieht: es hat aber einen Höcker auf dem Rücken, und keine Hörner oder Geweihe. Diese Leute tragen auch eine Art von Beinkleidern, die sie sehr fest hinauf ziehen, desgleichen Halbstiefeln, die vorne von der Mitte des Beins bis an die Spanne des Fußes, und hinten bis unter die Fersen reichen, der übrige Theil des Fußes ist ganz blos. Wir beobachteten, daß verschiedene von den Männern einen rothen Kreis um das linke Auge hatten, und daß andere sich die Arme und verschiedene Theile des Gesichts bemalt hatten; alle junge Weibspersonen aber hatten sich die Augenbraunen schwarz gefärbt. Sie redeten viel, und einige derselben rusten aus *Ka-pi-ta-ne*, wenn man sie aber in spanischer, portugiesischer, französischer und holländischer Sprache anredete, so gaben sie keine Antwort. Von ihrer eigenen Sprache konnten wir nur ein einziges Wort deutlich unterscheiden, nämlich *chebow*: dieses hielten wir für einen Gruß, weil sie es allezeit aussprachen, wenn sie uns die Hände gaben, oder wenn sie durch Geberden und Zeichen uns baten, daß wir ihnen irgend etwas geben möchten. Wenn wir sie auf englisch anredeten, wiederholten sie die Worte, welche wir ihnen vorsagten, eben so deutlich,

sich, als wir selbst, und sie lerneten bald die Worte: „Englishmen come on shore,“ das ist, Engländer kommt aus Land,“ auswendig. Ein jeder von ihnen war mit einem sehr sonderbaren Wurfgewehr versehen, welches er in dem Gürtel stecken hatte. Es bestand aus zween runden mit Leder überzogenen Steinen, deren jeder etwa ein Pfund wiegen mochte, und an das Ende einer ohngefähr 8 Fuß langen Schnur befestigt war. Sie gebrauchten dieses Gewehr wie eine Schleuder, sie behalten nämlich den einen, Stein in der Hand, und schwingen den andern so lange rings um den Kopf, bis er ihres Erachtens hinlängliche Stärke erlangt hat, da sie ihn denn auf den vorgesezten Gegenstand schleudern. Mit diesen gedoppelten Wurfgewehren wissen sie so geschickt umzugehen, daß sie in einer Entfernung von 45 Fuß ein Ziel, daß nicht größer ist denn ein englischer Schilling, (oder als ein deutsches Biergroschenstück,) mit den beiden Steinen treffen. Auf der Jagd aber pflegen sie mit diesen Steinen selbst, weder das Guanikoe noch die Strauße zu werfen, sondern sie wissen solche auf die Art schleudern, daß die Schnur wider die Füße des Straußen, oder wider zween Füße des Guanikoe fährt und sich durch die Gewalt und den Schwung

der

der beiden Steine dergestalt um die Füße des Thieres verwickelt, daß dieses nicht weiter laufen kann, und dem Jäger ohne Mühe in die Hände fällt.

Während unserer Anwesenheit am Lande sahen wir die Art mit an, wie diese Leute ihre Fleischgerichte zu verzehren pflegen; einer von ihnen nahm zum Exempel das Eingeweide eines Straußen, und aß solches roh ohne alle weitere Zurichtung, er reizte es auch nicht anders, sondern begnügte sich die innere Seite heraus zu kehren, und es ein wenig auszuschütteln. Wir sahen verschiedene dergleichen Glasndypse, wie ich ihnen gegeben hatte, und zwei Stück rothen Bois, bei ihnen, welche Kommodore Byron, unserem Vermuthen nach allhier oder doch in dieser Gegend bei ihnen mochte zurück gelassen haben.

Als ich ohngefähr vier Stunden lang bei diesen Leuten geblieben war, gab ich ihnen durch Gebarden zu verstehen, daß ich an Bord zurückgehen, und daß ich einige von ihnen, wenn sie Lust dazu hätten, mit mir nehmen wolle. Sobald sie mich verstanden hatten, erboten sich ihrer mehr denn hundert eifrig dazu, ich wollte aber nicht mehr als acht Personen von ihnen mit nehmen; diese sprungen so vergnügt und fröhlich als

Kinder die auf einen Jahrmarkt gehen sol-
 len, in die Boote und weil sie keine bos-
 hafte Absichten wieder uns hatten, so heg-
 ten sie auch nicht den geringsten Verdacht,
 daß wir irgend etwas wider sie im Schilde
 führen möchten. Während daß die Boote
 forttruderten, sungen sie verschiedene von ih-
 ren Liedern, bis sie an den Bord des Schiffs
 kamen; hier äußerten sie aber weder die Neu-
 begierde noch die Verwunderung, welche die
 Mannichfaltigkeit von Gegenständen, die für
 sie eben so neu als bewundernswürdig seyn
 mußten, wahrscheinlicher Weise in ihnen
 hätte erwecken sollen. Ich nahm sie in die
 Kajüte hinab, aber auch da sahen sie sich
 mit einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit um,
 bis endlich einer von ihnen von ohngefähr
 seine Augen auf einen Spiegel warf. Die-
 ser Anblick vergnügte und beschäftigte sie zwar,
 allein es schien dennoch als ob er sie eben
 so wenig befremdete, als uns die Wunder-
 dinge zu befremden pflegen, die sich, unse-
 rer Einbildungskraft in einem Traume dar-
 stellen, wenn wir z. E. mit den Todten spre-
 chen, in der Luft fliegen oder auf dem Meer
 spaziren, ohne daß es uns einfällt, wie sehr
 die Geseze der Natur dabei überschritten
 werden. Inzwischen machten ihnen der Spie-
 gel doch immer sehr viel Zeitvertreib. Sie
 gieng-

giengen hinan und wieder zurück, machten tausend wunderliche Streiche vor demselben, lachten heftig und sprachen sehr nachdrücklich mit einander. Ich gab ihnen etwas Rind- und etwas Schweinefleisch, ein wenig Zwieback und andre Eßwaaren von unsern Schiffsvorräthen, sie aßen aber ohne den geringsten Unterschied alles was man ihnen gab, nur wollten sie nichts als Wasser trinken. Von der Kajütte aus, führte ich sie im ganzen Schiffe herum, sie sahen jedoch nichts mit besonderer Aufmerksamkeit an, ausgenommen die Thiere, welche wir zu unserm Vorrath lebendig am Borde hatten. Sie betrachteten z. E. die Schweine und die Schafe mit einer Art von Neugierde und ergötzten sich außerordentlich an den welschen Hühnern und Hähnen. Jedoch von allem, was ihnen in die Augen fiel, schienen sie nichts als unsere Kleidung zu verlangen, und auch um diese hat nur ein einziger von ihnen, der ein alter Mann war. Wir beschenkten ihn mit einem Paar Schuhe und Schnallen und ich gab einem jeden von ihnen ein kanabakines Säckchen, in welches ich einige eingefädelte Nähnadeln, einige kleine Streifen Tuchs, ein Messer, eine Scheere, ein wenig starken Zwirn, ein paar Glasknöpfe, einen Kamm und einen Spiegel, nebst etlichen

Neben neuen englischen Sechspennigen und
 halben Pfennigstücken gelegt hatte; durch die
 Geldstücke hatte ich ein Loch bohren und je-
 des mit einem Bande versehen lassen, da-
 mit sie solche um den Hals hängen konnten.
 Wir boten ihnen etliche Blätter von einer
 Rolle Rauchtack an, sie rauchten ein we-
 nig davon, es schien aber nicht als ob sie
 Geschmack daran fänden. Ich zeigte ihnen
 auch die Kanonen, sie hatten aber keinen
 Begriff von dem Gebrauche derselben. Als
 ich sie nun in dem ganzen Schiffe herum ge-
 führet hatte, ließ ich die Seesoldaten in Ord-
 nung stellen und die Waffenübungen zum
 Theil durchgehen. Bei Abfeurung der er-
 sten Salve wurden die Patagonier von Er-
 staunen und Schrecken befallen, insbesondere
 warf sich der alte Mann aufs Verdeck nieder,
 wies auf die Musketen, schlug alsdenn
 mit seiner Hand auf die Brust, schloß die
 Augen zu und blieb eine Zeitlang ohne Be-
 wegung liegen, wodurch er uns vermuthlich
 zu verstehen geben wollte, daß ihm das
 Schießgewehr und seine tödtliche Wirkung
 nicht unbekannt sey. Die andern hingegen,
 da sie unsere Leute wohl aufgeräumt und sich
 selbst unbeschädigt fanden, nahmen bald wie-
 derum ihre vorige Munterkeit und frohliche
 Laune an, sie hörten also die zwote und
 Reisen 5. Band. C dritte

dritte Salve ohne großer Bestürzung abfeuern, nur der alte Mann blieb eine ganze Zeitlang auf dem Verdecke liegen und erholte sich nicht eher wieder als da das Feuern ganz vorüber war. Um Mittag, da die Flut eben hinauswärts zu laufen anfieng, deutete ich ihnen durch Zeichen an, daß das Schiff von hier wegsegeln und daß sie also ans Land gehen müßten. Ich bemerkte bald, daß sie dieses nicht gerne thun wollten, inzwischen brachte man sie doch alle ohne große Schwierigkeit wieder in das Boot, ausgenommen den alten Mann und noch einen andern; diese beide stellten sich in dem Gange auf dem Schiffe hin und wollten durchaus nicht von da weg, der alte Mann wendete sich um und gieng nach dem Hintertheile des Schiffs hin an die Treppe der Kajütte, hier blieb er eine ganze Zeitlang stehen, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich fieng er an, eine Art von Gebet zu verrichten, dafür hielten wir es wenigstens; denn er hob seine Augen und seine Hände oft gen Himmel empor und sprach in einem Ton und mit einer Art, welche von dem in ihren gesellschaftlichen Gesprächen üblichem, ganz verschieden waren, und es deutete uns als ob er sein Gebet eher singend als redend verrichtete, daher es uns unmöglich

sich war, ein Wort von dem andern zu unterscheiden. Als ich ihn endlich von neuem zu verstehen gab, daß es für ihn rathsam sey ins Boot zu gehen, so wies er auf die Sonne, wandte alsdenn seine Hand gen Westen herum, schwieg stille, ahe mir ins Gesichte, lachte, und wies aufs Land. Es fiel mir nicht schwer, die Bedeutung dieser Pantomime zu verstehen, er wollte nämlich gern bis zu Untergang der Sonne am Bord bleiben, und es kostete mir Mühe, ihm dagegen begreiflich und glauben zu machen, daß wir uns nicht so lange in dieser Gegend der Küste verweilen könnten, endlich ließ er sich doch bewegen und stieg nebst seinem Gefährten über die Seite des Schiffs hinunter in das Boot, und als dasselbe hinwegruderte, fiengen sie sämmtlich an zu singen und setzten diese Lustbarkeit fort, bis sie den Strand erreichten. Raun waren sie daselbst ausgestiegen, als sich eine große Anzahl von ihnen am Lande befindlichen Kameraden begierig hinzudrängte, um ins Boot zu kommen: weil aber der Offizier am Bord desselben ausdrücklich Befehl hatte, keinen derselben mit sich zurück zu bringen, so hielt er sie, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeit und augenscheinlicher weise zu ihrem größten Verdauern und Verdrusse davon ab.

Als das Boot an Bord zurück kam, schickte ich es noch einmal, mit dem Schiffer aus, um die Untiefe sondiren zu lassen, welche von der Landspitze ab in die See hinausläuft. Er fand solche von Norden nach Süden ungefähr drei Meilen breit; und daß man, um dieselbe zu vermeiden, sich vier Meilen weit vom Vorgebirge entfernt halten müsse, in welcher Gegend man 12 bis 13 Klaftern Tiefe findet.

Zweites Hauptstück.

Die Fahrt durch die magellanische Straße, nebst einigen ferneren Nachrichten von den Patagoniern, samt einer Beschreibung der Küste zu beiden Seiten, und der Einwohner auf derselben.

Am Mittwoch den 17ten des Decembers gab ich um ein Uhr das Zeichen die Anker zu lichten, und befahl der Swallow daß sie voraus, und dem Proviantschiffe, daß es mir nachsegeln sollte. Der Wind war uns grade entgegen und blies stark,
die.

dieses nöthigte uns mit der Flut, zwischen dem Vorgebirge Virgin Mary und der sandigen Landspitze, welche Dungeness ähnlich sieht, in die magellanische Straße einzulassen. Als wir dieser Landspitze gegenüber kamen, steuerten wir hart an die Küste heran; auf dieser sahen wir zwei Guanikoes und viele von den Eingebornen zu Pferde, welche die Guanikoes zu jagen schienen. Als die Reuter diesen Thieren nahe kamen, rannten sie sehr schnell ins Land hinauf, und die Jäger verfolgten sie mit ihren Schleudern in den Händen zum Wurf bereit, allein so lange wir sie noch im Gesicht hatten, bekamen sie keines derselben in ihre Gewalt.

Als wir ungefähr zwei Seemeilen weit westwärts von Dungeness kamen, entfernten wir uns von der Küste, geriethen aber dadurch auf eine Untiefe, auf welcher wir zur Halbflutzeit nur 7 Klaftern Wassers hatten, dieses nöthigte uns das Schiff oft anzuwenden, und beständig zu sondiren. Um halb 8 Uhr des Abends, ankerten wir ungefähr 3 Meilen weit von der Küste, in 20 Klaftern Wassers, auf einem schlammigen Grunde. Das Kap Virgin Mary lag uns damals in Nordost gen Ost halb Osten,

und die Landspitze Possession etwa 5 Seemeilen weit west halb südwärts.

Ungefähr eine halbe Stunde nachdem wir die Anker hatten fallen lassen, zündeten die Eingebornen dem Schiffe gegenüber große Feuer an, und beim Anbruche des Tages sahen wir ungefähr 400 derselben in einem schönen grünen Thale zwischen zween Bergen gelagert, und ihre Pferde neben ihnen weiden. Um 6 Uhr des Morgens da die Flut vorüber war, giengen wir wiederum unter Segel. Sie läuft allhier von Osten nach Westen, steigt und fällt 30 Fuß und strömt ungefähr 3 Meilen weit in einer Stunde. Da wir um Mittag wenig Wind hatten, und die Ebbe sehr stark lief, so gab die Swallow, welche voran segelte, ein Zeichen und kam vor Anker; worauf sowohl ich als auch das mir nachsegelnde Proviantschiff, ein gleiches that.

Da wir eine große Menge der Eingebornen dem Schiffe gegenüber zu Pferde sahen, und Kapitän Karteret mir meldete, daß dieses der Ort sey, wo Kommodore Byron die Zusammenkunft mit den großen Leuten gehabt habe; so schickte ich die Lieutenants der Swallow und des Proviantschiffs an die Küste, aber mit dem ausdrücklichen Befehl, daß sie nicht landen sollten,

ten,

en, weil
entfernt
besüßen
zurückkam
mit den
gerüder
die Ei
getomm
eben die
mir den
und es
dre Wei
als die
fragen mi
hätten
nen, un
Hord un
gegen d
selben
möchte,
ihnen gel
fincen
oft und se
sich gefche
gar nicht
wären sie
kommen,
großen M
leute hat

UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

ten, weil die Schiffe zu weit von ihnen entfernt waren, als daß dieselben sie hätten beschützen können. So bald diese Herren zurückkamen, sagten sie mir, daß, als sie mit dem Boote sehr nahe an den Strand gerudert und daselbst stille gehalten hätten, die Eingebornen in großer Anzahl herabgekommen wären; sie hätten dieselben für eben diejenigen Leute erkannt, mit welchen wir den Tag vorher zu thun gehabt hatten, und es wären noch viele andere, insbesondere Weiber und Kinder bei ihnen gewesen: als die Leute gemerkt hätten, daß die unsrigen nicht in Willens wären zu landen, hätten sie solches sehr zu bedauern geschienen, und diejenigen, welche gestern am Bord unsers Schiffs gewesen wären, seyen gegen das Boot hingewadet, hätten demselben zugewinkt, daß es näher kommen möchte, und dabei die Worte, welche man ihnen gelehrt hatte „Englilhinen come on thore“ „Engländer kommt ans Land“, sehr oft und sehr laut ausgerufen; als sie endlich gesehen hätten, daß sie die Mannschaft gar nicht zum Landen bewegen könnten, wären sie wenigstens gerne in das Boot gekommen, und man habe sich ihrer nur mit großer Mühe erwehren können, die Bootsleute hätten ihnen einiges Brod, Tabak

und andere Kleinigkeiten geschenkt, und zu gleicher Zeit auf einige Guanifoes und Straußen gewiesen, auch durch Geberden angedeutet, daß sie dergleichen zu essen verlangten, sie hätten sich aber den Eingebornen nicht verständlich machen können, da sie nun solchergestalt gefunden hätten, daß sie keine Erfrischungen bekommen könnten, so sind sie um frisches Wasser aufzusuchen, längst der Küste hingedrert, und als sie auch von diesem keine Anzeige noch irgend eine Spur von einer Quelle oder einem Bach gefunden hätten, wären sie endlich wieder an Bord zurückgekehrt.

Des folgenden Morgens früh um 6 Uhr lichteten wir die Anker, die Swallow segelte noch immer voran, und um Mittag anferten wir in der Bai Possession in 12 Klüffern auf einem reinen, sandigen Grunde. Die Landspitze Possession lag uns um diese Zeit 3 Seemeilen weit ostwärts: die Nives Gars (Efelsobren) in Westen, und die Mündung der Meerenge in Südwest halb Westen, der innerste Theil der Bai, welcher das dem Schiffe zu nächst gelegene Land ausmachte, lag ungefähr 3 Meilen weit von uns. Wir sahen eine beträchtliche Anzahl Indianer auf der Landspitze, und

des

des Nachts erblickten wir große Feuer auf der Küste von Terra del Fuogo.

Von dieser Zeit an bis auf den 22sten hielten uns ungesüme Winde und schwere Wogen sehr in unserm Wege auf, gemeldetem Tages ankerten wir in 18 Klustern Wassers auf einem schlammigen Grunde. Die Felsobren lagen uns in Nordwest gen West halb Westen; die Landspitze Possession in Nordost gen Osten; und die Spitze der Meerenge auf der südlichen Seite, in Süd-südwesten 3 bis 4 Seemeilen weit von uns. Einer Beobachtung zu folge befanden wir uns in dieser Gegend in dem 70sten Grad 20 Minuten westlicher Länge, und in dem 52sten Grade 30 Minuten der südlichen Breite. Die Flut strömet allhier südost gen süd- und nordost gen nordwärts, die Stunde ungefähr 3 Knoten oder Meilen weit; das Wasser steigt 24 Fuß hoch, und während unsers Dafeyns stellte sich die Flut um 4 Uhr des Morgens ein.

Am Morgen des 23sten zogen wir unter Segel, und wendeten uns nach dem Winde hin, allein die Ebbe und Flut waren so stark, daß jedes von unsern 3 Schiffen in einer verschiedenen Richtung fortgetrieben wurde. Wir hatten zwar einen frischen Wind, allein keines von den Schiffen

wollte der Wendung des Steuerrubers gehorchen. Die Tiefe des Wassers war unaufhörlich verschieden, und nahm bald ab bald zu, zwischen unsern Schiffen sahen wir auch einen großen Strich von kleinen Wellen; bei so gestalteten Umständen richteten wir die Segel bald rück- bald vorwärts, und liefen endlich in die erste Meerenge der Straße ein. Um 6 Uhr des Abends, als die Flut eben vorüber war, ankerten wir auf der südlichen Küste in 40 Klaftern Wassers auf einem sandigen Grunde; die Swallow ankerte an der nördlichen Küste, und das Proviantschiff kaum einer Kabeltau Länge von einer Sandbank, welche ungefähr 2 Meilen weit ostwärts von uns lag. Die Straße ist allhier nur 3 Meilen breit; um Mitternacht lichteten wir die Anker, und weil die Flut eben nicht sehr heftig strömte, so boogsirten wir das Schiff vollends hindurch. Bald darauf erhob sich ein Wind, welcher bis um 7 Uhr des Morgens fortbauerte, alsdenn aber wieder erstarb. Von der ersten Meerenge steuerten wir südwestwärts nach der zwoten, und fanden auf einem schlammigen Grunde 19 Klaftern Wassers. Um 8 Uhr ankerten wir 2 Seemeilen weit von der Küste in 24 Klaftern. Das Kap Gregory lag uns in West halb Nor-

Norden, und Sweepstafes Foreland in Südwest halb Westen. Die Flut lief allhier die Stunde 7 Knoten oder Meilen weit, und bisweilen kam so vieler Hollunder und eine so ungeheure Menge von Meergras mit der Flut herabgeschwommen, daß wir jeden Augenblick erwarteten, dadurch von unsern Anfern los und weggetrieben zu werden.

Um folgenden Morgen, als am Christtage, segelten wir durch die zwote Meerenge. Als wir durch diesen Theil der Straße hindurch lavirten, fanden wir, daß das Wasser etwa eine halbe Meile weit von der Küste auf jeder Seite 12 Klaftern, in der Mitte des Kanals aber 17 bis 22 Klaftern, und zuweilen gänzlich unergründlich tief war. Um 5 Uhr des Abends gerieth das Schiff aus 17 Klaftern plößlich auf einen Fleck, allwo es nicht über 5 Klaftern Tiefe hatte. St. Bartholomäus Island lag uns damals 3 bis 4 Meilen weit in Süd halb Westen: und Elisabeths Island 5 bis 6 Meilen weit in Südsüdwest halb Westen. Um halb 9 Uhr giengen wir des eingefallenen regnichten und stürmischen Wetters wegen an der Elisabeths Insel vor Anker, und zwar in 24 Klaftern Wassers auf einem harten Kiesgrunde. Auf dieser In-

Insel fanden wir sehr vielen Selleri. Auf Anrathen des Schiffsarztes gaben wir der Mannschaft alle Morgen ein Frühstück, welches aus tragbarer Suppe, aus gekochtem Weizen und aus wildem Selleri zusammengerührt war. Einige von den Offizieren, welche mit ihren Kugelbüchsen an Land giengen, sahen zween kleine Hunde, und verschiedene Stellen, an welchen vor kurzem Feuer gebrannt hatte, und rund umher viele frische Schalen von allerlei Muschelschischen, welche zerstreut auf der Erde lagen. Sie sahen auch verschiedene Wigwams oder indianische Hütten; solche bestanden aus jungen Bäumen, welche an einem Ende zugespitzt in einem Kreise in die Erde gesteckt, an dem obern Ende zusammen gebogen, und an einander befestiget waren, sie bekamen aber keinen von den Eingebornen zu sehen.

Von hier aus erblickten wir viele hohe Gebirge, welche von Süden nach Westsüdwesten lagen. Die Gipfel derselben waren an mehrern Stellen mit Schnee bedeckt, unerachtet es damals in diesem Theile der Welt mitten im Sommer war: ungefähr 3 Theile ihrer Höhe waren mit Holz bewachsen, und auf dem übrigen Theil des Gipfels sahe man Gras, ausgenommen wo der
Schnee

Schnee noch nicht geschmolzen war. Dieses war das erste Land in Südamerika, auf welchem wir Holz gefunden hatten.

Am 6ten lichteten wir um 2 Uhr des Morgens die Anker, und vermittelst eines günstigen Windes befanden wir uns schon um 3 Uhr dem nördlichen Ende der Insel Elisabeth gegen über. Um halb 6 Uhr, als wir ungefähr mitten zwischen Elisabeths und St. Georgensinseln waren, nahm die Tiefe des Wassers mit einemmale von 17 zu 6 Klaftern ab, wir geriethen sogar einmal auf den Grund, als wir aber gleich darauf das Senkblei auswarfen, fanden wir mit 20 Klaftern nicht mehr Grund. Zu der Zeit, da wir auf dieser Untiefe waren, lag das Kap Porpoise in Westsüdwest halb Westen, das südliche Ende der Elisabethsinsel lag 3 Seemeilen weit in Westnordwest halb Westen: und das südliche Ende von St. Georgens Eiland, in einer Entfernung von 4 Seemeilen in Nordosten. Das Proviantschiff, welches ungefähr eine halbe Seemeile weit gen Süden von uns segelte, hatte einmal nur 4 Klaftern, und eine geraume Zeit über, nicht völlig 7 Klaftern Wasser, die Swallow hingegen segelte 3 bis 4 Meilen weit südwärts von uns und fand das Wasser sehr tief, weil sie sich

dich,

dichte an St. Georgens Eiland hielt. Meines Erachtens ist es am rathsamsten, daß man sich vom nördlichen Ende der Elisabethsinsel an, ungefähr 2 bis 3 Meilen weit von der Küste halte und solchergestalt den ganzen Weg bis nach Port Famine hinsegele. Um Mittag lag eine niedrige Landspitze uns in Ost halb Norden, und Freesh Water Bai in Südwest halb Westen. Um diese Zeit waren wir ungefähr 3 Meilen weit von der nördlichen Küste entfernt und fanden mit 80 Klaftern keinen Grund. Unsere westliche Länge war zufolge einer auf der Untiefe angestellten Beobachtung 71 Grade, 20 Minuten, unsere südliche Breite 53 Grade, 12 Minuten.

Um 4 Uhr ankerten wir in der Bai von Port Famine in 13 Klaftern, und weil wir damals eben nicht viel Wind hatten, so schickte ich alle unsere Boote aus und ließ die Swallow und Prinz Friedrich in die Bai hinein boogsiren.

Am folgenden Morgen bekamen wir Windstöße, ich ließ also das Schiff tiefer in den Hafen hinein ziehn und legte es mit einem Kabeltaue auf jeder Seite in 9 Klaftern fest vor Anker. Als dieses geschehen war, schickte ich eine Parthei aus und ließ zwei große Gezelte am innersten Theile der Bai auf-

erschlagen
spaltille
macher da
darauf sch
Schiffarj
Schiffso
Anne la
le einer
und der
Am 2
ab und
selbst aus
gen auch a
mehr Geze
cher mit d
ans Land
auch mach
sen beord
len. W
Bez und
schen. E
Weerdiche
des Fieck
Weertpiter
20 Balle
woyn.
Du ga
ken, den
Rahlgien

ausschlagen, damit die Kranken, die zum Holzfällen bestimmten Leute und die Segelmacher darinnen wohnen könnten, und bald darauf schickte ich alle diese Leute, nebst dem Schiffsarzte, dem Konstabel und einigen Schiffsoffizieren ans Land. Das Kap. St. Anne lag uns auf dieser Stelle 3 Viertel einer Meile weit in Nordost gen Osten, und der Sedgerfluß in Süd halb Westen.

Am 28sten nahmen wir alle unsere Segel ab und schickten sie ans Land, damit sie daselbst ausgebessert werden konnten. Wir schlugen auch an dem Ufer des Sedgerflusses noch mehr Gezelte auf und schickten unsre Böttcher mit allen leeren Fässern die wir hatten, ans Land, um solche ausbessern zu lassen, auch ward ein Bootsmann mit zehn Matrosen beordert, solche zu reinigen und anzufüllen. Wir zogen auch unterdessen das große Netz und fiengen eine große Menge von Fischen. Es gab welche darunter, die einer Meeräsche ähnlich waren, aber ein sehr weiches Fleisch hatten; wir fiengen auch einige Meerespieringe mit unter, deren etliche wohl 20 Dolle lang waren und bis 24 Unzen wogen.

Die ganze Zeit über, daß wir allhier blieben, fiengen wir Fische genung zu einer Mahlzeit des Tages, sowohl für die Kranken

ken als für die Gefunden. Wir fanden auch einen großen Ueberfluß an Selleri und Erbsenblüthen, die mit den Erbsen und der tragbaren Suppe zusammen gesotten wurden. Außer diesen pflückten wir noch eine große Menge einer gewissen Art von Beeren und die Blätter eines Strauchs, der unsern Dornsträucher einigermaßen ähnlich sahe, dessen Blätter aber ungemein sauer waren. Als wir allhier anlangten, fiengen alle unsere Leute an, blaß und hager auszusehen. Viele derselben hatten bereits den Schaarbock in einem hohen Grade, und bei andern stellten sich offenbare Zeichen ein, daß er unterwegs sey: jedoch in Zeit von vierzehnen Tagen war auf allen dreien Schiffen kein einziger Mann mehr mit dieser Krankheit behaftet. Sie genasen alle, weil sie an Lande waren; weil sie frische Kräuter genug zu essen hatten; und weil sie zur Reinlichkeit angehalten wurden, ihre Kleidung waschen und sich täglich in der See baden mußten.

Am folgenden Tage ließ ich die Schmiede am Lande aufsehen und von diesem Augenblick an waren die Schmiede, die Zimmerleute und überhaupt ein jeder in seiner Art geschäfttig das Schiff wieder auszubessern und aufs neue für die See auszurüsten.

Mits

Mittlerweile wurde ein großer Vorrath von Holz gefällt und an Bord des Proviantschiffs gebracht, welches damit nach den Falklandsinseln geschickt werden sollte, da ich wußte, daß dort noch kein Holz angepflanzt war, so ließ ich einige tausend junge Bäumchen zugleich mit ihren Wurzeln und hinlänglicher Erde an denselben sorgfältig ausgraben, so gut ich konnte, einpacken, und gleichfalls an Bord des Proviantschiffs bringen, mit Befehl, daß sie dem Befehlshaber zu Port Egmont überliefert werden, und daß das Proviantschiff mit erstem günstigen Winde nach der gedachten Insel absegeln sollte. Ich schickte zugleich zweien von meinen Matrosen, an dessen Bord, welche gleich damals als sie Dienste auf dem Schiffe nahmen, schon kränklich gewesen, und nunmehr schlechterdings unfähig waren, die Reise weiter fortzusetzen.

Am Mittwoch, den 14ten des Januars, ließ ich die Gezelte abrechen und nahm solche nebst allen Leuten, welche am Lande gewesen waren, wieder an Bord; als wir hierauf vom Lande her 75 Tonnen Wassers und aus dem Proviantschiffe die gehörigen Vorräthe von allen Arten auf ein Jahr für uns selbst und auf zehn Monate für die Swallow an Bord genommen hatten, schick-

te ich den Schiffer in einem Boote aus, welches auf eine Woche lang mit Lebensmitteln versehen wurde, und befahl ihm, sich an der nördlichen Küste der Strasse nach Ankerplätzen für uns umzusehen.

Wir versuchten es verschiedenemale von hier abzusegeln, das Wetter verhingerte uns aber immer daran, und nöthigte uns bis am Sonnabend den 17ten auf diesem Ankerplatze zu verbleiben. Gemeldten Tages segelte das Proviantschiff Prinz Friedrich nach den Falklandinseln ab, und unser Schiffer kam von seiner Fahrt wieder zurück. Er berichtete mir, daß er zwischen dem Plage, wo wir ist lagen, und zwischen dem Kap Froward vier gute Ankerplätze gefunden habe, daß er an verschiedenen Orten gelandet und überall hart am Strande Holz und Wasser im Ueberflusse nebst vielen Beeren und wildem Selleri angetroffen habe. Er meldete auch, daß er eine große Menge von Büschen voller Johannisbeeren gesehen habe, welche jedoch noch nicht reif wären, und daß es eine große Mannigfaltigkeit schöner Stauden daselbst gäbe, die in völliger Blüthe ständen, und Blumen von verschiedenen Farben trügen, insbesondre purpur rothe, gelbe und weiße, daß es ferner von der Winterrinde (einem angenehmen und den eu-

ropäischen Kräuterfennern wohlbekannten Gewürze) einen großen Ueberfluß daselbst gebe. Er hatte auch etliche wilde Enten, Gänse, Rothgänse, einen Habicht und zweien oder drei von den Vögeln geschossen, welche die Matrosen Rennpferde heißen.

Am Sonntage, den 18ten giengen wir endlich um 8 Uhr des Morgens unter Segel, und am Mittage, als wir ohngefähr 2 Meilen weit von der Küste waren, lag uns das Kap Froward nord gen ostwärts, eine steile Landspitze in Nordnordwesten und das Kap Holland in West halb Süden. Einer Beobachtung zufolge war unsre südliche Breite allhier 54 Grade, 3 Minuten, und die Straffe ohngefähr 6 Meilen breit. Bald nachher schickte ich ein Boot nach Snugbai, woselbst es sich auf den Ankerplatz fest legen sollte; weil aber der Wind vom Lande her blies, so entfernte ich mich wiederum die ganze Nacht über, und eine Meile weit von der Küste fanden wir mit 140 Klaftern keinen Grund.

Am Montage als am 19ten des Morgens gab die Swallow ein Zeichen, daß sie am Kap Holland vor Anker gehen wollte. Wir liesen hierauf ein, und ankerten ebenfalls in 10 Klaftern Wassers auf einem reinen Sandgrunde. Als wir das Boot auf

Sondiren ausschickten, fand sichs, daß wir sehr nahe an einer Reihe verborgener Klippen waren, wir hoben daher den Anker aus dem Grunde los, und ließen ihn weiter nach der See wieder fallen, auf einer Stelle, wo wir 12 Klafter Wasser hatten; wir lagen auf diesem neuen Ankerplatze ohngefähr eine halbe Meile weit von der Küste und einem ansehnlichen Wasserströme gegen über, der mit großem Ungestüm von den Gebirgen herunter stürzt, denn das Land ist hier erstaunlich hoch; das Kap Holland lag 2 Meilen weit von uns in Westsüdwest halb Westen, und das Kap Froward in Osten. Unsre südliche Breite war einer Beobachtung zufolge 53 Grade, 58 Minuten.

Am folgenden Tage brachten wir etwas Wasser und vielen wilden Selleri an Bord, wir konnten aber keine Fische fangen, ausgenommen einige wenige Muscheln. Ich schickte die Boote aufs Sondiren aus, und sie fanden, daß der Ankergrund ganz vom Vorgebirge an bis auf 4 Meilen unterhalb desselben, etwa eine halbe Meile weit von der Küste, überall gut und sicher, und daß hart neben dem Vorgebirge ein guter Hafen befindlich sey, in welchem ein Schiff noch sicherer als zu Port Famine vor Anker liegen, und sich mancherlei Erfrischungen zu Nutzen
ma-

machen könne, welche es daselbst findet, als einen großen Strom süßen Wassers, und eine Menge Holz und Beeren; von Fischen aber giebt es daselbst nichts als Muscheln.

Nachdem wir unsre Holz- und Wasser-vorräthe allhier wieder ergänzt hatten, segelten wir am 22sten um 3 Uhr des Nachmittags von diesem Orte hinweg. Als um 9 Uhr des Abends das Schiff ohngefähr 2 Meilen weit von der Küste entfernt war, lag das Kap Gallant, 2 Seemeilen weit von uns in West halb Norden; das Kap Holland, 6 Seemeilen weit ost gen nordwärts, (denn das Kap Gallant und das Holland liegen heinahe in einer geraden Linie) ein weißer Fleck auf der Insel Monmouth lag in Südsüdwesten, 3 Vierteltheile westwärts und die Rupertsinsel in Westsüdwesten. An diesem Orte ist die Strafe nur 5 Meilen breit, die Flut war in Absicht unsrer von einer sehr ungewöhnlichen Wirkung allhier, denn es war uns nicht möglich, das Vordertheil des Schiffs nach einer beliebigen und steten Richtung zu halten, sondern es wankte von einer Seite zur andern, wir mochten machen, was wir wollten.

Des folgenden Morgens früh um 6 Uhr gab die Swallow ein Zeichen, daß sie einen Ankerplatz gefunden habe, und um 8 Uhr ankerten wir in einer Bai am Vorgebirge Gallant in 10 Klaftern Wassers auf einem schlammigen Grunde. Die östliche Spitze von Kap Gallant lag uns in Südwest gen Westen, ein Viertel westwärts; die äußerste Spitze des östlichen Landes in Ost gen Süden, eine Landspitze, welche die Mündung eines Flusses ausmacht, in Nord gen Westen, und der weiße Fleck auf Karlsinsel in Südwesten. Ich schickte die Boote aufs Sondiren aus, sie fanden allenthalben guten Ankergrund, ausgenommen südwestwärts vom Schiffe, wo der Grund etwa 240 Klaftern von uns aus Korallenklippen bestand, und das Wasser sich zu 16 Klaftern vertiefte. Des Nachmittags schickte ich den Schiffer aus, um die Bai und eine große Lagune untersuchen zu lassen; er berichtete mir, daß die Lagune der bequemste Hafen sey, den wir noch in der Strasse gesehen hätten, indem sie an der Mündung 5, und in der Mitte 4 bis 5 Klaftern tief sey, daß eine große Anzahl von Schiffen darinnen liegen könne; und daß sich 3 große Flüsse frischen Wassers auch Holz und Selleri in Ueberfluß daselbst befände. Hier hatten wir das Unglück, daß uns

uns ein großes Netz verborben wurde, welches sich in das Holz verwickelte, das an der Mündung dieser Flüße versunken liegt. Wir fiengen zwar nur wenige Fische, wir bekamen aber dagegen eine unglaubliche Menge wilder Enten, die uns wegen des Mangels an Fischen sehr reichlich schadlos hielten.

Die Berge sind hier sehr hoch, der Schiffer der Swallow kletterte auf einen der höchsten hinauf, und hoffte, daß er von dem Gipfel aus die Südsee erblicken würde; er fand aber die Aussicht durch Berge unterbrochen, welche auf der südlichen Küste lagen, und noch höher waren als derjenige, auf welchem er gestiegen war; ehe er indessen so ganz unverrichteter Sache herunter stieg, setzte er eine Pyramide auf, legte innerhalb derselben eine Flasche, und in diese einen englischen Schilling nebst einem Papier, auf welches der Name des Schiffs und das Datum des Jahrs geschrieben war. Dieses Denkmal kann vielleicht, so lange die Welt dauert, dort stehen bleiben.

Am Morgen des 24sten nahmen wir 2 Boote und untersuchten Kordesbai, wir fanden solche aber bei weitem nicht so tauglich zum Untern, als jene, in welcher unsre Schiffe lagen. Es gab zwar in Kordesbai eine große Lagune, allein der Eingang in

dieselbe war sehr enge, und durch eine Un-
 tiefe versperrt, auf welcher das Wasser nicht
 tief genug war, um ein schweres Schiff
 flott zu erhalten; der Eingang der Bai war
 ebenfalls festigt, und innerhalb derselben war
 auch der Grund unsicher.

An diesem Orte sahen wir ein Thier,
 das einem Esel ähnlich war, es hatte aber
 einen gespaltenen Huf, wie wir nachher aus
 dessen in die Erde eingedrückten Fußstapfen
 sehen konnten; sonst war es so schnell als
 ein Reh, und war überhaupt das erste Thier,
 welches wir in der Straffe gesehen hatten,
 ausgenommen gleich am Eingange dersel-
 ben, wo wir die Guanifoes antrafen, wel-
 che wir so gern von den Indianern einge-
 handelt hätten. Wir schossen nach diesem
 Thiere, konnten es aber nicht treffen. Ver-
 muthlich ist es den europäischen Naturkun-
 digern noch ganz unbekannt.

Das Land hat in dieser Gegend das fürch-
 terlichste und ödste Ansehen, das sich er-
 sinnen läßt. Die Berge sind auf beiden
 Seiten der Straffe unermesslich hoch. Ohn-
 gefähr ein Viertel ihrer Anhöhe ist mit
 ziemlich großen Bäumen bewachsen. Ueber
 diesen hinaus, bis an die Mitte der Ber-
 ge, sieht man nichts als verdorrte Stau-
 den, weiter hinauf liegt hie und da Schnee
 und

und Stücke von abgerissenen Felsen, der Gipfel endlich ist ganz und gar nackt und rauh, er ragt bis an die Wolken in gebürnten Felsenklumpen, welche die Trümmer der Natur und zu einer ewigen Wüste, nei und Unfruchtbarkeit verdammt zu seyn scheinen.

Ich ließ zwei Boote an die königlichen Inseln (Royal Islands) hinüber rudern, und überall sondiren, sie fanden aber keinen Grund, und wo nur eine Oeffnung im Lande war, da strömte die Flut reizend hindurch, dergestalt, daß sich kein Schiff ohne die augenscheinlichste Gefahr nahe heran wagen kann. In dieser Gegend der Strasse sollten sich alle Schiffe den ganzen Weg über hart an die nördliche Küste halten, und sich nicht über eine Meile weit von derselben hinweg wagen, bis sie bei den königlichen Eilanden vorbeigekommen sind. Der Seestrom läuft die ganze 24 Stunden über ostwärts, und für die Einfahrt sollte man sich sorgfältig hüten. Die Abende vom Kap Galant liegt in der südlichen Breite von 53 Graden, 50 Minuten.

Wir verblieben allhier, nahmen Holz und Wasser ein, stiegen Muscheln und sammelten Kräuter bis am Morgen des 27sten, um welche Zeit eins von den Booten, wel-

che den Seestrom zu untersuchen waren ausgeschickt worden, mit dem Berichte zurückkam, daß derselbe ohngefähr 2 Meilen weit in einer Stunde laufe, daß wir aber, weil eben ein Nordwind wehte, wohl noch vor Nachts herum nach Elisabeths Bai oder nach Yorks Rhede möchten kommen können; wir lichteten also in möglichster Eil die Anker.

Am folgenden Tage um Mittag lag uns die westliche Spitze von dem Kap Gallant, eine halbe Meile weit westnordwärts, und der weiße Fleck auf Karls Insel in Südostgen Osten. Wir hatten heftige Winde und schwere Windstöße vom Lande her. Um 2 Uhr lag die westliche Spitze des Kap Gallant 3 Seemeilen weit ostwärts, und Yorks Spitze 5 Seemeilen weit westnordwestwärts. Um 5 Uhr liefen wir in Yorks Rhede ein, und hatten die Landspitze eine halbe Meile weit in Nordwesten. Um diese Zeit kam uns der Wind gerade entgegen, dergestalt, daß die Segel zurück an die Mastbäume schlugen, und wir hatten auch schwere Windstöße auszustehen; der Seestrom lief zugleich so stark gen Osten, daß wir gänzlich zurückgetrieben wurden, und endlich noch mit genauer Noth Elisabethsbai wieder erreichten, in welcher wir dann die Anker nahe an einem Flusse und in einer Tiefe von 12 Klaftern

tern fall
in ir we
lag, un
gab, so
Nakern
vermitt
windvo
hingeg
York
gen Wo
lichem
seit in
ge, ein
wirts,
für halb
Werkbu
von un
dem Un
nen ge
und ein
Des
eni Land
waren
gestigen
den Kl
den En
der Bai
zu; die
waren

tern fallen ließen. Da die Swallow, nicht weit von der Landspitze der Bai vor Anker lag, und es nicht weit davon einige Felsen gab, so schickte ich ihr alle unsre Boote mit Ankern und kleinen Kabeltauen zu Hilfe, vermittelst welchen sie denn endlich zum Glück windwärts, und auf einen guten Ankerplatz hingezogen wurde.

Yorks Spitze lag uns nunmehr in Westgen Norden, eine Untiefe mit darauf befindlichem Meergrase lag etwa 120 Klaftern weit in Westnordwesten, die Landspitze Passage, eine halbe Meile weit südost halb ostwärts, ein Fels, nahe bei Ruperts Eiland süd halb ostwärts, und ein kleiner Bach am Meerbusen, ohngefähr drei Kabeltaulängen von uns in Nordost gen Osten. Bald nach dem Untergange der Sonne erblickten wir einen großen Rauch auf der südlichen Küste, und einen zweiten auf Prinz Ruperts Insel.

Des Morgens früh schickte ich die Boote ans Land, um Wasser holen zu lassen; kaum waren unsre Leute in dieser Absicht an Land gestiegen, so kamen 3 Rähne von der südlichen Küste hergerudert, und setzten 16 von den Eingebornen auf der östlichen Landspitze der Bai aus. Diese giengen auf unsre Leute zu; als sie etwa noch 300 Fuß von ihnen waren, stunden sie stille, rusten überlaut,

und machten Freundschaftszeichen, unsre Leute thaten das nämliche, und zeigten ihnen einige Glasfndypse und andere dergleichen Kleinigkeiten, welche ihnen sehr gefallen mußten, denn sie fiengen an zu jauchzen. Unsre Leute ahmten den Laut ihrer Freudenbezeugungen nach, und jauchzten auch. Die Indianer kamen hierauf unter beständigem Freudengeschrei und in vollem Lachen heran. Als beide Partheien sich begegneten, gaben sie einander die Hände, und unsre Leute schenkten den Indianern verschiedenes von den Kleinigkeiten, die sie ihnen von weitem gewiesen hätten. Sie waren mit Seefälberhäuten bedeckt, welche aber abscheulich stunken, und einige von ihnen assen halb verfaultes Fleisch und etwas Fett, beides roh und so begierig, daß es ihnen allem Anschein nach recht gut schmecken mußte. Sie waren mit denselben Leuten, die wir vorher gesehen hatten, von einerlei Farbe, aber von kleinerer Statur, denn die größten unter ihnen maßen nicht mehr als 5 Fuß, 6 Zoll. Sie schienen ganz erfroren zu seyn, und zündeten sogleich verschiedne Feuer an. Es ist wirklich nicht leicht zu begreifen, wie sie den Winter über leben, denn schon um diese Zeit war die Bitterung so strenge, daß öfters Schnee fiel. Sie waren mit Pfeilen, Bogen

gen und Wurffspießern bewaffnet, die Pfeile und Wurffspieße waren mit Feuersteinen, welche die Form einer Schlangenzunge hatten, zugespitzt, sie schossen und warfen beides mit großer Stärke und Geschicklichkeit, und verfehlten das Ziel fast nie, ob es gleich in einer beträchtlichen Entfernung war. Wenn sie Feuer anzünden wollen, schlagen sie einen Kieselstein wider ein Stück Mundik und fangen die Funken in ein wenig Moos oder Pflaumfedern auf, welche mit einer weißlichen Erde vermischt sind, und so leicht als Zunder anzulimmen; hierauf nehmen sie etwas dörres Gras, davon es hier allenthalben eine große Menge giebt, legen das angezündete Moos darein, schwenken es sodann hin und her, und in Zeit von einer Minute flammt es völlig an.

Als das Boot zurück kam, brachte es drei von diesen Leuten mit an den Bord des Schiffs, sie schienen aber nichts mit besonderer Neugierde anzusehen, ausgenommen unsere Kleider und einen Spiegel. Der Spiegel machte ihnen eben so viel Zeitvertreib, als er den Patagoniern gewährt hatte, und sie schienen sich noch mehr als jene darüber zu verwundern. Als sie zum erstenmal hinein sahen, fuhren sie zurück, sahen zuerst uns, und alsdenn sich unter einander

ander an; denn thaten sie einen zweiten, gleichsam verstohlenen Blick, sahen wie vorher, zurücke, und sahen alsdenn begierig hinter den Spiegel nach. Als sie endlich nach und nach damit bekannt wurden, lächelten sie, und als sie sahen, daß ihr Bild sie wieder anlächelte, ergößten sie sich außerordentlich daran, und brachen in das heftigste Gelächter aus. Demohne achtet verließen sie dieses und alle andere Dinge mit vollkommener Gleichgültigkeit, das wenige, so sie besaßen, reichte allem Vermuthen nach, für alle ihre Begierden hin. Sie aßen alles was man ihnen gab, wollten aber nichts als Wasser trinken.

Als sie von dem Schiffe weggingen, begleitete ich sie ans Land, und fand verschiedene von ihren Weibern und Kindern an dem Orte, allwo wir frisches Wasser einnahmen. Ich theilte einige Spielsachen unter sie aus, über welche sie sich einen Augenblick lang zu freuen schienen, sie beschenkten uns dagegen mit einigen von ihren Waffen, imgleichen mit etlichen Stücken solchen Mundik's (einer Art von Markassitt) als man in den Zinnbergwerken in Kornwallis findet, und gaben uns zu verstehen, daß sie dergleichen in den Gebirgen fänden, wo es vermuthlich Udern von Zinn, und vielleicht von mehreren

zern noch kostbarern Metallen giebt. Gleich
 wie dieses hier das fürchterlichste und ödste
 Land in der Welt zu seyn scheint, die rau-
 hesten Gegenden von Schweden und Norwe-
 gen selbst nicht ausgenommen, so scheinen
 auch die Einwohner desselben die niedrigsten
 und bedauernswürdigsten unter allen mensch-
 lichen Wesen zu seyn. Ihre vollkommne
 Gleichgültigkeit gegen alles was sie nur sa-
 hen, bezeichnet den unendlichen Unterschied
 zwischen unserm und zwischen ihrem Zustande.
 Eben diese Gleichgültigkeit mag sie zwar wohl
 für den kränkenden Verdruß unbefriedigter
 Begierden verwahren; sie scheint aber doch
 einen Mangel oder Unvollkommenheit in ih-
 rer Natur anzuzeigen, denn diejenigen, wel-
 che mit den Vergnügungen eines Viehes zu-
 frieden sind, können wenig Ansprüche auf
 die Vorzüge der Menschheit machen. Als
 sie uns verließen und in ihren Rähnen weg-
 fuhren, spannten sie eine Seekalbshaut an-
 statt eines Segels auf, und steuerten nach
 der südlichen Küste zu, woselbst wir viele
 von ihren Hütten erblickten, allein wäh-
 rend des Rückweges sahe sich nicht ein ein-
 ziger von ihnen weder nach uns, noch nach
 dem Schiffe um; so wenig Eindruck hatten
 die Wunderdinge, die sie gesehen hatten,
 auf ihre Gemüther gemacht, und so sehr
 schie

schiene sie ins Gegenwärtige vertieft und ungewohnt zu seyn, dem Vergangenen nachzudenken.

Wir verblieben allhier bis am Dienstag, den 2ten des Februars. Um halb ein Uhr lichteteten wir die Anker, ein plötzlicher Windstoß aber trieb uns zurück in die Bai, so, daß beide Schiffe die augenscheinlichste Gefahr liefen, an eine Reihe von Klippen geworfen zu werden, welche nicht weit von uns unter dem Wasser verborgen lagen. Zum Glück drehete sich der Wind eben so plötzlich wieder um, und wir kamen glücklich und ohne Schaden davon. Um 5 Uhr des Nachmittags, da die Flut vorüber war, und der Wind sich nach Westen herum gesetzt hatte, wendeten wir uns, und steuerten nach Yorks Rhede, wo wir denn auch endlich vor Anker kamen. Die Swallow besand sich um diese Zeit sehr nahe an der Inselbai, am Vorgebirge Quod, und suchte daselbst einzulaufen, die Flut nöthigte sie aber nach Yorks Rhede zurück zu kehren. Von hier aus lag das Kap Quod 19 Meilen weit west halb südwärts; Yorks Landspitze, eine Meile weit ostsüdostwärts; Bachelors Fluß, drei Viertel einer Meile weit in Nordnordwesten; der Eingang in S. Hieronymus Sund in Nordwest gen Westen; und

und eine kleine Insel an der südlichen Küste in West gen Süden. Die Flut strömt allhier sehr schnell unregelmäßig; im Strome lief sie gemeiniglich ostwärts, bis weilen ab r, wiewohl selten, drehete sie sich 6 Stunden lang hinter einander nach Westen. An diesem Abend sahen wir fünf indianische Kähne aus Bachelors Flusse kommen und in Hieronymus Sund einlaufen.

Des Morgens kamen die Boote, welche ich ausgeschiedt hatte, beide Rissen der Straße und die ganze Bai zu sondiren, mit dem Berichte zurück, daß es in Hieronymus Sund und auf dem ganzen Wege, von des Schiffs damaligen Ankerplaze, bis dahin, ohngefähr eine halbe Meile weit von der Küste überall guten Ankergrund gebe, zwischen den Landspitzen Elisabeth und York, nahe bei der letztern und etwa anderthalb Rabeltaulängen weit von dem Meergrate sey das Wasser 16 Klaftern tief, der Boden aber schlammig und ebenfalls sehr gut zum ankern. Es gebe auch an den Eilanden auf der südlichen Küste verschiedene Stellen, wo ein Schiff ankern könnte, allein die Ebbe und Flut wäre daselbst zu stark und zu unregelmäßig: und es entstünden auch öfters schwere Windstöße von den rund umher liegenden Gebirgen, so, daß dieser Umstände

wegen alle diese Ankerplätze nicht ganz sicher seyen. Bald, nachdem die Boote zurück gekommen waren, ließ ich andre Matrosen in dieselben steigen und lief in Person den Bachelorsfluß hinauf; an der Mündung fanden wir eine Untiefe, welche zu gewissen Zeiten der Ebbe und Flut gefährlich seyn muß. Wir zogen das Netz und würden gewiß eine Menge von Fischen gefangen haben, aber das Meergras und die Stubben von Bäumen, welche im Grunde des Flusses versenkt waren, verhinderten solches. Wir giengen hier auf ans Land und trafen daselbst viele Wigwams der Eingebornen und auch etliche von ihren Hunden an, welche aber, so bald sie uns erblickten, davon liefen. Wir sahen auch viele Straußen, aber zu weit von uns, als daß wir solche mit unsern Kugelbüchsen erreichen konnten. Wir sammleten indessen einen großen Vorrath von allerlei Muschelfischen, von Meereiern, Selleri und Nesseln. Ohngefähr 3 Meilen weit in diesem Flusse hinauf, giebt es auf der westlichen Seite zwischen dem Mount Misery (Elendsberge) und einem andern erstaunlich hohen Berge, einen sehr merkwürdigen Wasserfall. Das Wasser stürzt von einem Berge mehr als 1200 Fuß hoch herab, 600 Fuß lang wälzt es sich über einen sehr

seilen

steilen Berg, und 600 Fuß hoch fällt es dann ganz senkrecht herab. Das Geröse dieses Wasserfalls ist eben so fürchterlich als der Anblick desselben.

Bis zum 14ten mußten wir widrigen Windes wegen allhier liegen bleiben, an gedachtem Tage lichteten wir endlich des Morgens um 10 Uhr die Anker und in Zeit von einer halben Stunde trieb der Seesrom das Schiff bis gegen Bachelors Fuß hin, wir spannten alsdenn unsre Stagesegel auf und als wir das Schiff eben umwendeten, welches nicht recht geschwind gehen wollte, trieben wir über eine Antiefe, auf welcher wir nicht über 16 Fuß Wassers und Felsen im Grunde hatten. Wir waren daher in nicht geringer Gefahr, denn das Schiff gieng hinten 16 Fuß, 9 Zoll, und vorne 15 Fuß, 1 Zoll im Wasser. So bald wir aber etwas weiter kamen, vertiefete sich zum größten Glück das Wasser zu 3 Klaftern (18 Fuß): 240 Klaftern weiter hatten wir schon 5 Klaftern, und binnen sehr kurzer Zeit geriethen wir wieder in tiefes Wasser. Wir fuhren bis um 4 Uhr des Nachmittags fort gegen den Wind hin zu lavi- ren, weil wir aber fanden daß wir nichts damit gewonnen, sondern wirklich zurück getrieben worden waren, so fehreten wir alsdenn nach

E 2

unserm

unserm vorigen Ankerplake auf Yorks-Rhede, zurück.

Hier verblieben wir bis am 17ten, da wir die Anker früh um 5 Uhr lichteten und aus der Rhede hinaus bogsrten. Um 9 Uhr erhob sich zwar ein guter Westwind, allein die Gewalt des Seestroms war dennoch stärker und trieb das Schiff mit großer Heftigkeit gegen die südliche Küste hin. Wir hatten die Segel eingenommen und ließen uns durch alle unsre Boote bogsrten: demohngeachtet trieb uns die Flut so hart an die Felsen hin, daß die Ruder der Boote sich im Meergrase verwickelten. Auf diese Art wurden wir ohngefähr 3 viertel Stunden lang längst denselben hinweggeführt und erwarteten jeden Augenblick an den Klippen zu scheitern, von denen wir selten weiter als eine Schiffslänge, und sehr oft nicht einmal halb so weit entfernt waren. Wir sondirten auf beiden Seiten und fanden gegen die Küste hin 14 bis 20 Klaftern, auf der andern Seite des Schiffs aber keinen Grund. Da nun alles unser Bestreben gegen die Flut fruchtlos war, so ergaben wir uns endlich unserm Schicksal und erwarteten den Ausgang in einem Zustande der Unge-
wissenheit, der von der Verzweiflung nicht viel verschieden war. Endlich geriethen wir
viel

noch auf die Höhe und gerade vor S. Davids Sund und vermittelst eines Seestroms, der aus demselben heraus schoß, wurde das Schiff wieder in die Mitte des Kanals getrieben. Während dieser ganzen Zeit war die Swallow an der nördlichen Küste und konnte folglich von unsrer Gefahr eher nichts wissen, als da dieselbe bereits vorüber war. Wir schickten nunmehr die Boote aus, daß sie einen Ankerplatz ausfinden sollten, um Mittag hatten wir das Kap Quod in Nordnordosten und S. Davids Head (Landspitze) in Südosten.

Um 1 Uhr kamen die Boote zurück; in einer kleinen Bai hatten sie einen Ankerplatz gefunden, diese nannten wir Butlers Bai, weil sie von Herrn Butler, einem der Schiffsoffiziers war entdeckt worden. Sie liegt Niders Bai gen Westen an der südlichen Küste der Straße, welche allhier ohngefähr 2 Meilen breit ist. Die Flut strömte eben sehr schnell gen Westen, und durch ihre Beihilfe ließen wir in die Bai ein und ankerten in 16 Klaftern Wassers. Die äußersten Enden der Bai, welche daselbst von West gen Nord nach Nord halb Westen liegen, waren ohngefähr eine vierthel Meile weit von einander entfernt; ein kleines Bächlein, welches nicht völlig zwö Klabtau-
gen

gen von uns entlegen war, hatten wir in Süd halb Westen und das Kap Duod in einer Entfernung von 4 Meilen nordwärts. Die Swallow lag um diese Zeit in der Bai der Eilande an der nördlichen Küste, ohngefähr 6 Meilen weit von uns vor Anker.

Ich schickte bald darauf alle Boote aus und ließ rings um das Schiff und in den benachbarten Baien die Tiefe sondiren, sie kamen aber mit dem Berichte zurück, daß sie keinen Ankerplatz für das Schiff finden könnten, und daß auch zwischen dem Kap Duod und dem Kap North kein dergleichen Platz zu entdecken gewesen wäre.

Wir verblieben allhier bis am Freitag den 20sten; desselben Mittags um 12 Uhr thürmten sich gen Westen hin eine Menge schwarzer Wolken, und in weniger denn einer Stunde erhob sich ein Sturm mit solchem Regen und Hagel begleitet, daß wir dergleichen kaum je gesehen hatten. Wir nahmen so gleich die Maaen und Gipselmasten herab, ließen zween kleine Kabeltauen an einen Felsen hinaus führen und hoben das Schiff an denselben hinauf; warfen alsdann den kleinen Buganker aus, gaben ihm ein gut Stück Tau zu und brachten beide Taue vor das Schiff, zu gleicher Zeit führten wir noch zween kleine Kabeltaue hinaus, beses

befestigten sie an zween andre Felsen und wendeten alle mögliche Mittel an, um das Schiff, so viel sich thun ließ, unbeweglich zu erhalten. Der Sturm nahm bis um 6 Uhr des Abends je länger je mehr zu, und zu unserm großen Erstaunen brach die See ganz über das Vorkastel auf den Uiberlauf herein, welches fast unmöglich scheint, wenn man betrachtet, wie enge die Straße allhier ist, und wie klein die Bai war, in welcher wir lagen. Wir schwebten in der allergrößten Gefahr, dann wären unsre Kabeltauen abgerissen, so hätten wir in wenig Minuten scheitern müssen, weil es nicht möglich war, daß wir irgend ein Segel hätten aufziehen und auslaufen können, eben so wenig hatten wir auch Raum genug, das Schiff vor irgend einen andern Anker fest zu legen; wären wir aber gescheitert, so würde höchstwahrscheinlicher weise nicht eine Seele an Bord gerettet worden, sondern alles ertrunken seyn. Um 8 Uhr wurde indessen der Sturm etwas gelinder und legte sich die Nacht über nach und nach und am folgenden Morgen hatten wir erträgliches Wetter. Als wir den Anker lichteten, fanden wir zu unserm größten Vergnügen unsern Kabeltau unbeschädigt, hingegen waren unsre kleine Kabeltaue, ohnerachtet solche mit Stücken al-

ten Kanfasses und mit andern Dingen un-
 wunden waren, doch von den Felsen sehr
 zerrieben. Das erste, was ich nach Bes-
 orgung der auf dem Schiffe nothwendigsten
 Derrichtungen that, war, daß ich ein Boot
 nach der C wallow ausschickte, und mich er-
 kundigen ließ, wie der Sturm für sie abge-
 laufen sey. Das Boot kehrte mit der Nach-
 richt zurück, daß sie vom Sturme nur we-
 nig empfunden habe, daß sie aber zween
 Tage vorher, als sie zwischen den Inseln
 durchsegelt sey, durch die reißende Strö-
 mung der Flut beinabe zu Grunde gegan-
 gen wäre, daß sie einer an ihrem Steuer-
 ruder vorgenommenen Veränderung unerach-
 tet, überaus schlecht steure und sezele, der-
 gestalt, daß sie bei jedesmaligem Auslaufen
 befürchten müsse, nicht wieder sicher vor
 Anker zu kommen. Der Kapitän ließ mich
 also ersuchen, ich möchte erwägen, daß mir
 sein Schiff auf dieser Reise sehr wenig Nu-
 zen leisten könne, und daß ich daher ver-
 ordnen möchte, was meines Erachtens für
 den Dienst des Königes am besten seyn
 dürfte. Ich ließ ihm hierauf antworten,
 daß, da die Lords der Admiralität die
 C wallow einmal dazu bestimmt hätten, den
 Dolphin zu begleiten, sie solches so lange
 als möglich thun müsse, und daß, weil sie
 ihres

Meines schlechten Zustandes wegen nicht schnell segeln könne, ich auf sie warten und mich nach ihr bequemen wollte: sollte übrigens einem von unsern beiden Schiffen ein Unglück begegnen, so müßte das andre bereit seyn, demselben allen nur möglichen Beistand zu leisten.

Wir verblieben althier 8 Tage lang, und wandten diese Zeit dazu an, das wir unsern Vorrath von Holz und Wasser ergänzten, unsere Segel trockneten, und einen großen Theil der Mannschaft ans Land schickten, um ihre Kleider zu waschen, und sich etwas Bewegung zu machen, welches um so nothwendiger war, da sie der Kälte, des Schneegestöbers und der kalten und stürmischen Witterung wegen zu viel unter die Berdecke eingesperrt gewesen waren. Wir fiengen allerlei Muschel- und Schalffische, und sammelten auch sehr vielen Selleri und Messeln. Die Muschelfische waren hier viel größer, als wir sie jemals gesehen hatten. Viele derselben waren 5 bis 6 Zoll lang. Wir fiengen auch eine große Menge von einem rothen Seeische, der sehr wohlschmeckend war, und ein schönes festes Fleisch hatte, die mehresten davon wogen 4 bis 5 Pfunde. Wir machten es uns hiernächst auch zu einem Theile unserer täglichen Ge-

schäfte, den Seestrom zu untersuchen, und fanden, daß er fast beständig gen Osten lief.

Der Schiffer war inzwischen auch ausgesandt worden, um sich nach Ankerplätzen umzusehen, er kam aber mit dem Berichte zurück, daß er keinen guten Ort, angenommen hart an der Küste finden könne, daß man aber auch dort keine Zuflucht nur in den dringendsten Nothfällen suchen müsse. Er war auf einem großen Eilande an der nördlichen Seite von Snowsunde gelandet, und weil er beinahe erfroren war, so zündete er vor allen Dingen mit einigen kleinen Bäumchen, die er daselbst fand, ein großes Feuer an. Er kletterte sodann mit Herrn Pickersgill einem Schiffsunteroffizier und mit einem von den Matrosen auf einen felsigen Berg, um die Straße und die fürchterliche Gegenden um dieselbe her in Augenschein zu nehmen. Er sahe von dort aus, daß der Eingang des Sundes eben so breit war als die Straße selbst an einigen Orten, und daß dieser Sund viele Meilen weit auf der Küste von Terra del Fuego in das Land hinauf reichte, und eben nicht viel schmaler wurde. Das Land, welches südwärts gelegen war, hatte ein noch öder und fürchterlicheres Ansehen als irgend eines, daß ihm bis

bisher vorgekommen war, es bestand aus schroffen Gebirgen, die weit über die Wolken empor ragten, von unten an bis oben hinaus ganz wüste, und nicht einmal mit einer einzigen Staube oder auch nur einem Grashalme bewachsen waren. Die Thäler zwischen diesen Gebirgen sahen nicht minder öde aus; denn sie waren hoch mit Schnee bedeckt, an einigen Orten des Gebirges war derselbe geschmolzen und stürzte wie ein Strom in die Thäler hinab, und verwandelte den daselbst liegenden Schnee entweder in Eis, oder schwemmte solchen ganz weg; aber auch sogar auf denjenigen Stellen in den Thälern, von welchen der Schnee weggeschwemmt war, sahe man eben so wenig grünes, als auf den daneben gelegenen Felsen.

Am Sonntage den ersten des Merzen, erblickten wir um halb 5 Uhr des Morgens die Swallow an der nördlichen Küste von Kap Quod unter Segel. Um 7 Uhr lichteten also auch wir die Anker, und segelten aus Buttlers Bai hinaus, weil wir aber bald nachher eine Windstille bekamen, so mußten die Boote das Schiff fort boogsiren, es hatte indessen die Felsen mit der äußersten Schwierigkeit vermieden. Da die Straße hier sehr enge war, so schickten wir um
Mit-

Mittag die Boote aus, daß sie an der nördlichen Küste einen Ankerplatz aufsuchen sollten. Um diese Zeit lag uns das Kap Notch 3 bis 4 Seemeilen weit in West gen Nord halb Norden, und das Kap Quob 3 Seemeilen weit in Ost halb Norden.

Um 3 Uhr des Nachmittags war der Wind sehr schwach, wir ankerten daher nebst der Swallow an der nördlichen Küste in einer kleinen Bucht, an welcher ein hoher, steiler, felsichter Berg liegt, dessen Gipfel dem Kopfe eines Löwen ähnlich siehet, weswegen wir diese kleine Bai allhier des Lion's Cove, oder des Löwen Bucht nannten. Wir hatten in derselben 40 Klüften, und auch hart an der Küste tiefes Wasser, eine halbe Kabelaunlänge außerhalb des Schiffs war ebenfalls kein Grund zu finden. Wir schickten die Boote von hier aus nach Westen, um Ankerplätze aufzusuchen; gegen Mitternacht kamen sie mit dem Berichte zurück, daß es ungefähr 4 Meilen weit von uns, eine schlechte Bai gebe, und daß Good Luck (guten Glücks) Bai, drei Seemeilen weit westwärts liege.

Am folgenden Tage segelten wir also um halb ein Uhr mit einem Nordwinde aus Lions Cove, und um 5 Uhr ankerten wir in Good-Luck Bai, ungefähr eine halbe Kabelaun-

tauflänge von den Felsen in 23 Klaftern
 Wassers. Ein felsichtes Eiland, welches
 an dem westlichen Ende der Bai lag, war
 ungefähr anderthalb Kabeltauflänge in Nord-
 west gen Westen von uns entfernt, und ei-
 ne niedrige Landspitze, welche das östliche
 Ende der Bai ausmacht, lag ungefähr ei-
 ne Meile weit in Ostüdosten. Zwischen
 dieser Landspitze und dem Schiffe giebt es
 viele Untiefen, und am innersten Theil der
 Bai befanden sich zween Felsen, wovon
 der größte in Nordost gen Norden, und
 der kleinere in Nord gen Osten lag. Von
 diesen Felsen an laufen mehrere Untiefen
 nach Südosten hinaus, die man aber an
 dem darauf befindlichen Meergrase leicht er-
 kennen kann. Das Schiff war kaum eine
 Kabeltauflänge weit von denselben vor Anker
 gelegt; wenn das Hintertheil desselben sich
 gegen das Land schwang, hatten wir 16
 Klaftern Wasser und Korallen Klippen im
 Grunde; wenn es sich aber vom Lande hin-
 weg drehete, hatten wir auf einem Sand-
 grunde wohl 50 Klaftern. Das Kap Notch
 lag ungefähr eine Seemeile weit von uns in
 West gen Süd halb Westen, und in dem
 Zwischenraume von dem Schiffe bis dorthin,
 befand sich eine große Lagune, welche wir
 aber nicht sondiren konnten, weil die ganze
 Die

Zeit über, daß wir hier lagen, der Wind gar zu ungestüm war. So bald wir das Schiff festgelegt hatten, schickte ich der Swallow zwei Boote zu Hilfe, und ein drittes Boot wurde ausgesandt, um sich jenseits des Kap Notch nach Ankerplätzen umzusehen. Die Boote, welche der Swallow zu Hilfe geschickt wurden, boogsirten dieselbe in eine kleine Bai, woselbst sie jedoch wegen des damals wehenden ungestümen Südwindes große Gefahr lief, weil die Bucht nicht nur klein, sondern auch voller Felsen und dem Südostwinde ausgesetzt war.

Den ganzen folgenden Tag und die ganze Nacht über hatten wir stürmische Winde mit hohen Wogen und vielem Hagel und Regen. Des andern Morgens bekamen wir solche heftige Windstöße, daß man unmöglich auf dem Verdecke stehen konnte, und sie trieben vom Kap Notch her, (ungeachtet solches eine Seemeile weit von uns lag,) ganze Ströme von Wasser über das Verdeck herein. Diese Windstöße dauerten zwar jedesmal nicht über eine Minute; sie waren aber so häufig, daß die Ankertaue beständig angespannt blieben und wir daher die größte Ursach hatten zu besorgen, daß sie reißen würden. Man glaubte durchgehends, daß die Swallow diese Stürme unmöglich aus-

hal-

halten könne : und einige von unsern Leuten bildeten sich's so fest ein, daß sie zu Grunde gegangen sey, daß sie behaupteten, sie sähen einige von der Mannschaft derselben über die Klippen gegen unser Schiff schwimmen. Das Wetter blieb bis zum Sonnabend den 7ten so stürmisch, daß wir kein Boot ausschicken konnten, uns nach ihr zu erkundigen, weil aber an dem angezeigten Tage der Wind gelinder wurde, so fertigten wir um 4 Uhr des Morgens ein Boot ab, welches um 4 Uhr des Nachmittags mit dem Bericht zurück kam, daß das Schiff noch unverletzt, aber die Mannschaft desselben ganz außerordentlich abgemartert sey, weil sie alle mit einander fast drei Tage und drei Nächte lang auf dem Berdecke hätten bleiben müssen. Um Mitternacht stellten sich die Windstöße, wiewohl mit geringerm Ungestüm, aber noch immer mit Hagel Schnee und Regen begleitet, von neuem ein. Weil das Wetter nunmehr äußerst kalt und die Mannschaft niemals trocken war, so ließ ich am folgenden Morgen eils Ballen eines dicken wollenen Zeuges, Fearnought, (oder Färchtenichts) genannt, welches die Regierung bezahlt, heraufbringen, und alle unsre Schneider arbeiten, um aus demselben Wämser zu machen,

chen, davon jederman im Schiff eines bekam.

Ich ließ diese Wämser sehr groß machen und wies für jedes derselben eines ins andere gerechnet, zwei Fards, (d. i. 6 Fuße) und 34 Elle von diesem Tuche an. Ich schickte auch der Swallow sieben Ballen von eben demselben Zeuge, welches hinreichend war, daß jederman an ihrem Bord ein ähnliches Wammes bekam, ich ließ ferner drei Ballen von einem feinem Tuche ausschneiden und Wämser für die Offiziers beider Schiffe daraus verfertigen, welches ihnen allen zu meinem großen Vergnügen sehr angenehm zu seyn schien.

In dieser Bai mußten wir eine ganze Woche lang bleiben und diese Zeit über schränkte ich die Mannschaft meines eigenen Schiffs und auch der Swallow ihre auf zwei Drittheile ihrer gewöhnlichen Mundportion ein, Brandwein aber ließ ich ihnen in eben dem Maße als gewöhnlich reichen und so lange wir noch frische Kräuter und frisches Wasser genug hatten, bekamen sie auch das gewöhnliche Frühstück.

Am Sonntage, den 15ten sahen wir die Swallow um Mittag unter Segel. Weil es nun eben damals Windstille war, so schickte ich derselben eines von meinen Booten

ten zu Hilfe. Am Abend kam das Boot wieder zurück, nachdem es dieselbe in einen sehr guten Hafen an der südlichen Küste, unserm Ankerplatze gegen über, hatte boog-siren helfen. Die Beschreibung, welche man uns von diesem Hafen machte, brachte mich zu dem Entschluß, so bald als möglich, in denselben einzulaufen. Den folgenden Morgen um 8 Uhr segelte ich daher aus Good Luck Bai weg, und schätzte mich recht glücklich, daß das Schiff so ganz unbeschädigt aus derselben gekommen war. Als wir dem Hafen, wo die Swallow lag, gerade gegen über waren, gaben wir durch verschiedene Kanonenschüsse ihren Booten ein Zeichen, daß sie uns in denselben sollten einlaufen helfen, es währte auch nicht lange, so kam ihr Schiffer an unsern Bord und pilotirte uns in eine sehr bequeme Lage, wo wir in 28 Klaftern auf einem schlammigen Grunde die Anker fallen ließen. Dieser Hafen ist vor allen Winden sicher und in allen Absichten vortreflich, wir nannten ihn Swallow Harbour (der Schwalbehafen.) Es giebt zween Eingänge in denselben, welche beide enge, aber nicht gefährlich sind; weil man die darin befindlichen Klippen an dem darauf wachsenden Meergrase leichtlich entdecken kann.

Am folgenden Morgen um 9 Uhr drehte sich der Wind nach Osten, wir lichteten also die Anker und segelten aus Swallow Harbour hinweg. Um Mittag fiengen wir an die Swallow hinter uns her zu boogstren; da aber der Wind um 5 Uhr matt wurde, so ließen wir den Tau, an welchem wir sie schleppten, wieder fahren. Um 8 Uhr kamen die Boote, welche nach Ankerplätzen waren ausgeschickt worden, mit dem Berichte zurück, daß sie keinen finden könnten. Um 9 Uhr hatten wir heftigen Wind, und um Mitternacht lag uns das Kay Upright in Südsüdwest halb Westen.

Am folgenden Morgen um 7 Uhr fiengen wir wiederum an, die Swallow nachzuschleppen, wir mußten sie aber bald wieder fahren lassen, und uns umwenden, weil trübes Wetter und hohe Wogen einbrachen, und weil wir hart unter unserer Lee-seite Land erblickten. Da wir keinen Ankerplatz finden konnten, so rieth mir Kapitän Carteret an, meinen Lauf nach Upright Bai zu richten, ich willigte hierin und weil ich die Gegend gut bekannt war, so segelte er voran; die Boote wurden beordert, zwischen ihm und der Küste hin zu laufen, und wir folgten nach. Um 11 Uhr hatten wir wenig Wind, und geriethen an den Eingang einer

einer großen Lagune; in diese schoß der See-
strom ungemein heftig hinein, und trieb die
Swallow zwischen die Klippen, welche hart
an der See Küste lagen, zu allem Unglück war
das Wetter sehr trübe, man fand auch gar
keinen Ankergrund, und die Brandung schlug
sehr hoch an die Küste. In dieser entsetz-
lich fürchterlichen Lage gab das Schiff Noth-
zeichen, wir schickten ihm augenblicklich un-
sere Boote zu Hilfe; diese fiengen zwar
gleich an es hinweg zu boogsiren; sie wür-
den es aber aller angewandten Mühe un-
erachtet doch nicht haben retten können,
wenn nicht zur rechten Stunde ein frischer
Wind plötzlich von dem Gebirge herab ge-
kommen wäre und es vom Lande abgetrieben
hätte.

Um Mittag stürzten hohe Wogen auf uns
zu, wir wendeten uns also an die nördliche
Küste hinüber, um dort Schutz zu suchen.
Wir fanden uns aber bald zwischen mehre-
ren Inseln mitten inne, und der Nebel
war so undurchdringlich, daß wir nicht
wußten, wo wir waren, noch wohin wir
steuern sollten. Die Boote wurden also
ausgeschickt zwischen diesen Eilanden zu son-
diren, da war aber kein Ankergrund zu
finden. Wir vermutheten endlich, daß wir
in die Bai der Eilande gerathen seyn, und
daß

daß wir, um dem Schiffbruche zu entgehen, uns so gleich aus derselben wieder entfernen mußten. Dieses war aber keine leichte Arbeit, dann der vielen Eilande und Klippen wegen mußten wir das Schiff fast ohne Unterlaß umwenden. Um 4 Uhr des Nachmittags heiterte sich endlich zum Glück das Wetter einen Augenblick lang auf, so daß wir kaum Zeit hatten, das Kap Upright zu erkennen, nach welchem wir dann sogleich hinsteuerten und um halb 6 Uhr ankerten wir nebst der Swallow in dem Meerbusen daselbst. Als wir den Anker fallen ließen, waren wir in 24 Klaftern Tiefe, und nachdem wir einen ganzen Kabeltau hatten laufen lassen, befanden wir uns in 46 Klaftern auf einem schlammigen Grunde. In dieser Lage hatten wir eine steile Anhöhe an der nördlichen Küste 5 Seemeilen weit von uns in Nordwest halb Norden und eine kleine Insel Süd gen Ost halb ostwärts zwischen uns und zwischen dem Strande. Bald nachdem wir vor Anker gekommen waren, trieb die Swallow unter dem Winde hin, ob sie gleich zween Anker von ihrem Vordertheile her ausgeworfen hatte; sie wurde jedoch ungefähr eine Kabeltaulänge hinter unserm Schiffe in 70 Klaftern wieder vor Anker festgelegt. Um 4 Uhr des Morgens

Schick

schickte ich die Boote mit einer beträchtlichen Anzahl von Leuten und mit einigen kleinen Kabeltauen und Ankern zu ihr an Bord, um ihre Anker lichten und sie weiter gegen den Wind hinauf ziehen zu lassen. Als ihr großer Buganker aufgehoben wurde, fand man denselben mit dem kleinen verwickelt, ich war also genöthiget den Strom Kabeltau an Bord zu senden, und das Schiff wurde vermittelst desselben aufgehoben. Es kostete uns indessen einen ganzen Tag, ehe wir wieder die Ankertaue auseinander wickeln und das Schiff an einen sichern Ort ziehen konnten; gegen Abend kamen wir endlich mit dieser Arbeit nicht ohne die äußerste Schwierigkeit und Mühe zu Stande.

Am 18ten hatten wir frischen Wind, wir schickten desselben Tages die Boote aus, und ließen sie queer über die Straße hinüber sondiren. Nicht eine halbe Meile weit vom Schiffe hatten sie 40, 45, 50, 70, 100 Klaftern, und alsdenn keinen Grund bis sie ungefähr eine Kabeltaulänge von der Leeküste waren, an welcher sie 90 Klaftern fanden. Wir legten sodann das Schiff vermittelst des Stromankers in 78 Klaftern fest.

Am folgenden Morgen, als unsre Mannschaft eben beschäftigt war, Holz und Wasser

fer einzunehmen, und Selleri und Muscheln
 zu sammeln, kamen zween Rähne voll von
 Indianern neben das Schiff. Sie sahen den
 armen Elenden, die wir zuvor in Elisa-
 bethsbai gesehen hatten, sehr ähnlich. Sie
 hatten ein wenig Seekalbtfleisch, etwas Fett
 und Penguins am Bord und aßen alles die-
 ses roh. Einige von unsern Leuten, welche
 eben mit der Angel fischten, gaben einem
 von ihnen einen Fisch, der etwas größer als
 ein Häring war, lebendig, so wie er aus
 dem Wasser kam. Der Indianer faßte sol-
 chen begierig, wie ein Hund einen Knochen
 erhascht, und tödtete ihn durch einen Biß
 nahe an den Ohren, alsdenn verzehrte er
 denselben vom Kopfe an bis auf den
 Schwanz, ohne weder die Gräten, Floßse-
 dern, Schuppen, noch das Eingeweide
 wegzuworfen. Sie aßen ohne Unterschied
 alles, was man ihnen nur gab, es mochte
 gesalzen oder frisch, gekocht oder roh seyn,
 sie wollten aber nichts als Wasser trinken.
 Sie zitterten für Kälte, und hatten doch
 nichts, um sich zu bedecken, als eine See-
 kalberhaut, welche unbefestigt über ihre
 Schultern geworfen war, und nicht einmal
 bis mitten auf den Leib herabreichte, den-
 noch warfen sie während dem Rudern auch
 diese Haut bei Seite, und saßen ganz na.kt.
 Sie

Sie hatten einige Wurfspeße bei sich, welche schlecht genug mit einem Knochen anstatt der Spitze versehen waren, und mit diesen warfen sie nach Seefälbern, nach Fischen und nach Penguins. Einer von ihnen hatte ein Stück Eisen, ungefähr von der Größe eines gemeinen Meißels das an ein Stück Holz befestigt war, und ihm eher statt eines Werkzeuges als statt eines Gewehrs zu dienen schien. Sie hatten indessamt schlimme Augen, welches daher rühren mag, daß sie beständig in dem Rauch von ihren Feuer zu sitzen pflegen; sie sturten auch ärger als die Füchse, welches theils ihrer Kost, theils ihrer Unreinlichkeit beizumessen ist. Ihre Kähne waren ungefähr 15 Fuß lang, 3 Fuß breit, und beinahe eben so tief; sie waren aus Baumrinde verfertigt, und diese war entweder mit den Sehnen von gewissen Thieren, oder mit Riemen zusammen genähet, welche sie aus der Haut eines Thieres geschnitten haben mochten. Eine Art von Binsen war in die Augen gelegt, und die äußerste Seite war mit einem Harze oder Gummi überzogen, damit das Wasser nicht durch die Rinde eindringen sollte; 15 dünne und in Bogen gekrümmte Aeste waren queer über den Boden und die Seiten genähet, und queer über die

Rände war auf jede Seite ein gradess Stück Holzes gelegt und an beiden Enden befestigt. Im Ganzen war es eine schlechte Arbeit, so wie diese Leute überhaupt nichts bei oder an sich hatten, das die geringste Erfindungskraft angezeigt hätte. Ich schenkte ihnen ein oder zwei Beile nebst einigen Glasknöpfen und etliche andere Kleinigkeiten, mit welchen sie hinweg nach Süden giengen, und wir bekamen sie nachher nicht mehr zu sehen.

Als wir allhier lagen, schickten wir, wie gewöhnlich, die Boote nach Ankerplätzen aus, sie waren bei 10 Seemeilen weit gen Westen gewesen, hatten aber nur zween gefunden. Der eine lag dem Kap Upright gen Westen, in der Bai der Eilande, man konnte aber nicht anders als mit großer Schwierigkeit daselbst ein- und auslaufen. Der andere wurde Dolphins Bai genannt, dieser lag 10 Seemeilen weit von uns, war ein guter Hafen und hatte allenthalben ebenen Grund. Sie sahen wohl noch verschiedene kleine Buchten, die aber insgesamt gefährlich waren, weil man in denselben nicht anders als kaum eine halbe Kabeltau-Länge weit von der See-Küste würde ankern können, und in dieser Lage das Schiff mit Seilen an die Felsen befestigen müssen, um es nur einigermaßen zu sichern. Die Leute, welche zu einem von

un-

unsern Booten gehöreten, brachten eine Nacht auf einer Insel zu. Während ihrem Aufenthalte daselbst kamen ohngefähr dreißig Indianer in sechs Rähnen an, stiegen nicht weit ihnen an Land und liefen so gleich nach dem Boote zu, wahrscheinlicher Weise um alles, was sie darinnen fanden, mit sich fortzunehmen, unsre Leute aber entdeckten dies artige Vorhaben eben noch frühzeitig genug, um demselben vorbeugen zu können. So bald die Indianer Widerstand fanden, eilten sie nach ihren Rähnen, und bewaffneten sich mit langen Stangen und Wurfspeissen, die an der Spitze mit Fischgräten versehen waren. Sie fiengen jedoch keinen Angriff an, sondern setzten sich nur so in drohende Verfassung. Unsre Leute, welche an der Zahl zwei und zwanzig waren, rüsteten sich bloß zur nöthigen Vertheidigung und schenkten jenen einige Kleinigkeiten, worauf sie bald Freunde mit einander wurden, und die Indianer führten sich alsdenn die übrige Zeit ihres Aufenthalts daselbst ganz friedlich auf.

Wir hatten jetzt viele Tage nach einander Hagel, Blitz, Regen und stürmische Winde mit so schweren Wogen auszustehen, daß wir glaubten, das Schiff würde es unmöglich aushalten können, ob es schon zween Anker vor seinem Vordertheile und zween Ka-

bestand zu beiden Seiten hatte. Nichts desto weniger ließ ich die Mannschaft oft ans Land gehen, damit sie sich Bewegung machen mußten, und dieses trug nicht nur sehr vieles zur Erhaltung ihrer Gesundheit bei, sondern wir bekamen auch dadurch täglich einen Vorrath von Muscheln und auch von frischen Kräutern. Unter andern Schaden die wir erlitten hatten, war auch unser Feuerheerd in Stücken zerbrochen: wir fanden uns daher genöthigt die Schmiede aufsetzen zu lassen und der Schmied mußte eine Rückwand für den Heerd verfertigen. Wir machten sodann aus gebrannten Muschelschalen Kalch und setzten auf solche Art den Heerd wieder in guten Stand.

Am Montage, den 30sten hatten wir zum erstenmale schönes Wetter, wir machten uns dasselbe zu Nutz, um unsre Segel zu trocknen; sie waren sehr vom Mehltau beschädigt, wir hatten es aber doch nicht wagen dürfen sie eher abzunehmen, aus Furcht, das Schiff möchte von seinem Ankerplatze weggerissen werden. Wir legten auch unsern Vorrath von neuen Segeln in die freie Luft, diese waren aber von den Ratten sehr übel zugerichtet, und ich ließ deshalb alle Segelmacher an Ausbesserung derselben arbeiten. Da Kapitän Carteret mir vorstellte,

lete, daß sein Feuerheerd gleich dem unsrigen zerbrochen sey, so verfertigten unsere Schmiede auch für den seinigen eine neue Rückwand, und setzten ihn alsdann auf; der dazu nöthige Kalch wurde gleich auf der Stelle gemacht, so wie wir zuvor an Bord unsres eigenen Schiffes auch gethan hatten. An diesem Tage sahen wir verschiedene Kähne voll Indianer, sie landeten an der östlichen Seite der Bai, und am folgenden Morgen kamen verschiedene von ihnen zu uns an Bord, meine Leute erkannten sie gleich wieder, denn es waren eben dieselben, welche sie einige Tage vorher auf einer Insel angetroffen hatten, sie führten sich aber sehr friedsam bei uns auf, und wir entließen sie, nachdem wir sie, wie gewöhnlich, mit etlichen Kleinigkeiten beschenkt hatten..

Am folgenden Tage kamen verschiedene andere Indianer zu uns an das Schiff, und brachten einige von den Vögeln, welche die Matrosen Rennpferde heißen, mit sich. Unsere Leute kauften diese Vögel gegen etliche Kleinigkeiten, und ich machte den Indianern Geschenke von verschiedenen Beilen und Messern.

Am Donnerstage den 2ten des Aprils, kam der Schiffer der Swallow, welcher ausgesandt worden war, um Ankerplätze auf-

zufuchen, mit dem Bericht zurück, daß er an der nördlichen Küste drei hierzu sehr gute Orte gefunden habe; einen, ohngefähr 4 Meilen weit ostwärts vom Kap Providence; einen andern an der östlichen Seite des Kaps Tamar; und den dritten ohngefähr 4 Meilen weiter gen Osten: am Kap Providence aber selbst sagte er, gäbe es keinen Ankerplatz, weil der Grund dort felsigt sey.

In diesem Tage kamen zween Kähne mit vier Männern und drei jungen Kindern in jedem, an Bord. Die Männer waren etwas besser gekleidet, als diejenigen, welche wir vorher gesehen hatten, die Kinder aber waren mutternackt. Sie waren von etwas hellerer Farbe als die Männer, und diese schienen eine sehr zärtliche Sorgfalt für jene zu haben, welches sich besonders zeigte, wenn sie solche in und aus den Kähnen hoben. Diese kleinen Gäste beschenkte ich mit Hals und Armbändern, die ihnen überaus wohl zu gefallen schienen. Es ereignete sich, daß während der Zeit, da einige von diesen Leuten bei uns an Bord waren, und die andern neben den Schiffen in ihren Kähnen auf sie warteten, unser Boot nach dem Lande geschickt ward, um von daher Holz und Wasser zu holen. So lange sich unsere Leute mit Bemannung und Ausrüstung
des

des Boots beschäftigten, so lange hielten die Indianer, welche in den Rähnen waren, ihre Augen unverwandt auf dasselbe geheftet: allein den Augenblick, da solches vom Schiffe wegruderte, rufen sie mit lautem Geschrei ihren an Bord unseres Schiffs befindlichen Landsleuten zu. Diese schienen sehr zu erschrecken, reichten jenen aufs eilfertigste ihre Kinder in den Rahn hinab, und sprangen selbst, ohne ein Wort zu sagen, hinter drein. Niemand unter uns konnte inzwischen die Ursache dieses plötzlichen Schreckens errathen, wir sahen aber wohl, daß die Leute in den Rähnen aus aller ihrer Macht dem Boote nach ruderten, und solchem dem Ansehen nach mit großem Schrecken und Bestürzung nachrufen und schrien. Das Boot ruderte indessen schneller als sie, als es endlich der Küste nahe kam, erblickten unsere an Bord desselben befindlichen Leute einige Weiber, welche zwischen den Felsen Muscheln ausluden. Dieses erklärte das Räthsel auf einmal. Die armen Indianer befürchteten, die Fremdlinge möchten entweder durch Gunst oder Gewalt ihre eheliche Vorrechte verletzen, auf welche sie weit eifersüchtiger zu seyn schienen, als die Bewohner gewisser anderer Länder, die dem Ansehen nach weniger niederträchtig und wild sind.

sind. Um ihnen diese Besorgniß zu benehmen, hielten unsere Leute im Boot augenblicklich still, und ließen die Rähne bei sich vorbei rudern. Dem ungeachtet aber fuhren die Indianer noch immer fort ihren Weibern zuzurufen, bis diese es endlich hörten, und gleich aus dem Gesichte rannten; so bald die Männer denn auch ans Land kamen, zogen sie ihre Rähne auf den Strand, und folgten in größtem Eil ihren Weibern nach.

Wir lasen alle Tage Muschelfische auf, am 5ten aber wurden verschiedene von der Mannschaft von Durchfällen angegriffen; der Schiffarzt schrieb dieses den Muschelfischen bei, und verlangte daher, daß dergleichen hinfort nicht mehr ins Schiff gebracht werden sollten.

Da das Wetter bis zum Freitage den roten noch immer veränderlich und stürmisch war, so blieben wir bis auf diesen Tag alhier vor Anker liegen, und giengen alsdenn um 10 Uhr des Morgens in Gesellschaft der Swallow unter Segel. Um Mittag hatten wir das Kap Providence, 4 bis 5 Meilen weit in Nordnordwesten, um 4 Uhr des Nachmittags lag das Kap Tamar ohngefähr 3 Seemeilen weit in Nordwest gen West halb Westen, das Kap Upright

Upright 3 Seemeilen weit in Ostfüddost
 halb Süden, und das Kap Pillar 10
 Seemeilen weit westwärts von uns. Die
 ganze Nacht über steuerten wir west halb
 nordwärts, und um 6 Uhr des Morgens
 hatten wir, der Schiffsrechnung zu folge,
 38 Meilen zurück gelegt. Um diese Zeit lag
 das Kap Pillar eine halbe Meile weit süd-
 westwärts von uns, und die Swallow war
 ohngefähr 3 Meilen weit hinter uns zurück.
 Da wir um diese Zeit wenig Wind hatten,
 so waren wir genöthigt, alle mögliche See-
 gel aufzuspannen, um aus der Mündung
 der Straße zu kommen. Um 11 Uhr hätte
 ich gerne die Segel ein wenig eingezogen,
 um auf die Swallow zu warten, da uns
 aber ein Seestrom mit Gewalt gegen die
 (Mlands of Direction) Eilande der Anweis-
 sung hintrieb, und der Wind sich ganz nach
 Westen drehte, so war ich schlechterdings
 genöthigt, die Segel aufgespannt zu lassen,
 damit ich nur bei diesen Eilanden vorüber
 kommen möchte. Kurz nachher verloren wir
 die Swallow aus dem Gesichte, und bekam
 men sie nachher niemals wieder zu sehen.
 Anfangs hatte ich fast Lust ihrenthalben wie-
 der in die Straße zurück zu segeln, weil
 aber ein Nebel aufstieg, und die See sehr
 schnell aufschwoll, so waren wir alle der
 Mei-

Meinung, daß es unumgänglich nothwendig sey, die weite See so geschwind als möglich zu suchen; denn wenn wir den Lauf des Schiffs nicht durch Aufspannung aller unsrer Segel beschleunigt hätten, ehe die See gar zu hoch anschwellt, so wäre es uns hernach nicht mehr möglich gewesen, weder die Terra del Fuego auf der einen Wendung, noch das Kap Viktory auf der andern vorbei zu segeln. Um Mittag hatten wir die Inseln der Anweisung 3 Seemeilen weit von uns nord 21 westwärts; St. Pauls Kuppel war mit dem Kap Viktory in einer Linie, etwa 7 Seemeilen weit nordwärts von uns, und das Kap Pillar lag 6 Seemeilen weit ostwärts.

Unsre Breite war einer Beobachtung zufolge 52 Grade, 38 Minuten, und unsre westliche Länge rechneten wir auf 76 Grade.

Solchergestalt verließen wir endlich eine fürchterliche und öde Himmelsgegend, unter welcher wir fast vier Monate lang beständig in Gefahr waren, Schiffbruch zu leiden. Am 17ten des Dezembers 1766 waren wir nämlich in die Strasse eingelaufen, und am 11ten des Aprils verließen wir diese Gegend wieder, allwo mitten im Sommer das Wetter finster, kalt und stürmisch war; welche eher
eis

einem Chaos als der ausgebildeten Natur gleich sahe, und wo die Thäler mehrentheils ohne Kraut, die Berge ohne Holz waren.

Drittes Hauptstück.

Umständliche Beschreibung der Orte, auf welchen wir während unsrer Fahrt durch die Strasse geankert haben nebst Anzeige derer nahe bei denselben liegenden Untiefen und Klippen.

Als wir aus der Strasse herausgekommen waren, richteten wir unsern Lauf nach Westen. Ehe ich aber die Erzählung unsrer Reise fortsetze, will ich eine umständliche Nachricht von den verschiedenen Stellen geben, auf welchen wir in der Strasse ankerten, und von welchen, zum Besten der künftigen Seefahrer, Zeichnungen in der Admiralität sind niedergelegt worden; ich werde zugleich jedesmal die nahe daran liegenden Untiefen und Klippen, die Breite und Länge, die Ebbe und Flut nebst der Abweichung des Kompasses anzeigen.

1) Das Kap Virgin Mary. Der Meerbusen unter diesem Vorgebirge ist zu der Zeit, wenn Westwinde wehen, ein guter Hafen. In der Gegend des Vorgebirges liegt eine Untiefe, welche man aber an dem darauf wachsenden Felsenkraute leichtlich erkennen kann. Das Vorgebirge ist ein steiler weißer Fels, der dem South Foreland nicht unähnlich sieht. Dessen südliche Breite ist einer Beobachtung zufolge 52 Grade, 24 Minuten, und seine westliche Länge, der Schiffsrechnung nach, 68 Grade, 22 Minuten. Die Abweichung der Magnetnadel wurde durch das Mittelmaß von 5 Azimuthen und von einer Amplitude 24 Grade, 30 Minuten ostwärts befunden. An diesem Orte erblickten wir keine Spur weder von Holz noch von Wasser. Wir ankerten in einer Tiefe von 10 Klaftern auf einem Grunde von grobem Sand, ohngefähr eine Meile weit von der Küste; das Kap Virgin Mary lag uns 2 Meilen weit in Nord get West halb Westen, und die Landspitze Dungeness 4 Meilen weit in Südsüdwesten. Am 17ten des Dezembers liefen wir allhier ein, und segelten den andern Morgen wieder hinweg. Längst der ganzen Küste hin, welche aus einem Strande von feinem Sande besteht, kann man gut und bequem landen.

2) Post

2) Post
Meerbusen
weit von
Nähe von
gehört ein
derselben
sen des M
sehr unre
allenthalb
Thon, d
den leiden
der südli
Minuten;
rechnung
und die W
che westw
fällt die
tern, un
eine Me
außerhalb
be beinahe
fanden wir
der Küste
wir verfu
des Dogen
und segelt
nen hin
3) Post
ten die

2) Possessionbai. Wenn man in diesen Meerbusen einläuft, muß man sich ziemlich weit von der Landspitze halten, weil eine Reihe von Klippen unter dem Wasser, ohngefähr eine kleine Meile weit gerade von derselben in die See hinausläuft. Die Tiefen des Wassers sind in der ganzen Bai überall sehr unregelmäßig, allein der Grund bestehet allenthalben aus weichem Schlamme und Thon, daß also die Kabelaue keinen Schaden leiden können. Die Landspitze liegt in der südlichen Breite von 52 Graden, 23 Minuten; ihre westliche Länge ist der Schiffsrechnung zufolge 68 Grade, 57 Minuten, und die Abweichung der Nadel zweien Striche westwärts. Im Meerbusen steigt und fällt die Flut und Ebbe 4 bis fünf Klaftern, und läuft die Stunde über ohngefähr eine Meile weit. In der Mitte des Kanals, außerhalb der Bai, läuft sie in einer Stunde heinabe 3 Meilen weit. An diesem Orte fanden wir weder Holz noch Wasser. An der Küste schien es gut zu landen zu seyn; wir versuchten es aber nicht selbst. Am 19ten des Dezembers liefen wir allhier ein, und segelten am 22sten wiederum von dannen hinweg.

3) Port Famine. An diesem Orte erbaueten die Spanier im Jahr 1581 eine Stadt,

welche sie Philippeville nannten, und ließen eine Kolonie daselbst, die aus 400 Personen bestand. Als unser berühmter Seefahrer Ravendish im Jahr 1587 allhier einlief, fand er von dieser Kolonie nur noch einen einzigen übrig gebliebenen Menschen auf dem Strande. Sie waren alle bis auf 24 Mann, aus Mangel an Lebensmitteln umgekommen. Von diesen reiseten 23 nach dem Platafiro-
 mie ab, und man erfuhr nachmals nichts mehr von ihnen. Ravendish nahm endlich diesen zuletzt übrig gebliebenen Spanier, welcher Hernando hieß, von hier aus mit sich nach England zurück, und nannte den Ort, wo er ihn an Bord genommen hatte, Port Famine, oder den Hafen der Hungersnoth. Es ist ein schöner Meerbusen, in welchem viele Schiffe geräumlich, gemächlich, und sehr sicher vor Anker liegen können. Wir ankerten in 9 Klaftern Wassers, und hatten St. Annens Vorgebirge nordost gen ostwärts, und den Sedgerfluß süd halb westwärts, welches vielleicht die beste Ankerstelle hieselbst ist, doch ist der Grund im ganzen Meerbusen gut. Man findet allhier sehr gutes Holz und Wasser. Wir fiengen viele kleine Fische, die sehr wohlschmeckend waren, neben dem Schiffe mit Angeln, wir waren auch mit dem Bugnetz in einer schönen sandigen Bai

Bai, ein wenig südwärts vom Sedgerflusse, sehr glücklich. Desgleichen schossen wir sehr viele und mancherlei Vögel, insonderheit Gänse, Enten, Wasserhühner, graue Wassererentgen, Schnepfen und Rempferde; es gab auch wilden Selleri in großer Menge. Die südliche Breite dieses Meerbusens ist 53 Grade, 42 Minuten; die westliche Länge, einer Beobachtung zufolge, 71 Grade, 28 Minuten; die Abweichung des Kompasses ist zweien Striche ostwärts. Am 27sten des Dezembers 1766 kamen wir alhier vor Anker, und segelten den 18ten des Januars 1767 wiederum von dannen ab.

4) Kap Hollandbai. In diesen Meerbusen kann man ohne Gefahr einlaufen, und es giebt daselbst überall guten Ankergrund. Wir lagen ohngefähr 3 Kabeltauängen von der Küste in 10 Klaftern Wassers, auf einem Grunde, der aus grobem Sand und Muscheln bestand. Das Kap Holland hatten wir 3 Meilen weit von uns in Westsüdwest halb Westen, und das Kap Forward ein wenig nordwärts von Osten. Dem Schiffe gerade gegen über floß ein schönes Bächlein frischen Wassers, und hart unter dem Kap Holland ein großer Strom, der viele Meilen weit für Boote schiffbar ist.

Die Küste liefert auch Brennholz im Ueberfluß. Wir fanden vielen wilden Selleri und Beeren, Muscheln und Seeschnecken, wir fiengen aber nicht viel Fische, weder mit der Angel noch mit dem Zugnetz. Wir schossen einige Enten, Rennpferdvogel und graue Wasserentgen, doch waren sie nicht in Menge. Dieser Meerbusen liegt in der südlichen Breite von 53 Graden, 57 Minuten; und einer angestellten Rechnung zufolge in der westlichen Länge von 72 Graden, 34 Minuten. Die Abweichung des Kompasses ist zweien Striche ostwärts. Das Wasser stieg ohngefähr 8 Fuß; wir fanden aber keine regelmäßige Ebbe und Flut allhier, sondern mehrentheils einen starken Seestrom, der gen Osten lief. Am 19ten des Januars kamen wir allhier vor Anker, und segelten am 23sten wieder von dannen hinweg.

5) Kap Gallantbai. In diesen Meerbusen kann man ohne alle Besorgniß einlaufen. Es befindet sich eine schöne Lagune in demselben, die so groß ist, daß eine ganze Flotte vollkommen sicher darin vor Anker liegen kann. Das Wasser ist auch daselbst durchgängig nur 4 Klaftern tief, und der Grund bestehet aus weichem Schlamm. Im Meer:

Meerbusen liegt der beste Ankerplatz auf der Ostseite, da, wo man 6 bis 10 Klaftern Wassers hat. Hier kann man aus zweien Flüssen bequemlich frisches Wasser einnehmen, und es giebt daselbst auch Holz im Ueberfluß. Die Lagune wimmelte von Wasservögeln, und wir fanden wilden Selleri, Muscheln und Schalfische in Menge. Wir fischten nicht mit dem Netze, weil uns eins zerrissen und das andere nicht ausgepackt war; hätten wir es aber gethan, so würden wir uns ohne Zweifel mit Fischen wohl haben versorgen können. Man kann allhier bequem landen. Die südliche Breite des Meerbusens und der Lagune ist 53 Grade, 50 Minuten, die westliche Länge, untrer Rechnung nach, 73 Grade, 9 Minuten, die Abweichung beträgt zweien Striche ostwärts. Ich fand, daß das Wasser ohngefähr 9 Fuß stieg und fiel, allein die Ebbe und Flut waren sehr unregelmäßig. Am 23sten des Januars liefen wir allhier ein, und segelten am 28sten wiederum hinweg.

6) Elisabethsbai. Am Eingange dieses Meerbusens liegen zwei kleine Reihen von Klippen, welche aus dem Wasser hervorragen. Die gefährlichste befindet sich nahe an der östlichen Spitze der Bai, man kann sie aber

aber leicht vermeiden, wenn man sich nur etwa zwei Kabeltaulängen von der Spitze entfernt hält. Rings am ganzen Meerbusen herum ist es leicht zu landen; vor dem Westwinde aber ist man hier nicht geschützt. Der beste Ankerplatz befindet sich ohngefähr eine halbe Meile weit südostwärts von der Spitze Passage, und 360 Klaftern weit nordostwärts gen Osten von einem Flusse. In dieser Gegend giebt es zwar 120 Klaftern weit westnordwestwärts eine Untiefe, man kann sie aber leicht an dem darauf befindlichen Meergrase erkennen; der Grund ist grober Sand mit Muscheln. Hier kann man Holz genug für die Schiffe bekommen, und an einem kleinen Flusse gutes Wasser einnehmen. Wir fanden ein wenig Selleri und einige wenige Beeren, aber weder Fische noch Geflügel allhier. Die südliche Breite dieses Platzes ist 53 Grade, 43 Minuten; die westliche Länge, unsrer Rechnung zufolge, 73 Grade, 24 Minuten, die Abweichung ist zweien Striche ostwärts. Am 29sten des Januars kamen wir allhier vor Anker, und segelten am 4ten des Februars wiederum hinweg.

7) Yorks Rhede. Zwei Landspitzen, welche sich innerhalb der Rhede befinden, bilden diese Bai; die einzige Gefahr beim Einsegeln

in

in dieselbe entsethet bloß aus einer Reihe verborgener Klippen, die ohngefähr eine Kabelaufänge von der westlichen Spitze hinaus läuft, welche aber, wenn man sie nur einmal weiß, leicht zu vermeiden ist. Um in diesem Meerbusen zu ankern, ist es am sichersten, die Lage zu wählen, worin man Yorks Landspitze ost-südostwärts; Bachelors Fluß nord gen west halb westwärts; die westliche Spitze der Bai oder die Reihe von Klippen nordwest halb westwärts, und St. Hieronymus Sund in der Entfernung einer halben Meile von der Küste, in Westnordwesten hat. Ohngefähr eine Meile weit den Bachelors Fluß hinauf giebt es gutes frisches Wasser, und rings um die Bai eine Menge Holz; es ist gleichfalls allenthalben sehr gut und leicht zu landen. Wir fanden Selleri, Beeren, Muscheln, Seeschnecken und wildes Geflügel im Ueberfluß, auch wohl einige Fische, aber nicht so viel auf einmal, daß die ganze Schiffsmannschaft eine Mahlzeit davon hätte halten können. Die südliche Breite ist allhier 53 Grade, 39 Minuten; die westliche Länge unsrer Rechnung zufolge 73 Grade, 52 Minuten, die Abweichung der Nadel zweien Striche ostwärts. Das Wasser steigt und fällt ohngefähr 8

Fuß; allein die Ebbe und Flut sind gar nicht regelmäßig. Der Schiffer, welcher zu wiederholtenmalen quer über die Strasse lief, um die Baien zu untersuchen, fand, daß der Seestrom oft nach drei verschiedenen Richtungen lief. Wir ankerten allhier am 4ten des Februars, und segelten am 11ten wiederum hinweg.

8) Buttler's Bai. Dieses ist ein kleiner und ganz mit Klippen umgebener Meerbusen, weswegen kein Schiff hier ankern sollte, es sey denn im dringendsten Nothfall. Wir fanden inzwischen wenigstens so viel Holz und Wasser allhier, daß wir unsern Vorrath unangetastet lassen konnten; es gab auch einen Ueberfluß von Muscheln und Schalfischen, einige gute Fische, dergleichen sich bei den Felsen aufzuhalten pflegen, und verschiedenes Federwildpret, hingegen waren Selleri und Beeren sehr selten. Diese Bai liegt in der südlichen Breite von 53 Graden, 37 Minuten, und nach angestellter Rechnung in der westlichen Länge von 74 Graden, 9 Minuten. Die Abweichung ist zween Striche ostwärts. Das Wasser steigt und fällt allhier ohngefähr 4 Fuß, der Seestrom hingegen läuft beständig ostwärts. Am 18ten des Februars liefen wir allhier ein, und segelten

tén am 1sten des März wiederum von dannen hinweg.

9) Lion's Rowe, (des Löwen Bucht). Dieses ist ein kleiner und von Felsen umgebener Meerbusen. Das Wasser ist tief, aber der Grund ist gut. Für ein Schiff ist es kein schlechter, aber für zwei kein guter Platz. An einer kleinen Bucht hinauf findet man gutes frisches Wasser, jedoch kein Holz. Am angezeigten Orte, wo man frisches Wasser einnehmen kann, ist gut landen, aber sonst nirgends. Wir fanden keine Erfrischungen, ausgenommen etliche wenige Muscheln, Schal- und andere Fische, dergleichen sich gemeiniglich an den Felsen aufzuhalten pflegen, nebst ein wenig Selleri. Die südliche Breite ist 53 Grade, 26 Minuten, die westliche Länge, unsrer Rechnung zufolge, 74 Grad, 25 Minuten. Die Abweichung des Kompasses war zween Striche ostwärts, das Wasser steigt und fällt allhier 5 Fuß; diese Angabe aber gründet sich blos darauf, daß zur Zeit der Ebbe die Klippen ohngefähr um so viel sichtbar wurden. Der Seestrom läuft die Stunde über ohngefähr zwei Meilen weit. Am 2ten des März kamen wir allhier vor Anker, und segelten am folgenden Tage wiederum hinweg.

10) Good.

10) Goodluckbai, (guten Glücks Bai).
 Ist ein kleiner Meerbusen, und gleich ver-
 schiedenen andern in dieser Strasse ganz von
 Felsen umgeben. Der Grund ist sehr hart,
 und das Habeltau unsers großen Bugankers
 wurde auf demselben so sehr abgerieben, daß
 es unbrauchbar wurde, und wir ein neues
 anbinden mußten. Allhier giebt es nur we-
 nig Holz, aber die Menge frischen und gu-
 ten Wassers, zu welchem man indessen, der
 Felsen wegen, nicht anders als sehr mühs-
 sam hinkommen kann. Wenn man diese Ge-
 gend der Küste nur ansieht, so wird man
 von selbst gleich aller Hoffnung entsagen, ei-
 nige Erfrischungen allda zu erlangen, und
 wir fiengen auch in der That nichts als et-
 liche wenige Fische bei den Felsen herum
 mit Angeln. In gewissen Umständen mag
 es ein gutes Glück seyn, wenn man in die-
 sen Meerbusen einlaufen kann; wir aber hiel-
 ten es für sehr gutes Glück, als wir wieder
 hinaus kamen. Er liegt in der südlichen
 Breite von 53 Graden, 23 Minuten, und
 angestellter Rechnung zufolge, in der westli-
 chen Länge von 74 Graden, 33 Minuten:
 die Abweichung der Magnethadel ist zweien
 Etriche ostwärts. Das Wasser steigt und
 fällt allhier 3 bis 4 Fuß, so oft wir in-
 dessen

dessen Gelegenheit hatten, den Seestrom zu untersuchen, fanden wir denselben ostwärts laufend. Am 3ten des März giengen wir allhier vor Anker, und am 15ten segelten wir wiederum von dannen hinweg.

11) Swallow Harbour, (der Schwalbe Hafen) Wenn man einmal in diesen Hafen eingelaufen ist, so ist er sehr sicher, weil man daselbst vor allen Winden Schutz findet; allein die Einfahrt in denselben ist enge und felsigt. Die Felsen sind inzwischen nicht schwer zu vermeiden, wenn man sich nur ost und genau umsiehet, es giebt große Büschel Felsenkrautes auf denselben. Wir fanden allhier einen hinlänglichen Vorrath an Holz und Wasser; das Holz aber ist nur sehr klein. Das Wasser ist allhier beständig ruhig, man kann also allenthalben gut landen, wir fanden aber keine Lebensmittel, ausgenommen einige wenige Muscheln und siengen etliche von den Fischen, welche sich an den Felsen aufzuhalten pflegen. Die Gebirge, welche um diesen Hafen her liegen, machen einen fürchterlichen Anblick und scheinen von keinem lebendigen Geschöpfe bewohnt zu seyn. Die südliche Breite ist allhier 53 Grade, 29 Minuten, die westliche Länge unsrer Rechnung nach 74 Grade, 35 Minuten;

nuten; die Abweichung des Kompasses zween Striche ostwärts, und Ebbe und Flut steigen und fallen allhier 4 bis 5 Fuße. Am 15ten des Merz, ließen wir allhier die Anker fallen und verließen diesen Ort wiederum am folgenden Tage.

12) Upright Bai. Man kann sicher in diesen Meerbusen einlaufen, weil daselbst alles über dem Wasser hervorraget, was etwa gefährlich seyn könnte. Das Holz ist hier sehr klein, doch fanden wir so viel, daß wir unsern Vorrath an Bord nicht antasten durften. Das Wasser ist vortrefflich und in großem Ueberfluß zu haben. Von Lebensmitteln bekamen wir aber nichts als etwas weniges Federwildpret, einige Muscheln und um die Felsen her, etliche Fische. Es ist unbequem zu landen; die südliche Breite dieses Bai ist 53 Grade, 8 Minuten; die westliche Länge 75 Grade, 35 Minuten; die Abweichung der Magnetnadel zween Striche ostwärts. Das Wasser steigt und fällt ungefähr 5 Fuße, allein die Flut oder der Seestrom ist sehr unregelmäßig. Wir ankerten allhier am 18ten des Merz und segelten am 10ten des Aprils wieder hinweg.

Ein wenig jenseits des Vorgebirges Schutup, liegen drei gute Baien, welche wir Ni-

Verbai,
u. W.
Dingel
lephai
asman
und gut
es York
sen. mit
vom Kap
ferplatz;
einiges
Kap Er
S. Davi
sie fande
Grund
stand, u
tern tief
fall dab
der Sch
sehr gu
von S.
Kap D
in welt
Unter l
ein gute
eben
man se
einlau

Riverbai, Lodgingbai und Walliffensbai nannten. Walliffensbai ist die beste.

Ohngefähr Halbweges, zwischen Elisabethsbai und Yorks Rhede liegt Musilebai, wo man gegen den Westwind einen sehr sichern und guten Ankerplatz findet. Auch giebt es Yorks Rhede gegen über einen Meerbusen mit gutem Ankergrunde und ostwärts vom Kap Crofstide einen andern guten Ankerplatz; allein der letztere ist nur für ein einziges Schiff groß genug. Zwischen dem Kap Crofstide und S. Davids Head, liegt S. Davids Sund, auf dessen südlichen Rüste fanden wir eine Stelle, woselbst der Grund aus grobem Sand und Muscheln bestand, und das Wasser von 19 bis 30 Klaftern tief war, so daß ein Schiff im Nothfall daselbst auch vor Anker gehen könnte: der Schiffer der Swallow entdeckte auch eine sehr gute kleine Bai, die ein wenig ostwärts von S. Davids Head lag. Ohnweit dem Kap Duod liegt ostwärts die Jslandsbai, in welcher die Swallow eine Zeit über vor Anker lag: sie ist aber nichts weniger als ein guter Ankerplatz. Der Grund in Chancabai (Zufallbai) ist sehr felsigt und uneben, man sollte daher, wo möglich, aldort nicht einlaufen.

Da alle die ungestümen, stürmischen Winde, welche uns während dieser Schiffahrt so viel zu schaffen machten, aus Westen herweheten, so ist es rathsam, so bald man nur aus der Straße hinaus gefegelt ist, ohngefähr 100 oder mehrere Seemeilen westwärts zu steuern, damit das Schiff nicht auf irgend einer Leeküste, die zur Zeit noch unbekannt seyn mag, Gefahr laufen möge.

Die folgende Tabelle zeigt dem Kompaß nach die Richtung des Schiffs und die Entfernung an, wie weit ein Ort in der magellanischen Straße von dem andern abliegt.

lichen Wirt
Schiffahrt
Wien her
in und man
glaubt ist,
mein velt
Zeit noch
sten möge.
em Kom
is und die
ret in die
andern

ri
ne

u

iche
te.

28

23

35

39

13

56

6

4

9

3

Stet

N u z e i g e,

wie weit die bekanntesten Landspitzen in der magellanischen Straffe von einander entfernt liegen, und wie man dem Kompass nach von einer zu der andern hinsteuern müsse.

Das Kap Virgin Mary liegt in der südlichen Breite von 52 Graden und 24 Minuten, und in der westlichen Länge von 68 Graden, 22 Minuten.

	Richtung des Schiffs.	Engl. Meilen.	Südliche Breite.	Westliche Länge.		Richtung des Schiffs.	Engl. Meilen.	Südliche Breite.	Westliche Länge.
Von Kap Virgin Mary nach Dungeness-Point — — —	S. gen W.	5.	52° 28'	68° 28'	Von Snugbairpoint nach dem Kap Hol-land — — —	W. gen S.	13½.	53° 57'	72° 34'
— Dungeness Point nach der Landsp. Possess.	W. ¼ S.	18.	52° 23'	68° 57'	— Kap Holland nach dem Kap Gallant	W. ¼ S.	21½.	53° 50'	73° 9'
— Point Possession nach der Südseite der ersten Meerenge — — —	S. W. ¼ S.	27.	52° 35'	69° 38'	— Kap Gallant nach Elisabethebai — —	W. N. W. ½ W.	11½.	53° 43'	73° 24'
— dem nördl. bis zum südl. Ende d. Meerenge	S. S. W.	9.			— Elisabethebai nach Yorks Point — —	W. N. W. ½ W.	6½.	53° 39'	73° 30'
— dem südlichen Ende der Meerenge nach dem Kap Gregori — — —	W. S. W. ¼ W.	25.	52° 39'	70° 31'	— Yorks Abede nach dem Kap Krostide	W. ¼ W.	10.		
— Kap Gregori nach Sweepstades Foreland	S. 30° W.	12½.			— Yorks Abede nach dem Kap Duod — —	W. ¼ S.	21.	53° 33'	74° 6'
— Kap Gregori nach nach Delphins Foreland	S. W. ¼ W.	14.	52° 43'	70° 53'	— Kap Duod nach St. Davids Head — —	S. D.	4½.		
— Dolphins Foreland nach dem nördlichen Ende der Elisabethinsel — — —	S. ½ W.	14½.	52° 56'	71° 6'	— Kap Duod nach Puttlers Bai — — —	S. ¼ W.	4.	53° 37'	74° 9'
— dem nördlichen Ende der Elisabethinsel nach St. Bartholomäus Eiland — —	D. N. D.	1½.	52° 56'	71° 4'	— Kap Duod nach Chaneebai — — —	S. S. W.	5.		
— dem nördlichen Ende der Elisabethinsel nach St. Georgens Eiland — —	S. D.	8.			— Kap Duod nach Greatmusselbai — —	S. W. ½ S.	6.		
— dem nördlichen Ende der Elisabethinsel nach Porpoise Point — — —	S. gen W.	12.	53° 6'	71° 17'	— Kap Duod nach Snowfund — — —	W. S. W. ½ W.	10.		
— Porpoise Point nach Fressh-Water Bai	S. ¼ D.	22½.			— Kap Duod nach Lions Cove — — —	W. N. W. ¼ W.	12.	53° 26'	74° 25'
— Fressh-Water Bai nach dem Kap St. Anne oder nach Port Jamine — —	S. S. D. ¼ D.	13½.	53° 42'	71° 28'	— Lions Cove nach Goodluckbai — —	W. N. W. ¼ W.	6.	53° 23'	74° 33'
— dem Kap St. Anne an den Eingang eines großen Sundes an der südl. Küste	N. D.				— Kap Duod nach dem Kap Notch — —	W. N. W. ¼ W.	21.	53° 22'	74° 36'
— dem Kap St. Anne nach dem Kap Schutuy	S. gen D.	12.	53° 54'	71° 22'	— Kap Notch nach Swallow Harbour — —	S. S. D.	7.	53° 29'	74° 36'
— Kap Schutuy nach Dolphins Eiland	S. S. W.	7.	53° 59'	71° 41'	— Kap Notch nach Viskotbai — — —	W. ¼ S.	23.		
— Dolphins Eiland nach dem Kap Froward, dem südlichsten in ganz America — —	S. 47° W.	11.	54° 3'	71° 59'	— Kap Notch nach dem Kap Mondai — —	W. — —	28.	53° 12'	75° 20'
— Kap Froward nach Snugbairpoint — —	W. ½ N.	8.			— Kap Mondai nach dem Kap Upright — —	W. gen. N.	13.	53° 6'	75° 38'
					— Kap Mondai nach einem großen Sundes auf der nördlichen Küste — — —	N. — —	7.		
					— Kap Upright nach dem Kap Providenze	N. gen W. ¼ W.	9.	52° 57'	75° 37'
					— Kap Upright nach dem Kap Lamar — —	W. N. W. ¼ W.	18.		
					— Kap Upright nach dem Kap Pillar — —	W. ¼ N.	50.	52° 43'	76° 52'
					— Kap Pillar nach Westminster Island	N. D. ½ N.	15.		
					— Kap Pillar nach dem Kap Victory — —	N. W. ½ N.	28.		
					— Kap Pillar nach den Inseln of Direktion oder den Eilanden der Anweisung	W. N. W.	23.	52° 27'	77° 29'

2

Die F
Straß
ten In
Südsee
deckung
und

Was n
gehe
Wesen
Menge
von P
geln um
rentheils
und wir
mehermal
gen wu
nach ei
trodtre
Um
ten wi
bermitt
Weise

Viertes Hauptstück.

Die Fahrt von der magellanischen Straße nach Königs George des dritten Insel, Otahiti genannt, in der Südsee, nebst einem Berichte von Entdeckung verschiedener anderer Inseln, und einer Beschreibung ihrer Einwohner.

Als wir gänzlich aus der Straße hinaus gefegelt waren, und unsern Lauf nach Westen fortsetzten, erblickten wir eine große Menge von Stromböen, von Erdböen, von Pintados und von vielen andern Bögen um das Schiff; die Winde weheten mehrentheils sehr heftig, das Wetter war nebelig, und wir hatten sehr schwere Wogen, daß wir mehrmalen unter unsern Hauptsegeln beilegen mußten, und daß einige Wochen lang nach einander im ganzen Schiff kein einziger trockner Platz zu finden war.

Um 8 Uhr des Morgens am 22sten, stellten wir eine Beobachtung an; und fanden vermittelst derselben, daß unsre westliche Länge
Reisen 5 Band. H ge

ge 95 Grade 46 Minuten war. Um Mittag war unsere südliche Breite 42 Grade 24 Minuten, und die Abweichung des Kompasses, dem Azimuth zu folge, 11 Grade 6 Minuten ostwärts.

Um den 24sten fiengen unsere Leute all sehr schnell an Erkältung und an Fiebern zu erkranken, weil das Obergebäude des Schiffs nicht bedeckt, und ihre Kleider und Bette beständig naß waren.

Am 26sten um 4 Uhr des Nachmittags, war die Abweichung, dem Azimuth nach, 10 Grade 20 Minuten ostwärts, und am folgenden Tage früh um 6 Uhr, war sie 9 Grade 8 Minuten ostwärts. Unsere südliche Breite war am Mittag des 27sten, 36 Grade 54 Minuten, und unsere westliche Länge, unserer Rechnung nach, 100 Grade. Da an diesem Tage das Wetter gelinde und helle war, so befahl ich, daß ein jeder alle seine Kleidungsstücke trocknen sollte, ich ließ die Kranken auf das Verdeck bringen, und gab ihnen alle Morgen Salop, (eine Art von Getränke) wie auch Waizen in tragbarer Suppe gekocht, zum Frühstück; und jedermann an Bord bekam so viel Eßig und Senf, als er nur aufzehren konnte; es ward ihnen auch beständig tragbare Suppe.

pe gereicht, welche mit Erbsen- und Habermehl aufgesotten war.

Das gute Wetter hatte nicht lange gedauert, als es schon wieder ungestüm wurde; der Wind blies wie vorher in sehr heftigen Stößen, die See gieng aufs neue sehr hoch, und diese Bitterung dauerte fast ununterbrochen fort. Das Schiff stürzte sich der Länge nach so sehr hin und her, daß wir besorgten, unsere Masten über Bord stürzen zu sehen, und die armen Matrosen würden wiederum wie zuvor, in ihren Betten naß.

Am 30sten war die Abweichung, dem Azimuth nach, 8 Grade 30 Minuten ostwärts, unsere südliche Breite war 32 Grade 50 Minuten; unsere westliche Länge, der Rechnung nach, 100 Grade. Da wir nun keine Hoffnung hatten, daß wir in dieser Breite unsern Lauf nach Westen zu, süklich würden fortsetzen können, da auch der Schiffarzt behauptete, daß, wenn wir nicht einen andern Himmelsstrich erreichen könnten und besseres Wetter bekämen, wir der einreisenden Krankheiten wegen, nicht genug Leute zur Regierung des Schiffs übrig behalten würden, so fieng ich an nordwärts zu steuern.

Am 3ten des Mai stellten wir um 4 Uhr des Nachmittags eine Beobachtung der Sonne und des Mondes an, und fanden vermittelst derselben, daß wir in der westlichen Länge von 96 Graden 26 Minuten waren. Um 6 Uhr des Abends war die Abweichung des Kompasses, dem Azimuth zu folge, 5 Grade 44 Minuten ostwärts, und am folgenden Morgen früh um 6 Uhr war sie 5 Grade 58 Minuten noch eben der Richtung. Unsere südliche Breite war an diesem Tage um Mittag 28 Grade 20 Minuten. Um 4 Uhr des Nachmittags stellten wir der Meeres Länge wegen, verschiedene Beobachtungen an, und fanden, daß unsere westliche Länge 96 Grade 21 Minuten war. Um 7 des Abends, war dem Azimuth zu folge, die Abweichung 6 Grade 40 Minuten ostwärts, und am folgenden Morgen Vormittags um 10 Uhr, war sie, einer Amplitude nach, 5 Grade 48 Minuten ostwärts. Um 3 Uhr des Nachmittags, war die Abweichung, einer Amplitude zu folge, 7 Grade 40 Minuten ostwärts. An diesem Tage sahen wir einen dergleichen Vogel als man unter den Wendekreisen anzutreffen pflegt.

Am Freitage den 18ten des Mai, war die Abweichung der Magnetnadel, einer Amplitude nach, um 6 Uhr des Morgens, 7 Grade

Grade 11 Minuten ostwärts, des Nachmittags sahen wir verschiedene Meerschwalben.

Am 9ten war die Abweichung der Nadel, dem Azimuth nach, um 6 Uhr des Morgens 6 Grade 34 Minuten ostwärts, und des Morgens am 11ten war sie, dem Azimuth und der Amplitude zu folge, 4 Grade 40 Minuten nach eben der Richtung. Unsere südliche Breite war 27 Grade 28 Minuten; und unsere westliche Länge einer Beobachtung zu folge, 106 Grade. An diesem und dem folgenden Tage sahen wir verschiedene Meerschwalben und Meerschweine um das Schiff.

Am 14ten des Mai war die Abweichung der Magnetnadel vier Azimuthen zu folge, zween Grade ostwärts. Um 4 Uhr des Nachmittags sahen wir einen großen Schwarm brauner Vögel nach Osten fliegen, und in eben derselben Gegend kam eine Gestalt zum Vorschein, die einem etwas bergigten Lande ähnlich sahe. Wir steuerten bis an den Untergang der Sonne demselben zu, und da es noch izmer das nemliche Ansehen behielt, so setzten wir den Lauf darnach fort, als wir aber um 2 Uhr des Morgens 18 Seemeilen zurück gelegt und es gleichwohl noch nicht erreicht hatten, so saßen wir den Wind näher; bei Tages Anbruch aber war nichts

mehr davon zu sehen. Zu meinem großen Vergnügen erholten sich unsere Kranken iht zusehends wieder. Unsere südliche Breite war 24 Grade 50 Minuten; und unsere westliche Länge, unserer Rechnung nach, 106 Grade; diese ganze Zeit über sahen wir uns fleißig nach der Swallow um.

Am 16ten war die Abweichung um 4 Uhr des Nachmittags, sowohl dem Azimuth als der Amplitude zu folge, 6 Grade ostwärts, und um 6 Uhr des folgenden Morgens wurde sie, vermittelst vier Azimuthen, 3 Grade 20 Minuten stark befunden.

Unsre Zimmerleute waren um diese Zeit geschäftig, das Obergebäude des Schiffs zu kalfatern, und die Boote auszubessern und neu anzustreichen: am 18ten ließ ich für die Kranken und Genesenden von der Mannschaft, ein Schaf schlachten und unter sie austheilen.

Am Mittwoch den 20sten, fanden wir durch eine Beobachtung, daß unsere westliche Länge 106 Grade 47 Minuten, und unsere südliche Breite 20 Grade 52 Minuten war. Des folgenden Tages sahen wir in diesem Meere zum erstenmale etliche fliegende Fische.

Am 22sten war unsere westliche Länge, einer Beobachtung zu folge, 111 Grade,
und

und unsere südliche Breite 20 Grade 18 Minuten. In eben demselben Tage sahen wir einige Boniten, Delphinen, und etliche von den Vögeln, die man unter dem Wendezirkel antrifft.

Die Mannschaft war um diese Zeit zwar von Verkältungen und Fiebern wieder genesen, sie fieng aber iht an mit dem Seescharbocke befallen zu werden. Auf die Vorstellung des Schiffsarztes wurde ihnen also Wein gereicht: wir braueten auch aus Malz ein dünnes süßes Bier für sie, und ein jeder bek am täglich ein kleines Maaß voll Sauerkohl. Die Abweichung der Magnetnadel war allhier von 4 bis 5 Grade ostwärts.

Am 26sten sahen wir zween Grampuze; am 28sten erblickten wir abermals einen und Tages darauf sahen wir verschiedene Vögel; einer derselben war ohngefähr so groß als eine Schwalbe, und diesen hielten einige unter uns für einen Landvogel.

Die Mannschaft fieng um diese Zeit an, sehr blaß und kränklich auszusehen, und wurde plözlich vom Scharbock angegriffen, ob wir gleich alle unsre Aufmerksamkeit darauf richteten demselben vorzubeugen, und alle Mittel dagegen anwendeten die nur in unserer Macht standen. Wir gaben ihnen z. E. Eßig und Sens, so viel sie nur wollten; Wein

Wein anstatt Brandwein; süßes Bier aus frischem Malz, und Salop: Sie bekamen noch immer von der tragbaren Suppe und in derselben Erbsen und Habermehl gesotten; ihre Kleider und Betten wurden vollkommen reinlich gehalten: Die Hängmatten ließ ich allzeit des Morgens um 8 Uhr aufs Berdeck, und um 4 Uhr des Nachmittags wiederum hinunter bringen. Alle Tage wurden der Reihe nach, einige von den Hängmatten und Betten gewaschen, das Wasser wurde durch Ventiliren gereinigt und für die Umstände der Kranken zuträglicher gemacht, und der ganze Raum zwischen den Berdecken wurde öfters mit Eßig gewaschen.

Am Sonntage den 31sten des Mai war, einer Beobachtung zu folge, unsre westliche Länge 127 Grade 45 Minuten; unsere südliche Breite 29 Grade 38 Minuten, und die Abweichung, dem Azimuth und der Amplitude nach, 5 Grade 9 Minuten ostwärts.

Des folgenden Tages um 3 Uhr des Nachmittags, war unsre westliche Länge, einer Beobachtung zu folge, 129 Grade, 15 Minuten, und unsere südliche Breite 29 Grade, 34 Minuten. Wir bekamen häufige Windstöße mit vielen Blitzen und Regen
und

und es ließen sich auch etliche Kriegeschiffsvögel sehen.

Am 3ten sahen wir verschiedene Stoßmöven, weil nun zugleich auch das Wetter überaus unbeständig war, so schlossen wir aus diesen beiden Anzeigen, daß wir nicht sehr weit von irgend einem Lande seyn könnten. Am nächsten Tage schwamm eine Schildkröte hart am Schiffe und am 5ten sahen wir viele Vögel, alles dieses bestärkte uns in der Hoffnung, daß irgend ein Erfrischungsort in der Nähe seyn müsse. Am 6ten um 11 Uhr des Vormittags ruhte endlich ein Matrose, Namens Jonathan Puller, vom Mastkorbe herab, "Land in Westnordwesten." Um Mittag konnte man es vom Verdecke aus deutlich sehen und erkennen, daß es ein niedriges Eiland war, welches damals ungefähr 3 bis 6 Seemeilen weit von uns lag. Nur diejenigen, welche es aus eigener Erfahrung wissen, mit wie viel Gefahren, Krankheiten und gänzlicher Abmattung man auf einer solchen Seereise als die unsrige war, zu kämpfen hat: die allein können sich vorstellen, wie froh jeder mann war als er ausrufen hörte, Land! Wir mochten noch ungefähr 5 Meilen weit von dieser Insel entfernt seyn, so erblickten wir bereits eine zweite in Nordwest gen Westen.

Um 3 Uhr des Nachmittags waren wir dem zuerst entdeckten Eilande sehr nahe und legten also bei; ich ließ auch die Boote gleich in See setzen, solche gehörig bemannen und bewaffnen, und weil mein erster Lieutenant sehr krank war, so schickte ich Herrn Journenay meinen zweiten Lieutenant mit denselben ans Land. Als er sich der Küste näherte, sahen wir zween Rähne auslaufen und sehr eifertig gegen das andere Eiland, das unter dem Winde lag, hinrudern. Um 7 Uhr des Nachmittags kehrten die Boote zurück und brachten verschiedene Kokosnüsse und einen beträchtlichen Vorrath an Böffelkraut, imgleichen einige Fischangeln mit sich zurück, welche aus Austerschalen verfertigt waren; von diesen letzteren hatten unsere Leute auch welche aufgelesen und mit sich genommen. Ihrer Aussage nach war ihnen keiner von den Einwohnern zu Gesichte gekommen, sie waren aber in drei Hütten gewesen, welche die Gestalt unserer Heuschuber hatten, indem solche bloß aus einem auf Pfosten ruhenden Dache bestanden, welches mit den Blättern des Kokos- und Palmbaumes artig gedeckt und unterhalb rings herum offen war. Sie hatten auch verschiedene Rähne gesehen, an welchen noch gebauet wurde, aber kein frisches Wasser und keine

keine andern Früchte als Kokosnüsse gefunden. Sie sondirten vergeblich, denn die Tiefe war unergündlich, es kostete sie auch der allzuhohen Brandung wegen, sehr viel Mühe, ehe sie landen konnten. Dieser Nachricht zufolge konnte ich nichts anders thun als die ganze Nacht über ab- und zu feuern, den folgenden Morgen aber schickte ich ganz früh die Boote von neuem aufs Sondiren aus, mit dem ausdrücklichen Befehl, daß sie, wo nur immer möglich, eine Stelle ausfindig machen sollten, auf welcher das Schiff vor Anker gebracht werden könnte: um 11 Uhr kamen sie wieder zurück, waren aber eben so wenig glücklich in dieser Unternehmung gewesen als Tages zuvor. Die Bootsleute sagten mir, das ganze Eiland sey von einer Reihe verborgener Klippen umgeben; es gab zwar auf der Seite der Insel gegen den Wind hin eine Oeffnung durch diese Klippen, vermittelst deren man in ein großes Bassin kommen könnte, welches sich bis in die Mitte der Insel hinein erstreckt, allein auch in dieser Einfahrt befanden sich so viel Klippen, daß sie sich nicht hindurch wagen wollten. Sie konnten auch an diesem Tage nicht einmal an irgend einem andern Theile der Küste landen, weil die Brandung viel höher, als den Tag

zuvor, hinan schlug. Da es auf solche Weise nur vergeblich gewesen wäre, wenn wir länger alhier hätten verweilen wollen, so nahm ich die Boote wieder an Bord und segelte nach der andern Insel, welche süd. 22°. ostwärts und ungefähr 4 Seemeilen weit von dieser hier ablag. Weil diese Insel, von welcher ich nun eben wegsegeln wollte, gerade am Tage vor dem Pfingstfeste war entdeckt worden, so hieß ich sie Whit Sun Island. oder Pfingstinsel. Solche ist ungefähr 4 Meilen lang und 3 Meilen breit. Die südliche Breite derselben ist 19 Grade, 26 Minuten, und ihre westliche Länge einer Beobachtung zufolge, 137 Grade, 56 Minuten.

Als wir an die Leeseite der andern Insel kamen, schickte ich den Lieutenant Journeaux, mit etlichen bemannten und bewaffneten Booten ans Land, und da ich sah, daß ungefähr funfzig von den Eingebornen mit langen Picken bewaffnet und verschiedene derselben mit Feuerbränden in den Händen auf der Küste herum liefen, so befahl ich Herrn Journeaux, daß er an demjenigen Theil des Strandes wo wir die Leute sahen, hinlaufen und sich bestreben sollte von denselben Früchte und Wasser, oder irgend sonst etwas einzuhandeln, das uns nützlich seyn könnte.

könnte, er sollte aber zugleich sehr sorgfältig
 dahin sehen, daß die Einwohner in keinem
 Stücke beleidiget würden. Ich trug ihm
 auch auf, daß er durch Boote einen guten
 Ankerplatz ausfindig zu machen suchen, und
 überall sollte sondiren lassen. Um 7 Uhr
 kam er zurück und meldete mir, daß er mit
 dem Senkblei nirgends anders als ungefähr
 eine halbe Kabelaunlänge von der Küste ha-
 be Grund finden können, daß aber solcher
 allda aus schroffen Felsen bestehe und sehr
 tief liege.

Als das Boot sich der Küste näherte,
 drängten sich die Indianer an den Strand
 herab und setzten sich mit ihren langen Pi-
 cken in Verfassung, unsern Leuten die Lan-
 dung streitig zu machen. Diese hielten also
 in einiger Entfernung von der Küste stille,
 machten Freundschaftszeichen und zeigten zu
 gleicher Zeit verschiedene Schnüre von Glas-
 Korallen, etliche Bänder, Messer und andre
 Kleinigkeiten. Die Indianer winkten unsern
 Leuten zwar noch immer, daß sie zurück ru-
 dern sollten, sie schienen aber doch die
 Spielsachen mit einer Art von sehnsuchts-
 voller Aufmerksamkeit anzusehen. Es wäh-
 rete nicht lange, so giengen etliche von ih-
 nen ein paar Schritte in die See hinein,
 und da uufte Leute Zeichen machten, daß

sie Kokosnüsse und Wasser verlangten, so brachten einige von den Wilden einen kleinen Vorrath von beidem herbei und wagten sich bis an das Boot um beides hinein zu reichen. Von den Kokosnüssen hatten sie die äußere Schale allemal sorgfältig abgenommen, vermuthlich, weil sie solche zu verschiedenem Behuf zu gebrauchen wissen, so brachten sie z. E. das Wasser in denselben. Unsere Leute beschenkten sie dagegen mit den Spielsachen, die man ihnen gezeigt hatte, und mit einigen Nägeln, welche letztere sie dem Ansehen nach höher schätzten denn alles übrige. Während dieser Unterhandlung fand einer von den Indianern Mittel, ein seidnes Schnupftuch zu stehlen, in welches wir einige von unsern kleinen europäischen Waaren eingewickelt hatten, und er brachte es mit allem was darinnen war, auf eine so geschickte Art hinweg, daß solches niemand gewahr wurde. So bald es unsre Leute indessen vermiften, deuteten sie den Indianern an, daß ein Schnupftuch sey gestohlen worden: diese aber konnten oder wollten sie nicht verstehen. Unser Boot blieb inzwischen nahe am Strande und sondirte um einen Ankergrund zu finden. Die Bootsleute gaben sich viel Mühe die Eingebornen zu bewegen, daß sie ihnen etwas

Schiffrat
 den
 mittelst
 führten
 Ich
 dem S
 Lages
 und be
 hen, si
 hüten:
 leidigten
 nächster
 das sie
 Maßstä
 dung la
 auf dem
 an Bord
 ten unse
 Küste h
 die unse
 Land tra
 einander
 Weiten
 sel sich
 Mittag
 Palmst
 rück.
 dung i
 die Ind

Löffelkraut herab bringen sollten, diese aber ließen sich nicht dazu bewegen, und als es mittlerweile anfieng, finster zu werden, sokehrten sie an Bord zurück.

Ich steuerte die ganze Nacht hindurch mit dem Schiffe ab und zu; bei Anbruch des Tages schickte ich die Boote aufs neue aus und befahl der Mannschaft an Land zu gehen, sich aber, so viel immer möglich, zu hüten: daß sie die Einwohner ja nicht beleidigten. Als unsre Boote sich der Küste näherten, wunderte sich der Offizier sehr, daß sieben große Kähne mit zween starken Mastbäumen in jedem, gerade in der Brandung lagen, und daß alle die Einwohner auf dem Strande waren und sich anschickten an Bord dieser Kähne zu gehen. Sie winkten unsern Leuten, daß sie weiter an der Küste hinauf laufen sollten. Dieses thaten die unstrigen gleich, und so bald sie ans Land traten, stiegen die Indianer alle mit einander in ihre Kähne und segelten nach Westen hin. Am westlichen Ende der Insel stießen noch zween Kähne zu ihnen. Um Mittag kamen die Boote mit Kokos- und Palmnüssen und mit Löffelkraut beladen, zurück. Herr Fourneaur, welcher diese Landung kommandirt hatte, meldete mir, daß die Indianer nichts als vier bis fünf Käh-

re auf der Insel zurück gelassen hätten. Er fand einen Brunnen, der sehr gutes Wasser lieferte, das Eiland, sagte er, sey sandig und flach, voller Bäume, aber ohne kleines Gesträuche, es sey auch ganz mit Ebselkraut bewachsen. So lange wir die Rähne der Wilden vom Mastkorbe aus sehen konnten, steuerten sie gen Westsüdwesten, ein jedes dieser Fahrzeuge schien etwa 30 Fuß lang, 4 Fuß breit und vierthals Fuß tief zu seyn, je zween derselben waren auf den Seiten an einander angehängt und durch drei Querbalken an einander befestiget, die von dem linken obern Rande des einen Rahnes, an den rechten obern Rand des andern hinreichten, also daß zwischen beiden ein 3 Fuß breiter Zwischenraum befindlich war. Von diesen Querbalken war einer in der Mitte und gegen jedes Ende hin, auch einer befestiget.

Die Einwohner dieser Insel waren von mittelmäßiger Leibesgröße und von dunkler Farbe, sie hatten lange schwarze Haare, welche ihnen frei über die Schultern herabhängen. Die Männer waren wohl gebildet und die Weiber schön. Ihre Kleidung war eine Art von grobem Tuch oder Matte, welche sie um die Mitte des Körpers gebunden hatten, doch schien es, als ob sie sol-

che

the nach Belieben wohl bis an die Schultern hinauf ziehen könnten.

Am Mittage schickte ich den Lieutenant Gourneaur mit dem Boote abermals ans Land. Er hatte einen Schiffsunteroffizier und zwanzig Mann bei sich, welche von dem Brunnen her bis an den Strand herab, den Weg eben und bequem machen sollten, damit die Wasserkäffer von dem Orte, wo sie angefüllt wurden, ohne viele Mühe bis an die Küste könnten hingebacht werden. Ich befahl ihm, im Namen König George des dritten, auch von dieser Insel Besitz zu nehmen, und solche Thro Majestät der Königin Charlotte zu Ehren, Queen Charlotte's Island, der Königin Charlotte Insel zu nennen. Die Boote kamen mit Kokosnüssen und Pfefferkraut beladen zurück, und der Offizier berichtete mir, daß er nicht weit vom Strande noch zween Brunnen guten Wassers gefunden habe. Ich war um diese Zeit sehr unpaßlich, ich gieng aber dennoch mit dem Schiffsarzte und mit verschiedenen von der Mannschaft, welche durch den Scharbock ganz entkräftet waren, ans Land, um einen Spaziergang zu thun. Ich fand die Lage der Brunnen so bequem, daß ich gleich den Unteroffizier mit 20 Mann am Lande ließ, um Wasser einzuneh-

F 5

men

men; sie waren mit Gewehr und Ammunition gehörig versehen, und so bald ich am Abend mit dem Schiffsarzt und den Kranken an Bord des Schiffs zurück gekommen war, schickte ich jenen am Lande, für eine Woche lang Lebensmittel. Da wir inzwischen keinen Ankerplatz hatten finden können, so steuerte ich wieder die ganze Nacht über ab und zu.

Am folgenden Morgen schickte ich alle unsre leere Wasserfässer ans Land. Der Schiffsarzt und die Kranken wurden ebenfalls dahin gebracht, um die frische Landluft zu genießen, ich gab ihnen aber die strengsten Befehle, daß sie sich nahe am Strande, und zwar im Schatten aufhalten sollten; daß sie keines von den Häusern niederreißen noch beschädigen, auch der Frucht wegen die Kokosbäume nicht umhauen sollten, und ich ernannte besondere Leute dazzu, welche auf die Bäume hinauf klettern, und die Früchte abnehmen sollten. Um Mittag war der Weg vom Brunnen bis an den Strand völlig in Stand gesetzt, und nicht lange nachher kam eines von den Booten mit Wasser beladen an Bord zurück, es war aber äußerst mühsam, solches vom Strande ab in die Boote einzuladen, weil die Küste ganz felsicht und die hinanschlagende Brandung

dung oft sehr hoch ist. Um 4 Uhr erhielt
 ich eine zweite Bootsladung frischen Was-
 sers, und einen neuen Vorrath von Kokos-
 und Palmnüssen und von Löffelkraut. Der
 Schiffsarzt kehrte auch nebst den Kranken
 wieder zurück, und diesen bekam der Spa-
 ziergang vortrefflich. So bald es am fol-
 genden Morgen Tag wurde, ließ ich dem
 Unteroffizier sagen, daß er so viel Wasser-
 fässer als wirklich angefüllet wären, gleich
 an Bord senden, und sich gefaßt halten sol-
 te mit seiner Mannschaft an Bord zu kom-
 men, so bald die Boote zum zweitenmale
 zurück kommen würden, er sollte auch so
 viel Kokosnüsse und Löffelkraut als er nur
 bekommen könnte, mit sich bringen. Um 8
 Uhr kamen alle unsere Boote und die Mann-
 schaft mit dem Wasser und den Erfrischun-
 gen an Bord: allein während daß eins von
 den Booten eben vom Lande abstoßen wollte,
 schlug eine Welle in dasselbe hinein, und
 füllte es beinahe ganz mit Wasser an. Zum
 Glück war die Barke nahe genug, um die-
 sem Boote Hilfe leisten zu können, der größ-
 te Theil der Mannschaft sprang eilends in
 dieselbe, und die übrigen schöpften in der
 größten Geschwindigkeit das Wasser wieder
 aus, dergestalt, daß wir hiebei nichts als
 die Kokosnüsse und die frischen Kräuter ein-
 büß-

bästen, welche das Boot am Bord hatte. Um Mittag hob ich die Boord wieder ein, und weil wir eben hohe Wogen bekamen, weil auch die Brandung entsetzlich gegen die Rüste hintrieb, und wir keinen Ankerplatz hatten; so hielt ich es für rathsam, mich jetzt von diesem Orte weg zu machen, und mich an den Erfreichungen zu begnügen, welche wir bis jetzt von hier aus bekommen hatten. Die Mannschaft, welche sich auf dem Lande aufgehalten hatte, sahe keine Merkmale, daß es daselbst irgend eine Art von Metallen gebe, sie fanden aber verschiedene Werkzeuge, welche aus Muschelschalen und aus Steinen verfertigt, theils zugespitzt, theils scharf gemacht, und an Handheben oder Stiele befestigt waren, in Form von Beilen, Meißeln und Psriemen. Sie sahen verschiedene Rähne, an welchen noch gebauet wurde; solche bestanden aus zusammen genähten Brettern, welche an verschiedene kleine Balken, die längst dem Boden und an den Seiten herauf in der Queere hinliefen, befestiget waren; sie sahen auch verschiedene Todtenbehälter, in welchen der Leichnam unter einer Art von Dachhimmel der Verwesung unbeerdiget überlassen war.

Ehe wir absegelten, pflanzten wir eine großbritannische Unionsflagge allhier auf, und ließen solche wehend auf der Insel zurück, wir ließen auch den Namen des Schiffs, das Datum unseres hiesigen Aufenthalts, und die Anzeige, daß wir von diesem Lande und von Whit-Sun oder Pfingst-eiland im Namen Seiner großbritannischen Majestät Besitz genommen hätten, auf ein Brett und auch in die Rinde verschiedener Bäume eingeschnitten, allhier zurück. Wir ließen ferner einige Beile, Nägel, gläserne Flaschen, Knöpfe, Schillinge, Sechspennig- und Halbpennigstücke hinter uns, um den Eingebornen durch diese kleinen Geschenke die Unruhe einigermaßen zu vergelten, welche wir ihnen durch unsre Anwesenheit verursacht hatten. Queen Charlottens-Eiland ist ungefähr 6 Meilen lang und eine Meile breit; es liegt in der südlichen Breite von 19 Graden, 18 Minuten und einer Beobachtung zufolge in der westlichen Länge von 138 Graden 4 Minuten. Wir fanden, daß die Abweichung der Magnetnadel allhier 4 Grade 46 Minuten ostwärts war.

Dunmehro giengen wir mit einem günstigen Winde unter Segel, und um 1 Uhr sahen wir eine neue Insel in West gen Süden.

den. Queen Charlottenseiland lag um diese Zeit 15 Meilen weit von uns in Ost gen Norden. Um halb 4 Uhr befanden wir uns kaum drei Viertel einer Meile weit vom östlichen Ende dieser Insel, und liefen hart längst der Küste hin, fanden aber keinen Grund. Das östliche und das westliche Ende derselben hängen beide, vermittelst einer Reihe von Klippen an einander, über diese aber bricht sich die See so hoch, daß sie bis in eine Lagune hinreicht, welche in der Mitte des Eilandes befindlich ist, und dadurch siehet dieses Land von weiten aus, als ob solches aus zweien Eilanden bestünde; es schien ungefähr 6 Meilen lang und 4 breit zu seyn. Das Land ist durchgehends niedrig und voller Bäume: wir sahen aber keinen einzigen Kokosbaum, desgleichen auch keine Wohnungen, dagegen fanden wir am westlichen Ende alle Kähne mit samt denen Leuten, welche bei unserer Ankunft auf der Königin Charlotteinsel aus selbiger weggeschifftet waren, und noch andere mehr. Wir zählten acht doppelte Kähne, und ungefähr 80 Personen an Männern, Weibern und Kindern. Die Kähne waren auf den Strand gezogen; die Weiber und Kinder standen bei denselben, die Männer aber rückten mit ihren Picken und mit Feuerbränden

den bewaffnet, gegen uns heran, dabei machten sie einen großen Lärm, und tanzten auf eine seltsame Art gegen uns zu. Wir beobachteten, daß dieses Eiland sandig war, und daß der Erdboden unterhalb den Bäumen kein Grünes hervorbrachte. Da aber die Küste allenthalben felsicht und kein Ankerplatz an derselben zu finden war, wir auch überdem keine Hoffnung hatten, daß wir allhier einige Erfrischungen erhalten würden; so segelte ich um 6 Uhr des Abends wiederum von diesem Eilande hinweg, nachdem ich solches zu Ehren des Grafen von Egmont, der damals erster Lord der Admiralität war, Egmontseiland genannt hatte. Es liegt in der südlichen Breite von 19 Graden 20 Minuten, und einer Beobachtung zu folge, in der westlichen Länge von 138 Graden 30 Minuten.

Am 11ten erblickten wir um 1Uhr abends ein Eiland in West-Süd-Westen, und streuete demselben zu. Um 4 Uhr des Nachmittags befanden wir uns kaum noch eine Viertelmeile weit von der Küste, und liefen unter beständigem Sondiren längst derselben hin, wir fanden aber keinen Grund. Der Strand ist auf allen Seiten mit Felsen umgeben, und an diesen bricht sich die See sehr hoch. Die Insel ist zwar voller Bäume,

me, unter diesen giebt es aber nicht einen einzigen Kokosbaum; sonst hat sie beinahe eben dieselbe Gestalt als die Egmontsinsel, nur daß sie viel schmaler ist. Auf dem westlichen Ende derselben sahen wir zwischen einigen daselbst befindlichen Felsen ohngefähr 16 von den Eingebornen, aber keine Kähne; sie trugen lange Picken oder Stangen in ihren Händen, und schienen in allem Betracht eben dieselbe Gattung von Leuten zu seyn, als diejenigen, welche wir zuvor gesehen hatten. Da allhier nichts zu bekommen war und eben ein sehr ungestümer Wind wehete, so setzte ich bis um 8 Uhr des Abends fort und legte alsdenn bei. Dieses Eiland aber, welches ohngefähr 6 Meilen lang und von einer Viertel bis zu einer ganzen Meile breit ist, hieß ich Seiner königl. Hoheit, dem Herzoge von Gloucester zu Ehren Gloucestereiland. Es liegt in der südlichen Breite von 19 Graden, 11 Minuten, und einer Beobachtung zufolge, in der westlichen Länge von 140 Graden, 4 Minuten.

Um 5 Uhr des Morgens giengen wir wieder unter Segel und erblickten bald darnach ein neues Eiland. Das Wetter war sehr stürmisch und regnigt, und da wir um 10 Uhr sahen, daß auf jeder Seite der Insel eine lange Reihe von Felsen und auch Klippen

zu be-
richt-
die Kl-
der sü-
Minu-
in de-
36 M-
Hohe-
Ehren-
liegt
als
fanden
del all-
war.
mir sa-
hier für
weiter.
Am
wie
nes
Wind
lauter
se
Eohne
Eilan
von
folgt
den,
gar
Re-

pen befindlich waren; so legten wir bei und richteten das Vordertheil des Schiffs gegen die Küste hin. Diesem Eilande, welches in der südlichen Breite von 19 Graden, 18 Minuten, und einer Beobachtung zufolge, in der westlichen Länge von 140 Graden, 36 Minuten liegt, gab ich Seiner königl. Hoheit, dem Herzoge von Cumberland zu Ehren, den Namen Cumberlandinsel. Es liegt niedrig, und ist ohngefähr et-1 so groß als der Königin Charlotte Eiland. Wir fanden, daß die Abweichung der Magnetnadel allhier 7 Grade, 10 Minuten ostwärts war. Da ich inzwischen keine Hoffnung vor mir sahe, daß ich einige Erfrischungen allhier finden würde, so steuerte ich westwärts, weiter.

Am Sonnabend den 13ten erblickten wie bei Anbruch des Tages ein andres kleines niedriges Eiland, gerade gegen den Wind hin in Nordnordwesten. Es sahe als lauter kleine und flache Holmen aus. Diese Insel nannte ich Seiner Majestät dritten Sohne zu Ehren, Prinz Wilhelm Heinrichs Eiland. Sie liegt in der südlichen Breite von 19 Graden, und einer Beobachtung zufolge in der westlichen Länge von 141 Graden, 6 Minuten. Ich hielt mich indessen gar nicht auf, weil ich hoffte gen Westen hin

höheres Land zu finden, an welchem ich bequemer würde vor Anker gehen und die Erfrischungen erhalten können, die uns so nöthig waren.

Kaum war am 17ten der Tag angebrochen, so sahen wir in West gen Norden, Land, welches in Gestalt eines kleinen runden Hügelz zum Vorschein kam. Um Mittag als es ohngefahr noch 5 Seemeilen weit von uns in Nord 64 Westen lag, schien es dem Newstone in Plymouth Sunde sehr ähnlich, aber viel größer als derselbe zu seyn. An diesem Tage fanden wir das Schiff 20 Meilen weit nordwärts von seiner Rechnung abgetrieben, welches von den hohen Bogen her rühren mochte, die aus Südwesten herkamen. Um 5 Uhr des Abends, als diese Insel ohngefahr noch 8 Meilen weit nordwestwärts von uns liegen mochte, faßte ich den Wind näher und steuerte die ganze Nacht über ab und zu. Um 10 Uhr erblickten wir ein Licht auf dem Lande und schlossen daraus, daß diese Insel, so klein sie auch war dennoch bewohnt seyn mußte, wir schmeichelten uns schon mit der Hoffnung, daß wir in der Nachbarschaft derselben irgendwo Ankergrund finden würden. Zu unserm großen Vergnügen war das Land sehr hoch und wir konnten auch

schorz

Schon erkennen, daß es mit Kokosbäumen besetzt war, ein sicheres Zeichen, daß es das selbst frisches Wasser geben mußte.

Den folgenden Morgen schickte ich den Lieutenant Journeaur mit etlichen bemannten und bewaffneten Booten ans Land. Ich ließ ihn allerhand Kleinigkeiten mitnehmen, gegen welche er von den Eingebornen solche Erfrischungen, als daselbst zu finden seyn würden, einzutauschen suchen sollte, ich befahl ihm auch, wo möglich, einen Ankerplatz für das Schiff ausfindig zu machen. Indessen daß wir die Boote in See ließen, stießen verschiedene Rähne von der Insel ab; so bald aber die Leute in denselben unsere Boote gegen die Küste hintudern sahen, kehrten sie selbst wieder dahin um. Gegen Mittag kamen unsre Boote zurück, und brachten ein Spanferkel und einen Hahn, nebst einigen wenigen Plantanen und Kokosnüssen mit sich. Herr Journeaur sagte, er habe wenigstens hundert von den Einwohnern gesehen, und glaube, daß es deren noch viel mehrere auf der Insel gebe. In Absicht einen Ankerplatz zu finden, sey er zwar rings um die Insel her gerudert, er habe aber keinen dergleichen, ja kaum eine Stelle finden können, auf welcher er mit dem Boote landen konnte. Als er endlich nach

vieler Mühe sich an einem Orte ganz nahe an der Küste befand, ließ er das Boot vor einen kleinen Anker legen, und warf den Indianern, welche auf dem Strande standen, ein Sail zu, dieses fiengen sie gleich auf, und hielten solches fest. Hierauf fieng er an durch Zeichen mit ihnen zu sprechen. Er bemerkte, daß sie kein Gewehr bei sich hatten, einige aber hielten weiße Stäbe in der Hand, welche dort zu Lande wohl eine Art von Oberherrschaft bezeichnen müssen, weil die, so damit versehen waren, die übrigen Einwohner zurücktrieben und zurück hielten. Für das Spanferkel und den Hahn, welche sie ihm gebracht hatten, schenkte er ihnen einige Glaskorallen, einen Spiegel, etliche Kämme, verschiedene andere Kleinigkeiten und auch ein Beil. Die Weiber, welche in einer gewissen Entfernung waren zurück gehalten worden, sahen nicht so bald diese kleinen Spielsachen, als sie in Menge an den Strand herab gelaufen kamen, sie wurden aber zu ihrem größten Verdrusse und Aergerniß durch die Männer bald wieder zurück getrieben. Während daß dieser Tauschhandel vorgieng, schlich sich unvermerkt ein Indianer um einen Felsen herum, tauchte unter, und hob den kleinen Anker des Boots aus dem Grunde heraus: zu gleicher Zeit be-

streb-

strebten sich die Leute am Lande, welche das Sail hielten, das Boot in die Brandung hinein zu ziehen. So bald dieses unsre Leute inne wurden, feurten sie eine Musketenkugel über den Kopf des Mannes hin, der den kleinen Bootsanker losgemacht hatte, worauf derselbe solchen mit allen Merkmalen eines großen Erstaunens und Schreckens wieder fallen ließ, die Leute am Strande ließen auch das Sail wieder fahren, unsere Boote hielten sodenn noch eine kleine Zeitlang daselbst stille; da der Offizier aber fand, daß er nichts mehr bekommen würde, kehrte er an Bord des Schiffs zurück. Er sagte mir, daß beide Männer und Weiber gekleidet giengen, und brachte auch ein Stück von ihrer Kleidung mit sich. Er glaubte, es gäbe hier mehr Einwohner als das Eiland ernähren könnte: dieserwegen aber, und weil er auch einige große doppelte Rähne auf dem Strande sahe, hielt er dafür, daß es größere Inseln in der Nähe geben müsse, an welchen man vielleicht mehrere Erfrischungen bekommen, und leichter würde landen können. Da ich diese Muthmaßung sehr vernünftig und wahrscheinlich fand, so hob ich die Boote ein, und entschloß mich, weiter nach Westen hin zu laufen. Dieses Eiland, welches beinahe zirkelrund ist,

und ohngefähr zwei Meilen im Durchmesser haben mag, nannte ich, dem Prinz Friedrich, als Bischöffe von Osnabrück zu Ehren, Osnabrückeiland. Es liegt in der südlichen Breite von 17 Graden 51 Minuten und in der westlichen Länge von 147 Graden 30 Minuten. Die Abweichung der Magnetnadel war allhier 7 Grade 10 Minuten ostwärts.

Fünftes Hauptstück.

Nachricht von der Entdeckung von König Georg des dritten Insel, sonst Otahiti genannt und von verschiedenen sowohl an Bord des Schiffs als auch am Lande dafelbst vorgefallenen Begebenheiten.

Ich segelte also noch an eben demselben Tage von hier aus weiter. Es mochte 2 Uhr seyn, als wir von der Insel wegkehrten, und kaum waren wir eine halbe Stunde unter Segel, so entdeckten wir aufs neue ein sehr hohes Land in Westsüdwesten. Um
7 Uhr

7 Uhr des Abends lag Osnabrückeiland uns in Ostnordosten, und das neu entdeckte Land von Westnordwesten nach West gen Süden. Da das Wetter trübe war, und wir zugleich heftige Windstöße auszustehen hatten, so ließ ich beilegen, and gedachte die Nacht über, oder wenigstens so lange, bis der Nebel sich zertheilen würde, also hinfutreiben. Um 2 Uhr des Morgens wurde das Wetter ganz heiter, wir giengen daher um diese Zeit wieder unter Segel; bei Anbruch des Tages sahen wir das Land in einer Entfernung von ohngefähr 5 Seemeilen weit von uns und steuerten gerade nach demselben hin, als wir aber um 8 Uhr hart an demselben waren, mußten wir des einsalzenden Nebels wegen von neuem beilegen, endlich zertheilte sich derselbe und wir wunderten uns nicht wenig, daß wir von einigen hundert Rähnen umringt waren, welche sich während des Nebels um das Schiff her versammelt hatten. Sie waren von verschiedener Größe und in einem jeden befanden sich bald mehr, bald weniger Leute, von einem bis zu zehen Mann: auf allen mochten sich indessen nicht weniger als acht hundert Mann beisammen befinden. Nachdem sie sich dem Schiffe bis auf einen Pistolenschuß genähert hatten, hielten sie stille, sahen uns

eine Weile lang mit großem Erstaunen an und besprachen sich von Zeit zu Zeit mit einander. Mittlerweile zeigten wir ihnen allerlei Spielsachen und luden sie ein an Bord zu kommen. Es währte nicht lange, so stießen sie auf einen Haufen zusammen und hielten eine Art von Berathschlagung, um unter sich eins zu werden, was etwa zu thun seyn möchte; endlich ruderten sie alle rings um das Schiff herum und machten uns Freundschaftszeichen zu. Einer von ihnen hielt den Zweig eines Plantanenbaums empor und beehrte uns mit einer Anrede, welche ohngefähr eine Viertelstunde lang dauerte und bei deren Endigung er den Zweig ins Meer warf. Unser Seits fuhren wir noch immer fort sie einzuladen, daß sie an Bord kommen sollten; endlich ließ sich ein ansehnlicher, starker, munterer, junger Mann da zu bewegen. Er kam an der Besaansleiter herauf und sprang von der stehenden Wand auf das über dem Verdeck ausgespannte Segeltuch herab. Wir winkten ihm, daß er auf den Ueberlauf herab kommen möchte und reichten ihm einige Kleinigkeiten hinauf. Er sahe vergnügt aus, wollte aber nichts annehmen, bis einige von seinen Leuten, welche sich eben ganz nahe an das Schiff gewagt

wagt hatten, nach Hersagung vieler Worte, etliche Plantanzweige uns an Bord zu warfen. Als er dieses sahe, nahm er unsere Geschenke an, und gleich nachher kamen unterschiedliche andre von diesen Leuten, der eine hier, der andre dort her ins Schiff, denn keiner von ihnen wußte den rechten Eingang. Einer von den Indianern, welche eben an Bord bei uns waren, stand auf der linken Seite des Ueberlaufs nahe am Gange und einer von unsern Ziegen fiel es ein, ihm von hinten zu mit ihren Hörnern gegen die Hüften zu stoßen. Er erschrock über diesen Stoß, wendete sich eifertig um und sahe die Ziege auf ihren Hinterfüßen in die Höhe und in Bereitschaft stehen, ihm noch eins zu versetzen. Der Anblick dieses Thieres, das von allen denen, die er jemals gesehen hatte, ganz verschieden seyn mochte, jagte ihm einen solchen Schreck ein, daß er augenblicklich über Bord sprang und alle seine Landsleute, welche diesen Vorfall mit angesehen hatten, folgten ihm in der äußersten Eifertigkeit nach. Doch es währte nicht lange, so erholten sie sich wieder von ihrer Bestürzung und kehrten zu uns an Bord zurück. Nachdem ich sie ein wenig an den Anblick unser Ziegen und Schafe gewöhnet hatte, zeigte ich ihnen

unste Schweine und das Federvieh; sie deuteten mir durch Zeichen an, daß sie solche Thiere, wie die letzteren, selbst hätten. Ich theilte hierauf Nägel und Kleinigkeiten unter sie aus und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß ich wünschte, sie möchten gehen und uns einige von ihren Schweinen, sammt etwas Federvieh und Früchten an Bord bringen; es schien aber als ob sie nicht begreifen könnten, was ich verlangte. Sie lauerten dagegen fleißig auf Gelegenheit, ob sie nicht einige von den Sachen stehlen könnten, welche ihnen eben so zur Hand lagen, wir ertappeten sie aber gemeiniglich über der That. Endlich kam einer von den Schiffsunteroffizieren der von ohgefähr einen neubordirten Hut auf dem Kopfe hatte, an den Ort, wo sie standen, und sieng an sich mit einem von ihnen durch Zeichen zu unterhalten. Während, daß er sich also unterredete, kam ein anderer, riß ihm von hinten her plötzlich den Hut vom Kopfe, sprang damit über das Hackebord in die See und schwamm davon.

Weil wir nun auf dem Orte, wo wir allhier lagen, keinen Ankergrund hatte, so sicurten wir längst der Küste hin und schickten zu gleicher Zeit die Boote aus, daß sie näher gegen die Küste heran sondiren sollten.

Die

Die In-
ren den
tinnen
so blie-
her bo-
Land
teste
gen d
Klume
Kofod
liegen
Blög
weitem
Ich sel-
abgefi-
das fl
Berge
von d
Waffe
Weer
allhier
ner
welch
gibt
tief
groß
dies
hier
wir

Die Indianer versuchten es in ihren Kähnen dem Schiffe nachzufolgen, da sie aber in keinem derselben Segel aufzuspannen hatten, so blieben sie weit zurück und ruderten daher bald wieder nach der Küste zu. Das Land hat die anmuthigste und romanenhafteste Aussicht, die sich ersinnen läßt. Gegen die See hin ist es flach und mit Fruchtbäumen von allerlei Arten, insbesondere mit Kokosbäumen bewachsen und zwischen diesen liegen die Häuser der Einwohner, welche bloß aus einem Dache bestehen und von weitem einer langen Scheune nicht unähnlich sehen. Innerhalb des Eilandes und ohngefähr 5 Meilen weit von der See hört das flache Land auf und grenzt an hohe Berge, welche mit Holz bewachsen sind und von deren obersten, sehr steilen Gipfeln große Wasserströme sich mit Hestigkeit herab ins Meer stürzen. Wir sahen keine Sandbänke allhier, dagegen aber war die Insel mit einer Reihe von Felsen umgeben, zwischen welchen es jedoch verschiedene Einfahrten giebt, darinnen das Wasser auch ziemlich tief ist. Um 3 Uhr befanden wir uns einem großen Meerbusen gegen über, und da wir dieserwegen vermuthen konnten, daß es allhier Ankergrund geben würde, so legten wir bei. Die Boote wurden sogleich ab-

ge.

geschickt denselben zu sondiren; während daß sie sich damit beschäftigten, sahe ich, daß eine große Menge von Rähnen sich rings um dieselben her versammelten. Ich befürchtete, daß die Indianer willens seyn möchten, unsre Leute anzugreifen, da ich nun gern allem Unheil vorbeugen wollte, so gab ich den Booten ein Zeichen, daß sie an Bord kommen sollten, und um den Indianern ein wenig Ehrfurcht einzufößen, feuerte ich zu gleicher Zeit eine neunpfündige Kugel über ihren Rädern hin und das Boot ruderte gleich darauf dem Schiffe zu. Der Donner des Neunpfünders hatte die Indianer zwar ein wenig erschreckt, doch ließen sie sich dadurch nicht abhalten unsern Booten nachzurudern, und als sie solche nach dem Schiffe zurück kehren sahen, suchten sie einem derselben den Weg abzuschneiden. Da aber dieses Boot schneller segelte als die Rähne rudern konnten, so ließ es diejenigen, welche um dasselbe herschwärmten, bald hinter sich zurück: inzwischen lauerten ihm verschiedene andre, welche mit Indianern angefüllt waren, unterwegens auf und warfen viele Steine in dasselbe, dadurch wirklich einige von unsern Bootsleuten verwundet wurden. Der Offizier im Boote feuerte hierauf eine mit Schroot geladene Flinte auf den Mann,

der

der den ersten Stein geworfen hatte, und
 verwundete ihn in die Schulter. So bald
 die übrigen Leute in diesem Rahne sahen,
 daß ihr Kamerad verwundet war, sprungen
 sie ins Meer und die andern Rähne ruder-
 ten äußerst bestürzt und erschrocken hinweg.
 So bald die Boote dem Schiffe wieder zur
 Seite gekommen waren, ließ ich solche an
 Bord nehmen, und als das Schiff eben fort-
 segeln wollte, erblickten wir einen großen
 Rahn, welcher uns nachsetzte. Da ich ver-
 muthete, daß sich an Bord desselben viel-
 leicht irgend einer von den Anführern die-
 ser Leute oder sonst jemand befinden könnte,
 der abgeschickt wäre, um mir eine Botschaft
 von ihrem Oberhaupte zu überbringen, so
 hielt ich für gut auf denselben zu warten.
 Er segelte sehr schnell und war bald neben
 dem Schiffe, wir konnten aber unter allen
 an Bord desselben befindlichen Leuten keinen
 unterscheiden, der etwas mehr als der an-
 dre vorgestellt hätte; jedoch stand endlich
 einer von ihnen auf, hielt eine Rede, die
 ohngefähr 5 Minuten dauerte, und warf
 alsdenn einen Zweig vom Plantanen oder
 Moysbaum an Bord. Dieses hielten wir
 für ein Friedenszeichen, und erwiederten sol-
 ches, indem wir einen von den Plantan-
 zweigen, welche die Indianer, die uns vor-
 her

her besucht hatten, im Schiffe zurückgelassen hatten, dem Redner über Bord reichten. Mit diesem und einigen Kleinigkeiten, die wir ihm nachher schenkten, schien er sehr vergnügt zu seyn und ruderte bald darauf mit seinem Boote wieder hinweg.

Die Offiziers, welche mit dem Boote waren ausgeschickt worden, berichteten mir, daß sie hart an der Reihe von Klippen sondiret und eben so tiefes Wasser als an den andern Eilanden gefunden hätten. Da ich aber auf der Seite der Insel war, welche gegen den Wind hinlag, so konnte ich mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, daß ich Anfergrund finden würde, wenn ich unter dem Winde hinsegelte. Ich steuerte also nach dieser Richtung hin, fand aber, daß von dem südlichen Ende an, eine Menge von Klippen sehr weit in die See liefen, ich faste also den Wind näher und fuhr die ganze Nacht über fort gegen den Wind hin zu steuern, damit ich auf solche Weise längst der Ostseite der Insel möchte hinlaufen können.

Um 5 Uhr des Morgens giengen wir wieder unter Segel. Das Land lag 10 Seemeilen weit von uns in Nordwest gen Westen, und 5 Seemeilen weit jenseits desselben, gegen Nordosten hin schien wieder Land

zu seyn. Eine merkwürdige Spitze, welche einem Zuckerhute ähnlich sahe, lag in Nordnordosten; wir waren in dieser Lage ohngefähr 2 Seemeilen weit vom Lande, dieses hatte allhier eine höchst anmuthige Aussicht, und war mit Häusern und mit Einwohnern ganz bedeckt. Nahe an der Küste sahen wir verschiedene große Rähne unter Segel, sie steuerten aber nicht nach uns zu. Um Mittag waren wir 2 bis 3 Meilen von der Insel, und damals lag sie uns von Süd drei viertel Westen nach Nordwest gen Westen. Wir setzten unsern Lauf immer weiter längst der Küste hin, bald kamen wir derselben auf eine halbe Meile nahe, und bald hielten wir uns 4 bis 5 Meilen weit von derselben entfernt, nirgends aber hatten wir bisher Grund gefunden. Um 6 Uhr des Abends befanden wir uns einem schönen Flusse gegen über, und da die Küste hier ein besseres Ansehen hatte, als auf irgend einer andern Stelle, wo wir solche bisher gesehen hatten, so beschloß ich, die ganze Nacht über ab und zu zu steuern, und am Morgen zu suchen, ob ich in dieser Gegend nicht Ankergrund finden könnte. So bald es finster war, sahen wir sehr viele Lichter längst der ganzen Küste hin. Bei Andruch des Tages schickten wir die Boote aufs sondiren
auf

aus, und bald nachher gaben sie das Zeichen, daß sie in 20 Klaftern Grund gefunden hätten. Dieses verursachte eine allgemeine und unbeschreiblich große Freude; wir liefen augenblicklich gegen den Strand hin, und kamen in 17 Klaftern auf einem reinen Sandgrunde vor Anker. Wir lagen ohngefähr eine Meile weit von der Küste, und einem schönen Wasserflusse gerade gegen über. Die äußersten Enden des Landes lagen von Ostsüdosten nach Nordwest gen Westen. So bald wir das Schiff gesichert hatten, schickte ich die Boote aus, um längst der Küste hin zu dirigiren, und zugleich die Stelle, auf welcher wir das frische Wasser sahen, in Augenschein nehmen zu lassen. Um diese Zeit kam eine beträchtliche Anzahl von Rähnen vom Lande her ans Schiff, sie brachten Schweine, Federvieh und Früchte in großer Menge mit sich, und überließen uns solche gegen kleine Spizsfachen und geizen Nägel. Wir bemerkten daß wenn unsere Boote gegen die Küste hinruderten, die Rähne, davon die meisten doppelt und sehr groß waren, ihnen nachsegelten. So lange sie noch dem Schiffe ziemlich nahe waren, blieben die letzteren in einer gewissen Entfernung, so bald die Boote näher gegen die Küste hin kamen, wurden die Wilden kühner, und endlich rann-

ten

ten gar drei von ihren größten Rähnen gegen eines von unsern Booten, stießen das Verdeck desselben ein, und rissen seine Ausleger hinweg. Die Indianer machten so gar Mine mit Keulen und Klübern in den Händen, unser Boot zu entern. Da meine Leute solchergestalt sehr ins Gedränge gerietten, sahen sie sich genöthiget, Feuer auf die Indianer zu geben; durch diese Salve ward einer von den Angreifenden getödtet und ein anderer schwer verwundet. Beide, der Todte und der verwundete fielen gleich, so wie sie den Schuß bekommen hatten, über Bord; alle ihre Landsleute, welche sich in eben demselben Rahne befanden, sprangen ihnen augenblicklich in die See nach, die andern zween Rähne aber zogen sich zurück, und unsre Boote segelten alsdenn weiter, ohne ferner gehindert zu werden. So bald die in See gesprungenen Indianer sahen, daß unsere Boote fortsegelten, ohne ihnen ferner zu schaden, schwammen sie ihrem Rahne nach, schwungen sich wieder hinein, und hoben ihre verwundeten Landsleute aus der See an Bord. Sie stellten beide aufrecht in den Rahne, um zu sehen, ob sie stehen könnten, da die armen Verwundeten solches aber nicht konnten, so versuchten sie, ob sie wenigstens nicht sitzen könnten. Einer ders

selben war noch stark genug dazu, und diesen hielten sie denn in dieser Stellung fest, da sie hernach fanden, daß der andre völli- glich todt war, so legten sie den Leichnam der Länge nach ausgestreckt auf den Boden des Rahns nieder. Hierauf ruderten einige von den Rähnen ans Land, andere aber kehrten wieder an das Schiff zurück, um Handlung mit uns zu treiben. Man sahe also wohl, daß sie aus unserm Betragen gelernt hatten, daß sie nichts von uns zu befürchten hätten, so lange sie sich nur friedlich aufführten, und sie mußten sich wohl bewußt seyn, daß sie alles vorgefallenen Unheils wegen sich einzig und allein die Schuld heizumessen hatten.

Die Boote beschäftigten sich indessen bis an den Mittag mit sondiren, und kamen alsdenn mit dem Berichte zurück, daß der Grund sehr rein sey; daß die See ohngefähr eine Viertelmeile weit von der Küste 5 Klaftern tief sey; daß aber an dem Orte, wo wir den Bach frischen Wassers gesehen hatten, eine sehr große Brandung an den Strand schlage. Die Offiziere sagten mir, daß es auf der Küste von Einwohnern wimmelte, und daß viele derselben an das Boot hingeschwommen wären, und ihnen einige Früchte und auch etwas frisches Wasser gebracht hätte.

hätten; das Wasser hatten sie in Bamboos (einer Art von indianischem Rohr) aufgefangen. Unsere Leute sagten, die Indianer hätten sie recht bestürmt, daß sie mit ihnen ans Land kommen sollten, insbesondre wären die Weiber an den Strand herab gekommen, hätten sich allda nackt ausgezogen, und durch viele unzüchtige Gebehrden, die im geringsten nicht zweideutig waren, sie hinzulocken gesucht. Für diesesmal aber waren unsre Leute stark genug der Versuchung zu widerstehen.

Des Nachmittags schickte ich die Boote wiederum ans Land, ich gab ihnen etliche Batekas, oder kleine Fäßgen mit, welche oben gefüllt werden und eine Handhebe haben, vermittelst deren man sie trägt. Ich befahl ihnen, sie sollten sich Mühe geben, ein wenig frisches Wasser zu bekommen, weil wir um diese Zeit bereits anfiengen Mangel daran zu leiden. Unterdessen blieben noch immer viele von den Rähnen der hiesigen Einwohner um das Schiff herum, weiter aber ließ ich sie denn auch nicht kommen, denn die Indianer überhaupt hatten mich schon so oft und so vielfältig bestohlen, daß ich mir vornahm, keinen derselben mehr an Bord kommen zu lassen.

Um 5 Uhr des Abends kehrten die Boote zurück, sie brachten aber nicht mehr als zwei Barkas voll Wasser vom Lande, diese hatten die Eingebornen für sie angefüllt, für ihre Mühe aber hatten sie sich mit den übrigen Gefäßen bezahlt gemacht und solche ohne Umstände an sich behalten. Unsere Leute wollten sich nicht ans Land wagen, damit das Boot nicht unbesezt bliebe, sie ließen indessen vom Boote aus kein Mittel unversucht, um die Indianer zu bewegen, daß sie ihnen die Wassergefäße wieder geben möchten, doch das war umsonst, die Indianer lagen ihrer Seite unsern Leuten eifrigst an, daß sie landen möchten; diese aber hielten es der Klugheit gemäß, solches abzulehnen. Als unserere Boote hinweg ruderten, besanden sich ihrer Ausfage nach, viele tausende von den Einwohnern beiderlei Geschlechts und eine große Anzahl von Kindern auf dem Strande.

Am folgenden Morgen schickte ich die Boote von neuem ans Land, daß sie Wasser holen sollten. Ich ließ sie Nägel, Beile und mehr solche Dinge mitnehmen, durch welche sie sich, meiner Einsicht nach, die Freundschaft der Einwohner am leichtesten würden erwerben können. Mittlerweile kam vom Lande her eine große Anzahl von Räh-

nen an das Schiff; die Leute in denselben brachten uns Brodfrucht *), Plantanen, eine Frucht die einem Apfel ähnlich sahe, aber ungleich, wohlschmeckender war, und auch Federvieh und Schweine, alle diese Schwaaren überließen sie uns für einige Glaskorallen, für Nägel, Messer und andere dergleichen Waaren, und wir bekamen gleich diesmal Schweinefleisch genug, daß unsere ganze Schiffsmannschaft zween Tage lang damit gespeiset werden konnte, und ein jeder ein Pfund davon bekam.

Als die Boote zurückkamen, brachten sie uns nur einige wenige Kalibaschen Wassers mit, mehr hatten sie nicht füglich bekommen können, weil die Anzahl von Leuten auf dem Strande so groß war, daß sie es nicht wagen wollten, ans Land zu gehen, ohneachtet die jungen Weibspersonen sich's angelegen seyn ließen, sie durch eben dergleichen Lockungen zu überreden, als sie den Tag zuvor schon angewendet hatten, und solche heute mit noch muthwilligern und weniger zweideutigen Geberden wiederholeten. Die Einwohner suchten alles hervor, um

L 3

un-

*) S. eine Beschreibung dieser Frucht in der Reise des Schiffs Endeavour.

unsere Leute zum Landen zu reizen, sie brachten z. E. Früchte und Lebensmittel von allerlei Arten herab, legten solche auf den Strand nieder und ludeten unsre Leute durch Zeichen ein; ihnen diese Vorräthe verzehren zu helfen. Nichtsdestoweniger blieben diese unbeweglich, sie zeigten vom Boote aus den Indianern die Baretas, und winkten daß sie jene, welche sie den Tag vorher zurück behalten hatten, wieder bringen sollten. Gegen dieses blieben die Indianer ihrer Seite ebenfalls unbeweglich; unser Leute hoben also ihre kleinen Anker auf und sondirten in der ganzen Gegend herum, um zu sehen, ob das Schiff nicht so nahe an die Küste kommen könne, daß es die Leute, welche Wasser holen sollten, beschützen könnte, in welchem Falle sie sich nicht gescheuet haben würden, der ganzen Insel zum Troße ans Land zu gehen. Als sie mit dieser Untersuchung zu Stande gekommen waren, und sich alsdann vom Strande entfernten, warfen die Weiber mit Äpfeln und Bananas hinter ihnen drein, lachten sie tüchtig aus und ließen alle ersinnliche Merkmale von Verachtung und Hohn gegen sie blicken. Meine Leute meldeten mir, daß 240 Klaftern weit von der Küste der Grund sandig und das Wasser vier Klaftern tief sey, daß

es,

es, noch eine Kabeltaulage weiter vom Strande, 5 Klaftern Tiefe gebe, und daß also das Schiff auf einer von diesen beiden Stellen gut vor Anker liegen könne. Der Wind blies allhier gerade längst der Küste hin, und verursachte eine hohe Brandung sowohl gegen das Schiff als gegen den Strand hin.

Den folgenden Morgen lichteten wir also bei Anbruch des Tages die Anker, in der Absicht, das Schiff nahe an der Wasserstelle fest zu legen. Als wir aber dieserwegen weiter gegen den Wind hinsegelten, entdeckten wir vom Mastkorbe aus, über das Land hinweg einen Meerbusen, der ohngefähr 6 bis 8 Meilen weit unter dem Winde von uns liegen mochte. Wir steuerten sogleich darnach hin, und schickten die Boote mit dem Senkblei voran. Um 9 Uhr gaben die Boote das Zeichen, daß sie in einer Tiefe von 12 Klaftern Grund gefunden hätten, diese Gegend war mit einer Reihe von Klippen umgeben, um welche wir herumlaufen mußten, ehe wir an den Ort hineinsteuern konnten, wo die Boote lagen. Als wir nicht mehr weit von ihnen und gleichsam mitten zwischen beiden waren, so daß wir auf jeder Seite eines hatten, stieß das Schiff auf den Grund. Das Vordertheil desselben saß unbeweglich fest, das Hintertheil hingegen

war frei, wir warfen augenblicklich das Senkblei aus, und fanden, daß die Tiefe des Wassers auf den Klippen oder auf der Untiefe von 17 bis auf dritthalb Klaftern abnahm. Wir wickelten also in möglichster Eil alle Segel ein, und warfen alles alte Geräthe, das damals auf dem Verdecke war, über Bord. Zu gleicher Zeit setzten wir das lange Boot in See, legten den Strom- und den kleinen Anker mit allem dazu gehörigen Tauwerk hinein, und ließen das Boot über die Untiefe hinaus laufen, allda sollten unsere Leute die Anker fallen lassen, und wenn diese nur einmal Grund gefaßt hätten, so hoffte ich das Schiff würde gegen dieselben hin und von den Felsen weggezogen werden können, wenn ich aus allen Kräften an der Schiffswinde arbeiten ließe; allein zum Unglück fand sich über die Untiefe hinaus kein Grund. Unser Zustand war auf solche Weise wohl mit Recht gefährlich zu nennen. Das Schiff schlug noch immer sehr heftig wider die Felsen, und wir waren von vielen hundert Rähnen umringt, die alle mit Mannschaft angefüllt waren. Ihrer Menge ungeachtet versuchten sie indessen doch nicht sich an Bord unsers Schiffes zu wagen, sondern es schien, als wollten sie es ruhig abwarten, daß das Schiff scheiterte. Eine
gans

ganze Stunde lang brachten wir in dieser Gefahr voller Schrecken und Angst zu, ohne daß wir zur Befreiung des Schiffs mehr thun konnten, als daß wir einige Wasserfässer in dem Vorderraume einschlagen ließen; endlich erhob sich zum größten Glück ein günstiger Wind vom Lande her, und durch dessen Beihilfe kam das Vordertheil des Schiffs wieder los. Nun spannten wir sogleich alle mögliche Segel auf, es währte auch nicht lange, so gerieth das Schiff wieder in Bewegung, und in kurzer Zeit befanden wir uns wieder in tiefem Wasser.

Wir entfernten uns hierauf gleich von diesem gefährlichen Orte, und schickten die Boote unter dem Winde hin, um diese Untiefe gehörig untersuchen zu lassen, sie fanden, daß die Reihe von Klippen sich ohngefähr anderthalb Meilen weit gen Westen in die See erstreckte, und daß innerhalb derselben ein sehr guter Hafen befindlich war. Der Schiffer ließ also eins von unsern Booten an dem Ende der Klippen still halten, und einen Anker nebst kleinen Rabeltauen und eine tüchtige Wache an Bord des langen Bootes bringen, um dasselbe wider alle Angriffe der Indianer sicher zu stellen. Nachdem er damit fertig war, kam er selbst an Bord zurück, und pilotirte das Schiff um

die Reihe von Klippen herum in den Hafen, allwo wir um 12 Uhr in 17 Klaftern Wassers und auf einem guten Grunde von schwarzem Sande endlich vor Anker kamen.

Bei genauer Untersuchung fand sich, daß an dem Ort, auf welchem das Schiff auf den Grund gerathen war, eine Reihe schroffer Korallenklippen befindlich, und daß das Wasser innerhalb denselben sehr ungleich von 6 zu 2 Klaftern tief sey. Zum Unglück lag dieser Fleck gerade zwischen den beiden Booten, welche wir voraus geschickt hatten, um uns mit dem Einlaufen in den Hafen nach ihr Anweisung zu richten; die Leute in den Booten vermutheten indessen nicht, daß zwischen ihren Standplätzen eine dergleichen Gefahr seyn könnte, denn das eine Boot gegen den Wind hin besand sich in einer Tiefe von 12, und das andere unter dem Winde hin hatte 9 Klaftern Wasser. Kaum waren wir von diesen Felsenklippen losgekommen, als der Wind stärker zu wehen anfieng, und obnerachtet er sich bald wieder legte, so lief doch die Brandung so hoch, und brach sich so ungestüm an die Felsen, daß wenn das Schiff eine halbe Stunde länger darauf fest sitzen geblieben wäre, es unvermeidlicher Weise hätte zerscheitern müssen. Wir untersuchten bald den Kiel desselben, wir

wir konnten indessen keinen andern Schaden daran entdecken, als daß ein kleines Stück am Vordertheil des Steuerruders fehlte, und vermuthlich abgebrochen seyn mußte. Es schien nicht, daß wir einen Leck bekommen hätten, dagegen waren die Saalingen auf allen Masten in Stücken gebrochen, welches unserm Vermuthen nach geschehen seyn mochte, als das Schiff gegen den Felsen anschlug. Unsere Boote büßten auf der Reihe von Klippen ihre kleinen Anker ein, da wir indessen mit Grunde hoffen konnten, daß das Schiff selbst keinen Schaden gelitten hätte, so ließen wir uns diesen Verlust nicht sehr zu Herzen gehen. Sobald das Schiff gehörig gesichert war, ließ ich alle unfre Boote bemannt und bewaffnen, und schickte solche mit dem Schiffer aus, um den obern Theil des Meerbusens durch ihn untersuchen zu lassen, damit, wenn er daselbst einen guten Ankerplatz fände, wir das Schiff vermittlest seiner Anker- und Kabeltaue innerhalb der Reihe von Klippen weiter hinaufziehen, und alsdenn sicher vor Anker legen könnten. Auf der Reihe von Klippen lag eine große Anzahl von Röhren, und die Küste wimmelte von Leuten; das Wetter war endlich igt wieder sehr angenehm geworden.

Um 4 Uhr des Nachmittags kam der Schiffer mit dem Berichte zurück, daß es in dieser Gegend allenthalben guten Untergrund gebe. Ich entschloß mich daher das Schiff am folgenden Morgen früh in die Bai hinauf ziehen zu lassen, und vertheilte unterdessen die Mannschaft in vier Wachen, wovon eine allzeit unter dem Gewehre bleiben mußte, die Kanonen ließ ich alle laden, und Pulver auf die Bündpfannen streuen; in die Boote ließ ich Musketons bringen und daselbst befestigen, und befahl dem Rest der Mannschaft, der nicht auf der Wache war, daß sich ein jeder auf seinem angewiesenen Platze einfänden sollte, sobald solches befohlen würde. Längst der Küste schwärmte eine große Anzahl von Rähnen umher, einige derselben waren sehr groß und stark bemannet, andere, die aber viel kleiner waren, kamen mit Schweinen, Federvieh und Früchten beladen zu uns ans Schiff; wir handelten ihnen diese Lebensmittel allemal dergestalt ab, daß wir und sie mit dem Handel zufrieden seyn konnten. Bei Sonnen Untergang aber ruderten alle diese Rähne an das Land zurück.

Am folgenden Morgen um 6 Uhr fiengen wir an das Schiff in den Hafen hinauf zu ziehen, und bald darauf stellte sich eine große

große Menge von Rähnen an dessen Hintertheil ein. Da ich sah, daß sie Schweine, Federvieh und Früchte an Bord hatten, so befahl ich dem Konstabel und zween Schiffsoffizieren, diese Vorräthe gegen Messer, Nägel, Glasforallen und andere kleine Waaren einzutauschen, und verbot zu gleicher Zeit, daß außer den hiez zu ernannten Personen niemand an Bord sich mit dem Handel abgeben sollte. Um 8 Uhr hatte sich die Anzahl der Rähne sehr vermehrt, und diejenigen, welche zuletzt heran kamen, waren sehr große, gedoppelte Rähne, in deren jedem sich zwölff bis funfzehn starke Männer befanden. Ich sah zu meinem größten Mißvergnügen, daß sie eher zum Kriege als zur Handlung ausgerüstet zu seyn schienen, indem sie fast nichts als runde Kieselsteine an Bord hatten. Da mein erster Lieutenant noch immer sehr krank war, so ließ ich Herrn Fourneaur holen, und befahl ihm, daß er die zur vierten Wache beordneten Matrosen beständig unter dem Gewehre behalten sollte, indessen daß ich durch den Rest der Mannschaft das Schiff in den Hafen weiter hinauf würde ziehen lassen. Mittlerweile kamen von der Käste her, ohne Aufhören, immer mehrere Rähne heran, welche eine ganz andere Ladung als alle die übrigen

gen an Bord hatten, nämlich eine Anzahl von Weibern; diese saßen in einer Reihe, und machten, als sie nahe ans Schiff kamen, alle nur erdenkliche unzüchtige Geberden. Unterdessen, daß diese Frauenspersonen ihre Reize zur Schau boten, zogen sich die mit Kieselsteinen beladenen großen Kähne sehr nahe rings um das Schiff zusammen; einige von denen darin befindlichen Leuten sangen mit heiserer Stimme, andre bliesen auf großen Muscheln, und noch andre spielten auf Ißten. Es währte nicht lange, so gab ein Mann, welcher auf einer Art von Kanape saß, das auf einem der größten gedoppelten Kähne besessiget war, ein Zeichen, daß er neben unser Schiff zu kommen wünsche. Ich bezeigte sogleich meine Einwilligung, und als er hierauf dicht an das Schiff kam, gab er einem von unsern Matrosen einen Bündel rother und gelber Federn, und verlangte durch Zeichen, daß er mir solchen überliefern sollte. Ich empfing denselben unter vielen Freundschaftsbezeigungen, und ließ sogleich einige Kleinigkeiten herbeibringen, um ihm solche dagegen reichen zu lassen. Allein zu meiner großen Verwunderung hatte er sich während dieser Zeit schon wieder vom Schiffe entfernt, und warf den Zweig eines Ko-

Kosbaumes in die Luft. Dieses war, wie
 ich sogleich ersuhr, das Zeichen zum An-
 griff, denn in demselben Augenblick erhob sich
 auf allen ihren Rähnen ein allgemeines
 Jauchzen, sie ruderten schnell gegen unser
 Schiff an, und ließen von allen Seiten her
 einen Hagel von Steinen in dasselbe reg-
 nen. Da sie uns auf solche Weise förm-
 lich angegriffen hatten, und nichts denn
 unsre Waffen uns gegen eine solche Menge
 schützen konnte, um so viel mehr, da ein
 großer Theil des Schiffsvolks krank und
 schwächlich war; so befahl ich der Wache
 Feuer zu geben. Zwo von denen auf dem
 Uiberlauf befindlichen Kanonen, die ich mit
 kleinen Kugeln hatte laden lassen, wurden
 ebanfalls fast zu gleicher Zeit abgeseuert,
 und die Indianer geriethen dadurch in eine
 kleine Bestürzung, doch in wenigen Minu-
 ten hatten sie sich von derselben wieder er-
 holet, und griffen uns zum zweitemale an,
 mittlerweile hatte sich ein jeder, der nur
 aufs Verdeck kommen konnte, auf seinen
 angewiesenen Platz eingefunden, ich befahl
 also, daß die große Kanonen abgeseuert wer-
 den, und einige derselben allzeit nach einen
 gewissen Ort an der Küste hingerichtet wer-
 den sollten, allwo eine große Menge von
 Rähnen noch immer frische Mannschaft ein-
 nah=

nahmen, und in der größten Eilfertigkeit gegen das Schiff heran segelten. Als das schwere Geschütz anfing zu spielen, waren gewiß nicht weniger als dreihundert Rähne um das Schiff, welche zusammen bei zwötau- send Mann an Bord haben mochten. Viele Tausende waren noch auf der Küste, und eine Menge anderer Rähne kam außerdem von allen Seiten auf uns los.

Das Feuer trieb endlich die Rähne, welche nahe an dem Schiffe waren, hinweg, und schreckte auch die andern ab näher zu kommen. Sobald ich also sahe, daß sich einige derselben zurückzogen, und daß die übrigen ruhig waren, ließ ich augenblicklich mit dem Schießen aufhören, in der Hoffnung, daß sie igt hinlänglich überzeugt seyn würden, wie sehr wir ihnen überlegen waren, und daß sie daher das Gefecht nicht mehr erneuern würden. Hierin irrte ich mich aber zum Unglück; eine große Anzahl von Rähnen, die sich zerstreuet hatten, stießen wieder zusammen, lagen eine kleine Zeit über stille, und sahen das Schiff in einer Entfernung von ohngefähr einer Viertelmeile an, alsdenn steckten sie plötzlich weiße Wimpel auf, ruderten gegen das Hintertheil des Schiffs los, und hielten wie zuvor an aus einer beträchtlichen Entfernung mit großer Stärke
und

und Geschicklichkeit Steine hinein zu schleudern. Jeder von diesen Steinen wog ohngefähr zwei Pfund, und viele von unsern Leuten an Bord wurden durch dieselben verwundet, sie würden auch ohne Zweifel noch mehr Schaden angerichtet haben, wenn nicht ein Segeltuch, um die Sonne abzuhalten, über das ganze Verdeck ausgespannt, und die Hängematten mitten im Schiff in Netzen wären aufgehangen gewesen. Zu gleicher Zeit näherten sich verschiedne stark bemannte Rähne dem Bug des Schiffs, vermuthlich, weil sie bemerkt hatten, daß von diesem Theile desselben noch kein Schuß war abgefeuert worden. Ich ließ daher einige Kanonen herbringen, wohl richten, und auf diese Rähne abfeuern; zu gleicher Zeit ließ ich zwei Kanonen am Hintertheil heraus führen, und solche hauptsächlich auf die Angreifenden richten. Unter denjenigen Rähnen, die gegen den Bug hinkamen, befand sich einer, der irgend einen von ihren Anführern an Bord haben mußte, weil von demselben aus die Zeichen waren gegeben worden, auf welche sich die andern Rähne zusammen gezogen hatten. Es traf sich, daß ein von den vordern Kanonen abgefeuerter Schuß eben diesen Rahn so genau traf, daß er denselben ganz entzwei schoß. Sobald die andern die-

ses sahen, hielten sie nicht länger Etich, sondern zerstreuten sich so geschwind, daß binnen einer halben Stunde kein einziger Kahn mehr zu sehen war. Das Volk, welches sich vorher an den Strand herabgedrängt hatte, entfloß ebenfalls mit der äußersten Eilfertigkeit über die Gebirge.

Da wir nunmehr nicht weiter Ursache hatten zu befürchten, daß sie uns von neuem hindern würden, so zogen wir ist das Schiff vollends den Hasen hinauf, und um Mittag befanden wir uns kaum mehr eine halbe Meile weit von dem obern Theile des Meerbusens, nicht völlig zwei Kabeltaulängen von einem schönen Flusse, und ohngefähr dreihundert Fuß weit von der Reihe verborgener Klippen. Wir hatten auf diesem Fleck 9 Klaftern Wassers, und hart an der Küste gab es 5 Klaftern. Hier legten wir das Schiff vor Anker fest, und führten den Stromanker mit den beiden Tauen der Wände hinaus, um vermittelst dieser Springseile die Seite des Schiffs in einer steten Lage, dem Ströme gegen über, gerichtet zu halten. Wir brachten auch die acht Kanonen, welche ich ehemals in den Schiffsboden hinab hatte schaffen lassen, wieder herauf und an ihre gehörigen Plätze. Sobald dieses geschehen war, schickte ich die Boote aus, daß sie

sie rings um den Meerbusen die Tiefe sondiren sollten, ich befehligte sie auch, daß wenn sich jemand von den Einwohnern auf der Küste sollte blicken lassen, sie so viel möglich die Gegend dafelbst gleich untersuchen möchten, um zu entdecken, ob wir etwa einige fernere Unruhe von den Indianern zu besorgen hätten.

Der ganze Nachmittag und ein Theil des folgenden Morgens wurden mit dieser Verriehung zugebracht; um Mittag kam der Schiffer mit einem ziemlich guten Abriß von dem Meerbusen zurück; er meldete mir zugleich, daß sich gar kein Kahn habe blicken lassen; daß es am Strande überall gut zu landen sey, daß er in der ganzen Bai keine gefährliche Stelle angetroffen habe, ausgenommen die Reihe von Klippen und einige Felsen, welche am obern Theile des Meerbusens befindlich wären, aber doch über dem Wasser hervorragten, und daß der Fluß, ob er sich gleich auf der andern Seite der Landspitze ins Meer ergöße, dennoch süßes Wasser führe.

Kurz nachdem der Schiffer mir diesen Bericht abgestattet hatte, ließ ich alle unsere Boote bemannen und bewaffnen, und schickte Herrn Journeay nebst einer Partei Seesoldaten in denselben mit dem Befehl ab, daß

sie dem Ankerplatze des Schiffs gegen über
 landen, und unter der Bedeckung ihrer Boote
 und des Schiffs auf einem vortheilhaften
 Terrain eine sichere Stellung nehmen sollten.
 Um 2 Uhr landeten die Boote ohne den ge-
 ringsten Widerstand, Herr Journeaux richtete
 alsdenn eine Stange auf, ließ von dersel-
 ben ein aufgestecktes Wimpel wehen; kehrte
 einen Nasen um, und nahm von dieser In-
 sel im Namen Sr. Majestät Besitz, zu des-
 sen Ehren er sie König Georg des dritten
 Insel nannte. Hierauf gieng er an den
 Fluß, kostete das Wasser, welches er von
 vortreflichem Geschmacke befand, er ließ also
 etwas heraus schöpfen, goß ein wenig Rum
 darunter, und seine Leute tranken auf hohe
 Gesundheit Sr. Majestät eins herum. Als
 er an dem Flusse war, welchen er ohnge-
 fähr 36 Fuß breit und so seicht fand, daß
 man hindurch waden konnte, erblickte er jens-
 seits desselben zween alte Männer, die, so-
 bald sie bemerkten, daß sie entdeckt wären,
 eine stehende Stellung annahmen, und sehr
 bestürzt und erschrocken zu seyn schienen. Herr
 Journeaux winkte ihnen, daß sie über den
 Fluß herüber kommen sollten, und einer der-
 selben that es. Als er diesseits des Flusses
 ans Land stieg, kroch er auf Händen und
 Füßen zu Herrn Journeaux heran; dieser
 hob

hob ihn aber gleich auf, zeigte ihm, als er zitternd da stand, einige von den Steinen, die ins Schiff waren geschleudert worden, und bestrebte sich ihm zu verstehen zu geben, daß wenn nur die Eingebornen nicht suchen wollten, uns Schaden zu thun, wir denselben unsrer Seits gewiß kein Leid zufügen würden. Er ließ zwei von den Wasserfässern anfüllen, um den Indianern zu zeigen, daß wir Wasser verlangten, und wies ihm einige Beile und andere Dinge, um ihm zu verstehen zu geben, daß wir Lebensmittel dagegen einzuhandeln wünschten. Während dieser pantomimischen Unterredung faßte der alte Mann wieder einigen Muth, und Herr Fourneaux schenkte ihm zur Bestätigung seiner Freundschaftsversicherungen ein Beil, etliche Nägel, Glaskorallen und andere Kleinigkeiten; hierauf stieg er mit seinen Leuten wieder in die Boote, und ließ das Wimpel wehend am Lande zurück. Sobald die Boote vom Strande abgestossen hatten, gieng der Greis an das Wimpel hin, und tanzte eine geraume Zeit lang um dasselbe herum, alsdenn gieng er weg, kam aber bald nachher mit einigen grünen Zweigen zurück, welche er hinwarf, und sich alsdenn zum zweitenmale entfernte, es wahrte nicht lange, so kam er in Begleitung von

12 von seinen Landsleuten abermals zum Vorschein, sie nahmen insgesamt eine demüthige Stellung an, und näherten sich allmählig dem Wimpel. Weil es aber von ohngefähr im Winde flatterte, als sie demselben nahe kamen, flohen sie in der größten Bestürzung plötzlich zurück. Als sie eine Zeit lang von ferne gestanden, und es angesehen hatten, giengen sie hinweg, kamen aber bald mit zwei lebendigen Schweinen wieder zurück, und legten solche unten an der Stange nieder; endlich saßen sie Muth, und fiengen an zu tanzen. Als diese Zeremonie geendigt war, brachten sie die Schweine an den Strand hinab, ließen einen Kahn vom Lande in See, und legten die Schweine in denselben hinein. Der Greis, welcher (beiläufig gesagt) einen großen weißen Bart hatte, setzte sich sodann ganz allein zu diesen Thieren, und brachte sie ans Schiff. Als er neben dasselbe kam, hielt er eine ordentliche Anrede, reichte alsdenn etliche grüne Plantanenblätter eines nach dem andern hinein, und sprach bei Ueberreichung eines jeden derselben in einem feierlichen langsamen Tone ein Paar Worte her, als er damit fertig war, schickte er die zwei Schweine an Bord, drehte sich alsdenn herum, und wies aufs Land. Ich befahl, daß man ihm

ihm einige Geschenke geben sollte, er wollte aber nichts annehmen, und kurz darauf stieß er seinen Kahn vom Schiffe ab, und gieng ans Land.

Bald nachdem es am Abend finster geworden war, hörten wir das Getöse von vielen Trommeln, von großen Muscheln und andern blasenden Instrumenten, wir sahen auch eine Menge Lichter längst der ganzen Küste hin. Um 6 Uhr des Morgens, als wir keinen von den Eingebornen an der Küste sahen, und dagegen bemerkten, daß das Wimpel war hinweggenommen worden, (welches sie vermuthlich, wie in der Fabel die Frösche ihren königlichen Klotz hatten verachten lernen,) befohl ich dem Lieutenant, eine Wache mit ans Land zu nehmen, und wenn alles ruhig wäre, es uns zu melden, damit wir anfangen könnten unsre Wasserfässer füllen zu lassen. Bald darauf ward mir zu meinem Vergnügen gemeldet, daß er bereits Wasserfässer habe an Land holen lassen, und um 8 Uhr hatten wir wirklich 4 Tonnen voll davon an Bord. Unterdessen daß unsre Leute sich mit Anfüllung der Fässer beschäftigten, erschienen verschiedene von den Eingebornen jenseits des Flusses unter Anführung eben des Greises, welchen der Offizier den Tag vorher gesehen hatte. Es wahr-

te nicht lange, so kam dieser alte Mann herüber und brachte einige wenige Früchte und etwas Federvieh mit sich, welches uns denn an Bord des Schiffs zugeschickt wurde. Ich war um diese Zeit seit ohngefähr 14 Tagen sehr krank gewesen, und befand mich eben damals so schwach, daß ich kaum herumkriechen konnte; da ich nun auf solche Weise nicht selbst ans Land gehen konnte, so gebraachte ich meine Ferngläser, um vom Schiffe aus zu sehen, was dorten vorgieng. Um halb neun Uhr sahe ich, daß eine Menge von den Eingebornen über einen Berg hermarschirt kam, welcher ohngefähr eine Meile weit von dem Strom abliegen mochte; zu gleicher Zeit entdeckte ich eine große Anzahl von Rähnen, welche um die westliche Landspitze herum kamen, und längst der Küste dicht an dieselbe hinkiefen. Ich blickte sodann hin nach der Wasserstelle und bemerkte hinter derselben, wo die Aussicht frei war, eine sehr zahlreiche Parthei von den Eingebornen, welche unter den Gebüsch hinhschlüchen, ich entdeckte zugleich eine unzählbare Menge von etlichen Tausenden, welche in den Wäldern gegen die Wasserstelle anrückten und noch mehrere Rähne, welche sehr schnell um die andre Landspitze der Bai gegen Osten herum kamen. Ich erschrock über die
 se

se Anstalten, fertigte also gleich ein Boot ab, um dem Offizier an Lande hinterbringen zu lassen, was ich gesehen hatte und ihm zu befehlen, daß er mit seiner Mannschaft augenblicklich wieder an Bord kommen und die Fässer nur zurück lassen sollte; jedoch er hatte bereits selbst entdeckt, was für eine Gefahr ihm drohe, und er war also von selbst an Bord seines Bootes gegangen, ehe daß von mir abgeschickte ihn erreichte. So bald er inne ward, daß die Indianer sich den Schatten des Waldes zu Nutze machten, um heimlich gegen ihn heranzu schleichen, schickte er sogleich den Greis an sie ab und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sie in einer gewissen Entfernung bleiben sollten und daß er nichts als Wasser verlange. Als sie merkten, daß sie entdeckt waren, fiengen sie an zu schreien und rückten noch geschwinder als zuvor auf ihn los. Der Offizier zog sich also augenblicklich mit seiner Mannschaft in die Boote zurück; während seines Rückzuges waren die Indianer über den Fluß gegangen und nahmen mit vielem Frohlocken und Vergnügen Besitz von den Wasserfässern. Ihre Rähne ruderten nunmehr aufs eilfertigste längst der Küste nach dem Wasserplatz hin und alles

Volk am Lande lief denselben gegen über eben dahin; eine Menge von Weibern und Kindern aber rannten auf einen Berg, von daher sie den Meerbusen und den Strand übersehen konnten, allda setzten sie sich nieder. So bald die Rähne von beiden Landspitzen der Bai her in die Gegend kamen, wo unser Schiff vor Anker lag, stießen sie ans Land und nahmen noch mehr Leute ein welche große Säcke in den Händen hatten, die, wie sichs nachher auswies, mit Steinen angefüllt waren. Nunmehr näherten sich alle Rähne, welche theils um die beiden Landspitzen herum gekommen waren, theils innerhalb des Meerbusens vom Lande gestoßen hatten, unserm Schiffe. Ich konnte also wohl nicht länger daran zweifeln, daß sie im Sinne hätten ihr Glück in einen neuen Angriff zu versuchen. Da es meiner Einsicht nach zu Verminderung des Unheils das sicherste Mittel war, wenn man den Kampf so kurz als möglich zu machen suchte, so beschloß ich dieses Gefecht, entscheidend und allen Feindseligkeiten auf einmal ein Ende zu machen.

Ich befahl daher der Mannschaft, welche sich insgesamt auf ihren gehörigen Plätzen eingefunden hatte, daß sie zuerst auf die Rähne feuern sollte, welche sich in verschiedene Haufen zusammen gezogen hatten.

Dies

Dies geschah auch augenblicklich mit solchem Nachdruck, daß alle gegen Westen hin befindliche Kähne so geschwind als möglich an den Strand eileten, und die gegen Osten hin liegende gleich um die Reihe von Klippen herum liefen und bald von unsern Kanonen nicht mehr erreicht werden konnten. Ich richtete hierauf das Feuer nach verschiedenen Gegenden des Waldes, dadurch die Indianer bald hinaus getrieben wurden und den Berg hinauf ranten, wo die Weiber und Kinder sich niedergesetzt hatten, um der Schlacht zuzusehen. Auf diesem Berge befanden sich nunmehr ihrer viele Tausende, die sich daselbst für vollkommen sicher hielten. Um sie aber vom Gegentheile zu überzeugen, befahl ich einige von den Kanonen so niedrig, als möglich hinabzulassen und vier Schüsse gegen sie hin zu feuern. Ich dachte, wenn die Indianer sehen, daß die Kugeln ungleich weiter reichen als sie es für möglich halten, so werden sie vielleicht auf die Gedanken gerathen, daß wir sie, wenns nöthig seyn sollte, überall treffen können, sie möchten auch noch so weit von uns seyn. Zwo von den dorthin gefeuerten Kugeln fielen hart an einem Baume nieder, wo eine Menge von diesen Leuten saß, und sie jagten ihnen einen solchen Schrecken und Entsetzen ein, daß in
weni-

weniger denn 2 Minuten keine Seele mehr zu sehen war. Als ich die Küste solchergestalt völlig gereinigt hatte, bemannte und bewaffnete ich die Boote, schickte unter einer starken Bedeckung meine Zimmerleute mit ihren Arten ab, und befahl ihnen alle Rähne, so viel deren auf den Strand waren gejagt worden, entzwei zu hauen. Noch vor Mittag war diese Arbeit vollendet und mehr als 50 Rähne, wovon viele 60 Fuß lang, 3 breit und je zwei aneinander befestigt waren, lagen nunmehr in Stücken da. Man fand in denselben nichts als Steine und Schleudern, ausgenommen an Bord zweier viel kleineren Rähne waren einige wenige Früchte, etwas Federvieh und ein paar Schweine befindlich.

Um 2 Uhr des Nachmittags, kamen ohngefähr zehn von den Eingebornen aus dem Walde hervor, sie trugen grüne Zweige in den Händen, steckten solche am Strande in die Erde und giengen alsdenn zurück. Bald nachher kamen sie wieder und brachten etliche Schweine, welchen sie die Füße gebunden hatten; diese legten sie neben die grünen Zweige nieder und begaben sich zum zweitenmale hinweg. Es währte nicht lange; so kamen sie abermals aus dem Gebüsch hervor und brachten noch mehrere Schweine, desgleichen Hunde mit sich, welchen lehtern sie

sie die Vorderfüße über den Hals zusammen
 gebunden hatten, diese legten sie neben die
 zuerst gebrachte Schweine und Hunde gleich-
 falls auf die Erde hin. Hierauf holten sie
 endlich noch verschiedne Bündel von dem Zeu-
 ge herbei, dessen sie sich zur Kleidung be-
 dienen und welches dem indianischen Pa-
 pier einigermaßen ähnlich siehet, diese leg-
 ten sie gleichfalls auf den Strand und rufen
 uns am Borde zu, daß wir alle diese Sa-
 chen abholen möchten. Da wir ohngefähr
 drei Kabeltaulängen weit von der Küste ent-
 fernt waren, so konnten wir vom Schiffe
 aus nicht ganz deutlich unterscheiden, wor-
 aus dieses Ednopfer eigentlich bestand;
 daß es Schweine und auch eine Parthei von
 ihrem dortigen Tuche seyn möchte, soviel
 erriethen wir; als wir aber die Hunde mit
 ihren Vorderfüßen über dem Hintertheil des
 Halses zusammen gebunden, verschiednemal
 aufstehen und eine kleine Strecke auf den
 Hinterfüßen fortlaufen sahen, so hielten wir
 dieselben für seltsame, uns unbekannte Thie-
 re und waren sehr begierig solche näher zu
 betrachten. Das Boot wurde also aufs eil-
 fertigste ans Land geschickt und da hörte
 die Verwunderung denn bald auf. Unsr
 Leute fanden außer den Hunden und dem
 Zeuge, neun tüchtige Schweine. Diese wur-
 den

den an Bord gebracht, die Hunde hingegen ließ man los und nebst dem Zeuge am Lande zurück. Für diese Schweine legten unsre Leute einige Beile, Nägel und andere Dinge auf derselben Stelle und winkten einigen von den Indianern, die sich sehen ließen, daß sie solche nebst ihrem Zeuge abholen und mit sich nehmen sollten. Bald nachdem das Boot an Bord gekommen war, brachten die Indianer noch zwei Schweine herab und rufeten uns solche zu holen. Das Boot kehrte demnach ans Land zurück und brachte die beiden Schweine mit, wir ließen aber den Zeug noch immer unangetastet liegen, ohnerachtet die Indianer uns winkten, daß wir denselben auch mitnehmen sollten. Unsre Leute berichteten mir, daß die Indianer von allen den Sachen, die ich für sie auf dem Strande hatte hinlegen lassen, nichts angerührt hätten: einer von uns war der Meinung, daß sie unsre Geschenke deswegen nicht nehmen wollten, weil wir ihren Zeug nicht angenommen hätten, ich befahl also, daß man denselben gleichfalls holen sollte. Der Ausgang bewies die Richtigkeit dieser Muthmaßung; dann sobald das Boot den Zeug eingenommen hatte, kamen die Indianer herab und trugen alles, was ich ihnen geschickt hatte anter den größten Freudenbezeug.

bezeugungen mit sich fort in den Wald. Un-
 fre Leute liefen hierauf an der Küste bis auf
 den Ort hin, wo es frisches Wasser gab,
 daselbst füllten sie alle unfre Wasserfässer,
 welche bei sechs Tonnen enthielten und brach-
 ten solche an das Schiff. Wir fanden, daß
 diese Fässer, so lange sie im Besitz der In-
 dianer gewesen waren, keinen Schaden er-
 litten hatten, wir büßten aber einige leder-
 ne Eimer und Schläuche ein, welche mit
 den Fässern zugleich in ihre Gewalt gera-
 then und nicht wieder zurück gegeben wor-
 den waren.

Am folgenden Morgen schickte ich die
 Boote mit einer Wache ans Land, um noch
 mehr Fässer anfüllen zu lassen: bald nach-
 dem die Mannschaft gelandet hatte, kam
 eben derselbe Greis, welcher am ersten Ta-
 ge über den Fluß zu ihnen gekommen war,
 wiederum an das jenseitige Ufer desselben,
 und hielt von da aus eine lange Anrede an
 unfre Leute, bei Endigung derselben kam
 er endlich über das Wasser zu ihnen. Als
 er nahe heran kam, zeigte ihm der Offizier
 die Steine, welche wie Kanonenkugeln am
 Strande aufgehäuft, und seit unserer ersten
 Landung dahin gebracht worden waren, er
 wies ihm auch einige Säcke voller Steine,
 welche man in den Rähnen gefunden hatte,
 die

die auf meinen Befehl in Stücken waren zerhauen worden. Er gab sich Mühe, dem alten Manne begreiflich zu machen, daß die Indianer der angreifende Theil gewesen wären, und daß wir aus Nothwehr denselben hätten schaden müssen. Der Greis schien zu begreifen, was der Offizier sagen wollte, aber über den Punkt des Angriffs nicht einerlei Meinung mit ihm zu seyn. Er hielt indessen so gleich eine Rede an das Volk, wies mit großer Rührung auf die Steine, Schleudern und Säcke, und bisweilen waren seine Blicke, Geberden und Stimme ganz wütend und fürchterlich. Indessen legte sich der Sturm seiner Leidenschaften doch wieder nach und nach, und der Offizier, der es herzlich bedauerte, daß er von der ganzen Rede des alten Mannes nicht ein einziges Wort verstehen konnte, bestrebte sich, ihn durch Beihilfe aller nur ersinnlichen Zeichen zu bereden, daß wir in Freundschaft mit ihnen zu leben, und von Herzen gern alle mögliche Beweise von unsern guten Gesinnungen zu geben wünschten. Zu Versicherung dessen reichte er ihm die Hand, umarmte ihn, und schenkte ihm zugleich verschiedene solche Kleinigkeiten, dergleichen ihm, seinem Bedünken nach, am angenehmsten seyn möchten. Er fand auch
Mit

Mittel, dem Greise begreiflich zu machen, daß wir Lebensmittel einzuhandeln wünschten; daß die Indianer nicht in großer Anzahl herabkommen, und auf der einen Seite des Flusses, so wie wir auf der andern, bleiben sollten. Hierauf gieng der Greis, dem Ansehen nach, sehr vergnügt hinweg, und noch Vormittag wurde ein ordentlicher Handel zu Stande gebracht, vermittelt dessen wir Schweine, Federvieh und Früchte genug bekamen, daß das ganze Schiffvolk, die Gesunden so wohl als die Kranken, reichlich und so viel von diesen Lebensmitteln hatten, als sie nur verzehren konnten.



Sechstes Hauptstück.

Die Kranken werden ans Land geschickt und mit den Eingebornen wird ein ordentlicher Tauschhandel errichtet. Beschreibung von dem Charakter und den Sitten dieser Leute, von ihrem Besuche an Bord des Schiffs und von vielerlei Vorfällen, welche sich die Zeit über, daß wir mit diesem Volke umgingen, daselbst zugetragen haben.

So bald glücklicher Weise die Sachen nunmehr auf einem so guten Fuße standen, schickte ich den Schiffarzt mit dem zweiten Lieutenant ab, das Land in Augenschein zu nehmen, und irgendwo einen bequemen Platz auszusuchen, wo ich für die Kranken Wohnungen auf dem Lande aufschlagen lassen könnte. Als sie zurück kamen, sagten sie, daß die ganze Insel, so weit sie solche gesehen und untersucht hätten, hiezu überall gleich bequem, und gesund sey; wenn es aber zugleich auf Sicher-

heit

heit an's Land, so könnten sie nur die Wasserstelle empfehlen, weil allda die Kranken sowohl vom Schiffe als auch von der Wache her, geschützt seyn würden; man würde sie an diesem Orte auch leicht in Aufsicht behalten können, daß sich keiner von ihnen etwa tief ins Land wägte, man würde sie endlich von dannen auch leichtlich zur Mahlzeit abrufen können. Ich schickte sie daher nebst den Leuten, welche die Fässer anfüllen sollten, nach der Wasserstelle, und trug dem Konstabel das Kommando über die Parthei auf, welche ich ihnen zur Bedeckung mitgab. Um sie für die Sonne und den Regen zu schützen, wurde ein Gezelt aufgeschlagen, und ich ließ den Schiffarzt mit ans Land gehen, auf daß er über ihr Verhalten wachen, und ihnen, was allenfalls nöthig seyn würde, verordnen möchte. Als das Gezelt aufgeschlagen war, und er die Kranken gehdrig versorgt hatte, nahm er seine Kugelbüchse zur Hand, und gieng ein wenig spazieren, unterwegs ereignete sich, daß eine wilde Ente über seinem Kopfe wegflog, er schoß also nach ihr, und traf sie dergestalt, daß sie mitten unter einige von den Eingebornen, die jenseits des Flusses waren, tod niederfiel. Dieses jagte den Indianern einen solchen Schrecken ein, daß

sie in dem Augenblick alle davon liefen. Als
 sie ein gut Stück fortgerannt waren, stan-
 den sie stille; er winkte ihnen alsdenn zu,
 daß sie ihm die Ente herüber bringen soll-
 ten. Einer von ihnen wagte sich endlich,
 kam über den Fluß, und legte blaß und
 zitternd das Thier zu seinen Füßen nieder.
 In eben diesem Augenblick flogen noch ver-
 schiedene andere Enten von ungefähr in der
 Gegend wo sie standen; er schoß also wie-
 der los, und traf glücklicher Weise noch
 drei davon. Dieser Vorfall flößte den Ein-
 gebornen eine solche Furcht für das Feuer-
 gewehr ein, daß, wenn man tausenden vor
 ihnen eine Kugelbüchse wies, sie alle wie
 eine Heerde Schafe davon liefen; und da
 wir sie in der Folge uns so leichtlich vom
 Leibe halten konnten, und wahrnahmen,
 daß sie sich im Handel so ordentlich ausführ-
 ten, so zweifelten wir nicht daran, daß wir
 diese Unnehmlichkeit dem Umstande zu ver-
 danken hätten, daß sie bei dieser Gelegen-
 heit das Gewehr, dessen Wirkungen sie zu-
 vor nur empfunden hatten, selbst mit Au-
 gen sahen.

Da ich mir im voraus einbilden konnte,
 daß zwischen denjenigen von unsern Leuten,
 die am Lande waren, und zwischen den Ein-
 gebornen, ein Schleichhandel nicht ausblei-
 ben

ben würde, und daß, wenn man sie in dieser Absicht nach ihrem Gutdünken ungestört machen ließe, nichts als Unheil und Zwistigkeiten daraus entstehen würden; so befohl ich, daß aller Handel zwischen beiden Partheien durch die Hände des Konstabels gehen, und von demselben ganz allein betrieben werden sollte, und ich gab ihm auf, ernstlich dahin zu sehen, daß unsre Leute den Insulanern kein Unrecht thäten, es sey durch Gewalt oder durch Betrug; daß er sich auch auf alle nur mögliche Art bestreben sollte, den alten Mann beständig zum Freunde zu behalten. Er entledigte sich dieses Auftrags mit großer Emsigkeit und Treue, und unterließ nicht, diejenigen, welche meine Befehle übertraten, deswegen anzuklagen, welches so wohl für uns als für die Eingebornen der Insel von gleich großen Nutzen war, denn da ich die ersten Ungehorsamen mit der nöthigen Strenge bestrafte, so wurde dadurch vielen Unordnungen vorgebeugt, welche sonst die unangenehmsten Folgen hätten nach sich ziehen können. So hatten wir auch dem Greise vieles zu verdanken; durch seine Vorsicht brachte er unsre Leute dahin, daß sie gegen die Insulaner beständig auf ihrer Hut waren, und wenn er sahe, daß sich einer oder

der andere von den unfrigen von dem Orte, allwo das Gezelt stand, entfernete, brachte er ihn jedesmal bald wiederum dahin zurück. Die Eingebornen stahlen zwar bisweilen etwas, doch durch die bloße Furcht für einer Kugelbüchse, und ohne dieselbe jemals zu gebrauchen, wußte er sie allzeit zu nöthigen, daß sie das Entwandte zurück bringen mußten. Eines Tages schlich sich ein Kerl unvermerkt über den Fluß, und stahl uns ein Beil. So bald der Konstabel dasselbe vermiste, gab er dem Greise zu verstehen was vorgegangen war, und that, als ob er mit allen seinen Leuten sich fertig machen wollte in den Wald zu marschiren, und dem Diebe nachzusetzen. Allein der Greis deutete ihm durch Zeichen an, daß er ihn dieser Mühe überheben wolle; er gieng auch gleich darauf allein fort, und es währte nicht lange, so kam er zurück und brachte das Beil wieder, der Konstabel brang alsdenn darauf, daß auch der Dieb ihm ausgeliefert werden sollte; es schien zwar, als ob der alte Mann sich nicht gern dazu entschließen wollte, endlich aber that er es dennoch. Als der Kerl herbei gebracht wurde, erkannte ihn der Konstabel für einen alten Verbrecher, der sich schon mehrmalen straffällig gemacht hat-

Hatte, und schickte ihn daher gefangen zu uns an Bord. Ich war nicht gesonnen, sein Verbrechen anders als durch die bloße Furcht der Bestrafung zu ahnden, ich setzte ihn daher, nach vielen Bitten und Fürbitten wiederum in Freiheit, und schickte ihn ans Land. Ob die Eingebornen über seine glückliche Zurückkunft mehr erstaunt oder erfreut waren, ist schwer zu entscheiden; so viel aber ist gewiß, sie empfingen ihn mit allgemeinem Frohlocken, und führten ihn mit sich fort in die Wälder. Den folgenden Tag kam unser in Freiheit gesetzter Gefangene freiwillig wieder, und brachte dem Konstabel einen beträchtlichen Vorrath von Brodfrucht und ein großes gebratenes Schwein, vermuthlich um diesen wieder dadurch mit sich auszuföhnen.

Um diese Zeit beschäftigten sich meine Leute an Bord, daß Obergebäude des Schiffs zu kalfatern und neu anzustreichen, sie wickelten das Tackelwerk aus einander und brachten solches in Ordnung, sie räumten auch das Magazin auf, kurz ein jeder that in seiner Art was zu thun nöthig war. Unterdeffen hatte meine Krankheit, welche eine Gallentolik war, so sehr überhand genommen, daß ich an diesem Tage bettlägerig wurde. Mein erster Lieutenant war

ebenfalls noch sehr krank, und der Schiffszahmeister war außer Stande seinen Dienst zu versehen. Das ganze Kommando fiel also auf Herrn Journeaur, meinen zweiten Lieutenant; diesem sagte ich, wie er sich überhaupt verhalten sollte, und empfahl ihm, daß er auf die am Lande befindliche Mannschaft ganz besonders genau Acht geben möchte. Ich verordnete auch, daß man dem Schiffsvolke Früchte und frische Lebensmittel reichen sollte, so lange dergleichen nur zu bekommen seyn würden, und daß nach Sonnen Untergang die Boote niemals vom Schiffe abwesend seyn dürfen. Diese Verhaltensbefehle wurden so genau und mit so viel Klugheit befolgt, daß ich während meiner ganzen Krankheit über, mich in gar kein Geschäfte mengen durfte, und daß ich nie einigen Verdruß, noch irgend eine Klage anzuhören, oder Streit zu schlichten hatte. Die Mannschaft wurde beständig mit frischem Schweinsfleisch, mit Federvieh und mit Früchten so reichlich versorgt, daß, als ich nach einem beinahe vierzehntägigen Krankenlager, von meinem Bett aufstand, alle Leute am Bord so gesund und frisch aussahen, daß ich sie kaum wieder kannte, und gleichsam zweifelte, daß es dieselben Personen wären.

Am

Am Sonntage den 28sten, fiel nichts be-
sonders vor. Am Montage den 29sten hin-
gegen, fand einer von den Leuten, welche
der Konstabel am Lande kommandirte, ein
Stück Salpeter, das beinahe so groß war
als ein Ei. Da dieses ein eben so wichti-
ger als merkwürdiger Gegenstand war, so
ließ ich also gleich sorgfältige Nachforschung
anstellen, wo dasselbe wohl hergekommen
seyn möchte? Der Schiffarzt fragte einen
jedem von den am Lande befindlichen Leuten
einen nach dem andern, ob er es vom
Schiffe mit sich dahin gebracht habe, ich
ließ auch am Bord des Schiffs einen jeden
besonders ausfragen, ob er es an Land
gebracht habe, allein sie gaben alle, einer
wie der andere zur Antwort, daß sie nie-
mals etwas dergleichen in Besitz gehabt hät-
ten. Man wendete sich hierauf an die Ein-
geborenen, allein es fiel uns eben so schwer,
den Indianern unsre Meinung durch Zei-
chen zu verstehen zu geben, als es ihnen
schwer wurde, zu errathen, was wir von
ihnen wollten, so daß man in dieser Sache
weiter nichts erfahren konnte. Ubrigens
sahen wir während unsers ganzen Aufent-
halts allhier nicht mehr als dieses einzige
Stück. Indessen daß der Konstabel Lebens-
mittel am Lande einhandelte, zogen wir bis

weisen das große Meß, wir fingen aber keine Fische; wir fischten auch oft mit dem Zugneße, wir waren aber auch mit diesem nicht glücklicher: doch betrübten wir uns eben nicht sonderlich über diesen Unstern, dann die Insel lieferte außerdem schon so viel gutes, daß unsere Leute davon allein alle Tage herrlich und in Freuden leben konnten.

So blieben die Sachen bis auf den 2ten des Julius: um diese Zeit aber war der alte Mann abwesend, und die Zufuhr an frischen Lebensmitteln und Früchten fieng an geringer zu werden als vorher. Doch hatten wir noch immer so viel, daß wir die meisten Tische im Schiffe besetzen und die Kranken und Genesenden, besonders reichlich versorgen konnten.

Am 3ten legten wir das Schiff auf die Seite und besichtigten den Boden desselben. Wir fanden solchen zu unserm Vergnügen eben so rein und eben so unversehr als ob es erst aus der Docke gekommen wäre. Diese ganze Zeit über näherte keiner von den Eingebornen in ihren Rähnen sich unsern Booten oder dem Schiffe. Am diesen Tage fiengen wir um Mittag einen sehr großen Seehund, und als ich die Boote abschickte die Mannschaft vom Lande zum Mittagessen an Bord

zu holen, gab ich ihnen den Seehund dahin mit. Als die Boote wiederum abließen, sahe der Konstabel einige von den Eingebornen jenseits des Flusses, er winkte ihnen also hierüber zu kommen; sie ließen sich nicht lange dazu nöthigen, und er gab ihnen alsdenn den Seehund, welchen sie bald zerlegten und dem Ansehen nach mit großen Vergnügen forttrugen.

Am Sontage, den 5ten, erschien der Greis wieder auf dem Marktplatze. Er gab dem Konstabel zu verstehen, daß er die Zeit seiner Abwesenheit über, tiefer ins Land gegangen sey, um das Volk zu bewegen, daß sie ihre Schweine, ihr Federvieh und etwas Früchte herbei bringen sollten, weil die Gegenden an den Strand umher fast rein ausgezehret waren. Die gute Wirkung seiner Reise blieb nicht lange aus; denn viele Indianer, welche unsre Leute zuvor noch nie gesehen hatten, kamen jetzt und brachten einige Schweine, die größer waren als irgend eines, das bis dahin auf den Markt gekommen war. In diesem Tage machte sich der Greis in seinem Rahne von dem Strande hinweg und kam an das Schiff, um mir ein gebratenes Schwein zum Geschenke zu überreichen. Sein verbindliches und freigebiges Betragen gefiel mir ungem.

mein, ich schenkte ihm also für sein Schweiss einen eisernen Topf, einen Spiegel, ein Triafglas und verschiedene andre Sachen, dergleichen in der ganzen Insel noch niemand außer ihm besaß.

Als unsere Leute sich am Lande aufhielten, erlaubte man verschiedenen jungen Weibern über den Fluß herüber zu kommen. Sie waren zwar nicht ungeneigt persönliche Günstbezeugungen zu bewilligen, allein sie kannten doch den Werth derselben zu wohl, als daß sie sich nicht eine Erkenntlichkeit dafür hätten ausbedingen sollen. Der Preis, den sie darauf zu setzen pflegten, war zwar nicht hoch, aber doch von der Beschaffenheit, daß unsre Leute nicht allezeit im Stande waren, denselben zu bezahlen; da sie indessen der Versuchung nicht widerstehen konnten, so stahlen sie Nägel und anderes Eisen aus dem Schiffe weg, wo sie nur konnten. Zu den Nägeln, welche wir des Handels wegen mit uns genommen hatten, konnten sie nicht allezeit hinkommen, sie zogen also dergleichen an verschiedenen Orten des Schiffes aus, hauptsächlich diejenigen, mit welchen die Seitenklammern an dem Schiffe befestigt waren. Hieraus entstand ein doppeltes Unheil, das Schiff litte dadurch Schaden und der Marktpreis mußte auch auf-

solche Art natürlicher Weise steigen. Wenn also der Konstabel, wie gewöhnlich, für Schweine von mittlerer Größe, kleine Nägel andot; so weigerten sich die Eingebornen, dieselben zu nehmen, zogen ungleich größere hervor und gaben ihm zu verstehen, daß sie dergleichen erwarteten. Man stellte die ernstigste Nachforschung an, um die Verbrecher zu entdecken, aber vergebens, und ohnerachtet ich eine große Belohnung darauf setzte, wer die Thäter ausfindig machen könnte, so kam doch nichts heraus. Es fränkte mich, daß ich nicht besser zu meinem Zweck kommen konnte: ich wurde aber noch verdrüßlicher, als ich fand, daß einige von unsern Leuten die Eingebornen bei dergleichen Vorfällen gar betrogen hatten. Wenn sie nämlich keine Nägel bekommen konnten, hatten sie Blei gestohlen und aus demselben Nägel geschnitten. Viele von den Eingebornen, welche mit dieser falschen Münze waren bezahlet worden, brachten treuherzig dumm diese bleierne Nägel zu dem Konstabel und baten sich eiserne dagegen aus. So billig auch diese Bitte war, so konnte er sie ihnen doch nicht gewähren: dann hätte man Blei zu einer gangbaren Münze gemacht, so würden unsre Leute dieses ebenfalls weggestohlen haben, wo sie nur hätten dazu kom-

kommen können, und diejenigen, welche kein Mägel gehabt hätten, würden alsdenn den Marktpreis eben sowohl verdorben und erhöht haben als die andern, welche wirkliche Mägel hatten. Es war daher in allen Absichten nöthwendig, diese bleierne Münze zu verrufen, so sehr ich auch unserer Ehre wegen gewünscht hätte, solche gegen Eisenwerk eintauschen zu können.

Am Dienstage, den 7ten schickte ich einen von den Schiffsunteroffizieren mit dreißig Mann nach einem vom Marktplate etwas abgelegenen Dorfe, in der Hoffnung, daß man daselbst noch um den alten Preis, Lebensmittel würde einkaufen können: allein sie mußten sie dort noch theurer, als am Strande bezahlen. Da ich unterdessen wieder besser geworden war und heute zum erstenmale aufstehen konnte, so setzte ich mich, weil das Wetter eben so schön war in ein Boot und lief in demselben ohngefähr 4 Meilen längst der Küste hin. Ich fand, daß die Insel ungewein bevölkert und überaus anmuthig war, ich sahe viele Rähne an der Küste, allein keiner derselben kam zu uns heran. Es schien auch, als ob sich das Volk gar nicht um mich und um mein Boot bekümmere oder im geringsten

Acht

Nicht auf uns gäbe. Gegen Mittag kehrte ich dann wieder nach dem Schiffe zurück.

Seitdem unsre Leute Mittel gefunden hatten mit dem schönen Geschlecht auf dieser Insel einen genauen Umgang zu pflegen, leisteten sie meiner Vorschrift, wegen ihres Betragens am Lande, bei weitem nicht mehr den Gehorsam, den ich sonst von ihnen gewohnt war. Ich fand mich daher genöthiget, der ganzen Mannschafft die Kriegsartikel vorlesen zu lassen und ich bestrafte Jakob Proftorn, den Korporal der Seesoldaten, welcher nicht nur von seinem Posten weggelaufen war und den Offizier geschimpft, sondern auch den Exerciermeister *) mit einem Streiche zu Boden geschlagen hatte.

Des folgenden Tages schickte ich eine Parthei in das Land hinein, um Holz sälen zu lassen; auf dem Wege dahin begegneten sie einige von den Eingebornen, von welchen

*) Ein Offizier, dessen Amt es ist, die Offiziers und die Mannschafft eines Kriegsschiffes im Gebrauch des kleinen Gewehres zu üben; die Gefangenen in Verwahrung zu nehmen, sie bewachen zu lassen, dafür zu sorgen, daß das Feuer und alle Lichter ausgenommen diejenigen, welche erlaubt sind, sogleich nach dem Abfeuern des Abendschusses, ausgelöscht werden etc.

chen sie viele Freundschaft und Gastfreiheit
 genossen. Verschiedene von diesen freunds-
 schaftlichen Indianern ließen sich durch un-
 sere Boote zu uns an Bord führen, und
 schienen ihrer Kleidung und Aufführung nach,
 Standespersonen zu seyn. Ich war beson-
 ders höflich gegen diese Leute, und um zu
 erfahren, was für ein Geschenk ihnen am
 angenehmsten seyn dürfte, legte ich ihnen
 einen Johannes seine portugiesische Gold-
 münze), eine Guinee, einen Kronenthaler,
 einen spanischen Thaler, etliche englische
 Schillinge, einige neue halb Pfennigstücke
 und zween große Mägeln vor, und gab ih-
 nen sodann durch Zeichen zu verstehen, daß
 sie nehmen sollten was ihnen am besten ge-
 fielle. Sie griffen zuerst sehr begierig nach
 den Mägeln, und nahmen alsdenn ein paar
 Halbpennigstücke; das Gold und Silber
 aber ließen sie unangerührt liegen. Ich schenkte
 ihnen alsdenn außerdem noch einige Mägeln
 und etliche Halbpennigstücke, und schi-
 eute sie mit diesen Geschenken höchst vergnügt
 ans Land zurück. Von dieser Zeit an wur-
 de unser Markt sehr schlecht mit Lebensmit-
 teln versehen, die Indianer weigerten sich,
 dergleichen um den gewöhnlichen Preis zu
 verkaufen, und forderten, durch Zeichen,
 große Mägeln. Man hielt es demnach für
 ndz

nöthig, sich sorgfältig im Schiffe anzusehen, um zu entdecken, was eigentlich für Nägel wären ausgezogen worden. Es fand sich, daß die Matrosen an allen Klammern, um welche das Tauwerk gewunden war, die Nägel ausgerissen, und kaum einen einzigen von allen denen, an welchen die Hänsmatten befestigt waren, übrig gelassen hatten. Ich ließ daher alles Schiffsvolk so gleich aufs Verdeck zusammen kommen, und aiendete alle nur ersinnliche Kunstgriffe an, um die Diebe unter ihnen zu entdecken; aber da war alles umsonst. Ich drohete ihnen hierauf, daß kein einziger Mann mehr ans Land kommen sollte bis ich herausgebracht hätte, welches die Diebe wären. allein diese Drohung that keine andre Wirkung, als daß Proktor, der Korporal sich auf eine aufrührerische und freche Art betrug, wofür er indessen auf der Stelle abgestraft wurde.

Am Sonnabend, den 11ten des Nachmittags, kam der Konstabel mit einem Frauenzimmer an Bord; sie war von großer Statur, mochte ohngefähr 45 Jahr alt seyn, und hatte nebst einer angenehmen Gesichtsbildung einen wirklich majestätischen Anstand. Er sagte mir, sie sey erst kürzlich in diese Gegend des Landes gekommen und da re beobachtet hätte, daß die andern Einwohner

Reisen. 5. Band. D viel

viel Ehrfurcht für sie bezeugten; so habe er ihr einige Geschenke gemacht: um diese zu erwidern, habe sie ihn in ihre Wohnung eingeladen, welche ohngefähr zwei Meilen weit in dem Thal hinauf läge, und allda habe sie ihm einige recht große Schweine geschenkt. Nachher sey sie mit ihm nach der Wasserstelle zurückgekehret, und habe Verlangen bezeugt, an Bord des Schiffes zu gehen, er habe es auch in aller Absicht für rathsam gehalten, in dieses ihr Verlangen einzuwilligen, und sie dahin begleitet. Sie schien gleich bei dem ersten Eintritt in das Schiff ganz ohne Mißtrauen und Furcht, überhaupt aber ganz ungezwungen zu seyn, und die ganze Zeit über, da sie an Bord bei uns war, betrug sie sich mit einer ungekünstelten Freimüthigkeit, die man bei allen Personen zu bemerken pflegt, welche sich ihrer Vorzüge bewußt, und zur Herrschaft gewohnt sind! Ich gab ihr einen großen blauen Mantel, der ihr von den Schultern bis auf die Füße herabreichte, hieng ihr solchen um, und band ihn mit Bändern fest; auch gab ich ihr einen Spiegel, allerlei Glaskorallen, und viele andere Sachen mehr; alles dieses nahm sie auf die anständigste Art an, und bezeugte ihr Wohlgefallen darüber. Sie bemerkte daß ich
trauf

frank gewesen war, und wies aufs Land. Ich deutete mir dieses dergestalt aus, als ob sie meinete, ich sollte dahin gehen, um meine Gesundheit wiederum vollkommen herzustellen, ich gab ihr also durch Zeichen zu verstehen, daß ich mich den andern Morgen dahin begeben wolle. Als sie endlich Lust bezeugte wieder zurück zu kehren, befahl ich dem Konstabel, daß er ihr das Geleite geben möchte. Nachdem er sie aus Land gesetzt hatte, begleitete er sie vollends nach ihrer Wohnung, und beschrieb mir solche nachher als sehr groß und wohl gebauet. Er sagte, sie habe viele Leibwachen und Bedienten in diesem Hause, und in einer kleinen Entfernung noch ein anderes Gebäude, welches mit einer Art von Sitterwerk umgeben sey.

Den folgenden Morgen gieng ich also zum erstenmale ans Land, und meine Fürstin, oder vielmehr Königin, (denn ihrem Ansehen nach, schien sie es zu seyn,) kam bald nachher mit einer zahlreichen Begleitung zu mir. Da sie bemerkte, daß ich von meiner Krankheit her noch sehr schwächlich war; so befahl sie ihren Leuten, daß sie mich auf die Arme nehmen, und nicht nur über den Fluß sondern auch den ganzen Weg, bis an ihr Haus hintragen sollten;

ten; weil sie auch beobachtete, daß einige von denen Leuten, die bei mir waren, insbesondere der erste Lieutenant und der Schiffszahlmeister ebenfalls krank gewesen waren, so ließ sie dieselben gleichfalls auf die nämliche Art tragen; ich hatte, als ich ans Land gieng, eine Leibwache mit mir genommen, und diese folgte uns bei diesem Aufzuge nach. Unterwegens drängte sich eine sehr große Menge Volks um uns herum, so bald Sie aber, ohne ein Wort zu sprechen, bloß mit der Hand winkte, wichen sie zurück, und machten uns Platz. Als wir uns ihrem Hause näherten, kam ihr eine große Anzahl von Personen beiderlei Geschlechts aus demselben entgegen, sie stellte mir alle diese Leute vor, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß solches lauter Anverwandte von ihr wären, hierauf faßte sie meine Hand, und reichte sie der ganzen Verwandtschaft zu küssen dar. Endlich traten wir in das Haus hinein, dieses nahm der Länge nach 327 Fuß ein, und war 42 Fuß breit. Es bestand aus einem mit Palmzweigen gedeckten Dache, und ruhet auf Pfosten, deren auf jeder Seite 39, und in der Mitten 14 befindlich waren; bis an die oberste Dachspitze gerechnet, war das Gebäude inwendig 30 Fuß

Fuß hoch, die Pfosten aber, auf welchen das Dach ruhte, waren bis an den Rand desselben 12 Fuß hoch; unterhalb dem Dache war an den Seiten alles frei und offen. Sobald wir in dieses Haus hineingetreten waren, nöthigte sie uns zum niedersitzen und rufte gleich vier junge Mädchen; als diese herbei kamen, ließ sie sich von ihnen helfen, um mir Schuhe, Strümpfe und den Rock ausziehen, sodann befahl sie ihnen, daß sie mir die Haut hinabwärts streicheln, und mit ihren Händen ganz sanft reiben sollten. Eben dieses ließ sie mit dem ersten Lieutenant und dem Schiffzählmeister auch vornehmen, die übrigen aber, welche alle gesund zu seyn schienen, mußten sich am Zusehen begnügen lassen. Während daß diese Operation mit uns vorgenommen wurde, suchte sich der Schiffarzt, der sich auf dem Gange hieher sehr erhitzt hatte, ein wenig abzukühlen und nahm in dieser Absicht seine Perücke vom Kopfe. Einer von den Indianern bemerkte solches und rufte überlaut aus; dieses zog die Aufmerksamkeit aller übrigen dergestalt auf den guten Chirurgus hin, daß in einem Augenblick alle Augen auf das Wunderding geheftet und alle andern Verrichtungen mit einemmale unterbrochen waren. Die ganze Versamm-

lung stand einige Zeitlang in stillem Erstaunen ganz unbeweglich da; sie hätten sich wahrhaftig nicht erstaunter anstellen können, wenn sie auch wirklich gesehen hätten, daß unser Landsmann sich alle Glieder vom Leibe geschraubt hätte. Endlich giengen die jungen Mädchen, welche uns streichelten und rieben, wiederum an diese Arbeit, und als sie solche ungefähr eine halbe Stunde lang fortgesetzt hatten, kleideten sie uns wieder an; man kann sich indessen leicht vorstellen, wie ungeschickt sie sich dazu anstellten. Indessen bekam sowohl wir als auch dem Lieutenant und dem Zahlmeister dieses Reiben sehr wohl. Bald darauf ließ unsre gütige Wohlthäterin einige Ballen von hiesigem Tuch herbei bringen und kleidete mich nebst meiner ganzen Gesellschaft mit diesem Zeug nach der Mode ihres Landes. Anfangs verbat ich diese Gunstbezeugung: weil ich indessen nicht gerne das Ansehen haben wollte, als ob mir das nicht gefiele, was man mir doch in der Absicht bezeigte, daß es mir gefallen sollte, so ließ ich mich endlich nach ihrem Sinne kleiden. Als wir weggiengen, befahl sie, daß ein sehr großes und trächtiges Mutterschwein an das Boot hinab gebracht werden sollte und sie selbst begleitete uns in Person dahin. Sie hatte

te ihren Leuten befohlen, daß sie mich, wie auf dem Hinwege geschehen war, auf den Händen tragen sollten, da ich aber jetzt lieber gehen wollte, so nahm sie mich am Arme, und so oft wir an eine Wasserpflüze oder an eine morastige Stelle kamen, hob sie selbst mich hinüber und das dem Anschein nach mit eben so geringer Mühe als ich in gesunden Tagen würde gebraucht haben, um ein Kind hinüber zu heben.

Am folgenden Morgen schickte ich ihr durch den Konstabel, sechs Beile, sechs Schnittmesser und noch verschiedene andere Dinge. Bei seiner Zurückkunft meldete er mir, daß er sie bei der Mahlzeit angetroffen habe, und daß sie in ihrem großen Hause eine erstaunende Anzahl von Leuten, die seinem Bedünken nach sich wenigstens auf ein tausend Personen belaufen mußte, mit einem Gastmale bewirthe habe. Die Speisen wurden bei dieser Gelegenheit alle von den Bedienten, welche sie zubereitet hatten, herbeigebracht. Das Fleisch war in Kokosnußschalen eingefüllt; diese waren in hölzerne Tröge gesetzt, die unsern Fleischer Mulden einigermaßen ähnlich sahen, und die Regentin theilte diese Speisen eigenhändig an die Gäste aus, welche in dem Hause rund herum in Reihen saßen. Als

Sie mit Austheilung der Gerichte fertig war,
 setzte sie sich selbst auf einen über die übrige-
 gen etwas erhabenen Sitz nieder, zwei Frau-
 enspersonen stellten sich ihr sodann zu bei-
 den Seiten und reichten ihr die Speise der-
 gestalt zu, daß sie nur den Mund aufzumä-
 chen brauchte, um solche zu genießen. So-
 bald sie den Konstabel ansichtig wurde, ließ
 sie ihm auch gleich eine Mahlzeit Essen brin-
 gen: Er konnte nicht eigentlich sagen was
 es war, er hielt es aber für klein gehack-
 tes Hühnerfleisch mit darunter geschnittenen
 Äpfeln und mit Salzwasser zurecht gemacht,
 so viel wußte er, daß es sehr schmackhaft
 zugerichtet war. Sie nahm die Geschenke,
 die ich ihr schickte, mit großem Vergnügen an.
 Als wir auf solche Art mit der Königin in so
 gutem Vernehmen standen, fanden wir, daß
 weit mehr und mancherlei Lebensmittel, als
 zuvor, auf den Markt gebracht wurden; al-
 lein, obgleich alle Tage Federvieh und
 Schweine genug ankamen, so mußten wir
 solche doch immer theurer bezahlen als im
 Anfange, weil der Marktpreis durch Aus-
 theilung der Riegel, welche unsere Leute ge-
 stohlen und den Weibern geschenkt hatten,
 gar zu sehr war verdorben worden. Um die-
 sem Unwesen zu steuern, befahl ich, daß
 man niemand vom Schiffe aus ans Land
 müsse

müsse gehen lassen, bis er zuvor genau durch-
 gesucht worden wäre, und daß man über-
 haupt keine Weibsperson ferner diesseits des
 Flusses leiden sollte.

Am 14ten erblickte der Konstabel, der
 noch immer des Handels wegen am Lande
 blieb, eine alte Frau jenseits des Flusses,
 welche bitterlich weinte. So bald sie merk-
 te, daß sie seine Aufmerksamkeit rege gemacht
 hätte, schickte sie einen Jüngling, der ne-
 ben ihr stand, mit einem Mantanenweig
 in der Hand über den Fluß zu ihm herüber.
 Als dieser zu ihm kam, hielt er eine lange
 Rede und legte alsdenn seinen Zweig zu des
 Konstabels Füßen nieder, er gieng sodann
 zurück, und brachte die alte Frau auch her-
 über, ein anderer Mann schleppte zu glei-
 cher Zeit zwei große gemästete Schweine
 herbei. Die Frau sahe unsere Leute einen
 nach dem andern mit großer Aufmerksamkeit
 an, und brach endlich in Thränen aus.
 Als der Jüngling, der sie über den Fluß
 herüber gebracht hatte, das Mitleiden und
 Erstaunen des Konstabels bemerkte, hielt er
 eine zweite Anrede, die länger als die vor-
 hergehende war, nach deren Endigung man
 aber die Ursache, warum die Frau so jän-
 merlich that, eben so wenig wußte als zu-
 vor; endlich gab sie zu verstehen, daß ihr

Mann und drei von ihren Söhne im An-
griffe des Schiffs umgekommen wären.
Während dieser Erklärung war sie so innig-
lich bewegt, daß sie zuletzt nicht mehr re-
den konnte, und ohnmächtig darnieder sank,
die zween Jünglinge, welche sie in den Ar-
men hielt, schienen beinahe in eben dem
Zustande zu seyn. Vermuthlich waren es
zween andere von ihren Söhnen, oder we-
nigstens sehr nahe Blutsverwante. Der
Konstabel that alles was nur möglich war,
um ihre Betrübniß zu lindern, und sie zu
trösten, so bald sie hierauf nur einigerma-
ßen wieder zu sich gekommen war, befahl
sie, daß man ihm die beiden Schweine
überliefern sollte, und reichte ihm die Hand
zum Zeichen ihrer Freundschaft, sie wollte
aber nichts dargegen annehmen, ohnerach-
tet er ihr zehnmal so viel anbot, als die
Schweine auf dem Markte würden gekostet
haben.

Am folgenden Morgen schickte ich den
zweiten Lieutenant mit allen Booten und
mit 60 Mann nach Westen um das Land
in Augenschein nehmen und sehen zu lassen,
was man etwa von dorthier bekommen könn-
te. Um Mittag kam er zurücke, und war
diese Zeit über ohngefähr 6 Meilen weit
längst der Küste hin marschiret. Er fand
das

das Land sehr anmuthig und volkreich, auch mit einem Ueberfluß von Schweinen, von Federvieh, von Früchten und andern Pflanzen mehr gesegnet.

Die Einwohner thaten ihm nichts zu leide: sie schienen aber auch nicht geneigt zu seyn, ihm irgend einige von den Lebensmitteln zu verkaufen, welche unsere Leute am liebsten eingehandelt hätten. Doch überließen sie ihnen etliche Kokosnüsse und Plantanen, und verkauften ihnen zuletzt auch neun Stück Schweine und etwas Federvieh. Der Lieutenant war der Meinung, daß man sie nach und nach wohl würde dahin bringen können, daß sie von freien Stücken und von selbst mit uns handelten. Allein dieser Ort lag so weit vom Schiffe ab, daß man jedesmal gar zu viel Mannschaft zur Bedeckung hätte mit dahin schicken müssen. Er sahe eine beträchtliche Anzahl sehr großer Rähne, welche die Einwohner auf den Strand gezogen hatten, und andere, an welchen noch gebauet wurde. Er fand, daß alle ihre Werkzeuge aus Steinen, aus Muschelschalen und aus Knochen verfertigt waren, und schloß sehr richtig daraus, daß sie ganz und gar kein Metall haben mußten. Auch fand er keine andere vierfüßige Thiere als Schweine und Hunde, desgleichen

chen keine irdene Gefäße bei ihnen, daher
 denn alle ihre Speisen entweder gebacken
 oder gebraten werden mußten. Weil sie auf
 solche Weise keine Art von Geschirr hatten,
 in welchen man das Wasser hätte siedend
 machen können, so hielten sie ohne Zweifel
 dafür, es sey eben so unmöglich das Was-
 ser heiß zu machen, als demselben die Flüssig-
 keit zu benehmen. Als die Königin eines
 Morgens mit uns an Bord des Schiffs
 frühstückte, sahe einer von ihren Begleitern,
 der ein angesehenener Mann und einer von
 denen war, die wir für Priester hielten,
 daß der Schiffarzt den Hahn an einer Leem-
 aschine umdrehete, und auf diese Weise
 eine Teekanne, die auf der Tafel stand, mit
 Wasser anfüllte. Nachdem er dieses mit
 großer Neugierde und Aufmerksamkeit mit
 angesehen hatte, gieng er, um die Sache
 näher zu untersuchen, selbst hin, drehete
 den Hahn um, und steng das Wasser mit
 der Hand auf. Man kann sich vorstellen,
 daß er sich tüchtig verbrannte. Kaum em-
 pfand er den Schmerz davon, so steng er
 in vollem Schrecken ganz rasend an zu
 schreien und sprang für Schmerz mit den
 ausschweifendsten und lächerlichsten Geber-
 den in der Kajüte umher. Die andern
 Indianer konnten gar nicht begreifen, was
 ihm

ihm fehlte; sie staunten ihn daher mit Bewunderung an und ließen das äußerste Entsetzen blicken. Indessen legte ihm der Schiffarzt, welcher unschuldiger Weise die Ursache dieses Zufalls gewesen war, ein kühlendes Mittel auf, es währte aber doch eine ganze Zeitlang, ehe der arme Schelm wieder Linderung bekam.

Am Donnerstag den 16ten wurde Herr Gourneaur, mein zweiter Lieutenant, sehr krank. Dieses machte mich um so mehr verlegen, als der erste Lieutenant noch nicht gesund, und ich selbst noch sehr schwächlich war. An diesem Tage mußte ich auch Proktern den Korporal der Seesoldaten, seines aufrührerischen Betragens wegen, aufs neue bestrafen. Die Königin war jetzt verschiedene Tage über abwesend gewesen. Die Eingebornen gaben uns inzwischen durch Zeichen zu verstehen, daß wir am morgenden Tage einen Besuch von ihr zu erwarten hätten.

Den folgenden Morgen kam sie auch wirklich an den Strand herab, und bald hernach brachte eine große Menge von Leuten, die wie zuvor noch nie gesehen hatten, Lebensmittel von allen Arten zu Markte; so daß der Konstabel uns diesen Tag vierzehn
Schwei-

Schweine und einen großen Vorrath von Früchten an Bord senden konnte.

Am Nachmittag des folgenden Tages kam die Königin an Bord und brachte uns zwei große Schweine zum Geschenk mit; (denn sie ließ sich niemals zu einem Tauschhandel herab) und am Abend kehrte sie ans Land zurück. Ich gab ihr den Schiffer zur Begleitung mit und händigte ihm ein Geschenk für sie ein, welches er ihr überreichen sollte. So bald sie angelandet waren, nahm sie ihn bei der Hand, hielt eine lange Anrede an das Volk, welches sich rings um sie her versammelte und führte ihn hierauf nach ihrem Hause. Dasselbst kleidete sie ihn, so wie sie zuvor mit mir gethan hatte, nach dortiger Landesart.

Des Tages darauf schickte er einen weit beträchtlichern Vorrath von Lebensmitteln, als wir je zuvor in einem Tage bekommen hatten, an Bord. Nämlich: acht und vierzig große und kleine Schweine, vier Duzend Stück Federvieh, und eine fast unzählige Menge von Brodfrüchten, Bananas, Äpfeln und Kokosnüssen.

Am 20sten fuhren wir mit erwünschtem Erfolge fort, Lebensmittel einzuhandeln. Desselben Nachmittags kam es heraus, daß Franz Pinkney, einer von den Matrosen,
die

die Klammern, an welche das große Segel
 angebunden und befestiget war, abgerissen,
 die große Mägel herausgezogen und entwen-
 det, die Klammern selbst aber über Bord
 geworfen hatte. Der Verbrecher wurde al-
 so in Verhaft genommen, und ich ließ gleich
 meine ganze Mannschaft auf das Verdeck zu-
 sammen rufen. Ich gab mir alle Mühe,
 ihnen das Verbrechen ihres Kameraden,
 samt den nachtheiligen Folgen desselben über-
 zeugend vorzustellen, und befahl alsdenn,
 daß der Verbrecher dreimal rings um das
 Verdeck laufen, und während dieser Zeit von
 den übrigen mit Brennesseln gepeitscht wer-
 den sollte. Allein meine Beredsamkeit wirk-
 te sehr wenig, denn da der größte Theil
 seiner Kameraden eben so schuldig war als
 er selbst, so schonten sie ihn dermaßen, daß
 andere durch die Hofnung auch so ungestraft
 davon zu kommen, ehe angereizt, wurden
 neue Diebstähle zu begehen, als daß sie
 durch die Furcht der Strafe davon wären
 abgeschreckt worden. Damit indessen das
 Schiff nicht gänzlich zertrümmert und der
 Preis der Lebensmittel so sehr gesteigert wer-
 den möchte, daß wir bald keine Waaren
 mehr gehabt und also auch hätten aufhören
 müssen, weiter etwas einzuhandeln, so be-
 fahl ich, daß außer den Holz- und Wasser-

Iel.

leuten nebst ihrer Bedeckung, von nun an niemand mehr erlaubet werden sollte, aus Land zu gehen.

Am 21sten kam die Königin abermals zu uns an Bord und brachte verschiedene große Schweine zum Geschenke mit, für welche sie, wie gewöhnlich, keine Vergeltung annehmen wollte. Als sie im Begriff war, das Schiff zu verlassen, bezeigte sie ein Verlangen, daß ich mit ihr ans Land gehen möchte. Ich willigte darein und nahm verschiedene von meinen Offizieren mit mir. Als wir in ihrem Hause ankamen, ließ sie uns insgesamt niedersitzen, nahm meinen Hut ab und steckte einen Busch von bunten Federn auf denselben, dergleichen in diesem Lande meines Wissens niemand als sie selbst trug und welcher gar nicht häßlich aussah. Sie band auch um meinen Hut und um die Hüte derer, die bei mir waren, eine Schnur von geflochtenem Haar, und gab uns zu verstehen, daß sowohl das Haar als die Arbeit an demselben ihr eigen sey. Sie beschenkte uns ferner mit etlichen sehr künstlich geflochtenen Matten. Am Abend gab sie uns das Geleite an den Strand zurück, und als wir in unser Boot einstiegen, ließ sie ein schönes, großes und trächtiges Mutterschwein, nebst einer großen Menge von Früch-

Früchten an Bord desselben bringen. Als wir hierauf Abschied von ihr nahmen, winkte ich ihr, daß ich die Insel in Zeit von sieben Tagen verlassen würde. Sie verstand meine Meinung sogleich und gab mir durch Zeichen zur Antwort: sie wünschte, ich möchte wenigstens noch zwanzig Tage daselbst bleiben, ich könnte ja indessen eine kleine Reise ins Land hinein thun, mich einige Tage daselbst aufhalten und von dort aus eine Menge von Schweinen und Federviehe an den Strand herabbringen lassen und hernach wegsegeln. Ich gab ihr dagegen wiederum durch Zeichen zu verstehen, daß ich nach sieben Tagen unfehlbar abreisen müsse. Hierüber brach sie in eine solche Thränenflut aus, daß es uns Mühe und Kunst kostete, sie wieder zufrieden zu stellen.

Den folgenden Morgen schickte der Konstel nicht weniger als zwanzig Schweine, nebst einem großen Vorrath von Früchten an Bord. Unsre Verdecke waren nunmehr ganz mit Schweinen und Federvieh angefüllt. Wir schlachteten nur die kleinsten davon, um die andern als Seevorrath aufzuwahren zu können. Wir fanden aber bald zu unserm großen Verdrusse, daß sowohl das Federvieh als auch die Schweine nicht

leicht etwas anders als die hiesigen Landesfrüchte fressen wollten. Dieses nöthigte uns, sie geschwinder nach einander abzuschlachten als wir sonst zu thun in willens waren. Indessen glückte es uns nachher dennoch zwei derselben, nämlich einen Eber und ein Mutterschwein, lebendig nach England zu bringen, welche beide ich Herrn Stephens, dem Sekretär der Admiralität zum Geschenk machte. Das Mutterschwein kam nachher, da es Junge warf, um, der Eber blieb länger am Leben.

Am 23sten hatten wir sehr heftiges Regengewetter und einen solchen Sturmwind, daß am Lande mehrere Bäume dadurch ausgerissen wurden. Wir empfanden inzwischen an dem Ort, wo das Schiff vor Anker lag, sehr wenig davon.

Des folgenden Tages schickte ich dem alten Manne, der unserm Konstabel im Marktgezelte große Dienste geleistet hatte, noch einen eisernen Topf, etliche Beile, Schnittmesser und ein Stück Tuch. Ich übersandte auch der Königin zweien welsche Hähne, drei chinesische Fasanen, zwei Gänse, eine trachtige Katze, etwas Porzellan, einige Spiegel, gläserne Flaschen, Hemden, Nadeln, Zwirn, Tuch, Bänder, Erbsen, eine Gattung kleiner weißer Schneidebohnen.

nen, Kallibanzien genannt, und ungefähr sechzehn verschiedene Arten von Gartensamen, nebst einer Schaufel und einer großen Menge von kurzen Eisenwaaren, als Messer, Scheeren, Schnittmesser und dergleichen. Wir selbst hatten bereits während unserer Anwesenheit allhier allerhand Arten von Gartensamen und auch etliche Erbsen an verschiedenen Orten gesieet, und zu unserm Vergnügen war alles dieses sehr schön und hoffnungsvoll aufgekeimt; dem ungeachtet war von alle dem keine Spur mehr übrig als Kapitän Cook die Insel verließ. Ich schickte der Königin auch zween eiserne Töpfe und einige Löffel: gegen alles dieses brachte mir der Konstabel achtzehn Schweine und einige Früchte.

Am Morgen des 25ten trug ich Herrn Gore, einem von den Schiffsoffizieren auf, daß er längst dem Flusse, aus welchem wir frisches Wasser einnahmen, so weit er konnte, das Thal hinauf gehen, und auf dieser Reise den Boden und die Früchte des Landes überall untersuchen, die Bäume und Pflanzen, welche er finden würde, aufzeichnen, und wenn irgendwo ein Bach von den Gebirgen herabfließen, er demselben bis zur Quelle nachgehen und fleißig Achtung geben sollte, ob solcher etwa eine Art von Erz

oder anderes Mineral mit sich führe. Der nöthigen Sicherheit wegen gab ich ihm zu dieser Expedition alle unsere Seesoldaten, nebst noch vierzig Mann Matrosen und vier Unteroffiziere mit, ich warnete sie wider die Eingebornen stets auf ihrer Hut zu seyn, und wann sie ja angegriffen werden sollten, so möchten sie ein Feuer anzünden, welches ich als ein verabredetes Zeichen ansehen und sodann das nöthige verfügen würde. Ich für meine Person gieng unter einer kleinen Bedeckung selbst ans Land und ließ auf einer gewissen Landspitze ein Gezelt aufschlagen, um daselbst eine Sonnenfinsterniß zu beobachten, welches ich, da der Morgen eben sehr heiter war, mit großer Genauigkeit thun konnte.

Die Immersion oder der
Eintritt geschah der
wahren Zeit nach, um 6 Uhr 51 Min. 50 Sek.
Die Emersion oder der
Austritt war, um 8 — 1 — 0 —
Die ganze Verfinsternung
dauerte = = 1 Stunde 9 — 10 —

Die südliche Breite der Landspitze, auf welcher die Beobachtung angestellt wurde, war 17 Grade, 30 Minuten; die Deklination der Sonne war 19 Grade, 40 Minuten nordwärts, und die Abweichung der
Mag:

Magnetnadel war 5 Grade, 36 Minuten ostwärts.

Als ich mit dieser Beobachtung fertig war, gieng ich nach dem Hause der Königin, und zeigte ihr das reflektirende Teleskop, dessen ich mich so eben bedient hatte. Nachdem ich ihr zuerst den Bau desselben gezeigt hatte, suchte ich ihr den Gebrauch davon deutlich zu erklären. Ich richtete es also auf verschiedene in weiter Ferne befindliche Gegenstände, die ihr wohl bekannt waren, die man aber von dem Hause aus ohne Seehrohr nicht erkennen konnte und ließ sie alsdenn durch dasselbe hinschauen. Sobald sie die Dinge so nahe und so deutlich erblickte, sprang sie für Erstaunen zurück, sie wendete alsdenn ihre Augen dahin, wohin das Seehrohr gerichtet war, und stand einige Zeitlang unbeweglich still, sahe zum zweitenmale hindurch und bemühte sich von neuem, wiewohl vergebens, die Gegenstände, welche sie durch dasselbe erblickt hatte, mit dem bloßem Auge zu erkennen. So wie sie dieselben wechselsweise bald sahe, wenn sie durch das Seehrohr blickte, bald wieder aus dem Gesichte verlor, wen sie mit bloßen Augen darnach hinsah, drückten ihre Mienen und Geberden jedesmal eine Vermischung von Erstaunen und von Entzücken aus,

aus, die keine Sprache beschreiben kann. Endlich ließ ich das Teleskop hinweg bringen und lud sie nebst verschiedenen von dem Standespersonen, die bei ihr waren, ein, daß sie sämtlich mit mir an Bord des Schiffs gehen möchten: ich that dieses hauptsächlich zur Sicherheit der von mir ausgeschickten Parthei, denn ich stellte mir vor, daß, wenn man auf der Insel wüßte, daß sich die Königin und die vornehmsten Personen dieses Landes in meiner Gewalt befänden, niemand wider die ins Land gesandte Parthei von meinen Leuten das geringste unternehmen würde. Als wir mit unsern Gästen an Bord kamen, befahl ich, daß eine gute Mahlzeit zu ihrer Bewirthung zubereitet werden sollte: allein die Königin wollte weder essen noch trinken; ihre Begleiter hingegen ließen sich alles, was ihnen zu essen vorgesetzt wurde, herzlich gut schmecken; doch wollten sie nichts als bloßes Wasser trinken.

Am Abend kamen unsre Leute von ihrem Marsche zurück und an den Strand herab, ich ließ also die Königin nebst ihren Begleitern in die Boote steigen und sie ans Land bringen.

Als sie von dem Schiffe herunterstieg, fragte sie mich durch Zeichen, ob ich noch
im-

immer auf meinen Entschluß beharre und die Insel zu der von mir bestimmten Zeit zu verlassen gedächte? als ich ihr hierauf zu verstehen gab, daß ich mich unmöglich länger aufhalten könnte, zeigte sie mir durch eine Flut von Thränen, welche ihr einige Zeitlang die Sprache benahm, wie schmerzlich sie solches bedaure. So bald sich endlich die Heftigkeit ihrer Betrübniß legte, winkte sie mir, daß sie Morgen wiederum an Bord zu mir kommen wolle: und so schieden wir von einander.

Siebentes Hauptstück.

Vericht von einem Versuche, um die innern Gegenden des Landes zu untersuchen, nebst Anzeige von unsern übrigen Verrichtungen, bis wir die Insel verließen, um unsere Reise fortzusetzen.

Als der ausgesandte Offizier wieder an Bord kam, übergab er mir von dem Ersolge seiner Unternehmung einen schriftlichen Bericht, folgenden Inhalts:

„Um 4 Uhr des Morgens am Sonnabend den 25ten des Julius, landete ich mit vier Schiffsunteroffizieren, einem Sergeanten, 12 Seesoldaten und 24 Matrosen, welche insgesammt bewaffnet waren: wir hatten auch noch 4 Mann bei uns, welche die Beile und andere zur Handlung nöthige und übliche Waaren trugen, und noch vier andere Leute, welche mit Ammunition und Lebensmitteln beladen waren. Den Rest der mir anvertrauten Mannschaft ließ ich bei dem Boote zurück. Ein jeder Mann bekam seine Portion Branntwein auf einen Tag, und die Männer, welche die Beile trugen, hatten nebst demselben noch zwei kleine Fäßgen Branntwein bei sich, um solchen auszutheilen, wenn und wo ich es für gut finden würde.

So bald ich ans Land kam, gieng ich gleich zu unserm alten Manne, und bat ihn mit uns zu gehen. Wir traten hierauf unsere Reise längst dem Flusse hin, an; ich hatte meine Leute in zwei Partheien getheilt, von denen auf jedem Ufer eine marschirte. Die ersten zwö Meilen stieß der Strom durch ein ziemlich breites Thal, in welchem wir viele Wohnungen u. Gärten sahen, welche letztere mit einem Wall von Erde umgeben waren, es gab auch überall eine Menge von Schweinen, von Federvieh und von Früchten.

ten. Das Erdreich schien in dieser Gegend fett und feuchtbar zu seyn, und war von schwärzlicher Farbe. Als wir 2 Meilen zurück gelegt hatten, wurde das Thal sehr enge, und da auf der einen Seite des Flusses der Weg plötzlich sehr steil wurde, so mußten wir alle auf dem andern Ufer marschiren. An denjenigen Orten, allwo dieser Fluß von irgend einem Berge herabstürzte, hatten die Einwohner, vermittelst ordentlicher Gräben, das Wasser in ihre Gärten und in Haine von Fruchtbäumen hinzuleiten gewußt. In diesen Gärten fanden wir eine Art von Kraut, dergleichen niemals zu uns an den Strand hinab gebracht worden war, und welches die Indianer, wie wir sahen, roh aßen. Ich kostete solches, und fand es von angenehmem Geschmacke, welcher einigermaßen dem westindianischen Spinat, den man Callelur heißt, gleich kam, doch waren die Blätter dieses Krautes von jenem sehr verschieden. Das Erdreich war in gewissen Abtheilungen ordentlich umzäunt, und dieses machte die Aussicht ungemein anmuthig: die Brodfrucht und die Nesselbäume waren an den abhängigen Seiten der Berge in schönen Reihen, die Kokos und Plantanenbäume hingegen, weil solche mehr Feuchtigkeit ersodern, in der Ebene gepflanzt.

Unter den Bäumen, sowohl auf den Ber-
 gen als in den Thälern, wuchs sehr gutes
 Gras, aber kein Gesträuche. Als wir tiefer
 ins Land hinein kamen, fanden wir, daß
 sich der Fluß all dort in unzähligen Krüm-
 mungen schlängelte; zu beiden Seiten desselben
 hatten wir bisher nur Hügel gefunden,
 jetzt aber wurden hohe Berge daraus und
 große Felsenklumpen ragten allenthalben
 von den Bergen hervor, und hiengen gleich-
 sam über unsern Köpfen. Dieses machte
 uns das Fortkommen äusserst mühsam, als
 wir demnach 4 Meilen weit gegangen wa-
 ren, fanden wir uns hauptsächlich durch den
 sehr schlimmen Weg, welchen wir die letz-
 te Meile über gehabt hatten, so abge-
 mattet, daß wir uns niedersetzen und ein
 wenig ausruhen mußten. Ich fand, daß
 es Zeit sey, uns durch ein gutes Frühstück
 zu erquicken, und daß wir solches allhier
 bequem thun könnten. Wir lagerten uns
 also unter einen großen Apfelbaum auf ei-
 nem sehr anmuthigen Fleck. Als wir eben
 anfangen wollten zu frühstücken, wurden wir
 plötzlich durch einen unvernehmlichen Lermen
 vieler Stimmen, und durch ein lautes Ge-
 schrei gestöhret, und gleich darauf erblickten
 wir eine Menge von Männern, Weibern
 und Kindern oberhalb auf einem Berge,
 an

an dessen Fuße wir in Ruhe saßen: wir standen also eifertig auf und griffen zu den Waffen, kann sahe der alte Mann, unser gute Begleiter dieses, so winkte er uns, daß wir stille sitzen bleiben sollten, und er gieng augenblicklich zu den Leuten hin, die uns überrascht hatten. So bald er an sie heran kam, hörte der Lermen auf, und es währte nicht lange, so war von ihnen allen niemand mehr zu sehen. Kurz darauf kamen sie wieder zurück, und brachten ein großes gebratenes Schwein, nebst einem reichlichen Vorrathe von Brodfrucht, von Jamwurzeln und von andern Erquickungen mit sich, alles dieses überlieferten sie dem alten Manne, und dieser theilte es unter unsere Leute aus. Dafür, das sie uns so schön bewirthe hatten, gab ich ihnen Mägel, Knöpfe, und mehr dergleichen Sachen, über welche sie sich herzlich freueten. Hierauf giengen wir das Thal so weit als wir kommen konnten, weiter hinauf, und untersuchten alle Wasserbäche, ja so gar alle Stellen, auf welchen, dem Anschein nach, ehedem Wasser gestossen war, ob wir etwa irgend eine Spur finden könnten, daß es hier Metalle oder Erze gäbe, wir konnten aber weiter nichts finden, als das wenige, so ich mit mir zurück gebracht habe. Ich zeigte das

das Stück Salpeter, welches vor einiger Zeit auf der Insel war gefunden worden, und welches ich zu diesem Ende mitgenommen hatte, allen Leuten die uns nur begegneten, allein keiner derselben sahe es mit einer Art von Aufmerksamkeit an, und ich konnte in Ansehung desselben, von keinem etwas erfahren. Der alte Mann fieng nunmehr an ziemlich müde zu werden, und da wir gerade einen neuen Berg vor uns hatten, welchen wir hinauf steigen mußten, so gab er uns durch Zeichen zu verstehen, daß er nach Hause gehen wolle. Ehe er uns aber verließ, bewog er etliche von den Leuten, welche uns zuvor so freigebig mit Lebensmitteln versehen hatten, daß sie uns unsere Geräthschaften nebst den übrig gebliebenen Früchten, und etlichen Kokosnußschalen voll Wasser nachtragen sollten, und als sie sich dazu verstanden hatten, winkte er uns zu, daß sie uns den Berg hinauf nachfolgen würden. Nachdem er für unsere Bequemlichkeit so gut gesorgt hatte, machte er sich auf den Rückweg. Unsere neuen Gefährten brachen hierauf von den benachbarten Bäumen grüne Zweige ab, und legten solche mit vielen Feierlichkeiten, deren Bedeutung wir aber nicht errathen konnten, vor uns nieder;

so

sodann pflückten sie einige kleine Beeren und
 malten sich damit roth, und mit der Rinde
 eines gewissen Baumes, die einen gelben
 Saft enthielt, färbten sie ihre Kleider an ver-
 schiedenen Orten. Wir stiegen nunmehr
 an, den Berg hinauf zu klettern, und konn-
 ten diese Zeit über unsern alten Mann auf
 seinem Rückwege noch immer sehen; als er
 seiner Seits sich auch nach uns umsah, und be-
 merkte, daß die Dornen und Gesträuche,
 durch welche wir hindurch mußten, den Weg
 sehr beschwerlich machten, weil sie sehr dick
 wuchsen, so kehrte er wieder um und rufte
 unsern Führern mit ernstlicher lauter Stim-
 me etwas zu. Dieses fruchtete gleich so viel
 daß 20 bis 30 von ihnen sich aufmachten,
 und vor uns hergingen, um einen beque-
 mern Fußsteig für uns zu bahnen, sie reich-
 ten uns auch auf diesem Marsche von Zeit zu
 Zeit einige Erquickungen, bald an frischem
 Wasser, bald an Früchten, desgleichen hal-
 fen sie uns auch die beschwerlichsten Orte hin-
 auf klettern, welche wir sonst schlechterdings
 nicht hätten ersteigen können. Der Fuß des
 Berges, den wir eben jetzt hinan stiegen,
 mochte ohngefähr 6 Meilen weit von der Kü-
 ste entfernt liegen, auf welcher wir gelandet
 hatten, und der Gipfel mochte ohngefähr
 eine Meile höher liegen, als der unten im

Thae

Thale befindliche Fluß. Als wir auf diesen Gipfel anlangten, setzten wir uns wiederum nieder, um uns ein wenig zu erfrischen. Während dem Hinaufklettern hofften wir immer noch von diesem Gipfel aus die ganze Insel übersehen zu können. Jetzt aber sahen wir noch andre Gebirge vor uns, die um so viel höher waren als dieser Berg, daß wir in Ansehung ihrer nur in einem Thale zu seyn schienen. Gegen das Schiff hin war die Aussicht in der That entzückend. Die Rücken der Berge waren mit Holz bewachsen, und sahen reizend aus, allenthalben lagen Dörfer umher zerstreuet, die Thäler zwischen den Bergen stellten dem Auge einen noch schönern Anblick dar; sie waren nemlich noch dichter mit Häusern bebauet, und die Flur sahe daselbst noch fetter aus. Über uns erblickten wir sehr wenige Wohnungen; wir sahen aber, daß von verschiedenen Orten zwischen den höchsten Bergen, hie und da ein Rauch aufstieg, ich vermuthe daher, daß selbst die höchsten Gegenden des Landes keinesweges unbewohnt sind. Indem wir den Berg hinauf stiegen, sahen wir, daß aus mehreren an dessen Seite befindlichen Ritzen, Wasserquellen hervor sprudelten, und als wir den obersten Gipfel erreicht hatten, entdeckten wir viele Häuser,

welch

welche uns im Hinaufsteigen nicht in die Augen gefallen waren, ob wir gleich an denselben vorüber gekommen seyn mußten. Auf allen denen Bergen, welche ich von hier aus sehen konnte, gab es nirgend einen ganz bden Fleck. Die Gipfel der höchsten Berge, die wir sehen konnten, waren mit Holz bekrönt, ich kann aber nicht sagen, von welcher Gattung solches war. Die Berge, welche mit demjenigen, den wir eben hinauf gestiegen waren, von gleicher Höhe seyn mochten, waren auf den Seiten walddigt, auf den Gipfeln aber felsigt und mit Farrenkraut bedeckt. Auf den darunter befindlichen Ebenen wuchs eine Art von Niedgras und Unkraut; überhaupt aber schien das Erdreich auf den Bergen so wohl als im Thale fett und fruchtbar zu seyn. Wir sahen verschiedene Büsche von Zuckerrohr, welches sehr hoch und gut war, und ohne den geringsten Anbau ganz wild wuchs. Ich fand auch Ingwer und Turmeric (oder Rorkuma) von beiden habe ich etwas zur Probe mitgebracht. Von den Bäumen aber konnte ich keinen Samen bekommen, weil die meisten derselben gerade in der Blüthe standen. Nachdem ich ein gut Stück Weges über den Gipfel dieses Berges weiter gegangen war, fand ich einen Baum, der einem Farrenstrauche voll-

kom-

kommen ähnlich, aber 14 bis 15 Fuß hoch war. Diesen Baum hieb ich um, der Stamm sahe inwendig ebenfalls einem Farnstrauche ganz ähnlich, ich hätte gern ein Stück davon mitgenommen, ich fand es aber zu beschwerlich, und ich wußte auch nicht, was für Unbequemlichkeiten wir vielleicht noch vor uns finden würden, ehe wir nach dem Schiffe zurück kämen, von welchem wir meinem Erachten nach, jetzt sehr weit weg seyn mußten. Als wir uns aufs neue erquickt und ausgeruhet hatten, fiengen wir ganz gestärkt an, den Berg wieder hinab zu steigen. Die Leute, in deren Sorgfalt uns der alte Mann empfohlen hatte, begleiteten uns noch immer. Wir richteten unsern Weg gegen das Schiff hin, doch giengen wir nicht gerade auf dasselbe zu, sondern wenn wir in den Thälern hie oder da einige Häuser in irgend einer anmuthigen Lage sahen, so wichen wir bald ein wenig zur rechten, bald zur linken ab, allenthalben waren die Einwohner bereit und willig, uns mit allem, was sie nur hatten, zu dienen. Wir sahen keine andre Thiere, außer einigen wenigen Schweinen, auch keine Vögel, als große und kleine Papagaien nebst einer Art grüner Tauben allhier, auf dem Flusse aber gab es viele Enten, und alle bepflanzte und angebaue-

ze Striche waren sogar mitten in den Gegenden, welche von weitem her unfruchtbar aussahen, sehr blühend und fruchtbar. Ich steckte Pfirsich- Kirschen- und Pflaumenkerne und säete sehr vielerlei Gartensamen an solchen Gegenden, wo sie meines Erachtens am wahrscheinlichsten fortkommen würden, und Zitronen, Lemonen und Pomeranzenkerne steckte ich da, wo das Erdreich und die Lage denenjenigen glichen, in welchen ich dergleichen Früchte in Westindien hatte wachsen sehen. Des Nachmittags kamen wir in eine sehr anmuthige Gegend, welche ungefähr 3 Meilen weit vom Schiffe lag, daselbst handelten wir zwei Schweine und etwas Zedervieh ein, und die Einwohner richteten diese Lebensmittel sehr wohl und sehr geschwind für uns zu. Hier verblieben wir bis es am Abend kühl wurde, da wir denn so geschwind als wir konnten nach dem Schiffe zurück eilten, nachdem wir unsere Wegweiser, und die Leute, die so bereitwillig gewesen waren, uns das Mittagsbrod zu besorgen, freigebig belohnet hatten. Unsrer Mannschaft führte sich auf dieser ganzen Reise sehr ordentlich und wohlständig auf: und als wir unsrer indianischen Freunde verließen, schienen sie mit unserm Vertra-

tragen eben so zufrieden zu seyn als wir es mit dem ihrigen waren".

Am folgenden Morgen um 10 Uhr kam die Königin ihrem Versprechen gemäß, mit einem Geschenke von Schweinen und Federvieh an Bord, sie blieb aber nicht lange bei uns, sondern kehrte bald wiederum ans Land zurück. An diesem Tage schickte der Konstabel ohngefähr dreißig Schweine, eine Menge Federvieh und sehr viele Früchte an Bord. Wir ergänzten auch unsre Holz- und Wasservorräthe und machten alles fertig, um wieder in See zu gehen. Heute kam eine größere Anzahl der hiesigen Einwohner als wir sonst je gesehen hatten, an den Strand herab, sie schienen aus dem innern Theile des Landes her zu seyn, und es waren viele darunter, welche, der ihnen erwiesenen Ehrerbietung nach, Standespersonen seyn mußten. Um 3 Uhr des Nachmittags kam die Königin im größten Staat und in Begleitung eines sehr zahlreichen Gefolges, wiederum an den Strand herab; sie gieng mit allen ihren Leuten und mit dem alten Manne über den Fluß und besuchte uns noch einmal an Bord des Schiffs. Sie brachte einige sehr schöne Früchte mit sich, erneuerte ihr Anliegen, daß ich noch zehn Tage länger allhier bleiben sollte, mit
vie-

vielen Eifer, und gab mir zu verstehen, daß sie ins Land reisen und mir eine Menge von Schweinen, von Federvieh und von Früchten von dorthier mitbringen wolle. Ich suchte ihr für diese Freundschaft und Güte meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, versicherte sie aber, daß ich den folgenden Morgen ohn- ausbleiblich absegeln müsse. Sie brach hier- über, wie gewöhnlich, in Thränen aus, und als sie sich wieder gefaßt hatte, erkun- digte sie sich durch Zeichen, wenn ich zurück- kommen würde. Ich gab mir Mühe, ihr die Zahl von fünfzig Tagen anzuzeigen, sie sagte darauf durch Gegenzeichen, daß ich nicht länger als 30 wegbleiben sollte, da ich aber gegen alle ihre Einwendungen uner- bittlich, immer 50 Tage andeutete, schien sie endlich damit zufrieden zu seyn. Sie blieb bei uns bis es Nacht wurde, und alsdann kostete es noch viele Mühe und Künste, daß man sie bewegen konnte, ans Land zu gehen. Als man ihr sagte, daß das Boot auf sie warte, warf sie sich auf die Gewehrliste hin und weinte eine lange Zeit über, mit so übermäßiger und außer- ordentlicher Betrübniß, daß sie gar nicht wie- der zu sich zu bringen war, endlich bequem- te sie sich doch und gieng, wiewohl sehr un- gerne in das Boot, wohin alle ihre Be-

gleiter und der alte Mann auch nachfolgten. Der alte Mann hatte uns oft zu verstehen gegeben, daß sein Sohn, ein Knabe von ohngefähr 14 Jahren, mit uns wegreisen sollte, und der Knabe schien auch Lust dazu zu haben, allein wir hatten ihn nunmehr seit zwei Tagen schon nicht mehr gesehen: so bald ich ihn vermifste, erkundigte ich mich, was aus ihm geworden sey; der alte Mann gab mir zu verstehen, daß er ins Land eingegangen sey, um von seinen Freunden Abschied zu nehmen, daß er aber frühzeitig genug zurückkommen würde, um mit uns abzusегeln. Ich glaubte indessen eher, daß, als die Zeit des Abschieds herannahete, dem Vater das Herz entfallen seyn mochte, und daß er, um sein Kind bei sich zu behalten, den Knaben so lange mag versteckt gehalten haben, bis das Schiff absegelt war: denn wir bekamen ihn nachher gar nicht mehr wieder zu Gesichte.

Bei Anbruch des Tages, am Montage den 27ten lichteten wir die Anker, und zu gleicher Zeit schickte ich die Barke und ein anderes Boot ab, um die wenigen Wasserfässer anzufüllen, welche etwan wieder mochten leer geworden seyn. Als sie sich der Küste näherten, sahen sie zu ihrem großen Erstaunen, den ganzen Strand überall
mit

mit Einwohnern angefüllt; weil sie es nun bei diesem Anblick nicht für rathsam fanden, sich unter eine solche Menge hinein zu wagen, so wollten sie wieder nach dem Schiffe zurück kehren. So bald aber die Leute am Strande dieses beobachteten, kam die Königin hervor, winkte ihnen und schien die Ursache ihrer Besorgniß zu errathen, denn die Eingebornen mußten sich auf ihren Befehl an das andere Ufer jenseits des Flusses hinbegeben. Die Boote ruderten hierauf nach der Wasserstelle zu und füllten die Fässer an, unter dieser Zeit ließ die Königin etliche Schweine und Früchte an Bord des Bootes bringen, und als unsere Leute vom Strande abstoßen wollten, wäre sie gerne mit ihnen nach dem Schiffe zurück gekehrt. Der Offizier wollte es ihr aber nicht gestatten, weil er Befehl bekommen hatte, keinen von den Eingebornen mehr mit zu bringen: sie ließ auf diese Weigerung gleich einen von ihren doppelten Rähnen in See setzen und ihre eigenen Leute mußten sie zu uns führen. Ihrem Rähne folgten funfzehn bis sechzehn andre und kamen bald sämmtlich an unser Schiff. Die Königin stieg gleich an Bord, sie konnte aber vor Wehmuth nicht sprechen, sondern setzte sich nieder und brach in Thränen aus. Als sie ohngefähr eine Stunde

lang bei uns gewesen war, erhob sich ein günstiger Wind, wir lichteten also die Anker und giengen unter Segel. Da sie sich nunmehr genöthiget fand, in ihrem Rahne zurück zu kehren, so umarmte sie uns alle auf das zärtlichste und mit vielen Thränen, gleichwie auch ihr ganzes Gefolge eine große Betrübniß über unsre Abreise blicken ließ. Wir hatten inzwischen kaum die Segel aufgespannt, so war der Wind schon wieder erstorben und die See ganz still, ich schickte also die Boote voraus, um das Schiff boogfieren zu lassen: die Rähne, welche uns eben verlassen hatten, sahen dieses nicht so bald, als sie insgesammt zu dem Schiffe zurückkehrten: derjenige, welcher die Königin an Bord hatte, ruderte an die Konstabelkammer hin; die Leute in demselben befestigten ihn allda an dem Fenster und nach Verlauf von wenigen Minuten kam die Königin hervor an den Bug ihres Rahnes, setzte sich da nieder und weinte ganz untröstlich. Ich gab ihr allerhand Sachen, die ihr meines Erachtens nützlich seyn konnten und einige andere zum Pute. Sie nahm alles stillschweigend hin, sahe aber nichts mit Aufmerksamkeit an. Um 10 Uhr waren wir durch Hilfe unserer Boote über die Reihe von Klippen hinaus gekommen, und da sich nun-

zunehmend ein frischer günstiger Wind erhob, so nahmen unsre indianische Freunde und insonderheit die Königin, noch einmal mit so zärtlicher Freundschaft und mit so rührender Betrübniß, Abschied von uns, daß mir Herz und Augen dabei überflossen.

Um Mittag lag der Hafen, aus welchem wir absegelt waren ohngefähr 12 Meilen weit von uns in Südost halb Osten. Er befindet sich in der südlichen Breite von 17 Graden, 30 Minuten; in der westlichen Länge von 150 Graden, und ich nannte ihn Port-Royal Harbour.

Achtes Hauptstück.

Umständlichere Nachricht von den Einwohnern von Otaheiti, von ihrem häuslichen Leben, ihren Sitten und Künsten.

Da ich vom 24sten des Junius, bis zum 27sten des Julius an dieser Insel vor Anker gelegen bin, so will von ihren Einwohnern und derselben Sitten und

Künsten so genaue Nachricht geben, als ich nur kann. Weil ich indessen die ganze Zeit über sehr kränklich, und einen großen Theil derselben bettlägerig gewesen bin, so wird dieser Aufsatz freilich lange nicht so genau und so umständlich seyn, als er sonst wohl hätte gerathen können.

Die Einwohner die Insel sind starke, wohlgebildete, muntere und ansehnliche Leute. Die Männer sind mehrentheils 5 Fuß 7 Zoll, bis 5 Fuß 10 Zoll lang, hie und da giebt es auch wohl einige wenige die länger, gleich wie andere, die kürzer sind. Die Weiber sind 5 Fuß bis 5 Fuß 6 Zoll lang. Die Männer sind von dunkelbrauner Farbe, doch sind diejenigen unter ihnen, welche am Strande wohnen, und daher oft auf die See gehen, ungleich röther von Farbe als die andern, welche sich im Lande aufhalten. Ihr Haar ist insgemein schwarz, doch findet man auch welche darunter, bei denen solches braun, auch wohl roth und zum Theil flachsgelb ist. Dieser Umstand verdient um deswillen angemerkt zu werden, weil alle übrige Einwohner von Asien, Afrika und Amerika durchgängig und ohne eine einzige Ausnahme nichts denn schwarzes Haar haben. Allhier tragen sie solches gemeiniglich entweder in einem Busche mitten auf dem Kopfe,

oder

ober in zween dergleichen Büschen zusam-
 mengebunden, davon dann auf jeder Seite
 einer herabhängt; einige pflegen es auch
 wohl ganz fliegend und ungebunden zu tra-
 gen und alsdenn ist es sehr kraus: die Kin-
 der beiderlei Geschlechts haben gemeinlich
 sogenannte Flachshaare. Sie haben keine
 Rämme, wissen aber dem ohnerachtet ihre
 Haare sehr sauber zu halten, und diejenigen,
 denen wir Rämme schenkten bedienten sich der-
 selben nachher ungemein wohl. Sie pflegen
 durchgängig sich den Kopf mit einem Del zu
 salben, welches sie aus der Kokosnuß pres-
 sen und ehe sie solches gebrauchen eine Wur-
 zel, die an Geruch einer Rose gleicht, klein
 gerieben darunter schütten. Die Weiber sind
 insgesamt hübsch, ja einige derselben unge-
 mein schön. Die Keuschheit scheinen sie eben
 für keine Tugend zu halten, denn sie ließen
 sich gewisser persönlichen Günstbezeugungen
 wegen nicht nur ganz bereitwillig und of-
 fentlich mit unsern Leuten in einen Handel
 ein, sondern der Vater selbst brachte seine
 Tochter und der Bruder seine Schwester zu
 diesem Ende an den Strand herab. Sie
 kannten indessen den Werth der Schönheit
 gar wohl, und je nachdem ein Frauenzimmer
 mehr oder minder schön war, je nachdem
 forderten sie für den Genuß derselben einen

größern oder kleinern Nagel und das auf folgende Art: die Männer kamen an das Ufer des Flusses hin, und ließen daselbst das Mädchen sehen welches sie ausbothen, sie zeigten aber auch gleich vermittelt eines kleinen Stecken, wie groß der Nagel seyn müsse, den sie dagegen verlangten; bewilligten nun unsere Leute diesen Preis, so wurde das Mädchen zu ihnen hinüber geschickt; (denn die Männer durften für ihren Theil nicht über den Fluß kommen.) Dieser Handel ward eine geraume Zeit über getrieben ehe die Offiziere solches inne wurde; denn wenn einer von den Matrosen sich ein wenig entfernte, um seine Schöne in Empfang zu nehmen, so hielten seine Kameraden unterdessen Wache. Als ich es endlich erfuhr, wunderte ich mich nicht mehr, daß das Schiff der Nagel und des Eisens wegen, welche dasselbe zusammen hielten, Gefahr lief ganz zertrümmert zu werden, zuvor aber hatte ich mir vergebens den Kopf zerbrochen, die Ursache zu errathen, wozu sie nur die Nagel brauchen müßten? denn alles Schiffsvolk bekam täglich so viel frische Lebensmittel, als sie nur immer verzehren konnten. Sowohl die Männer als auch die Weiber sind nicht nicht nur anständig sondern wirklich zierlich gekleidet, diese Kleidung bestehet aus einer Art von weißem Zeuge, welcher aus

der

der Rinde einer Staube gemacht wird, und starkem chinesischem Papier sehr ähnlich sieht. Zu einem ordentlichen Kleide brauchen sie zwei Stücke dieses Zeuges; in das eine derselben wird in der Mitte ein Loch geschnitten, und durch dieses der Kopf hindurch gesteckt, so daß die beiden Enden vorne und hinten von den Schultern bis an die Mitte des Schenkels hinab hängen. Das andere Stück, welches 12 bis 15 Fuß lang und ohngefähr 3 Fuß breit ist, winden sie auf eine sehr ungezwungene Art um den Leib herum. Dieser Zeug wird nicht gewebt, sondern fast so wie Papier, aus den mürbe gemachten Fibern der innern Baumrinde verfertigt, welche ausgebreitet und zusammen gestampft werden. Ihr Schmuck besteht aus Federn, aus Blumen, aus Stücken von Muscheln und aus Perlen. Vornehmlich trugen die Weiber Perlen, ich kaufte denenselben ohngefähr zwei Duzend Stück davon ab; sie waren zwar von einer guten Farbe, aber alle klein und auch alle im Durchbohren verdorben worden. Herr Fourneaux sahe auf seiner Streiferei nach Westen hin, verschiedene solche Perlen, konnte aber mit allem, das er bei sich, und dagegen anzubieten hatte, keine einhandeln. Ich beobachtete, daß es allhier sowohl unter den

Män-

Männern als Weibern eine allgemeine Mode ist, sich den hintern Theil des Beins und die Lenden sehr dick, mit schwarzen Streifen, welche allerhand Gestalten vorstellen, bezeichnen zu lassen. Um diese Zeichen zu machen, drücken sie ein mit Zähnen versehenes Werkzeug, das einem Kamme einigermaßen ähnlich siehet, ein wenig in die Haut ein und reiben alsdenn in die Stiche eine Art von Salbe ein, die aus Ruß und Del zusammen gerühret ist und unauslöschliche Flecken zurück läßt. Vor dem zwölften Jahre werden weder die Knaben, noch die Mädchen gezeichnet: unter den Mannspersonen bemerkten wir einige wenige, welche sich das ganze Bein auf obgemeldete Art würffigt hatten bezeichnen lassen, so, daß es einem Bretspiel gleich sahe, und diese schienen vornehmste Standespersonen und Leute von großem Ansehen zu seyn. Einer der vornehmsten unter dem Gefolge der Königin war ungleich mehr als die übrigen geneigt, unsre Sitten nachzuahmen und unsre Leute, die ihn bald lieb gewarnten, gaben ihm dem Namen Jonathan. Herr Journeaur kleidete diesen Mann ganz nach englischer Weise und diese Kleidung stand ihm sehr ungezwungen und wohl an. Weil das Wasser am Landungsplatze sehr seicht war, dergestalt, daß die

Boo-

Boote nicht dicke an die Küste hinan fahren konnten; so ließen sich unsre Offiziere allezeit vom Boote ab ans Land tragen. Jonathan, der mit seinem neuen Putze auch einen höhern Rang annahm, ließ sich also von einigen seiner Leute auf die nehmliche Art ans Land tragen. Er ließ es auch nicht lange unversucht, bei seinen Mahlzeiten gleich uns, Messer und Gabel zu gebrauchen; allein im Anfange, wenn er einen Bissen auf die Gabel gesteckt hatte und damit nach dem Munde zu fahren wollte, wußte er gar nicht, wie er dieses neue Instrument lenken sollte, sondern seine Hand fuhr aus bloßer Gewohnheit gerade nach dem Munde und das Stück Fleisch an der Spitze der Gabel gerieth ans Ohr.

Ihre Kost bestehet aus Schweinfleisch, aus Federvieh, Hundefleisch und Fischen; ferner auch Brodfrucht, Bananas, Plantanen, Jamwurzeln, Aepfeln und einer sauern Frucht, die, ob sie gleich nicht an sich selbst schmackhaft ist, doch der gerbsteten Brodfrucht einen angenehmen Geschmack mittheilet, wenn sie mit derselben zusammen geknetet wird. Es giebt eine Menge von Ratten daselbst, allein, so viel ich bemerken konnte, machen diese keinen Theil ihrer Kost aus. Der Fluß liefert ihnen gute Meer-

ätschen,

äschen, sie sind aber weder groß noch in Menge. Sie finden große und kleine Muscheln und andere Schalfische mehr, auf der Reihe von Klippen, woselbst sie solche zur Ebbe-Zeit bei niedrigem Wasser auflesen und mit der Brodfrucht gleich auf der Stelle roh essen noch ehe sie wieder ans Land zurück kommen. Sie haben auch sehr schöne Krebsse und nicht weit von der Küste fangen sie mit Angeln, deren Haken aus Perlenmutter verfertigt sind, allerhand Fische, von welchen sie so große Liebhaber sind, daß sie uns nur dann und wann einige wenige überliefsen, ob wir gleich erbötig waren, ihnen dafür zu geben, was sie nur verlangten. Die Netze, deren sie sich bedienen, sind erstaunlich groß und haben sehr enge Maschen, daher sie denn auch eine Menge kleiner Fische mit denselben fiengen, die ohngefähr von der Größe eine Sardelle sind. So glücklich indessen sie im Fischen waren, es mochte mit dem Netze oder mit der Angel seyn, so konnten doch wir zu eben der Zeit mit keinem von beiden nicht einen einzigen Fisch fangen. Wir glaubten daher, die Schuld läge an unsern Werkzeugen, und wir verschafften uns also einige von ihren Angeln; weil wir aber den Vortheil nicht wußten, den sie vermuthlich bei Handhabung

der

brühen an
 nicht beßen
 Ihre Sp
 im zuerst
 ein Stück
 desselben g
 dem Stück
 wie unier
 ten pfleg
 das ohng
 6 bis 9
 den des
 frinen, 4
 einander le
 nem Holz
 von Katsch
 Sobald die
 sie die Koh
 rund an
 hierauf be
 ge grüner
 Hier, m
 Pantanen
 Schwein,
 ist es aber
 Länge nach
 die Grube
 heißen W
 Jannuzer

derselben anwenden; so waren wir dennoch nicht besser daran, als zuvor.

Ihre Speise bereiten sie auf folgende Art: um zuerst Feuer anzuzünden, nehmen sie ein Stück dörres Holz, reiben das Ende desselben gegen die breiten Seite eines andern Stückes Holz, fast auf eben die Art wie unsere Zimmerleute ihre Meißel zu wecken pflegen: Alsdenn graben sie ein Loch das ohngefähr einen halben Fuß tief ist und 6 bis 9 Fuß im Umkreise hat. Den Boden desselben pflastern sie mit großen Kieselsteinen, die sie ganz gerade und eben neben einander legen und zünden hierauf mit trockenem Holz, mit Blättern, und mit Hülsen von Kokosnüssen ein Feuer in demselben an. Sobald die Steine heiß genug sind, nehmen sie die Kohlen heraus, und kehren die Asche rund an die Seiten der Höhlung umher. Hierauf bedecken sie die Steine mit einer Lage grüner Kokosblätter, und wickeln das Thier, welcher gebraten werden soll, in Plantanenblätter ein. Ist es ein kleines Schwein, so wickeln sie es unzerstückt ein; ist es aber ein großes, so hauen sie es der Länge nach von einander. Wenn es denn in die Grube gelegt ist, decken sie es mit der heißen Asche zu, und legen Brodsfrucht und Jamwurzeln, die gleichfalls in Plantanen-

blät.

blätter eingewickelt werden, oben darauf.
 Uiber diesen schütten sie den Rest der heißen
 Asche nebst etlichen von den durchgehitzten
 Steinen darüber hin, legen einen guten Hau-
 sen Kokosblätter darauf, und bedecken alles
 dieses mit Erde, damit die Hitze recht bei-
 sammen bleibe. Nach Verlauf einer kürzeren
 oder längeren Zeit, je nachdem das Thier,
 welches gebraten werden soll, groß oder
 klein ist, wird der Ofen wieder geöffnet und
 das Fleisch herausgenommen, welches dann
 mürbe, saftig, und meines Erachtens, in
 allen Absichten schmackhafter ist, als wenn
 es auf irgend eine andere Art zubereitet wird.
 Außer den Früchten haben sie nichts als
 Salzwasser, um ihre Speise zu würzen,
 statt der Messer bedienen sie sich scharfer Mu-
 schelschalen, mit diesen wissen sie ihre Spei-
 sen sehr geschickt zu zerlegen und schneiden
 solche nicht, wie wir, gegen uns, sondern
 von sich weg. Ich kann das Erstaunen
 schlechterdings nicht beschreiben, welches die-
 se Leute blicken ließen, als sie sahen, wie
 der Konstabel, der, so lange er Markt hielt,
 am Lande zu essen pflegte, sein Schweine-
 fleisch und das Federvieh in einem Topfe ko-
 chen ließ: denn da sie, wie ich bereits an-
 gemerkt habe, kein Geschirr haben, welches
 das Feuer aushalten kann, so hatten sie
 auch

auch nicht den mindesten Begriff von heißem Wasser oder dessen Wirkungen. Sobald indessen der alte Mann zum Besitz eines eisernen Topfes gelangte, als auch er von der Zeit an mit seinen Freunden täglich gesottenes Fleisch. Die eisernen Töpfe, welche ich nachmals der Königin und einigen andern Standespersonen schenkte, wurden von ihren neuen Besitzern ebenfalls beständig gebraucht, und brachten eben so viel Leute zusammen, als irgend eine Mißgeburt oder ein Puppenspiel auf einem Dorfsjahrmärkte zu thun pflegt. Sie schienen kein anders Getränk als Wasser zu haben, und zu ihrem Glücke gar nichts von der Kunst zu wissen, den Saft von irgend einer Pflanze bergestalt gähren zu lassen, daß er berauschend würde. Wir haben bereits angeführt, daß sie Zuckerrohr haben; sie schienen aber solches auf keine andere Art zu genießen, als daß sie je zuweilen ein wenig davon kauen, doch sind sie auch daran nicht gewohnt, sondern sie brechen nur alsdenn ein Stück davon ab, wenn sie von ohngefähr an einem Orte vorbeikommen, wo dergleichen wächst.

Was ihr häusliches Leben und ihre Zeitvertheilung betrifft, so hatten wir eben nicht Gelegenheit genug, viel davon zu beobach-

ten. Es scheint, daß sie bisweilen Krieg mit einander führen müssen, weil sie nicht nur Waffen, sondern weil auch mehrere von ihnen Narben aufzuweisen hatten, welche, so viel noch davon zu sehen war, von ansehnlichen Wunden herrühren mochten, die sie einander mit Steinen, Stöcken oder sonst einem andern stumpfen Gewehre beigebracht haben mußten. Aus diesen Narben ließ sich zugleich schließen, daß sie in der Wundarzneikunst auch ziemlich weit gekommen seyn mußten, doch wir selbst haben noch eine unmittelbare Probe davon unter uns gesehen. Einer von unsern Matrosen hatte sich, als er eben am Lande war, einen großen Splitter in den Fuß getreten, und weil der Schiffsarzt nicht zugegen, sondern bei mir an Bord war, so bestrebte sich einer von den Kameraden des Matrosen ihm den Splitter mit Hilfe eines Federmessers heraus zu ziehen; nachdem er aber den armen Kerl eine Zeitlang gequält und ihm große Schmerzen verursacht hatte, mußte er sein Vorhaben dennoch aufgeben. Unser gute alte Indianer war zum Glücke bei diesem Vorfalle gegenwärtig; als er sah, daß der andere Kerl mit dem Herausziehen nicht fertig werden konnte, rüßte er einen von seinen Landsleuten, der an dem andern Ufer des Flusses stand,

herüber
Matrosen
hinaus, und
Wellschale,
ständig ab,
Instrumenten
den Blut
solchen h
Mann,
sen hatte
und brach
sich diese
ches er kon
solches auf
zween Tag
war. Die
Summi an
unser Schif
daron, un
tem Erfolge
Die We
he ich ver
sehen wir
will umgeh
les waren
stelt, und
flemlische
Schweinen
schöne. we

stand, herüber; dieser befah den Fuß des Matrosen, rannte sogleich an den Strand hinab, und holte sich von dort her eine Muschelschale, diese brach er mit seinen Zähnen spitzig ab, und öffnete alsdenn mit diesem Instrumente in weniger denn einer Minute den Fleck, wo der Splitter steckte, und zog solchen heraus. Unterdessen war der alte Mann, sobald er den andern herüber gerufen hatte, nach dem Walde zu gegangen, und brachte von daher eine Art von Gummi, strich diesen auf ein kleines Stück Zeug, welches er von seinem Kleide abriß, und legte solches auf die Wunde, welche in Zeit von zween Tagen dadurch vollkommen geheilet war. Wir erfuhren nachher, daß dieses Gummi an dem Apfelbaum gefunden wird; unser Schiffsarzt verschaffte sich ein wenig davon, und gebrauchte solches mit sehr gutem Erfolge statt eines Wundbalsams.

Die Wohnungen dieser glücklichen Leute habe ich bereits beschrieben, nächst diesen sahen wir noch verschiedne mit einem Erdwall umgebene Schopen; außerhalb des Waldes waren hölzerne Pfosten in die Erde gesteckt, und an diesen sah man allerhand unformliche Figuren von Männern, Weibern, Schweinen und Hunden ausgeschnitten. Verschiedne von den Eingebornen giengen vor

Zeit zu Zeit mit langsamen Schritten und niedergeschlagener Mine an diese Orte hin; wir vermutheten daher, daß solches etwa Todtenbehältnisse seyn möchten. Innerhalb den Wänden war der Fußboden mit großen runden Steinen ordentlich gepflastert, er schien aber nicht oft betreten zu werden, weil allenthalben zwischen den Steinen Gras hervor wuchs. Ich war ganz besonders aufmerksam, um zu entdecken, ob sie nicht irgend eine Art von Gottesdienst unter sich hätten, ich konnte aber niemals das geringste Merkmal davon finden.

Die Boote oder Rähne dieser Leute sind von drei verschiednen Gattungen. Einige werden aus einem einzigen Baume gemacht, und in diesen können zween bis sechs Mann sitzen; diese Art wurde vornehmlich zum Fischen gebraucht, wir sahen auch beständig viele derselben auf der Reihe von Klippen beschäfftigt. Andere von diesen Rähnen waren aus Brettern gebauet, welche sie überaus geschickt zusammen zu nähen wissen, es gab deren von verschiedner Größe, so daß von 10 bis zu 40 Mann in einem dergleichen Rähne Platz hatten, je zween derselben waren an einander befestigt, und zwischen beiden zween Masten aufgestellt, wenn sie aber einzeln waren, hatten sie auf der einen Sei-

te einen Rahmen, und in der Mitte nur einen Mast. Mit diesen Fahrzeugen gehen sie so weit in See, daß sie das Land völlig aus dem Gesichte verlieren, vermuthlich segeln sie auch in denselben nach andern Inseln hin, um Plantanen, Bananas, und Farnwurzeln von dorthier zu holen, als welche nicht überall auf dieser Insel in Menge wachsen, es gab deren zum Beispiel nicht viel auf der Stelle, wo unser Schiff vor Anker lag. Eine dritte Gattung ihrer Fahrzeuge scheint vorzüglich zum Vergnügen bestimmt zu seyn, solche sind sehr groß, aber ohne Segel, und an Gestalt einer venezianischen Gondel ähnlich; mitten in denselben ist ein verdecktes Behältniß, und die Leute sitzen zum Theil unter dieser Decke, zum Theil oben auf derselben. Von diesen Fahrzeugen kam keines nahe an unser Schiff, angenommen gleich am ersten und zweiten Tage nach unsrer Ankunft; wir sahen aber wä-
 chentlich drei bis viermal eine Art von Projektion, die aus 8 bis 10 dergleichen Rähnen bestand, sie waren bei dergleichen Feierlichkeiten mit fliegenden Wimpeln geziert, eine große Menge kleiner Rähne folgte ihnen in einer gewissen Entfernung nach, und viele hundert Leute ranneten zu gleicher Zeit diesen Booren gegen über längst der Küste hin.

Sie ruderten gemeiniglich nach der äußern Spitze einer Reihe von Klippen hin, welche ohngefähr 4 Meilen weit westwärts von uns lag, daselbst hielten sie sich ohngefähr eine Stunde lang auf, und kehrten alsdenn zurück. Dergleichen Projektionen aber stellten sie nur bei schönem Wetter an, und alle an Bord dieser Rähne befindliche Leute waren völlig gekleidet, da hingegen die Leute in den hinterher folgenden Rähnen nur ein Stück Luchs mitten um den Leib gewunden trugen. Diejenigen, welche steuerten und ruderten, waren ganz weiß gekleidet, diejenigen, welche auf und unter der Decke saßen, hatten weiß und rothe, und zween Männer, welche oben auf dem Vordertheile saßen, hatten ganz rothe Kleider an. Wir liefen bisweilen in unsern Booten aus, um diese Feierlichkeit recht mit anzusehen, und ohnerachtet wir ihnen niemals näher als auf eine Meile kamen, so konnten wir sie doch mit unsern Ferngläsern eben so deutlich erkennen, als wenn wir auf der Stelle selbst gewesen wären.

Die Bretter, daraus diese Fahrzeuge zusammen gesetzt sind, werden aus Bäumen verfertigt, die der Länge und Alder des Holzes nach in so viel dünne Bohlen gespaltet werden, als sich will thun lassen. Zuerst
hauer

haben sie den Baum mit einer Art von Art oder Beile um, die aus einem grünlichen und sehr festen Steine gemacht, und sehr geschickt an einen Stiel befestigt ist, alsdenn zerhauen sie denselben in Blöcke, die so lang sind, als das gewöhnliche Maas ihrer Bohlen solches erfordert; das eine Ende dieser Blöcke wird hierauf gegen ein Feuer gehalten, bis es anfängt Risse zu bekommen, in diese treiben sie alsdenn Keile von hartem Holze hinein, und spalten sie auf solche Weise der Länge nach durch. Einige von diesen Brettern sind zween Fuß breit, und 15 bis 20 lang, sie zimmern solche auf beiden Seiten mit eben dergleichen, jedoch kleineren Beilen, recht artig glatt. Bisweilen arbeiten sechs bis acht Mann an einem Brette, und weil ihre Werkzeuge alle Augenblick stumpf werden, so hat ein jeder von ihnen eine Kokosnußschale voll Wasser und einen flachen Stein neben sich stehen, auf welchem er seine Art alle Augenblick von neuem wecket. Diese Bretter sind gemeinlich einen Zoll dick, und sie wissen solche so geschickt und so genau zu bearbeiten, als man nur von einem geübten Schreiner erwarten sollte. Um die Bretter mit einander zu verbinden, bohren sie vermittelst eines spitzen Knochens, der zu diesem Behuf

in einem hölzernen Stiel befestigt ist, Löcher darein, und sie bedienen sich in der Folge untrer eisernen Nägel mit großem Vortheil zu eben diesem Endzweck; durch diese Löcher ziehen sie alsdenn eine Art von gestachtenen Stricken mit solcher Gewalt an, daß die Bretter fest zusammen halten. Die daraus entstehenden Rathen oder Fugen werden mit getrockneten Binsen kalfatert, und die ganze äußere Seite des Fahrzeugs wird mit einer Art von Harz überzogen, welches einige von ihren Bäumen in großer Menge hervorbringen, und das man in der That sehr wohl anstatt des Theers gebrauchen kann.

Zur Erbauung ihrer großen Rähne nehmen sie das Holz des Apfelbaums, weil dieser sehr hoch und gerade wächst. Verschiedene von denen, die wir maßen, waren ohngefähr 8 Fuß dick, und der Stamm bis an die Aeste hin von 20 zu 40 Fuß hoch, und fast überall gleich dick. Unser Zimmermann sagte, daß dieses Holz in andern Absichten zum Schiffbau nicht gut taugte, weil es sehr leicht ist. Die kleinen Rähne sind weiter nichts als der ausgehöhlte Stamm des Brodfruchtbaums, welcher noch leichteres und lockeres Holz hat. Der Stamm dieses Baums hat gemeiniglich sechs Fuß im Um-

Umfange, und ist bis an die Keste gerechnet, ohngefähr 20 Fuß hoch.

Ihre Waffen sind mehrentheils Steine, die sie entweder mit der Hand oder mit Schlei- dern werfen, und außerdem noch kurze Stöcke; ob sie gleich Pfeile und Bogen haben, so kann man mit solchen Pfeilen doch nichts als höchstens einen Vogel herab schießen, indem sie nicht zugespitzt, sondern nur an dem einen Ende mit einem runden Steine versehen sind.

So lange ich an dieser Insel vor Anker lag, sah ich keine einzige Schildkröte, als ich aber einige dergleichen Thiere, die ziemlich klein waren, und die ich von der Königin Charlotten Gilande her mitgebracht hatte, den Einwohnern vorweisen ließ, gaben sie mir durch Zeichen zu verstehen, daß sie deren viel größere hätten. Es that mir recht leid, daß wir unsern Bock eingebüßt hatten, indem solcher bald nach unsrer Abreise von St. Jago gestorben, und daß von unsern Ziegen keine trüchtig war. Hätte der Bock noch gelebt, so wollte ich ihn mit sammt den Ziegen alhier ans Land gesetzt haben, und ich würde dieses wenigstens mit einer Ziege so gemacht haben, wenn nur eine von beiden trüchtig gewesen wäre; denn ich bin versichert, daß in dem Falle die

Insel in wenig Jahren genugsam mit Thieren dieser Art würde bereichert worden seyn.

Der hiesige Himmelsstrich scheint sehr gut, und die Insel ist meiner Meinung nach eines der gesundesten und anmuthigsten Länder in der Welt. Wir bemerkten gar keine Art von Krankheit unter den Einwohnern derselben. Die Berge sind mit Holz, und die Thäler mit Kraut und Gras bewachsen, und die Luft ist überhaupt so rein, daß der Hitze ohnerachtet das Fleisch von einem geschlachteten Thiere sich zween Tage, und die Fische einen Tag lang frisch erhielten. Wir fanden keine Frösche, Kröten, Skorpionen, Centipeden noch Schlangen von irgend einer Art allhier; die einzigen beschwerlichen Insekten, die wir allhier antrafen, waren Ameisen, doch gab es deren eben nicht viel.

Der südöstliche Theil dieser Insel scheint besser angebaut und bevölkert zu seyn, als derjenige, an welchem wir vor Anker lagen, denn wir sahen täglich Boote von dorthier mit Plantanen und andern Früchten beladen kommen. Wir konnten es allemal merken, wenn diese Zufuhr angekommen seyn mußte, denn alsdenn war diese Waare auf dem Markte in größerm Ueberfluß, und auch wohlfeiler zu haben.

Ebbe

Ebbe und Flut steigen und fallen sehr wenig, und da sie von den Winden abhängen, sind sie sehr unbeständig, doch wehen die Winde gemeiniglich aus Osten nach Süd-südosten, und zwar meistens angenehm frisch.

Der Nutzen, den wir in Ansehung der Gesundheit des Schiffsvolks von unserm Aufenthalt an dieser Insel zogen, übertraf unsere schmeichelhafteste Erwartungen, denn außer denen beiden Lieutenants und mir selbst war gegenwärtig kein einziger kranker oder schwächerer Mann mehr an Bord; und auch wir erholten uns alle drei wieder, ob wir gleich noch ziemlich matt waren.

Es ist zuverlässig gewiß, daß kein einziger von unsern Leuten allhier mit der venetianischen Krankheit angesteckt wurde. Da sie nun einen freien Umgang mit sehr vielen von den hiesigen Frauenspersonen hatten, so ist es höchst wahrscheinlich, daß diese Krankheit damals in diesem Lande noch ganz unbekannt gewesen seyn müsse, dem ungeachtet hat Kapitän Cook im Schiffe Endeavour solche allhier gefunden. Nun hat, so viel man weiß, außer dem Dolphin und der Bouteuse mit dem Etoile unter den Befehlen des Herrn von Bougainville, kein europäisches Schiff diese Insel vor der Ankunft des Kapitän Cooks

Coofs besucht; es muß also der Vorwurf entweder auf ihn oder auf mich, auf England oder auf Frankreich zurückfallen; daß einer von uns beiden ein Geschlecht glücklicher Menschen mit dieser fürchterlichen Pest angesteckt habe, deren jammervolles Elend ihnen zuvor nie bekannt war. Ich schätze mich daher für sehr glücklich, daß ich im Stande bin mich und mein Vaterland über diesen Punkt so überzeugend zu rechtfertigen, daß man an unster Anschuld unmöglich wird zweifeln können.

Es ist bekannt, daß der Schiffsarzt eines jeden königlichen Schiffes eine Liste von allen an Bord desselben befindlichen Kranken halten muß, in welcher die Art der Krankheit, und die Zeit, da ihre Kur angefangen und vollendet worden ist, genau aufgezeichnet werden. Es trug sich einmal zu, daß, als ich auf einem Schiffe eben am Zahlungstische stand, da die Matrosen ihren Sold empfiengen, einige derselben sich der Bezahlung des Arztes widersetzten, und einwendeten, daß ohnerachtet er sie von dem Krankenverzeichniß ausgestrichen und als genesen angegeben habe, sie dem ohnerachtet nicht völlig kurirt wären. Von dieser Zeit an habe ich mir es stets zur Regel gemacht, daß so oft der Schiffsarzt einen Mann, der

auf

auf der Krankenliste gestanden hatte, als geheilet angab, ich eben diesen Mann gleich vor mich kommen ließ, und ihn fragte, ob dieser Bericht des Schiffsarztes wahr sey? Wendete er nun ein, daß noch irgend einige Anzeigen von seiner Krankheit da seyen, so ließ ich ihn noch immer auf der Krankenliste stehen, wo nicht, so mußte er zur Beglaubigung von des Schiffsarztes Bericht seinen Namen im Buche unterschreiben; und dieses ließ ich allzeit in meiner Gegenwart thun. Nun habe ich eine Abschrift von der Krankenliste, welche während dieser ganzen Reise an Bord des Dolphins geführt worden, in das Archiv der Admiralität niedergelegt, ich habe solche mit eigener Hand geschrieben und unterzeichnet; auf derselben hat sich, meinem angenommenen Gebrauch nach, ein jeder, sobald er als kurrirt angegeben wurde, zur Bestätigung von des Schiffsarztes Aussage, gleich in meiner Gegenwart unterschreiben müssen. Aus dieser also bestätigten Liste erhellet, daß während unsrer Hinreise nach dieser Insel der letzte Mann, welcher, als er mit der venerischen Seuche behaftet, auf der Krankenliste stand, (außer einem, der im Proviant schiffe nach England zurückgeschickt wurde) am 27sten des Decembers 1766, das ist beinahe sechs Mo-

na.

nate vor unsrer Ankunft zu Otabiti, welche am 19ten des Junius 1767 erfolgte, als geheilt entlassen worden ist, und zu Beglaubigung dessen seinen Namen im Buche unterschrieben hat; ferner, daß der erste Mann, der auf unsrer Rückreise dieser Krankheit wegen wieder auf die Liste kam, nicht ehe als am 26sten des Februars 1768, als sechs Monate nach unsrer Abreise von Otabiti, welche am 26sten des Julius 1767 vor sich gieng, eingezeichnet wurde. Das Schiffsvolk ist folglich vierzehn Monate lang, weniger einen Tag von diesem Uebel gänzlich frei gewesen, und unser Aufenthalt auf der Insel Otabiti fällt gerade in die Mitte dieses Zeitpunkts; von dem ersten venerischen Kranken, der auf unsrer Heimreise eingeschrieben wurde, wußte man auch überdem, daß er am Vorgebirge der guten Hoffnung, wo wir damals vor Anker lagen, mit dieser Krankheit war angesteckt worden.

Neuntes Hauptstück.

Die Fahrt von Otahiti nach Tinian, nebst einer kleinen Nachricht von verschiedenen Inseln, die wir auf dem Wege dahin in der Südsee entdeckt haben.

Nach unsrer Abreise von König Georg des dritten Insel segelten wir längst der Küste von des Herzog von Yorks Insel hin, hielten uns aber ohngefähr 2 Meilen weit vom Strande ab. Es gab fast überall Baien daselbst, die dem Ansehen nach ganz gut zu seyn schienen, und mitten auf der Küste war ein schöner Hafen befindlich. Ich hielt es indessen nicht der Mühe werth ans Land zu gehen. Das mittlere und westliche Ende dieser Insel ist sehr bergigt. Das östliche Ende aber ist niedriger, und die Küste ist fast bis an den Strand hinan mit Kokos- Brodfrucht- Aepfel- und Plantanenbäumen bedeckt. Um folgenden Morgen erblickten wir bei Anbruch des Tages von neuem Land. Wir segelten nach demselben zu, und liefen längst

des

dessen Seeite hin. Auf der Seite gegen den Wind hin lagen sehr große Klippen, und die Seeite war felsigt, doch gab es an vielen Stellen dem Ansehen nach gute Ankerplätze. Wir sahen nur wenig Einwohner; sie schienen auch von den Einwohnern von König Georgs Insel der Lebensart nach sehr verschieden zu seyn, denn ihre Wohnungen bestanden nur aus kleinen Hütten. Wir sahen viele Kokos- und andre Bäume auf der Küste; sie hatten aber insgesamt die Gipfel verloren, welches vermuthlich in einem Orkan geschehen seyn mußte. Diese Insel ist ohngefähr 6 Meilen lang, und hat einen ziemlich hohen, und, dem Ansehen nach, fruchtbaren Berg in der Mitten. Sie liegt in der südlichen Breite von 17 Graden 28 Minuten, und unsrer letzten Beobachtung nach in der westlichen Länge von 151 Graden, 4 Minuten; ich nannte sie Sir Karl Saunders Eiland.

Am 29sten war die Abweichung des Kompasses, dem Azimuth nach, 7 Grade, 52 Minuten ostwärts, und den nächsten Morgen früh, bei Anbruch des Tages, sahen wir von Nord gen Ost nach Nordwesten hin abermals Land liegen. Wir steuerten nach demselben hin, konnten aber keinen Ankerplatz finden, indem das ganze Eiland

Land von Klippen umringt war. Wir sahen von zweien Stellen Rauch aufsteigen, wir erblickten aber keine Einwohner, an der Lee-seite wuchsen einige Kokosbäume; ich gab dieser Insel den Namen Lord Howe's Eiland. Sie ist ohngefähr 10 Meilen lang, 4 Meilen breit, und liegt in der südlichen Breite von 16 Graden, 46 Minuten, und einer Beobachtung zufolge in der westlichen Länge von 154 Graden, 13 Minuten.

Des Nachmittags sahen wir wieder Land in West gen Norden, und steuerten demselben zu. Um 5 Uhr sahen wir Klippen, die weit gegen Süden in die See hinausliefen, und bald nachher niedriges Land in Südwesten, das auf allen Seiten ganz mit Klippen umringt war.

Die ganze Nacht über wendeten wir uns gegen den Wind hin, sobald es aber anfieng zu tagen, spannten wir alle Segel auf, damit wir um diese Untiefen herum segeln könnten. Um 9 Uhr hatten wir diesen unsern Endzweck erreicht, und ich nannte diese Inseln Scilly Eilande.

Dieser Haufen von Inseln oder vielmehr von Sandbänken ist sehr gefährlich, denn in der Nacht, wenn solche auch noch so heiter ist, und sogar am Tage, wenn das Wetter nur einigermaßen neblig ist, geht es gar

wohl an, daß ein Schiff auf dieselben auf-
 laufen kann, ehe es nur einmal Land sieht.
 Diese Inseln liegen in der südlichen Breite
 von 16 Graden, 28 Minuten, und unter
 der westlichen Länge von 155 Graden, 30
 Minuten.

Wir fuhren immer fort weiter nach We-
 sten hinzusegeln, und am 13ten des Au-
 gusts erblickten wir bei Anbruch des Tages
 in West gen Süden von neuem Land. Wir
 richteten also unsern Lauf auf dasselbe zu;
 um eilf Uhr des Vormittags kam in West-
 südwesten noch mehr Land zum Vorschein.
 Um Mittag lag das Land, so wir zuerst
 gesehen hatten, ohngefähr fünf Seemeilen
 weit von uns in West halb Süden, es war
 eine Insel, welche die Gestalt eines Zucker-
 huts hatte. Der mittlere Theil des andern
 Landes lag sechs Seemeilen weit von uns
 in Westsüdwesten, es war ebenfalls eine
 Insel, die an einem hohen und spitzigen
 Berge kenntlich ist. Dem ersten, welches
 beinahe zirkelrund ist, und drei Meilen im
 Durchmesser hat, gab ich den Namen Vos-
 cavens Eiland, und das andere, welches
 vierthalb Meilen lang und zwei breit ist,
 nannte ich Kappels Eiland. Port Royal
 lag um diese Zeit ost. 4 Grad 10 Minuten
 südwärts, 478 Seemeilen weit von uns.

Um

Um 2 Uhr, da wir ohngefähr noch 2 Meilen von Bascavens Eiland entfernt seyn mochten, sahen wir verschiedne von dessen Einwohnern. Weil aber Keppels Eiland gegen den Wind hinlag, und wir dort eher als hier einen Ankerplatz zu finden glaubten, so steuerten wir nach demselben hin. Um 6 Uhr lag es nur noch anderthalb Meilen weit von uns, und wir sahen durch unsre Ferngläser viele von den dortigen Einwohnern auf dem Strande. In einer ziemlichen Entfernung von der Küste erblickten wir zu gleicher Zeit Klippen, wir lavirten deswegen die ganze Nacht über ab und zu.

Am folgenden Morgen früh um 4 Uhr schickten wir die Boote ab, daß sie sondiren und das Eiland in Augenschein nehmen sollten, und sobald der Tag anbrach, ließen wir längst demselben hin, und verblieben mit dem Schiffe der Mitte desselben gegen über. Um Mittag kehrten die Boote zurück, und berichteten, daß sie sich der Küste bis auf eine Kabeltaulänge genähert, aber nirgend Grund gefunden hätten, nicht weit von ihnen sey eine Reihe von Klippen befindlich gewesen, um diese wären sie herumgerudert, und alsdenn in eine große und tiefe, mit Felsen angefüllte Bai gekommen; sie hätten hierauf auch außerhalb dieser Bai

sondirt, und daselbst in einer Tiefe von 14 bis 20 Klaftern Wassers Untergrund gefunden, doch bestche der Boden auf dieser Stelle aus Sand- und Korallenklippen; nach dieser Entdeckung wären sie zum zweitemal in die Bai eingelaufen, und hätten ein Bächlein guten Wassers gefunden, weil aber die Küste dort sehr felsigt sey, so wären sie, um eine bessere Landungsstelle aufzusuchen, ohngefähr eine Meile weiter hingerudert, und als sie auch wirklich eine dergleichen gefunden, daselbst ans Land gegangen. Sie sagten auch, daß von dem Orte her, wo es frisches Wasser gäbe, bis an die Landungsstelle ein guter Weg könne gemacht werden, auf welchem die Wasserfässer bequem an den Strand herabgerollt, und das Schiff auf solche Weise mit Wasser versehen werden könnte, doch dürfte ihres Erachtens zu Verhütung aller Hindernisse von Seiten der Einwohner eine starke Bedeckung hiezu nöthig seyn. Sie sahen keine Schweine; brachten aber zwei Stücks Geflügels und einige Kokosnüsse, Plantanen und Bananas mit. Während daß unsre Leute am Lande waren, kamen sechs Indianer in zween Rähnen gegen die Boote hingerudert; sie schienen nichts Böses im Schilde zu führen, und waren dem Ansehen nach eben eine solche Art von
 Leu,

Leuten, als die Einwohner von König George des dritten Insel. Ihre Kleidung bestand in einer Art von Matze, und einem jeden von diesen Leuten fehlte das vordere Gelenke des kleinen Fingers, welches ordentlich abgenommen worden zu seyn schien. Zu eben dieser Zeit kamen noch fünfzig andere Einwohner vom Lande her an den Strand herab; als sie etwa noch 300 Fuß weit von unsern Leuten entfernt waren, blieben sie stille stehen, und wollten nicht näher kommen. Nachdem endlich unsre ausgesandte Parthei das Land so gut als möglich untersucht hatte, stießen sie wieder vom Lande ab; bei dieser Gelegenheit wagten sich drei von den Eingebornen aus ihren Rähnen in eines von unsern Booten, als dieses aber ohngefähr eine halbe Meile weit von der Küste weggerudert war, sprangen sie alle mit einemmale wieder über Bord, und schwammen nach dem Lande zurück.

Nachdem ich diesen Bericht erhalten hatte, überlegte ich was zu thun sey? ich fand, daß es eine langwierige und sehr mühsame Arbeit seyn würde, an dieser Insel Wasser einzunehmen: in der südlichen Hemisphäre, in der wir uns befanden, war es iht um die Mitte des Winters; das Schiff war leck; bei jeder Bewegung des Steuerruders ver-

spürte man eine merkliche Erschütterung an dem Hintertheile des Schiffs, und man konnte nicht wissen, was es sonst für Schaden am Kiel mochte erlitten haben; ich hatte also dieser Ursachen wegen zu besorgen, daß es das stürmische Wetter nicht füglich aushalten würde, welches wir auf alle Fälle zu besorgen hatten, wir mochten gleich durch die magellanische Strasse, oder um Horns Vorgebirge herumsegeln wollen, und wenn es uns auch geglückt wäre, ohne Schaden durch die Strasse oder um das Vorgebirge zu kommen, so würden wir doch wenigstens alsdenn gleich in einen Hafen haben einlaufen müssen, um uns daselbst zu erfrischen; aber auf keinem von den angezeigten beiden Wegen hätten wir einen dergleichen Ort in der Nähe gehabt; — also faßte ich den Entschluß nach Tinian, von dort nach Batavia, weiter bei dem Vorgebirge der guten Hofnung vorbei, und auf diese Weise so geschwind als möglich nach Europa zu kehren. Dieses war meiner Rechnung nach der kürzeste Weg, und wenn auch das Schiff die ganze Reise nicht ausgehalten hätte, so hoffte ich doch wenigstens, daß wir nicht leicht in Lebensgefahr gerathen würden, weil von hier aus bis nach Batavia wahrscheinlicher

Weis

Weise die See ruhig sey, und wir überall Hafen in der Nähe haben würden.

Diesem Entschlusse zufolge kehrte ich also am Mittage um, und segelte an Boscawens Eiland vorbei, ohne daselbst anzulanden. Es ist ein bergigtes rundes Eiland, walddigt und volkreich; doch ist Keppels Eiland ungleich größer und besser als dieses hier.

Boscawens Eiland liegt in der südlichen Breite von 15 Graden, 50 Minuten; und in der westlichen Länge von 175 Graden; und Keppels Eiland in der südlichen Breite von 15 Graden, 55 Minuten, und in der westlichen Länge von 175 Graden, 3 Minuten.

Wir setzten unsern Lauf jetzt immer nach Westnordwesten fort, am 16ten, Sonntags, Vormittags um 10 Uhr, erblickten wir in Nord gen Osten Land, und steuerten nach demselben hin. Um Mittag befanden wir uns nur noch drei Seemeilen weit davon, das innere Land schien bergigt zu seyn, am Strande hingegen war es niedrig, und hatte ein anmüthiges Ansehen. So viel wir sehen konnten, war es rings herum mit Klippen umgeben, welche 2 bis 3 Meilen weit in die See laufen mochten. Die Küste war mit Kokosbäumen bedeckt, und

während daß wir längst derselben hinsegelten, erblickten wir einige Hütten, und tiefer ins Land hinein sahen wir von verschiedenen Stellen her, Rauch aufsteigen. Bald darauf liefen wir an der äußern Seite einer Reihe von Felsen hin, damit wir die Leeseite des Eilandes möchten umsegeln können, wir schickten zu gleicher Zeit die Boote aus um sondiren, und die Küste in Augenschein nehmen zu lassen.

Die Boote ruderten längst dem Strande und dicht an demselben hin: Das Land war bis hart an das Gestade herab mit Bäumen bewachsen, diese Bäume waren von verschiedenen Arten, viele derselben waren sehr groß, trugen aber keine Früchte; jedoch gab es auf der Leeseite einige wenige Kokosnüsse, hingegen war nicht eine einzige Wohnung zu sehen. Sie erblickten verschiedene kleine Wasserbäche, die, wenn sie wären gereinigt worden, ansehnlicher hätten gemacht werden können. So bald sie nahe an die Küste hingekommen waren, ruderten etliche Kähne auf sie zu, deren jeder 6 bis 8 Mann an Bord hatte. Die Leute in denselben schienen ein starkes munteres Volk zu seyn, und waren ganz nackt, ausgenommen daß sie eine Art von Matte mitten um den Leib gewickelt trugen. Ihre Waffen waren große Reu-

len,

ten, gleich denen, welche die Maler dem Herkules beizulegen pflegen; sie verkauften zwei derselben an unsern Schiffer für ein paar Nägel und etliche andere Kleinigkeiten. Da unsere Leute, auffer einigen Seevögeln, weder Vogel noch Vieh daselbst gesehen hatten; so waren sie sehr begierig von den Eingebornen zu erfahren, ob sie eines oder das andere hätten: sie konnten aber diese Frage den Indianern nicht verständlich genug machen. Es scheint, als ob während dieser Zusammenkunft die Indianer einen Anschlag gemacht hätten, sich des einen von unsern Booten zu bemächtigen, denn einer von ihnen ergriff unvermuthet das Seil desselben, und zog es auf solche Weise gegen die Felsen hin. Unsere Leute bemüheten sich vergebens, sie davon abzuhalten, bis sie endlich dem Kerl, der bei diesem schlimmen Streiche am geschäftigsten war, eine Musketenkugel dicht bei der Nase vorbei feuerten. Sie traf ihn zwar nicht, aber er sowohl als alle die übrigen erschrocken doch über das Feuer und über den Knall so sehr, daß sie sich in großer Bestürzung fortmachten. Unsere beide Boote stießen hierauf gleich vom Lande, allein das Wasser war mit einennmale so sehr gefallen, daß es ihnen Mühe kostete ans Schiff zurück zu kommen und als sie wei-

ter vom Strande weg in tiefes Wasser zu kommen glaubten, fanden sie die Felsenspitzen über demselben herausragen, auch war die ganze Reihe von Klippen, (eine einzige Stelle auf derselben ausgenommen) gegenwärtig trocken, und hohe Wogen brachen sich über dieselbe hinüber. Vermuthlich bemerkten die Indianer die Verlegenheit, darin sich unsere Leute befanden, denn sie kehrten wieder um, und folgten ihnen in ihren Rähnen längst der ganzen Reihe von Klippen so lange nach, bis die unsrigen an diejenige Stelle kamen, allwo angezeigter maßen daß Wasser noch einige Tiefe hatte, da sie dieselben alsdenn wieder in Freiheit und eiligst nach dem Schiffe zurückkehren sahen, so ruderten auch sie nach der Insel zurück.

Um 6 Uhr des Abends, da es bereits finster war, kamen die Boote erst zurück, der Schiffer sagte mir, daß innerhalb der Reihe von Klippen der Grund überall felsigt sey, daß es aber an zwei oder drei Orten ohngefähr zwei Rabeltaulängen ausserhalb dieser Felsen in 18, 14 und 12 Klaftern auf einem Sand und Korallenboden Ankergrund gäbe. Die Durchfahrt, welche sich in der Reihe oder Bank von Klippen befand, war ohngefähr 60 Klaftern breit, und das Wasser daselbst 8 Klaftern tief, dergestalt, daß
des

des Schiffers Bedünken nach, ein Schiff sich dort im Nothfalle vor einen oder mehrere Anker würde legen können, jedoch dürfte es gefährlich seyn, setzte er hinzu, wenn man an diesem Orte mit mehr als einem halben Rabeltaue ankern wollte.

So bald ich die Boote eingehoben hatte, lief ich 4 Meilen weit unter dem Winde hin, und blieb alsdenn bis am Morgen still liegen, da wir aber bei Anbruch des Tages fanden, daß der Seestrom uns so weit von der Insel abgetrieben hatte, daß wir dieselbe gar nicht mehr sehen konnten, so gieng ich wieder unter Segel. Die Offiziere erzeigten mir die Ehre, dieses Eiland nach meinem Namen zu nennen: Wallissens Eiland also, liegt in der südlichen Breite von 13 Graden 18 Minuten, und in der westlichen Länge von 177 Graden.

Da die Breiten und Längen aller dieser Inseln genau niedergeschrieben, und Zeichnungen von denselben bei der Admiralität eingereicht worden sind; so wird es jedem Seefahrer, der in Zukunft diese Meere beschiessen will, leicht seyn eine derselben zu finden, um allda Erfrischungen einzunehmen, oder in Ansehung ihrer Naturgüter weitere Entdeckungen zu machen.

Ich

Ich hielt es für sehr merkwürdig, daß ohnerachtet wir auf keiner von allen diesen Inseln irgend eine Art von Metallen fanden, die Bewohner derselben doch durchgängig, so bald sie nur ein Stück Eisen in die Hände bekamen, anfiengen dasselbe zu schärfen, an Kupfer oder Erz hingegen, dergleichen gar nicht einmal versuchten.

Wir setzten unsern Lauf nach Nordwesten fort, und sahen von Zeit zu Zeit viele Vögel um das Schiff. Am 28sten, als wir uns einer Beobachtung zufolge, in der westlichen Länge von 187 Graden 24 Minuten befanden, segelten wir unter der Linie weg, und kamen solcher Gestalt aus der südlichen in die nördliche Breite. Unter den Vögeln, die sich um das Schiff herum sehen ließen, fiengen wir einen von besonderer Art; er war an Größe, Gestalt und Farbe einer Taube vollkommen ähnlich, er hatte auch rothe Füße, aber eine Haut zwischen den Krallen. Wir sahen auch verschiedene Plantanenblätter und Kokosnüsse am Schiffe vorbei treiben.

Am Sonnabend, den 29sten, befanden wir uns um 2 Uhr des Nachmittags in der nördlichen Breite von zweien Graden 50 Minuten, und in der westlichen Länge von 188 Graden, wir segelten zur angezeigten Zeit
durch

durch eine große Strecke kleiner Wellen, die sich, so weit man nur vom Massforde aus sehen konnte, von Nordost gen Südwesten hin erstreckten. Wir sondirten zwar, konnten aber mit einer Senfschnur von 200 Klaftern keinen Grund erreichen.

Am Donnerstage, als am 3ten des Septembris, sahen, wir um 5 Uhr des Morgens ohngefähr 5 Meilen weit von uns, in Nordnordosten, Land. Eine halbe Stunde nachher erblickten wir noch mehr Land in Nordwesten, und um 6 Uhr sahen wir in Nordosten eine indianische Proa, dergleichen in Lord Ansons Reisebeschreibung vorgestellt ist. Da wir wahrnahmen, daß sie gegen uns zu segelte, so steckten wir spanische Flaggen auf, als sie uns aber bis auf zwei Meilen nahe kam, wendete sie wieder um und steuerte von uns hinweg nach Nordnordwesten, so daß wir sie bald darnach ganz aus dem Gesichte verlohren.

Um 8 Uhr lagen die Inseln, welche ich für zwei von den Viskadores hielte, uns von Südwest gen West nach Westen; und gegen den Wind hin, von Nord gen Ost nach Nordosten. Sie hatten das Ansehen von kleinen flachen Holmen, und wir mochten jetzt ohngefähr noch 3 Seemeilen weit von ihnen seyn. Wir erblickten deren auch noch

noch viele andere, aber in einer weit größern Entfernung. Die nördliche Breite der einen von diesen Inseln ist 11 Grade; ihre westliche Länge 192 Grade 30 Minuten; und die nördliche Breite der andern ist 11 Grade 20 Minuten, und ihre westliche Länge 192 Grade 58 Minuten.

Am 7ten sahen wir eine Rothgans nebst noch einem andern Wasservogel, und am 9ten fiengen wir einen Landvogel, der einem Stare sehr ähnlich war.

Am 17ten sahen wir zween Stoßmöven, und unserm Bedünken nach, lag die Insel Tinian um diese Zeit ohngefähr noch 31 Seemeilen weit von uns in Westen; unsere nördliche Breite war 15 Grade, und unsere Länge 212 Grade 30 Minuten.

Des folgenden Morgens um 6 Uhr sahen wir die Insel Saipan ohngefähr 10 Seemeilen weit von uns westwärts gen Norden liegen, und desselben Nachmittags erblickten wir Tinian. Wir segelten hierauf der dortigen Rhede zu, und kamen am Sonnabend, als am 19ten um 9 Uhr des Morgens glücklich daselbst an, worauf wir die Anker in 22 Klaftern auf einem guten Sandgrunde, ohngefähr eine Meile von der Küste, und halb so weit von der Reihe von Klippen, fallen ließen.

Zehn-

Zeh
 kurze No
 Zusam
 untern
 und v
 serer
 tavia
 So bald
 schied
 Begeite auff
 an Nord br
 tag brachten
 Pomeranzen
 Segen
 schlagen, ich
 alle unsere
 mit ihnen ein
 aller Arten m
 Monate lan
 auch die S
 Zimmermann
 Wädem gien
 tenant den

Zehntes Hauptstück.

Kurze Nachricht von dem dermaligen Zustande der Insel Tinian, von unsern Berrichtungen daselbst; und von dem, was sich auf unserer Reise von dannen nach Batavia zugetragen hat.

So bald das Schiff gehörig gesichert war, schickte ich die Boote ans Land, um Gezelte aufschlagen und einige Erfrischungen an Bord bringen zu lassen, und um Mittag brachten sie Kokosnüsse, Zitronen und Pomeranzen für uns mit.

Gegen Abend waren die Gezelte aufgeschlagen, ich schickte also den Schiffarzt und alle unsere Kranken gleich ans Land, und gab ihnen einen Vorrath von Lebensmitteln aller Arten mit, der für 40 Mann auf zweien Monate lang hinreichend war; ich ließ auch die Schmiede und einen Kasten voll Zimmermannswerkzeugen ans Land bringen. Alsdenn gieng ich selbst mit dem ersten Lieutenant eben dahin ab, weil wir alle beide noch

noch sehr kränklich waren, wir nahmen auch einen Schiffsoffizier und 12 Mann mit uns und schickten diese tiefer ins Land hinein, daß sie uns etwas Hornvieh schießen sollten.

Von dem Ankerplatz des Schiffs gerechnet, lag der nördliche Theil der Bai nord, 39 Grad westwärts; Kokos Landspitze, nord 7 Grad westwärts; die Stelle, auf welcher wir an Land giengen, nordost gen nordwärts, und das südliche Ende der Insel süd, 28 Grad ostwärts. Als aber am folgenden Morgen der Schiffer die ganze Bai sondiret hatte, war er der Meinung, daß es in derselben noch einen bessern Ankerplatz gäbe, als derjenige, auf welchem wir uns befanden, ich ließ also das Schiff ein wenig weiter hinauf ziehen und legte es alsdenn mit einem Kabeltau an jeder Seite vor Anker fest.

Um 6 Uhr des Abends brachten die Jäger einen schönen jungen Stier herbei, der gegen vier Zentner wiegen mochte: wir behielten ein gut Stück davon für uns am Lande und den Rest schickten wir nebst Brodfrucht, Zitronen und Pomeranzen unserer Mannschaft an Bord zu.

Am folgenden Morgen frühe wurden die Zimmerleute beordert, das ganze Schiff zu kalkatern, und alles, so viel möglich, aus-

ju.

zubessern. Ich ließ auch alle unsre Segel ans Land bringen und die Segelmacher an Ausbesserung derselben arbeiten, die Schmiede mußten alle an dem Schiffe befindlichen Eisenwaaren ausbessern und neue Klammern für das Steuerruder machen. Auf solche Weise befanden sich unserer viel am Lande, nämlich an Gesunden und Kranken, drei und funfzig Mann. Wir bekamen auf dieser Insel Rind- und Schweinefleisch, Geflügel, Papawäpfel, Brodfrucht, Zitronen, Pomeranzen und alle Arten von Erfrischungen, deren in Lord Ansons Reisebeschreibung gedacht wird. Die Kranken fiengen vom ersten Tage, da sie ans Land geschickt wurden, an, sich wieder zu erholen, hingegen war die hiesige Luft von jener in König Georgs Insel, sehr verschieden, so, daß frisches Fleisch, welches sich dort zweien Tage lang gut erhielt, allhier kaum einen Tag über konnte frisch erhalten werden. Nahe an der Stelle, wo wir ans Land gestiegen waren, hatten viele Kokosbäume gestanden, sie waren aber insgesamt recht unnützer und verschwenderischer Weise der Furcht wegen umgehauen worden, und da seit der Zeit nicht wieder neue Stämme aufgewachsen waren, so mußten wir jetzt 3 Meilen weit ins Land hinein gehen, ehe

wir eine einzige Mufz bekommen konnten. Den Jägern gieng es in ihrer Art nicht besser; sie hatten bei der Jagd unglaubliche Mühe, in dem sie oft 10 bis 12 Meilen weit durch lauter dicht zusammen gewachsenes Gesträuche gehen mußten; das Vieh war auch so scheu, daß es sehr schwer hielt, demselben nahe zu kommen, ich mußte daher, um es den Jägern nur einigermaßen leichter zu machen, sie oft durch eine andre Parthei ablösen lassen.

Inmittelst wurde mir angezeigt, daß es am nördlichen Ende der Insel eine weit größere Menge von Vieh gäbe, daß aber die Jäger, wenn sie bis dahin vorgedrungen, viel zu abgemattet wären, als daß sie dann erst anfangen könnten zu jagen, und daß sie folglich noch weniger im Stande wären, das erlegte Vieh an den Strand herabzubringen; ich schickte also Herrn Gore, nebst vierzehn Mann ab, und befahl ihm sich in gedachter Gegend der Insel ordentlich nieder zu lassen, ich ließ auch an jedem Morgen, gleich bei Anbruch des Tages, ein Boot dahin abgehen, um das erlegte Wild von dort her abholen zu lassen. Mittlerweile wurde das Schiff gegen das Hintertheil zu, auf die Seite gelegt, damit man wenigstens einem Theile der kupfernen Füt-

te-

terung, welche sehr beschädigt war, bekommen könnte: als wir solchergestalt das Kupfer, so gut wir konnten, ausbesserten, entdeckte der Zimmermann unter der Fütterung des Knieholzes am Vordertheile des Schiffs einen großen Leck, durch welchen, aller Wahrscheinlichkeit nach, das meiste Wasser eingedrungen war, welches das Schiff seit einiger Zeit, besonders in schlechtem Wetter eingelassen hatte, diesen Leck verstopfte also Zimmermann aufs beste. Während unserm Aufenthalte allhier, ließ ich alles Schiffsvolk wechselweise ans Land gehen, und als am 15ten des Octobers unsre Kranken wieder genesen, auch der Vorrath an Holz und Wasser wieder ergänzt und das Schiff aufs neue für die See ausgerüstet war, so ließen wir alles, was bisher an Land geschafft worden war, wieder an Bord bringen, und auch die Leute von der Stelle, auf welcher sie frisches Wasser eingefüllt hatten, zu uns zurück kehren. Jeder von ihnen brachte fünfhundert Stück Zitronen zu seinem Gebrauche mit, und es standen außerdem noch mehrere Fässer voll davon auf dem Überlaufe, damit ein jeder so viel Zitronensaft unter das Wasser mischen konnte, als er nur Lust hatte.

Sobald endlich am Freitage als am 16ten der Tag anbrach, lichteten wir die Anker und segelten aus der Bai hinweg. Wir schickten zu gleicher Zeit die Boote an das nördliche Ende der Insel, um Herrn Gore und seine Jäger abholen zu lassen. Um Mittag nahmen wir dieselben nebst ihren Gezelten und einem schönen großen Ochsen, den sie so eben geschossen hatten, an Bord.

Während, daß wir an dieser Insel allhier vor Anker lagen, hatten wir Gelegenheit, viele Beobachtungen wegen der Breite und Länge anzustellen, und brachten solche in nachstehende Tabelle:

Nördliche Breite derjenigen Stelle, auf welcher das Schiff allhier vor Anker lag	=	14° 55'	westl. Länge,	214° 15'
Nördliche Breite des Orts, auf welchem wir frisches Wasser einnahmen	14° 59'	—	—	—
Westliche Länge der Insel Tinian	214°			
Westliche Länge der Rhede von Tinian	=	214° 8'		

Die

Die mittlere zu Linian, beobachtete Länge war = $214^{\circ} 7'$ westl. Länge, $214^{\circ} 15'$

Dunmehr setzten wir unsern Lauf immer westwärts ein wenig nach Norden hin, fort. Am 21sten lag die Insel Linian, 277 Seemeilen weit von uns süd, 71 Grade, 40 Sekunden ostwärts, und es ließen sich an diesem Tage viele Vögel sehen. Am folgenden Tage erblickten wir drei dergleichen Stosimöven, als wir ehemals gesehen hatten, da wir noch ungefähr dreißig Seemeilen weit von der Insel Linian entfernt gewesen waren.

Am 23sten hatten wir viel Donner und Blitz, es regnete dabei heftig, der Wind blies sehr ungestüm und die See gieng sehr hoch, das Schiff wälzte sich daher entsetzlich, das Steuerruder war von neuem wieder losgebrochen und erschütterte das Hintertheil des Schiffs wieder eben so sehr als jemals. Am folgenden Tage sahen wir allerhand kleine Landvögel; der anhaltende Sturmwind zerriß unser Focksegel und auch das Topsegel des großen Mastes; der Wind nahm den ganzen Ueberrest des Tages und die ganze Nacht hindurch immer mehr Ueberhand, und am Sonntage wurde er vollends

zu einem heftigen Sturme. Er riß das Vor- und das Besansegel in Stücken, und endlich büßten wir auch diese Stücken vollends ein, wir zogen daher dergleichen andere Segel auf, wendeten uns um und trieben unter eingereftem Vorsegel und mit halb zusammen gewickeltem Besansegel also hin. In unserm Leidweien fand sich, daß das Schiff jetzt noch mehr Wasser als zuvor, einließ. Wir nahmen die Topgallantstangen aufs Verdecke herunter, die Voegspritsstange aber ganz ein; kurz darauf schlug eine Woge an den Bug des Schiffs und schwemmte die Hüttenverschläge, alles auf dem Vordertheile befindliche Gitterwerk, und was sonst nur auf dem Vorderkastel war, hinweg, und dennoch mußten wir, so heftig es auch stürmte und so kläglich das Schiff auch beschaffen war, eben jetzt so viel Segel aufspannen als die Masten nur tragen konnten, weil wir Lord Ansons Berichte nach, nicht weit mehr von den Bashee-Inseln waren, und solche nach Herrn Byrons Anweisung gar nur noch 30 Seemeilen weit von hier entfernt, überdem aber in dieser Gegend eine Leeküste befindlich seyn sollte.

Am folgenden Morgen sahen wir verschiedene Meerenten und Wasserraben nebst einigen kleinen Landvögeln und eine große
Men

Menge von Pferdebremsen um das Schiff; wir fanden aber mit 160 Klaftern keinen Grund. Da es unaufhörlich und heftig regnete, so waren wir alle, so viel unsrer an Bord befindlich waren, naß, und seit zweien Tagen und Nächten hatte niemand einen trockenen Faden am Leibe. Das Wetter blieb aber immer noch sehr finster und die See brach sich unaufhörlich über das Schiff hin.

Den 27sten hielt der Regen und der Sturm noch immer an, desselben Tages brach sich eine Welle, die so hoch als ein Gebirge war, grade über unsern Köpfen, der Stoß des Wassers zertrümmerte bei dieser Gelegenheit auf der Larbord- oder rechten Seite des Schiffs, alle halbe Fall-Läden der Schießscharten, er zerbrach alle auf dem Rande befindliche eiserne Stützen, er schwemmte das Boot aus dem Schiffe hinweg und riß noch viele andere Dinge über Bord mit sich fort, doch blickte die Sonne an diesem Tage einen Augenblick lang aus den Wolken hervor, so, daß wir unsre nördliche Breite bestimmen konnten, wir fanden, daß dieselbe 20 Grade, 50 Minuten, und daß das Schiff 50 Minuten von seiner Rechnung nach Norden hin, war getrieben worden.

Hierauf wurde das Wetter gelinder. Um Mittag, am 28sten änderten wir also auch unsern Lauf und steuerten nunmehr süd gen westwärts und um halb 2 Uhr erblickten wir die Basshee-Inseln, ungefähr 6 Seemeilen weit von uns von Süd gen Osten nach Südsüdosten. Diese Inseln sind insgesamt bergicht, doch ist die nördlichste die höchste unter allen. Vermittelt einer an diesem Tage angestellten Beobachtung fanden wir, daß Grastons Insel in der westlichen Länge von 239 Graden, und in der nördlichen Breite von 21 Graden, 4 Minuten liegt. Um Mitternacht, da das Wetter eben sehr finster war und plötzlich Windstöße einbrachen, wurde Edmund Morgan, ein Schiffschneider vermißt, allem Vermuthen nach mußte er über Bord gefallen seyn, indem er wohl ein wenig zu viel getrunken haben mochte.

Von dieser Zeit an bis auf den 3ten des Novembers fanden wir das Schiff an jedem Tage 10 bis 15 Meilen weit von seiner Rechnung ab und nach Norden hingetrieben. Am vorhergehenden Tage hatten wir verschiedene Erdmöven gesehen und daher öfters sondirt, allein weder an demselben Tage, noch die darauf folgende Nacht über war mit 160 Klaftern Grund zu finden ge-

we.

wesen. Diesen Morgen um 7 Uhr sahen wir eine Reihe von Klippen, ungefähr 3 Meilen weit von uns in Südwesten; wir entfernten uns also von denselben, und um 11 Uhr sahen wir mehr dergleichen Klippen, ungefähr 5 Meilen weit in Südwest gen Süden. Um Mittag waren wir kaum noch eine Viertelmeile von dem östlichen Ende derselben und wendeten uns also eiligst davon hinweg.

Die erste Untiefe liegt in der nördlichen Breite von 11 Graden, 8 Minuten, und in der westlichen Länge von 8 Graden von den Basshee-Inseln.

Die zweite Untiefe liegt in der nördlichen Breite von 10 Graden, 46 Minuten, und das nordöstliche Ende derselben befindet sich in der westlichen Länge von 8 Graden, 13 Minuten von den Basshee-Inseln.

Wir sahen viele gefährliche Gegenden in der See nach Süden, und nach Südsüdosten hin, fanden aber auf der Stelle, wo wir waren, mit 150 Klaftern keinen Grund. Es wäre nicht lange, so erblickten wir auf dem Larbord oder rechten Bugen leichtes Wasser, wir entfernten uns also von demselben, und eine Stunde darauf, um 2 Uhr, segelten wir bei einer andern Untiefe vorbei. Um 3 Uhr erblickten wir eine niedrige sandige

Landspitze, die ich Sandy-Isle, oder die sandige Insel hieß; dieselbe lag ungefähr 2 Meilen weit von uns in Nord halb Osten. Um 5 Uhr kam uns ein kleines Eiland zu Gesichte, es lag ungefähr 5 Meilen weit von uns, nord gen ostwärts, und ich nannte solches Smallkey: (den kleinen Holm) Bald nachher erblickten wir jenseits desselben noch eine andre Insel, welche größer war, dieser gab ich den Namen Longisland, (die lange Insel.) Um 6 Uhr des Abends, da das größte von diesen Eilanden noch 2 bis 3 Seemeilen weit von uns liegen mochte, legten wir bei und steuerten von Mitternacht an bis gegen Tages Anbruch ab und zu, wir sondirten diese Zeit über beständig fanden aber keinen Grund.

Am Mittwoch, den 14ten, erblickten wir um 7 Uhr des Morgens ein anderes Eiland, welches ich New Island, (die neue Insel) hieß, solche lag in Südost gen Osten und eine große Reihe von Felsen lag 6 Meilen weit süd halb westwärts. Um 10 Uhr erblickten wir Klippen von Westsüdwesten nach West gen Norden. Um Mittag lag das nördliche Ende der großen Reihe von Felsen südost gen ostwärts, in einer Entfernung von 2 Seemeilen und mehr dergleichen.

gleichen Felsen lagen in Westnordwesten, ungefähr eben so weit von uns.

Die Breiten und Längen dieser Eilande und Bänke, sind in folgender Tabelle genau verzeichnet.

Sandy Isle liegt unter dem

	Nördl. Breite	—	westl. Länge.
	10° 40'	—	247° 12'
Small Key	10° 37'	—	247° 16'
Long Island	10° 20'	—	247° 24'
New Island	10° 10'	—	247° 40'
Die erste Bank	10° 14'	—	247° 36'
—zweite Bank	10° 4'	—	247° 45'
—dritte Bank	10° 5'	—	247° 50'

Bald nachher erblickten wir noch eine andere Reihe von Klippen, welche in der nördlichen Breite von 10 Graden 15 Minuten, und in der westlichen Länge von 248 Graden lag.

Am folgenden Tage fanden wir das Schiff 8 Meilen weit von seiner Rechnung gen Süden hin abgetrieben, statt daß es bisher eine ganze Zeitlang gemeiniglich nordwärts von derselben war befunden worden.

Wir setzten hierauf unsern Lauf weiter fort und sondirten ost, wir fanden aber

im-

immer keinen Grund. Am 7ten segelten wir durch verschiedene Striche kleiner Wellen, die von einem Seestrom verursacht wurden; wir sahen zu gleicher Zeit eine große Menge von Treibholz, Kokosblätter, desgleichen eine Art von Gewächsen, die einem Lannzapfen ähnlich sahen und Meergras; alles dieses schwamm in dem Seestrom, welcher alhier nach Nordosten und Südwesten hin lief. Wir konnten um diese Zeit endlich einmal die Tiefe ergründen, sie war nemlich von 65 Klaftern, und der Grund bestand aus braunem Sande mit kleinen Muscheln und Steinen vermengt. Um Mittag war das Schiff 10 Meilen weit, so wie ehemals, wiederum gen Norden hin von seiner Rechnung abgetrieben, und die Tiefe des Wassers hatte auf dieser Stelle bis zu 28 Klaftern abgenommen, der Boden hingegen war noch eben so beschaffen als zuvor. Unsere nördliche Breite war nunmehr 8 Grade 36 Minuten, und unsere westliche Länge 253 Grade. Um 2 Uhr sahen wir vom Mastkorbe die Insel Kondore in West halb Norden liegen. Um 4 Uhr erreichten wir mit 20 Klaftern Grund, die Insel lag von Westen nach Nordwest gen Westen, ohngefähr 13 Seemeilen weit von uns, und sahe als ein Hausen hoher und runder Hügel aus. Die nördliche

liche Breite dieser Insel ist 8 Grade 40 Minuten, und ihre westliche Länge, unserer Rechnung nach, 254 Grade 15 Minuten.

Dunmehr änderten wir unsern Lauf; und am folgenden Morgen nahm ich den Unteroffizieren und allem Schiffsvolke ihre geführten Schiffsrechnungen und Tagebücher ab, welche diese Reise betrafen.

Am 10ten, da wir in der nördlichen Breite von 5 Grade 20 Minuten, und in der westlichen Länge von 255 Graden waren, fanden wir einen Seestrom, der die Stunde 4 Klaftern weit südwärts gen Westen lief, und auf unserer Fahrt nach den Inseln Timooan, Aroe und Pesang, welche wir am 13ten um 6 Uhr des Nachmittags erblickten, wurden wir jeden Tag 10 bis 20 Meilen weit von unserer Rechnung nach Süden hingetrieben.

Am 16ten um 10 Uhr des Morgens, segelten wir wiederum unter der Linie in der Länge von 255 Graden hindurch und gelangten von neuem in die südliche Breite; kurz darauf sahen wir zwei Eilande, davon das eine südwärts gen Osten in einer Entfernung von 5 Seemeilen; und das andere südwärts gen Westen, 7 Seemeilen weit von uns lag.

Am

Am folgenden Morgen wurde das Wetter sehr finstler und stürmisch, und es fieng an sehr zu regnen. Wir wickelten daher alle Segel ein, und legten so lange bei, bis wir uns würden umsehen können. Die zwei zuvor erblickten Eilande erkannten wir für Pulo Lote und Pulo Weste, und als wir bis um 1 Uhr fortgesegelt waren, erblickten wir die sieben Eilande. Wir setzten unsern Lauf bis um 2 Uhr des folgenden Morgens fort, ob das Wetter gleich sehr trübe war, und wir nebst Windstößen auch vielen Blitz und heftigen Regen auszuweichen hatten. Es war in gewissen Augenblicken so finstler, daß man nicht von einem Ende des Schiffs bis an das andere hinsehen konnte. Als zu einer solchen Zeit eben ein Windstoß einbrach, und mit der größten Heftigkeit stürmte, erhellte ein Blitzstrahl plötzlich die Luft, und wir sahen uns hart an einem großen Schiffe. Der Steuermann stieß augenblicklich das Steuerruder auf die Leeseite. Das Schiff gehorchte dieser Wendung, und so wichen wir dem fremden Schiffe noch mit genauer Noth aus. Seit dem wir unsere Begleiterin, die Swallow, verlohren hatten, war dieses das erste Schiff, das wir zu Gesichte bekamen, der Wind brauste aber mit solchem Ungestüm, daß man einander

nicht

nicht zurufen konnte, indem niemand verstand, was der andre sagte, wir konnten daher nicht erfahren, von welcher Nation das fremde Schiff seyn mochte.

Um 6 Uhr hatte das Wetter sich wieder aufgehellet; in Ostsüdosten sahen wir ein Segel vor Anker, und um Mittag erblickten wir Land in Westnordwesten, welches Pulo Taya war. Pulo Tote lag damals Süd 35 Grade ostwärts, und Pulo Weste Süd 13 Grad ostwärts. Um 6 Uhr des Abends ankerten wir in 15 Klaftern auf einem sandigen Grunde; es gab allhier einen Seestrom, welcher die Stunde 5 Klaftern weit nach Ostnordosten lief.

Als wir um 6 Uhr des Morgens den Anker gelichtet hatten, und unter Segel gegangen waren, erblickten wir bald nachher zwei Schiffe vor uns hin. Da wir aber um 6 Uhr des Abends den Seestrom untersuchten, und fanden, daß er uns weit zurück trieb, so giengen wir in 15 Klaftern auf einem feinen sandigen Grunde wiederum vor Anker.

Um 6 Uhr des folgenden Morgens ließ der Seestrom nach, wir hoben also das Schiff auf den kleinen Buganker, dieser aber riß bald nachher ohngefähr mit einem Dritteile des Kabeltaues vom Ringe ab. Wir nahmen

men also das bloße Kabeltau ein, und fanden, daß, so sorgfältig wir unsere Meinung nach auch sondirt hatten, ehe wir die Anker hatten fallen lassen, der Grund dennoch nicht ganz rein gewesen seyn mußte, indem das Kabeltau von einem Felsen war durchschnitten worden. Kurz darauf ward der See- strom stärker, es erhob sich ein frischer Wind, und das Schiff war sehr weit unter demselben, ich gieng also wieder unter Segel, in Hoffnung, den Anker vielleicht noch wieder erlangen und alsdenn einnehmen zu können, allein ich fand bald, daß dieses unmöglich seyn würde, wenn ich nicht wieder vor Anker gehen wollte. Da sich aber aufs neue Windstöße einstellten, und Gefahr zu besorgen war, wenn ich es wagte, das Schiff auf einen unsichern Grunde vor Anker zu legen; so entschloß ich mich, lieber fort zu segeln, als mich des Ankers wegen länger aufzuhalten oder gar in Gefahr zu begeben.

Wir konnten inzwischen heute nicht weit kommen, des folgenden Tages aber um 3 Uhr des Nachmittags sahen wir Monopin Hill (oder Berg) von Süd dreiviertel gen Osten liegen, und erblickten, weil wir sehr langsam segelten, die Küste von Sumatra erst am folgenden Morgen um halb sieben Uhr. Von dieser Zeit an hielten uns bald

See-

Seeströme, bald Windstillen in unserm Laufe auf, endlich aber kamen wir am Montage, als am 30sten des Novembers, auf der Rhesde von Batavia vor Anker.

Eilftes Hauptstück.

Berrichtungen zu Batavia, und Bericht von dem, was uns auf der Fahrt von dannen bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung begegnet ist.

Wir fanden allhier vierzehn Segel von holländischen Ostindien-Fahrern, eine große Menge kleiner Schiffe, und das königl. brittanische Schiff, der Falmouth. Dieses aber lag auf einem schlammigen Orte und war fast ganz verfault.

Ich schickte alsobald einen Offizier ans Land, um dem Stadthalter unsre Ankunft melden zu lassen, ich ließ ihn zugleich ansprechen, daß er mir erlauben möchte, Erfrischungen allhier einkaufen zu dürfen, und

ich erbot mich, ihn zu begrüßen, wenn er dagegen mit einer gleichen Anzahl von Kanonenschüssen antworten wolle. Der Stadthalter bewilligte beides; und am Dienstage, den 1sten des Dezembers, begrüßte ich ihn also bei Sonnen Aufgang mit dreizehn Kanonenschüssen, die er mit vierzehn vom Fort aus, erwiderte. Bald nachher schickte der Schiffszahlmeister etwas frisches Rindfleisch und eine Menge von grünen Gartengewächsen, an Bord, welches ich dann gleich austheilen ließ. Ich rufte hiernächst das Schiffsvolk aufs Verdeck zusammen, und sagte ihnen, daß ich es schlechterdings nicht erlauben würde, daß sie starke Getränke an Bord brächten, und daß ich diejenigen, welche es versuchen würden, dergleichen herbei zu schleppen, scharf bestrafen lassen wolle. Ich gab mir aber auch zugleich Mühe, sie zu überzeugen, wie nothwendig und nützlich diese Verordnung sey, und ich versicherte sie, daß in diesem Lande Unmäßigkeit und Trunkenheit ihnen ohnausbleiblich das Leben kosten würden. Um ihnen indessen die Gelegenheit zu Ausschweifungen noch mehr abzuschneiden, so ertheilte ich keinem der nicht Geschäfte wegen ans Land gehen mußte, Erlaubniß dahin zu gehen, und ich gab auch

genau Acht, daß von denen, die Verrichtungen am Lande hatten, sich keiner in die Stadt schlich.

Am 20sten schickte ich meinen Oberbootsmann und den Schiffszimmermann mit dem Zimmermann des Schiffes Falmouth ab, um denjenigen Theil, von den Vorräthen desselben in Augenschein nehmen zu lassen, der zu Onrust war ans Land geschafft worden, und ich befahl ihnen, daß, wenn irgend etwas gutes darunter wäre, welches wir brauchen könnten, sie solches kaufen sollten. Bei ihrer Rückkunft meldeten sie mir, daß alle die Vorräthe, welche sie gesehen hätten, verfault und unbrauchbar wären, ausgenommen ein Paar Halsen, die sie meiner Vorschrift nach mit sich brachten. Sie sagten, die Masten, die Raan und Kabeltaue zerfielen alle in Stücke, und so gar die Eisnarbeit sey so verrostet, daß sie nicht mehr zu gebrauchen wäre. Sie giengen auch an Bord des Falmouths, um das Gebäude dieses Schiffes selbst zu untersuchen, sie fanden solches so elend beschaffen, daß es, ihres Erachtens, die nächst bevorstehende regnigte Jahreszeit nicht würde aushalten können. Das zwischen den Schießcharten befindliche Holz war an vielen Stellen wegge-

Schwemmt worden, so, daß aus zween Scharzen ein großes Loch geworden war, die Hinter-Steve war völlig verfault und im ganzen Schiffe war nicht ein Ort zu finden, an welchem ein Mann für das Eindringen des Wetters geschützt gewesen wäre, der kleine Rest von der Mannschaft, die zu demselben gehörte, war in einem eben so bedauernswürdigen Zustande, als das Schiff selbst, sie waren ganz kraftlos und abgelebt, und mußten gewärtig seyn, bei Eintritt der regnigten Jahreszeit, alle im Wasser umzukommen.

Unter andern Bedürfnissen hatten wir einen Anker vonnöthen, weil wir deren zween eingebüßt hatten, und es mangelte uns auch an drei Zoll dicken Seilen, um unsere Kabeltaue damit zu umwinden. Ich schickte also ein paar Offiziere ans Land, um diese Waaren einzukaufen, sie meldeten mir aber bei ihrer Zurückkunft, daß man einen so übertriebenen Preis dafür gefordert habe, daß sie nicht hätten des Handels einig werden können. Ich gieng daher am Sonnabend, als am 15ten, zum erstenmale selbst ans Land, und besuchte unterschiedene Waarenlager und Arsenalen, es war mir aber nicht möglich, einen bessern Kauf zu treffen
als

als meine Offiziere. Da ich nun vermuthete, daß die Verkäufer vielleicht glauben möchten, daß wir ohne diese Waaren gar nicht weiter segeln könnten, und daß sie sich also unsere Noth zu Ruhe zu machen gedächten, um sich den Werth dieser Sache wenigstens vierfach bezahlen zu lassen, so sagte ich ihnen, ich würde in Zeit von dreien Tagen ohnfehlbar absegeln, wollten sie mir in dessen die Waare um den Preis ablassen, den ich ihnen dafür geboten hätte, so wollte ich solche nehmen, wo nicht, so würde ich ohne dieselbe absegeln. Ich war auch wirklich entschlossen, mich lieber noch so schlecht zu behelfen, als mich durch eine unverschämte Uibertheurung so schändlich betrügen zu lassen.

Bald nachdem ich an Bord des Schiffs zurück gekommen war, erhielt ich von den Offizieren des Schiffs Falmouth eine Bittschrift. Sie stellten mir in derselben vor: daß sie allhier für nichts mehr zu sorgen hätten, welches den Dienst des Königs beträfe; daß der Konstabel ihres Schiffes seit geraumer Zeit todt sey, und daß die seiner Aufsicht anvertrauten Vorräthe verdorben wären, insbesondere sey das Pulver auf Befehl der Holländer ins Meer geworfen wor-

den, der Ober-Bootsmann sey für Kammern und für Aergerniß von Sinnen gekommen, und befände sich izt in einem holländischen Hospital in den kläglichsten Umständen, alle Vorräthe, welche derselbe in seiner Verwahrung gehabt hätte, wären schon lange verdorben und verfault, weil das Dach seines Magazins während der regnigten Jahreszeit eingefallen sey, so daß die Vorräthe viele Monate lang unter freiem Himmel hätten liegen müssen, sie hätten auch, wie wohl vergebens alle Mühe angewandt, irgend einen andern Verwahrungsort für dieselben zu erhalten; der Schiffs-Zimmermann sey todtkrank, und der Schiffskoch ein verwundeter Krüppel. Sie baten mich daher inständig, ich möchte sie doch mit mir nach Hause nehmen, oder wenigstens ihrer Dienste entlassen. Mit dem größten Bedauern und Mitleiden mußte ich diesen unglücklichen Leuten den Bescheid ertheilen, daß, da ihnen von Seiten der Admiralität Vorräthe anvertraut wären, ich ihnen unmöglich helfen könne, und daß sie von England aus hierüber Befehle abwarten müßten. Sie antworteten darauf, daß sie von der Zeit an, da sie allhier seyen gelassen worden, niemals einen einzigen Befehl aus England erhalten hätten, und sie

ba

hien mich ein
 das dort befan
 t verschaffen
 in ihnen nun
 bald. schuldig
 it und elend
 jet gerne sah
 niedrigsten Die
 das Elend ihre
 ger ertragen,
 groß war. E
 seyra mochte,
 Länder doch mi
 jge Nacht am
 und wenn sie
 en Bord zu ih
 ten den Waf
 in beständiger
 emordet zu w
 est kürzlich
 gehörte, und
 an gebracht wor
 verkehrte sie,
 te geben wollte
 und sie verließ
 Da ich mag
 welche ich her
 weiter hörte,

Eaten mich eifrigst, daß ich wenigstens ihre
 Noth dort bekannt machen, und ihnen Hil-
 fe verschaffen möchte. Sie sagten, man
 sey ihnen nun schon seit 10 Jahren ihren
 Gold-schuldig, unter dieser Zeit wären sie
 alt und elend geworden, sie wollten solchen
 jetzt gerne fahren lassen, und lieber in den
 niedrigsten Diensten nach Hause gehen, als
 das Elend ihres jetzigen Zustandes noch län-
 ger ertragen, welches auch in der That sehr
 groß war. So kläglich auch ihr Zustand
 seyn mochte, so verstatteten ihnen die Hol-
 länder doch nicht, daß sie auch nur eine ein-
 zige Nacht am Lande bleiben durften, und
 und wenn sie krank waren, kam niemand
 an Bord zu ihnen. Außerdem wurden sie
 von den Mutatten bestohlen, und waren
 in beständiger Gefahr, von denselben gar
 ermordet zu werden, wie diese Leute denn
 erst kürzlich ein Schiff, das nach Siam
 gehörte, und als eine gute Prise allhier war
 aufgebracht worden, verbrannt hatten. Ich
 versicherte sie, daß ich mir die äußerste Mü-
 he geben wollte, ihnen Hilfe zu verschaffen,
 und sie verließen mich mit weinenden Augen.

Da ich wegen des Ankers und der Saile
 welche ich hatte einhandeln wollen, nichts
 weiter hörte, so machte ich mich fertig in

See zu laufen. Das Schiffsvolk hatte sich nüchtern gehalten und war daher gesund geblieben, ich hatte ihnen auch von demselben Tage an, da wir auf der hiesigen Rhede vor Anker gekommen waren, stets frisches Rindfleisch reichen lassen. Gegenwärtig hatten wir noch einen kleinen Vorrath davon und einen lebendigen Ochsen mitzunehmen. Wir hatten um diese Zeit nicht mehr denn einen einzigen Mann auf der Krankenliste, außer einem Matrosen, welcher aber schon von der Zeit an, daß wir die magellanische Straße verlassen hatten, mit der stiegenden Sicht behaftet gewesen war. Nachdem wir uns nun gerade eine Woche lang allhier aufgehalten hatten, so giengen wir am Dienstage den 8ten des Dezembers früh um 6 Uhr wieder unter Segel.

Am 11ten befanden wir uns um Mittagzeit auf der Höhe eines kleinen Eilandes, das Kap genannt, welches zwischen den Küsten von Sumatra und Java liegt und desselben Tages fiengen verschiedene von der Mannschaft an von Verkältungen und Durchfällen angegriffen zu werden. Am folgenden Tage kam ein holländisches Boot zu uns und verkaufte uns einige Schildkröten, welche ich dem Schiffsvolke austheilen ließ.

In

In der Nacht da wir ohngefähr zwe Meilen weit von der Küste von Java entfernt waren, erblickten wir eine unglaubliche Menge von Lichtern am Strande, vermittelst welcher man unserm Vermuthen nach die Fische in die dortige Gegend hinzulocken suchte, wir hatten eben dergleichen auch schon an andern Orten gesehn. Am Montage den 14ten, ankerten wir auf der Höhe von des Prinzen Insel, und fiengen an Holz und Wasser einzunehmen. Den folgenden Morgen kamen die Eingebornen mit Schildkröten, mit Federvieh und mit wilden Schweinen an Bord, und überließen uns diese Lebensmittel für einen billigen Preis. Wir verblieben allhier bis an den 19ten, und rüsteten indessen das Schiff für die See aus. Während dieser Zeit aber fiengen viele von unsern Leuten an, mit sogenannten Wechselkrankheiten die einigermaßen kalten Fiebern ähnlich waren, befallen zu werden.

Nachdem wir unsern Holzvorrath ergänzt und 76 Tonnen Wassers an Bord genommen hatten, giengen wir am Sonntage den 20sten, früh um 6 Uhr wieder unter Segel.

Während der Zeit, daß wir allhier lagen, fiel einer von der Matrosen von der Naa des großen Mastes, in die Barke herab,

ab, die neben dem Schiffe lag. Sein Körper wurde entsetzlich gequetscht, und er brach sich an mehreren Orten alle Gliedmaßen entzwei. Im Herabfallen beschädigte er zweien andere Männer, und verwundete den einen dergestalt, daß er bis an den 24 sprachlos blieb, und alsdenn starb, dem andern hingegen wurde nur einer von seinen Zähnen gequetscht. Es befanden sich gegenwärtig nicht weniger als sechzehn Mann auf der Krankenliste; und am 1sten des Januars hatte sich die Anzahl derselben bereits bis auf vierzig vermehret. Wir hatten drei begraben, darunter war der Quartiermeister Georg Lewis, ein nüchtern, fleißiger, und desto brauchbarer Mann, da er die spanische und portugiesische Sprache reden konnte. Die Krankheiten womit wir heimgesucht wurden, waren theils Durchfälle theils faule Fieber, welche beide allezeit ansteckend sind, und schon aus dieser Ursache allein an Bord eines Schiffs verheerender als alle andere Krankheiten seyn müssen. Der Gehilfe des Schiffarztes wurde sehr bald bettlägrig, und diejenigen von den Matrosen, welche man zu Krankenwärtern ernannte, wurden gemeinlich einen oder zweien Tage, nachdem sie diesen Dienst angetreten hatten, selber krank.

Krank. Um diesem Uebel, so viel nur in
 meinem Vermögen stand, Einhalt zu thun,
 ließ ich einen sehr geräumigen Platz für die
 Kranken zurechte machen, und zu diesem En-
 de eine große Anzahl von der Mannschaft
 aus dem Halberdecke hinweg ziehen, ich
 ließ dieses Lazareth mit Wachseleinwand aus-
 schlagen, beständig reinlich halten, auch sol-
 ches täglich ein bis zweimal mit Eßig wa-
 schen und beräuchern. Unser Wasser war
 zwar frisch und noch von gutem Geschmack,
 ich ließ es aber dennoch beständig ventiliren,
 man machte auch ein großes Stück Eisen,
 welches zum Schmelzen des Theers gebraucht
 und ein Loggerhead genannt wird, glühend,
 und löschte es im Wasser ab, ehe dieses zum
 Trinken ausgetheilet wurde. Die franken
 hatten auch Wein, anstatt Brods, (eine
 Art von Schiffsgetränke) und jeden Morgen
 Salep oder Sajo zum Frühstück; zweimal
 die Woche bekamen sie Schopsenbrühe; und
 an den Zwischentagen reichte man ihnen ein
 bis zwei Stück Geflügels. Außer diesem
 hatten sie Reis und Zucker in Menge und
 oft durchgeseigtes Malz, so, daß meines
 Erachtens, franke Leute in einem Schiffe
 nicht leicht so vielerlei Erfrischungen genossen
 haben als die meinigen. Der Schiffarzt
 war

war ebenfalls unermüdet, und dem allen ohnerachtet nahm die Krankheit im Schiffe doch überhand. Zu noch größerm Unglücke ließ das Schiff jetzt während jeder Wache*) mehr als 3 Fuß hoch Wasser ein, und das ganze Obergebäude desselben war überhaupt sehr lose und lect.

Um den 10ten des Januars fieng die Krankheit an einigermaßen nachzulassen; allein mehr als die Hälfte des Schiffsvolkes war so matt, daß sie kaum herum kriechen konnten. An diesen Tage befanden wir uns in der südl. Breite von 22 Graden, 41 Min. und der Schiffsrechnung zufolge in der westlichen Länge von 300 Graden, 47 Minuten es ließen sich auch jetzt viele dergleichen Vögel als man unter den Wendekreisen anzutreffen pflegt, um das Schiff sehen.

Am 17ten, da wir in der südlichen Breite von 27 Graden, 32 Minuten, und in der westlichen Länge von 310 Graden, 36 Minuten waren, erblickten wir verschiedene Albatrossen und fiengen einige Bonnitten. Das Schiff war an diesem Tage 10 Meilen von seiner Rechnung ab und gen Süden hin getrieben.

Am

*) Eine Schiffswache in der britischen Flotte dauert insgemein 4 Stunden.

Am 24sten
von 33 Grad
ihrer Rechnu
ge von 3-8
befamen wir
riß das Ma
stagsfel gan
so auf eine
hinweg, daß
Steuerruder
chen, und
die herein
schwimmt
haben wir ver
linge, und
ließen wir es
Betten der
Zeit beschre
der nur eine
Ausbefferung
sehr übel un
Am 26sten
te von 34
eine Wind
dene Beobach
teilt derselbe
Meereslänge
ten befand

Am 24sten, da wir in der südlichen Breite von 33 Graden und 40 Minuten, und unserer Rechnung nach in der westlichen Länge von 328 Graden, 17 Minuten waren, bekamen wir einen ungestümen Wind. Er riß das Marstopsegel, und das Marstopstagssegel ganz in Stücken, die See brach sich so auf eine entsetzliche Art über das Schiff hinweg, daß die an der rechten Seite des Steuerruders befindlichen Klammern zerbrochen, und viele von den Segelstangen durch die hereinschlagenden Wellen über Bord geschwenmt wurden. Während diesem Sturme sahen wir verschiedene Vögel und Schmetterlinge, und als derselbe sich gelegt hatte, ließen wir es unsere erste Sorge seyn, die Betten der Kranken zu trocknen. Zu gleicher Zeit beschäftigte sich ein jeder am Borde, der nur eine Nadel zu registern wußte, mit Ausbesserung der Segel, die gegenwärtig sehr übel zugerichtet waren.

Am 26sten und 27sten, da wir in der Breite von 34 Graden, 16 Minuten waren und eine Windstille hatten, stellten wir verschiedene Beobachtungen an. Wir fanden vermittelst derselben, daß das Schiff sich in der Meereslänge von 323 Graden, 30 Minuten befand, und daß wir um etliche Grade von

von unserer Rechnung nach Osten hin wa-
ren getrieben worden.

Am 30sten des Januars erblickten wir
um 6 Uhr des Abends, Land, und am 4ten
des Februars kamen wir in der Tafel Bai,
am Vorgebirge den guten Hoffnung, glück-
lich vor Anker.

Unser Lauf von des Prinzen Eiland bis
nach dem Vorgebirge, betrug zufolge unse-
rer Rechnung der Länge nach, 89 Grade,
auf diese Art würde sich das Vorgebirge in
der westlichen Länge von 345 Graden befin-
den müssen. Da aber die Länge eben die-
ses Vorgebirges, angestellten astronomischen
Beobachtungen zufolge, auf 342 Grade,
4 Minuten angegeben wird, so muß das
Schiff auf diesem Wege 3 Grade nach Osten
von seiner Rechnung abgetrieben worden
seyn.

Zwölftes Hauptstück.

Bericht von unsern Verrichtungen am
Vorgebirge der guten Hoffnung
und von der Rückreise des Dol-
phins nach England.

So bald das Schiff vor Anker gekom-
men war, schickte ich einen Offizier ans
Land, um den Stadthalter, wie gewöhn-
lich, complimentiren zu lassen. Dieser emp-
fieng ihn mit der größten Höflichkeit, und ver-
sicherte ihn, daß es ihm lieb und angenehm
seyn würde, wenn wir uns alle Erfrischun-
gen und andre Schiffsbedürfnisse, welche
allhier zu bekommen wären, zu Nuze ma-
chen wollten, und setzte hinzu, daß er die
Begrüßung unseres Schiffs mit der nehml-
ichen Anzahl von Schüssen erwiedern wolle.

Wir fanden allhier einen holländischen Ko-
modore mit sechzehn Segeln, welches lau-
ter holländische Ostindiensfahrer waren, es
lag auch ein französisches ostindisches Schiff
allhier, und der Admiral Watson, ein ost-
in-

indisches nach Bengalen bestimmtes Paketboot, kommandirt vom Kapitän Griffin, war ebenfalls hier vor Anker gegangen. Wir begrüßten hierauf den Stadthalter mit dreizehn Kanonen, und er antwortet mit eben so viel Schüssen, der Admiral Watson begrüßte uns mit elf Schüssen und wir dankten ihm mit neun. Das französische Schiff begrüßte uns nachher mit neun, und wir antworteten mit sieben.

Wir bekamen also gleich Hammelfleisch und Gartengewächse für unsre Mannschaft an Bord, und ich schickte sodann den Schiffarzt ans Land, daß er für die Kranken Quartiere miethen solle. Man forderte aber nicht weniger als zweien englische Schillinge des Tages für einen Kranken, und die Eigenthümer der Häuser bedungen sich noch außerdem aus, daß wenn einer von unsern Leuten die Kinderpocken bekommen sollte, (welche dazumal fast in allen Häusern waren), wir noch mehr bezahlen sollten, je nachdem die Krankheit mehr oder minder bössartig seyn würde. Die Miethen an und für sich war schon kostbar genug, und da sich bei angestellter Untersuchung fand, daß viele von unsern Leuten die Kinderpocken noch gar nicht gehabt hatten, so, daß es uns wahr-

schein

scheinlicher weise noch weit mehr dürfte gekostet haben, zugeschwiegen, daß die Gesundheit aller derer, welche diese Krankheit noch nicht gehabt hatten, dabei in Gefahr stand; so bat ich den Statthalter, ob er nicht erlauben wollte, daß ich in einer geräumigen Aue, die grüne Spitze genannt, welche ohngefähr 2 Meilen von der Stadt abgelegen ist, einige Gezelte aufschlagen, und meine Leute den Tag über dahin senden dürfte? Ich versprach zugleich, daß ich meine Offiziere mit ans Land schicken wollte, um die Leute in guter Aussicht zu halten. Der Statthalter ertheilte sogleich diese Erlaubniß, und gab Befehl, daß uns an dem angezeigten Orte niemand hinderlich seyn sollte.

Ich ließ also dort Gezelte aufschlagen, und die Kranken in Begleitung des Schiffarztes mit seinem Gehilfen, und nebst den gehdrigen Offizieren dahin abgehen. Ich gab ihnen gemessene Befehle, daß man keinem von unsrer Mannschaft erlauben sollte, in die Stadt zu gehen, und daß keine starken Getränke nach den Gezelten sollte hingebracht werden.

Alle unsre Kranken, ausgenommen zweien, verließen das Schiff gleich des Morgens in
Reisen 5. Band. Æ der

der Frühe, und ich gab ihnen einen gehörigen Vorrath von Lebensmitteln und Kohlen mit ans Land, dem Schiffsarzte trug ich auf, daß er denjenigen, welche am schwächlichsten waren, noch aufferdem alle Arten von Lebensmitteln und Erquickungen, welche er für ihre Umstände am zuträglichsten halten würde, möchte einkaufen lassen, vornehmlich Milch, ohnerachtet dieselbe hier ganz außerordentlich theuer verkauft wurde. Um 6 Uhr des Abends kamen sie an Bord zurück, und schienen sehr erquickt zu seyn. Da ich selbst sehr kränklich war, so ließ ich mich zu gleicher Zeit mit ans Land setzen, und nach einem Hause hinbringen, welches ohngefähr 8 Meilen weit von der See abliegen mochte. Ich verblieb daselbst die ganze Zeit über, daß das Schiff allhier lag, ich gieng aber, als wir weiter segeln wollten, eben so krank an Bord zurück, als ich zuvor gewesen war, so daß mir in Ansehung der Gesundheit mein Aufenthalt am Lande nichts geholfen hatte.

Man versäumte unterdessen keine Zeit, das Schiff wieder gehörig auszurüsten; die Segel wurden alle abgenommen, die Masten und Topstangen niedergelassen, und die Schmiede auf-

ge

... die S
... Schiff, die S
... pl aus, d
... wieder m
... rickelten das
... Boote wurde
... ber unsern W
... der zu ergänz
... Am roten
... sie Arbeit be
... ich 20 Ma
... die Kinderpo
... und in die E
... welche dieser
... in, ließ ich
... in Land bring
... den Befehl,
... in, und am
... Sie richteten
... schrift, daß
... bit, so lang
... lich von neue
... von so guter
... volk, ausgenom
... sehr schnell m
... gesunder und
... Kreuze aus
... ta wir auch

gesezt, die Schiffzimmerleute kalfaterten das Schiff, die Segelmacher besserten alle Segel aus, der Böttger setzte alle unsere Fässer wieder in guten Stand, die Matrosen wickelten das Tauwerk auseinander, und die Boote wurden gebraucht, um vom Lande her unsern Vorrath an frischem Wasser wieder zu ergänzen.

Am 10ten des Februars, da die schwerste Arbeit beinahe verrichtet war, erlaubte ich 20 Mann von unsern Leuten, welche die Kinderpocken gehabt hatten, ans Land und in die Stadt zu gehen; und andere, welche dieser Krankheit noch ausgesetzt waren, ließ ich in einiger Entfernung davon an Land bringen, aber mit dem ausdrücklichen Befehl, daß sie im freien Felde bleiben, und am Abend zurückkommen sollten. Sie richteten sich so genau nach dieser Vorschrift, daß ich ihnen nachhero diese Freiheit, so lang das Schiff allhier lag, täglich von neuem ertheilte, und dieses war von so guter Wirkung, daß das Schiffsvolk, ausgenommen die Kranken, die jedoch sehr schnell wiederum genesen, zuletzt noch gesunder und munterer als selbst bei ihrer Abreise aus England aussahen. Hier kauften wir auch die Bedürfnisse ein, welche wir,

wir, des hohen Preises wegen, zu Bata-
via nicht hatten einhandeln können, wir ver-
sahen uns auch mit Segeltuch und mit an-
dern Vorräthen, alles in billigen Preisen.
Desgleichen distillirten wir an dem heutigen
Tage am Bord unsers Schiffs eine Porzion
Seewasser, und machten gutes trinkbares
Wasser daraus, vornehmlich um denen Ka-
pitans und übrigen Offizieren der Ostindien-
fahrer zu zeigen, daß man im Nothfalle auch
zur See gesundes Wasser zubereiten könne.
Um 5 Uhr des Morgens schütteten wir 56
Gallons *) Salzwasser in den Brennkolben;
um 7 Uhr sieng es an zu laufen, und nach
Verlauf von fünf und einer Viertelstunde be-
kamen wir 36 Gallons frisches Wasser dar-
aus. Der ganze hiezu erforderliche Aufwand
bestand in 9 Pfund Holz und 69 Pfund Kohlen.
Dreizehn und ein halbes Gallon blieben im
Kolben zurück, das abgelaufene Wasser aber
hatte keinen übeln Geschmack, und wie wir
öfters erfahren hatten, gar keine schädliche
Eigenschaft an sich. Ich hielt es für desto
wichtiger, diesen Versuch öffentlich sehen zu
lassen, jemehr es in heißen Himmelsstrichen,
ins

*) Ein englisches Maas, welches acht englische
Pinten, ohngefähr 4 deutsche Quart, haltet
mag.

inebesondere auf langen Seereisen, zur Gesundheit des Schiffsvolks beiträgt, und manchem Seemanne das Leben rettet, wenn man ihnen nicht nur zum Trinken, sondern auch zur Zubereitung der mancherlei Lebensmittel, und selbst, um Thee und Kaffee zu kochen, immer Wasser genug geben kann. Während meiner ganzen Reise habe ich meine Mannschaft, in Ansehung des Wassers, niemals eingeschränkt, sondern, so oft unser Wasservorrath bis auf 45 Tonnen abgenommen hatte, nahm ich meine Zuflucht allemal zum Brenntolben, und ich ließ auch das Regenwasser auf das sorgfältigste auffangen. Sie durften aber deswegen doch nicht etwa nach Belieben Wasser holen, sondern der Offizier, der die Wache hatte, durfte an niemand, als nur an diejenigen, welche Lebensmittel, oder aber Thee oder Kaffee brachten, Wasser zu Bereitung dieser Sachen austheilen.

Am 25ten waren unsre Vorräthe von Holz und Wasser beinahe wieder völlig ergänzt, und das Schiff zum Auslaufen fertig, ich befahl also, daß jedermann an Bord gehen, und die Gezelte der Kranken ebenfalls wieder eingeschifft werden sollten. Die Mannschaft hatte sich unter dieser Zeit so

wohl erholet, daß im ganzen Schiffe nicht mehr als drei Mann waren, die keine Dienste thun konnten, und zum Glück hatten wir seit unsrer Abreise von Batavia nicht mehr als drei verloren. In den nächsten beiden Tagen wurden die Zimmerleute mit dem Kalfatern des ganzen Außengebäudes, des Vorderkastels und des Hauptverdecks fertig. Wir versorgten uns hierauf vom Lande her mit frischem Brode, und nahmen auch einen beträchtlichen Vorrath an Stroh nebst 34 lebendigen Schafen von hier aus mit uns. Ich begab mich sodann selbst an Bord, ließ die Anker lichten, und wartete auf einen günstigen Wind bis an den Abend am Donnerstage den 3ten des März, da sich solcher einstellte, und wir unter Segel giengen. Während unserm Aufenthalte am Lande hatten wir Gelegenheit auf der sogenannten grünen Spitze viele astronomische Beobachtungen anzustellen; vermittelst derselben ist die südliche Breite der Tafelbai von 34 Graden, 2 Minuten, und die östliche Länge derselben von Greenwich aus von 78 Graden, 8 Minuten. Die Abweichung der Magnetnadel war allhier 19 Grade, 30 Minuten westwärts.

Am

Am 7ten
von 29
Schifferece
Graden, 3
das Schiff
Norden hin
Am 13ten
wärts von
segelt waren
blüht. Ich
Lages, W
Am 6ten
16ten, erbl
in einer Ent
meilen, und
lagten wir
setzten wir
Uhr kamen
Anker. D
zonen, und
den Anzah
liche Schif
Witwod, w
mit elf Kan
des mit neu
nirrethar be
setzen, und
ins Land,

Am 7ten, da wir in der südlichen Breite von 29 Graden, 33 Minuten, und der Schiffsrechnung nach in der Länge von 347 Graden, 38 Minuten waren, befand sich das Schiff von seiner Rechnung ab und nach Norden hin getrieben.

Am 13ten, da wir eben 360 Grade westwärts von der Mittagshöhe von London gesegelt waren, hatten wir einen Tag eingehält. Ich nannte daher den Abend dieses Tages, Montag den 14ten des März.

Um 6 Uhr des Abends, am Mittwoch den 16ten, erblickten wir die Insel St. Helena in einer Entfernung von ohngefähr 14 Seemeilen, und folgenden Morgens um 1 Uhr legten wir bei. Bei Anbruch des Tages segelten wir nach der Insel hin, und um 9 Uhr kamen wir in der dortigen Bai vor Anker. Das Fort begrüßte uns mit 13 Kanonen, und wir antworteten mit einer gleichen Anzahl. Hier fanden wir das ostindische Schiff den Northumberland, Kapitän Milford, vor Anker, dieses begrüßte uns mit elf Kanonen, und wir erwiederten solches mit neun Schüssen. Ich ließ gleich unmittelbar darauf alle unsere Boote in See setzen, und schickte die leeren Wasserfässer ans Land, um dieselben anzufüllen, zu gleich

cher Zeit beschäftigten sich verschiedne von der Mannschaft Portulak zu pflücken, welcher allhier in großer Menge wächst. Um 2 Uhr gieng ich selbst ans Land; das Fort begrüßte mich mit 13 Kanonenschüssen, die ich gehörig erwiderte. Der Statthalter und die vornehmsten Einwohner der Insel erzeigten mir die Ehre, mir bis an den Strand entgegen zu kommen, und als sie mich ins Fort begleitet hatten, sagten sie mir, sie hofften, ich würde die Zeit meines Aufenthalts hindurch thun, als ob ich hier zu Hause wäre.

Des andern Tages um Mittag war unser Wasservorrath wieder vollständig, und das Schiff fertig aufs neue in See zu laufen. Bald nachher wurden die Anker gelichtet, damit wir mit dem ersten günstigen Winde weiter segeln könnten, um 5 Uhr des Nachmittags kehrte ich also an Bord zurück. Als ich von der Küste ab in mein Boot stieg, wurde ich mit dreizehn Schüssen, und bald nachher, als ich unter Segel gieng, abermals mit dreizehn begrüßt. Ich erwiderte beides. Das ostindische Schiff, der Northumberland, begrüßte mich hierauf mit dreizehn Kanonen, ein gleiches that das Schiff Osterly, welches den Abend zuvor allhier eingelaufen war, ich erwiderte diese Kompliz

plimente mit eben derselben Anzahl von Schiffen.

Am 21sten des Abends sahen wir verschiedene Kriegsschiffvögel, und um Mitternacht hörten wir ein Geschrei von vielen Vögeln um das Schiff. Um 5 Uhr des Morgens am 23sten erblickten wir die Insel Ascension; und um 8 Uhr kam uns in Osten ein Schiff zu Gesichte, welches beilegte, und vom obern Mastkorbe seines großen Mastes eine Flagge aufsteckte, wir zeigten also auch unsere Flaggen, das fremde Schiff aber steuerte darauf wiederum gegen das Land hin. Wir liefen hart an der nordöstlichen Seite der Insel hinab, da wir aber kein Schiff in dortiger Bai liegen sahen, und eben ein starker Wind blies, so eilte ich, ohne anzuhalten, weiter.

Am Montage den 28sten segelten wir unter dem Aequator hindurch, und gelangten wiederum in die nördliche Breite.

Am Mittwoch, den 13ten des Aprils, sahen wir eine große Menge Meergrases in der See, und segelten an demselben vorbei; am 17ten dergleichen. Am 19ten erblickten wir zween Flüge Vögel, und da wir zugleich fanden, daß das Seewasser in dieser Gegend von anderer Farbe war als zuvor, so glaubten wir Grund erreichen zu können,

beim Sondiren aber fand sich, daß die Tiefe unergründlich war.

Am Sonntage den 24ten früh um 5 Uhr erblickten wir den hohen Berg auf der Insel Piko, ohngefähr 18 Seemeilen weit in Nordnordosten. Infolge einer von uns angestellten Beobachtung liegt Fayal in der nördlichen Breite von 38 Graden, 20 Minuten, und in der westlichen Länge von 28 Graden, 30 Minuten von London her gerechnet.

Bis am 11ten des Maien ereignete sich weiter nichts merkwürdiges. Gedachten Tages befanden wir uns in der nördlichen Breite von 48 Graden, 44 Minuten, und in der westlichen Länge von 7 Graden, 16 Minuten, wir erblickten allhier eine englische Schaluppe, welche auf ein anderes Schiff Jagd machte, und verschiedne Schüsse auf dasselbe abfeuerte. Wir wendeten uns also nach der Gegend hin, und feuerten um 3 Uhr einen Schuß auf das Schiff ab, welches verfolgt wurde, um es dadurch zu nöthigen, daß es beilegen sollte. Die Schaluppe, welche unter dem Winde war, kam hierauf bald vollends an das Schiff, auf welches sie Jagd machte, heran, und schickte gleich ein Boot zu ihm an Bord. Bald nach

reicher Kl
Schiff ab
ste, war
Barage gen
hammond
mir an B
Schiff, au
anfänglich
sellschaft m
gewesen sey
hätten, do
re, hätten
Das irlandi
Wind gelag
hört, und
er sich gl
an den W
si nachgef
daß er es
so sey er m
dies Schiff
scheinlicher
nis entom
gehalten h
gung habe
daß es mit
dem Boot
besetzt m

nachher klärte sich die ganze Sache auf, das Schiff nämlich, welches dem andern nachsetzte, war die königliche Schaluppe, der Savage genannt, und wurde vom Kapitän Hammond kommandirt; dieser kam gleich zu mir an Bord, und meldete mir, daß das Schiff, auf welches er Jagd gemacht habe, anfänglich als er es zuerst erblickte, in Gesellschaft mit einem irländischen Fahrzeuge gewesen sey, sobald diese beiden aber bemerkt hätten, daß sein Schiff ein Kriegsschiff wäre, hätten sie verschiedene Wege genommen. Das irländische Fahrzeug hätte sich an den Wind gelegt, das andere aber sey umgekehrt, und habe sich entfernt. Anfangs habe er sich gleich dem irländischen Fahrzeuge an den Wind gelegt, und demselben also nachgesetzt, da er aber gefunden habe, daß er es wohl schwerlich erreichen würde, so sey er umgekehrt, und habe auf das andere Schiff Jagd gemacht, doch würde wahrscheinlich Weise dieses eben sowohl als jenes entkommen seyn, wenn ich es nicht angehalten hätte, weil er dasselbe nicht schnell genug habe verfolgen können. Man fand, daß es mit Thee, Branntwein und mit andern Waaren von Roscoe in Frankreich ausbefrachtet war; und ohnerachtet es nach Süd-

we

westen hin steuerte, gab es doch vor, daß es nach Bergen in Norwegen bestimmt sey. Es gehörte nach Liverpool, hieß die Jenny, und wurde von einem Namens Robert Christian kommandirt. Die Ladung desselben bestand aus Branntwein und Thee, welcher in kleinen Fässen und Säcken eingefüllt war; und da wir alle Umstände einen starken Verdacht wider dieses Fahrzeug einflößten, so hielt ich solches an, um es nach England zu schicken.

Um halb 6 Uhr am 13ten erblickten wir die Eilande Scilly; am 19ten landete ich zu Hastings in Suffer; und um 4 Uhr den nächsten Morgen kam das Schiff sicher in den Dünen vor Anker; es war gerad 637 Tage her, daß wir in Plymouths Sund den Anker gelichtet hatten.

Dieser Erzählung habe ich nur noch beizufügen, daß, da der Endzweck meiner Reise dahin gieng, Entdeckungen zu machen, ich die ganze Zeit hindurch (so lang ich mich nämlich in solchen Gegenden der See befand, welche noch nicht hinlänglich untersucht und bekannt waren), ohne Ausnahme die Nacht über beilegen ließ, und nur bei Tage weiter segelte, damit meiner Aufmerksamkeit nichts entzwischen möchte.

Ende des fünften Bandes.

v. S.,
en fan
esserd
70 —
96 Hoff
99 —
110 —
116 —
132 —
132 —
141 —
141 —
141 —
143 —
143 —
144 —
150 tm
151
152

E

er Se, eichung der Magnet
 en An Inmandirt vom Kapitän
 essend i

70	—	323 30 W.	24 0 W.
96	Hofft	323 13 W.	24 0 W.
99	—	342 0 W.	19 30 W.
110	—	2 0 W.	13 0 W.
116	—	2 5 W.	12 50 W.
132	—	5 40 W.	12 47 W.
132	—	14 4 W.	9 53 W.
141	—	14 38 W.	10 0 W.
141	—	34 30 W.	4 48 W.
141	—	36 37 W.	4 30 W.
143	—	33 0 W.	11 34 W.
143	—	29 31 W.	14 30 W.
144	—	7 52 W.	22 30 W.
150	rm	8 19 W.	
		7 8 W.	20 0 W.
151			
152			

T a b e l l e,

aus welcher die Längen und Breiten verschiedner Hafen und anderer Gegenden auf offener See, nebst der jedesmal beobachteten Abweichung der Magnetnadel zu erschen sind; ein Auszug aus den astronomischen Beobachtungen und Schiffahrtsrechnungen, welche an Bord des englischen Schiffes *Dolphin*, kommandirt vom Kapitän *Samuel Wallis*, während dessen Reise um die Welt in den Jahren 1766, 1767, und 1768 angestellt und geführet worden sind.

(Die Länge ist in dieser Tabelle durchaus westwärts von London gerechnet.)

Namen der Orte.	Zeit, wann	Breite, worin	Angenommene Länge.	Länge, nach Doff. Methodes beobachtet.	Abweichung der Magnetnadel.	Namen der Orte.	Zeit, wann	Breite, worin	Angenommene Länge.	Länge, nach Doff. Methodes beobachtet.	Abweichung der Magnetnadel.
						1766.					
Nord	August 22	50° 0' N.	5° 14' W.		22° 0' W.	Herzog von Yorks Eiland	Jul. 27	17° 28' E.	152° 12' W.	150° 16' W.	6° 0' O.
Ranchal, Rhede vor Matara	Septbr. 8	34 35 N.	18 0 W.	16° 40' W.	14 10 W.	Sir Karl Saunders Eiland	Jul. 28	17 28 E.	153 2 W.	151 4 W.	6 30 O.
Porto Praya, zu St. Jago	Septbr. 24	14 53 N.	23 50 W.		8 20 W.	Lord Howes Eiland.	Jul. 30	16 46 E.	156 38 W.	154 13 W.	7 40 O.
Port Desir	Dezbr. 8	47 56 E.	67 20 W.	66 24 W.	22 15 O.	Seilas Eiland	Jul. 31	16 28 E.	157 22 W.	155 30 W.	8 0 O.
Kap Virgin Mary	Dezbr. 17	52 24 E.	70 4 W.	69 6 W.	23 0 O.	Todeansen's Eiland	August 13	15 50 E.	177 20 W.	175 10 W.	9 0 O.
Landspitze Possession	Dezbr. 23	52 30 E.	70 11 W.	69 50 W.	22 40 O.	August Kappels Eiland	August 13	15 53 E.	177 23 W.	175 13 W.	10 0 O.
Landspitze Porpois	Dezbr. 26	53 8 E.	71 0 W.	71 30 W.	22 50 O.	Wallisens Eiland	August 17	13 18 E.	180 0 W.	177 0 W.	10 0 O.
Port Jamine	Dezbr. 27	53 43 E.	71 0 W.	71 32 W.	22 30 O.	Die Pistadores) s. d. Ende Eilande) n. d. Ende	Septbr. 3	11 0 N.	195 0 W.	192 30 W.	10 0 O.
						1767.					
Kap Tromard	Jan. 19	54 3 E.			22 40 O.	Union	Septbr. 30	14 58 N.	215 40 W.	214 10 W.	6 20 O.
Kap Holland	Jan. 20	53 58 E.			22 40 O.	Zur See	Octbr. 17	16 10 N.	218 0 W.	216 25 W.	5 15 O.
Kap Wallant	Jan. 23	53 50 E.			22 40 O.	Geoffen's Eiland	Octbr. 29	21 4 N.	241 0 W.	239 0 W.	1 3 W.
York, Rhede	Febr. 4	53 40 E.			22 30 O.	Polo Kroc	Novbr. 15	2 28 N.	258 0 W.	255 0 W.	1 0 W.
Kap Quod	Febr. 17	53 33 E.			32 35 O.	Lucipora	Novbr. 26	4 10 E.		254 46 W.	Sept.
Kap Koch	März 4	53 21 E.			23 0 O.	Satavia	Dezbr. 1	6 8 E.		254 30 W.	1 25 W.
Kap Upright	März 18	53 5 E.			22 40 O.	Prinzen Eiland	Dezbr. 16	6 41 E.	256 0 W.	256 30 W.	1 0 W.
Kap Pillar	April 11	52 46 E.	76 0 W.		23 0 O.	1768.					
Zur See	April 21	42 30 E.	96 30 W.	95 46 W.	12 0 O.	Zur See	Jan. 26	34 24 E.	320 0 W.	323 30 W.	24 0 W.
Zur See	Mai 4	28 12 E.	99 0 W.	96 30 W.	6 0 O.	Zur See	Jan. 27	34 14 E.	324 0 W.	323 13 W.	24 0 W.
Zur See	Mai 20	21 0 E.	110 0 W.	106 47 W.	5 0 O.	Vorgelirgt der guten Hoffnung	Febr. 11	34 0 E.	345 0 W.	342 0 W.	19 30 W.
Zur See	Mai 23	20 20 E.	116 54 W.	112 6 W.	5 0 O.	Zur See	März 15	16 44 E.	3 0 W.	2 0 W.	13 0 W.
Zur See	Jun. 1	20 38 E.	132 0 W.	127 45 W.	5 9 O.	Zur See	März 15	16 36 E.	2 0 W.	2 5 W.	12 50 W.
Zur See	Jun. 3	19 30 E.	132 20 W.	129 50 W.	5 40 O.	St. Helena	März 19	15 57 E.	5 49 W.	5 40 W.	12 47 W.
Whitsunday Eiland	Jun. 7	19 26 E.	141 0 W.	137 56 W.	6 0 O.	Nickson	März 23	7 58 E.	14 18 W.	14 4 W.	9 53 W.
Königin Charlottens Eiland	Jun. 8	19 18 E.	141 4 W.	138 4 W.	5 20 O.	Zur See	März 24	7 28 E.	14 30 W.	14 38 W.	10 0 W.
Egmont Eiland	Jun. 11	19 20 E.	141 27 W.	138 30 W.	6 0 O.	Zur See	April 8	15 4 N.	30 0 W.	34 30 W.	4 48 W.
Herzog von Gloucesters Eiland	Jun. 12	19 11 E.	143 8 W.	140 6 W.	7 10 O.	Zur See	April 11	21 28 N.	36 0 W.	36 37 W.	4 30 W.
Herzog von Kumberlands Eiland	Jun. 13	19 18 E.	143 44 W.	140 34 W.	7 0 O.	Zur See	April 21	32 55 N.	32 0 W.	33 0 W.	11 34 W.
Prinz Wilhelm Heinrichs Eiland	Jun. 13	19 0 E.	144 4 W.	141 6 W.	7 0 O.	Zur See	April 23	36 15 N.	30 0 W.	29 31 W.	14 30 W.
Dönabrad Eiland	Jun. 17	17 51 E.	150 27 W.	147 30 W.	6 0 O.	Zur See	Mai 10	49 43 N.	6 0 W.	7 52 W.	22 30 W.
König Georg des dritten						Zur See	Mai 11	48 48 N.	7 30 W.	8 19 W.	
Insul) S. O. Ende	Jun. 19	17 48 E.	151 30 W.	149 15 W.	6 0 O.	St. Agnesens Leuchtturm	Mai 13	49 58 N.	7 14 W.	7 8 W.	20 0 W.
Insul) N. W. Ende	Jul. 4	17 30 E.	152 0 W.	150 0 W.	5 30 O.						

aus dem Jahre 1711

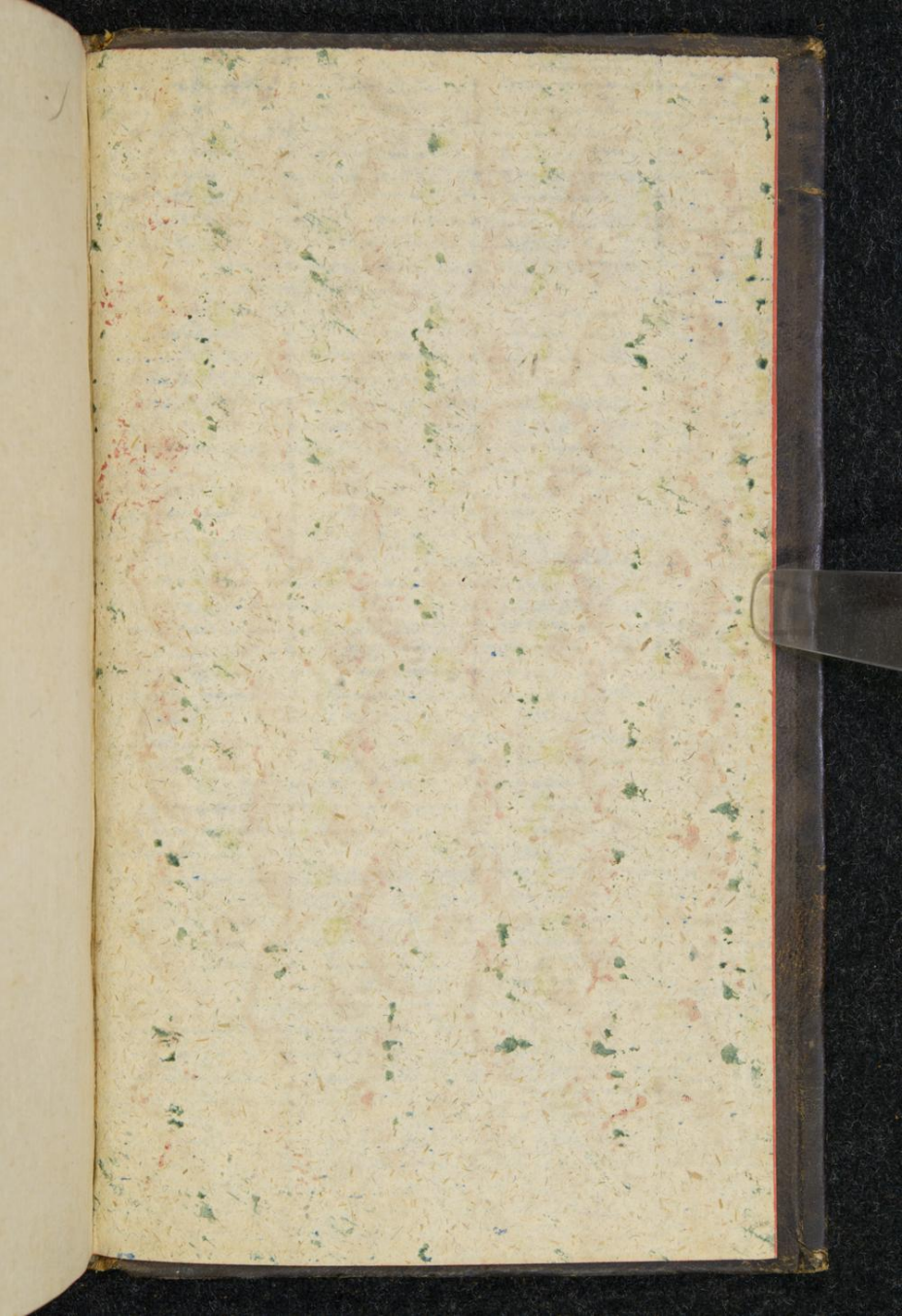
aus dem Jahre 1712

Stamm der ...

Stamm der ...









Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Skin	Light Gray
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Skin	Dark Gray

TIFFEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007

A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	11	12	13	14	15	B	17	18	19
	R	G	B				W	G	K		C	Y	M						



